

**S.L.A. MARSHALL**

*Der  
Überfall  
am  
Chongchon*

**Erlebnisse und Einzelschicksale in der  
Niederlage der 8. US-Armee in Korea**

Der amerikanische General Marshall, Verfasser des Buches «Soldaten im Feuer», legt hier ein zweites Buch vor, das nicht nur von jedem Offizier und Unteroffizier, sondern auch von jedem Soldaten, überhaupt von Jedermann gelesen und verarbeitet werden sollte, dem die militärische Ausbildung ein Anliegen ist. Marshall nimmt einen Ausschnitt aus dem harten Kampf, den die amerikanische Armee im November 1950 in Korea hat ausfechten müssen. Er vermittelt einen Erlebnisbericht auf Grund eigener Beobachtungen, Schilderungen und von Auskünften einzelner Teilnehmer an diesen Kämpfen. Schonungslos und eindrucklich wird uns vor Augen geführt, wie Bataillone, Kompagnien, Züge, Gruppen und einzelne Männer gekämpft, sich ihrer Haut gewehrt und – versagt haben.

Wer sich eine Anschauung vermitteln will über *kriegswirkliche Gefechtstechnik kleiner Verbände* und des einzelnen Mannes, der lese Marshalls Buch! Die wirklichkeitsnahe und detaillierte Beschreibung einzelner Kampfhandlungen und deren Ergänzung durch zahlreiche Skizzen, geben uns hundertfache Anregung für die gefechtstechnische Ausbildung und für die Anlage von Übungen für den einzelnen Soldaten, die Gruppe, den Zug bis zum Bataillon.

*Aargauer Tagblatt, Aarau*

Dieses Buch ist vor allem für die untere taktische Führung *außerordentlich wertvoll*. Es vermittelt jedem militärisch Interessierten wichtigste psychologische Erfahrungen und verdient deshalb weiteste Verbreitung.

*Divisionär Uhlmann*

*in der «Allg. Schweiz. Militär-Zeitschrift»*

Ein packendes, lebendiges Bild des modernen Kampfes, das auch für unsere schweizerische Armee äußerst lehrreich sein kann ... Wir erleben in dem Buche von Marshall die Bewährungsprobe des Westens, des einzelnen amerikanischen Soldaten, der Tausende von Kilometern von seiner Heimat entfernt sein Leben einsetzt und aufopfert für die Ehre seiner Nation und *für die Freiheit der westlichen Welt*. Auch darum verdient dieses Buch einen weiten Widerhall.

*Schweiz. Polit. Korrespondenz, Bern*

In dem neuen Buche Marshalls wird die Kunst der Darstellung des Kriegseignisses und Kriegserlebnisses womöglich noch übertroffen. Die Darstellung wirkt noch realistischer, da hier der Verfasser auf eigene Kommentare fast ganz verzichtet und nur *die reinen Tatsachen* sprechen läßt. Alle die Einzelfragen, mit denen wir uns in unserer Ausbildung immer wieder zu befassen haben, die Haltung des Chefs, die Verbindung, der Sanitätsdienst, der Munitionsnachschub, der Kampf gegen Müdigkeit und Hunger, die Waffenstörungen, das Eingraben, die Zusammenarbeit mit schweren Waffen, die Kampfführung bei Nacht, die Abwehr der gegnerischen Infiltration usw., diese Probleme werden, so wie sie der Einzelne unmittelbar im Kampf erlebt und erlitten hat, zu einem *Gesamtbild von erschütternder Wirklichkeitsnähe* zusammengefaßt. Wenn je ein Buch uns Schweizern das Fehlen der eigenen Erfahrung zu einem Teil ersetzen kann, dann ist es Marshalls «Überfall am Chongchon». Auf seine Lektüre sollte kein Offizier verzichten.

*Mitteilungen der Offiziers-Gesellschaft, Bern*

S.L.A.MARSHALL

General in der Armee der USA

# Der Überfall am Chongchon

**Einzelschicksale  
in der Niederlage einer Armee**

Mit 15 Kartenskizzen



Deutsche Bearbeitung von Oblt. Fridolin Meier

Verlag Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld

Bearbeitet nach der amerikanischen Originalausgabe

THE RIVER AND THE GAUNTLET

William Morrow and Company, Inc. New York

Erste Auflage November 1954

Zweite Auflage Januar 1955

1955

Druck von Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld

Printed in Switzerland

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

## ZUR EINFÜHRUNG

Der Name Marshall ist dem Schweizer Wehrmann nicht neu, hat doch sein Buch «Soldaten im Feuer» vor Kurzem eine lebhafte Diskussion ausgelöst über Soldatenpsychologie und Soldatenerziehung und in uns allen die Frage aufgeworfen, ob unsere Ausbildung in jeder Beziehung für das Bestehen im Ernstfalle genüge.

Wie um uns die Möglichkeit zu geben, diese Frage noch einmal zu überprüfen und erneut ab wägen zu können, ob zwischen dem amerikanischen und dem schweizerischen Soldaten wirklich der oft behauptete Unterschied besteht, schildert Marshall im vorliegenden Band nun taktische Kriegserlebnisse, und zwar so, wie sie ein Teil der amerikanischen Armee im November 1950 in Korea hat erleben müssen. Dabei befolgt er wieder die frühere Methode: Eigene Beobachtung und Befragen der Teilnehmer an den Kämpfen bis hinunter zum einfachen Soldaten. Denn wieder will Marshall nicht in erster Linie ein übersichtliches Bild geben, sondern die Erlebnisse und Eindrücke des einzelnen Kämpfers darstellen.

Im Gegensatz zu seinem ersten deutsch zugänglichen Buch überlässt der Verfasser es aber diesmal hauptsächlich dem Leser, die notwendigen Schlüsse aus seinen lebendigen Schilderungen zu ziehen. Er begnügt sich zumeist mit dem reinen Tatsachenbericht – und fürwahr, dieser ist eindrücklich genug! Eindrücklich für jeden, der hören will und dem die Kriegstüchtigkeit unserer Armee und die beste Verwendung der dafür aufgewendeten Mittel am Herzen liegt. Eindrücklich aber auch für den einzelnen Soldaten, gleichgültig welchen Grades er sei, wenn er sich für den Krieg geistig und körperlich richtig vorbereiten will.

*Der Erfolg einer Armee liegt in der Bewährung jedes Einzelnen*, ist wohl ein Schluss, den man ohne Übertreibung bei der Lektüre des vorliegenden Bandes ziehen muss.

Heldentaten und Versagen werden geschildert, wie sie wirklich vorkamen. Die besondere Art des heutigen Erdkampfes, seine Auflockerung in Einzelkämpfe, selbst wenn sich ganze Armeen gegenüberstehen, verursacht durch das

Gelände und die starke Motorisierung der modernen Truppen, wird sehr deutlich.

Dabei ist es ein ganz besonderes Verdienst des Herausgebers und Übersetzers, das Original so zusammengefasst und gekürzt zu haben, dass sich das Ganze ausserordentlich lebendig liest, und die für uns in erster Linie wichtigen Tatsachen deutlich hervortreten. Das Buch ist damit so spannend geworden, dass es dem jungen Soldaten, der Interesse am Dienst hat, kaum noch besonders empfohlen zu werden braucht.

Darüber hinaus bietet es aber noch etwas, was von Marshall vielleicht nicht beabsichtigt war, was aber für uns Schweizer von grösster Bedeutung ist, nämlich den Beweis, dass in geeignetem Gelände und bei geschickter Führung auch eine relativ primitive Armee der «bestausgerüsteten der Welt» schweren Schaden zufügen und sie zum Rückzug zwingen kann. In den ganzen Kämpfen am Chongchon sind von den Chinesen keine Tanks, ja kaum Artillerie eingesetzt worden.

Im Oktober 1954

*Oberst R. C. Vetter*

## BEMERKUNGEN

In der US-Armee werden die Inf.Kp. im Regiment bezeichnet, und zwar mit Buchstaben: A, B, ...; einfachheitshalber numerieren wir sie stattdessen mit Zahlen, also XI/9 = Kp. L vom Inf.Rgt. 9. Die Inf.Bat. werden nur innerhalb des Regiments numeriert als 1., 2. und 3.

In der Folge nennen wir den Soldaten 1. Klasse stets Gfr. Mit Wm. bezeichnen wir alle Stufen des Wachtmeisters (sergeant, sergeant-first class, master-sergeant). Leutnant steht für alle Stufen des Subalternoffiziers.

ROK sind südkoreanische Soldaten in eigenen Einheiten oder zugeteilt zu amerikanischen Einheiten.

Orts- und Eigennamen sind in amerikanischer Schreibweise wiedergegeben (z.B. Chongchon = Tschongtschon).

### *Waffen und Geräte*

Karabiner M 1 oder Garand	automatischer Karabiner, 4,3 kg, Kal. 7,6, Magazin mit acht Pat., 132 Läufe in der etatmässigen Kp.
Mp.	entspricht etwa unserer Mp., 2,7 kg, Kal. 7,6, Magazin mit 30 Pat., 37 Waffen in der Kp.
BAR	sehr leichtes Mg., Vorderstütze, kann auch von der Schulter gefeuert werden, Kal. 7,6, acht Schuss pro Sekunde, in der Füs. Gruppe 1-2 BAR – spielt etwa die Rolle unseres Lmg.
Lmg.	14,5 kg, Kal. 7,6, acht Schuss pro Sekunde; untersteht direkt dem Zugführer – entspricht etwa unserm lafettierten Lmg.
Mg.	Wasserkühlung, Dreifusslafette, Kal. 7,6, zehn Schuss pro Sekunde, in der Div. 500 Läufe; wird den Füs.Kp. wie bei uns zugeteilt.
Mg. 0,5	Luftkühlung, Kal. 12,7, 37 kg – wird gewöhnlich auf Fahrzeugen verschoben und kommt selten in obere Höhenstellungen; 350 Läufe
in der Div.	
Bazooka 3,5	entspricht etwa unserm Rak.Rohr. Rohr 6,8 kg, Rakete 3,6 kg; pro Div. 600 Rohre. Marshall gibt 70 m als Maximaldistanz für wirksame Schüsse auf Panzer. Erfolgreicher Einsatz auch gegen andere Ziele.
Rückstossfreie Geschütze (Büchsen)	Kal. 57, 75 und 105 mm. Sehr leicht gebaut, fast ohne Rückstoss dank besonderer Führung der Pulvergase. Die 57-mm-Büchse kann von der Schulter gefeuert werden, sonst auf Mittel- und Hinterstütze. 75-mm-Büchse auf denselben Stützen (48 kg). 105-mm-Geschütz auf Drei-

Mw.	fusslafette. 120 Stück der beiden leichtern Kal. in der Div. haben sich im Hügelkrieg gegen feste Stellungen bewährt, entsprechen nach Bauart und Bedienung etwa den unsrigen. Kal. 60, 81 und 106 mm. Der leichteste Typ ist der Kampf-Kp. Direkt unterstellt und geht mit ihr in die vordersten Linien.
Quad 50	offenes Fahrzeug, vorn zwei Räder, hinten zwei Raupen, mit vier gekuppelten Mg. 0,5 bestückt. Kann an einem Kampftag bis 100'000 Pat. verschiessen; für Fliegerabwehr vorgesehen, im Einsatz gegen Bodenziele sehr bewährt.
Boffers	tankähnliches aber leicht gebautes Fahrzeug mit zwei 40-mm-Kanonen. Für Fliegerabwehr gebaut, im Einsatz gegen Bodenziele bewährt.
SCR 19, 300 usw.	Verschiedene Modelle trag- oder fahrbarer Radioapparate. Entsprechen unsern Sende- und Empfangsgeräten, doch haben schon die leichtesten Modelle veränderliche Wellenlängen (40 und mehr Bänder).
C-Rationen	Packung aus zwei Blechdosen, eine mit Fleisch und Vegetabilien, die andere mit Zwieback, Kaffeepulver, Schokolade, Zucker und Zigaretten.

### *Abkürzungen*

Für die Abkürzungen wurden die in der schweizerischen Armee gebräuchlichen verwendet. Es sind die folgenden:

Abt.	Abteilung	Kp.	Kompagnie
AK	Armeekorps	KP	Kommandoposten
Aufkl.	Aufklärung	Kpl.	Korporal
Bat.	Bataillon	Lastw.	Lastwagen
Btr.	Batterie	Lmg.	leichtes Maschinengewehr
Chir.	chirurgisch	Lt.	Leutnant
Det.	Detachement	Mg.	Maschinengewehr
Div.	Division	Mp.	Maschinenpistole
F.	Feld	Mw.	Minenwerfer
Flab.	Fliegerabwehr	Nof.	Nachrichtoffizier
Füs.	Füsilier	Pat.	Patrone
Gfr.	Gefreiter	Patr.	Patrouille
H-G.	Handgranate	Pw.	Person en wagen
HNS	Hauptnachs chub strass e	Pz.	Panzer
HP	Heerespolizei	Rak.	Rakete
Hptm.	Hauptmann	Rgt.	Regiment
Kav.	Kavallerie	San.	Sanität
Kdo.	Kommando	Uof.	Unteroffizier
Kdt.	Kommandant	Wm.	Wachtmeister

## 1. IM DUNKELN

In der Nacht vom 23. auf den 24. November 1950 standen sich zwei Armeen im Tale des Chongchon gegenüber, nur getrennt durch den breiten aber seichten Fluss, der durch Nordwestkorea in südwestlicher Richtung dem Gelben Meer zufließt. Beide Armeen waren sprungbereit zum Angriff. Sonst waren sie sich aber in nichts ähnlich. In einer weitgezogenen Linie südlich des Flusses entfaltet lag die 8. amerikanische Armee da wie ein offenes Buch. Ihre Kampfziele und die Stunde des Losschlagens waren der ganzen Welt bekannt. Kriegskorrespondenten hatten bis in alle Einzelheiten Stärke und Lage ihrer Truppen beschrieben. – Zusammengeballt in eine kompakte Manövermasse, in dichtes Geheimnis gehüllt, lag nördlich des Flusses die kommunistisch-chinesische Armee wie ein Gespenst, das nicht einmal einen Schatten wirft. Ihre wesentlichen Geheimnisse: Stärke, Lage, Absicht, waren vollständig unbekannt.

Das führte unvermeidlich zu einer Überraschung – zu einer so vollständigen Überrumpelung, wie sie nur je eine Armee erleben musste. Aus ihr entwickelte sich eine der entscheidenden Schlachten des gegenwärtigen Jahrhunderts, auf welche der längste Rückzug in der Geschichte der Vereinigten Staaten folgte. Keine andere Möglichkeit als dieser lange Rückzug hätte die geschlagene Armee und ihre Sache retten können.

Im Moment ihrer Niederlage war die 8. Armee technisch durchaus auf der Höhe, aufgestellt von einer Nation, die sich zu den am besten geschulten der Erde zählt. Die kommunistisch-chinesische Armee dagegen war eine zur Hauptsache aus Analphabeten rekrutierte Bauerntruppe. Ihre Verbindungsmittel waren recht primitiv. In den letzten Jahrhunderten hatte ihr Volk wenig Geschick zum Kriege bewiesen und noch weniger Kühnheit. Aber sie führte ihren Kampfplan durch und siegte am Chongchon, weil sie dem Feind an Kenntnissen über den Gegner weit überlegen war.

Wie konnte es dazu kommen?

Im Zweiten Weltkrieg hatte die amerikanische Wehrmacht ihren Nachrichtendienst hoch entwickelt, mit talentierten, erfahrenen Kräften und einem

Arsenal an Auswertungsgeräten. So war zum Beispiel die Luftbilddeutung damals so weit, dass ein Nof. vor dem Angriff auf die Gilbert – Inseln die Fleckchen auf einer Fliegerphoto studierte, daraus die Anzahl der Latrinen bestimmen und die Besetzung eines Stützpunkts bis auf 20 Mann genau abschätzen konnte. Dieser Dienstzweig fiel der überstürzten Demobilisierung 1945/46 zum Opfer. Die Spezialisten gingen in ihre zivilen Berufe zurück; die Apparaturen wurden verramscht oder verschrottet.

Unter solchen Bedingungen kam die 8. amerikanische Armee zum Einsatz – in einem Gebiet, das nicht kartographiert war, unter Völkern mit fremden Sprachen und Anschauungen, ohne Nachrichtennetz. In aller Eile musste ein solcher Dienst geschaffen und eingeborene Agenten mit primitivsten Mitteln geschult werden. Zu ihrem Einsatz wurde sogar das persönliche Flugzeug des kommandierenden Generals mit herangezogen. Dazu fehlten Karten. Erst als die Kolonnen der 24. Division bereits auf den Naktong zurückgingen, begannen in Japan die Druckpressen zu rollen, welche Karten herstellten; Flugzeuge warfen diese über den längst entfalteten Truppen ab.

Diese Mängel zwangen alle Dienstzweige zu übermäßiger Anstrengung, um nur die Aufgaben jeden Tages zu bewältigen. Trotzdem richtete der Nachrichtendienst seine Aufmerksamkeit fast von Anfang an auch auf die Gefahr einer kommunistisch-chinesischen Intervention. Nahe Beziehungen zwischen den roten Kohorten Nordkoreas und den kommunistisch-chinesischen Truppen waren schon zur Zeit der Besetzung Südkoreas durch die US bekannt geworden. Nordkoreanische Regimenter gingen über die Grenze nach der Mandchurie, um im Kampfe gegen die Nationalchinesen Kriegserfahrung zu sammeln, und dann wieder zurück. Kommunistisch-chinesische Einheiten flüchteten vor starkem Druck nach Nordkorea, wo sie ausruhten und retablierten, um dann wieder über die Grenze nach Norden zu schlüpfen.

Nach Ausbruch des Koreakrieges wurden die amerikanischen Fronttruppen schon Mitte Juli 1950 dringend aufgefordert, jedes Auftauchen von Chinesen in den gegnerischen Linien festzustellen und zu melden. Viele Meldungen trafen ein, alle wurden untersucht, aber keine ergab etwas Positives.

Aus der Luft wurde die Strasse an der Nordwestküste so intensiv beobachtet, als es das Wetter erlaubte. Nach der Landung bei Inchon konnte das 5. Fliegerkorps seine Basen weiter nach Norden vorschieben, und die Luftüberwa-

chung wurde verschärft. Aber es blieb die Dunkelheit. Die Luftwaffe hatte damals noch keine Möglichkeit, nachts zu beobachten, ausser bei hellem Mondschein. Dazu marschierte die in der Mandschurei ausgebildete 6. nordkoreanische Division über die Küstenstrasse heran, was zu Falschmeldungen über einen Einfall der Chinesen führte.

General Walker, der Kdt. der 8. Armee, vertrat die Auffassung, es müssten entweder die Landung bei Inchon aus militärischen, oder das Überschreiten des 38. Breitengrades aus politischen Gründen die Chinesen zum Eingreifen veranlassen. Als beides ohne chinesischen Einfall vorüberging, atmeten Walker und sein Stab auf. Der General glaubte, dass nun mit einer chinesischen Intervention nicht mehr zu rechnen sei. Leider dauerte die Erleichterung nicht lange. Kaum hatte die 8. Armee auf kommunistischem Boden richtig Fuss gefasst, so gab der rotchinesische Ministerpräsident Tschou En-lai die Erklärung ab, dass sein Volk «nicht müssig zusehen werde, wie Imperialisten seine Nachbarn grausam überfallen». Damit senkte sich schwere Sorge auf das Hauptquartier.

Anfangs Oktober liess es der Truppe eine Mitteilung über die vermutliche Aufmarschorganisation der Chinesen nördlich des Yalu zukommen, die sich in der Folge als auffallend richtig erweisen sollte.

Aber die Angelegenheit war so heikel, dass der Nachrichtendienst sich bald selber widersprechen musste. Schon die leiseste offizielle Andeutung der Möglichkeit einer chinesischen Intervention erzeugte bei den südkoreanischen Alliierten einen solchen Schock, dass sie praktisch gelähmt wurden. Die Agenten begannen zu versagen, die Truppen mussten durch besondere Offiziersmissionen beruhigt werden. So kam der amerikanische Nachrichtendienst mit schlechtem Gewissen dazu, in seinen Meldungen über eine etwaige chinesische Intervention mehr zurückzuhalten.

Im Oktober wurden in Nordkorea neun anscheinend durchaus gewöhnliche chinesische Soldaten von Truppen des II. ROK-(Südkoreaner) Korps als Gefangene eingebracht. Die Leute wurden nicht im Kampfe gefangen. Einige fand man bei der Durchsuchung von Scheunen und andern Verstecken, die andern kamen als Überläufer freiwillig in die südkoreanischen Linien. Eine an Ort und Stelle summarisch durchgeführte Befragung ergab, dass die Gefangenen zu kleinen provisorischen Chineseneinheiten gehörten, welche als «Freiwillige» nach Korea kamen, nachdem man sie vorher zwangsweise aus ihren regulären Einheiten ausgezogen hatte.

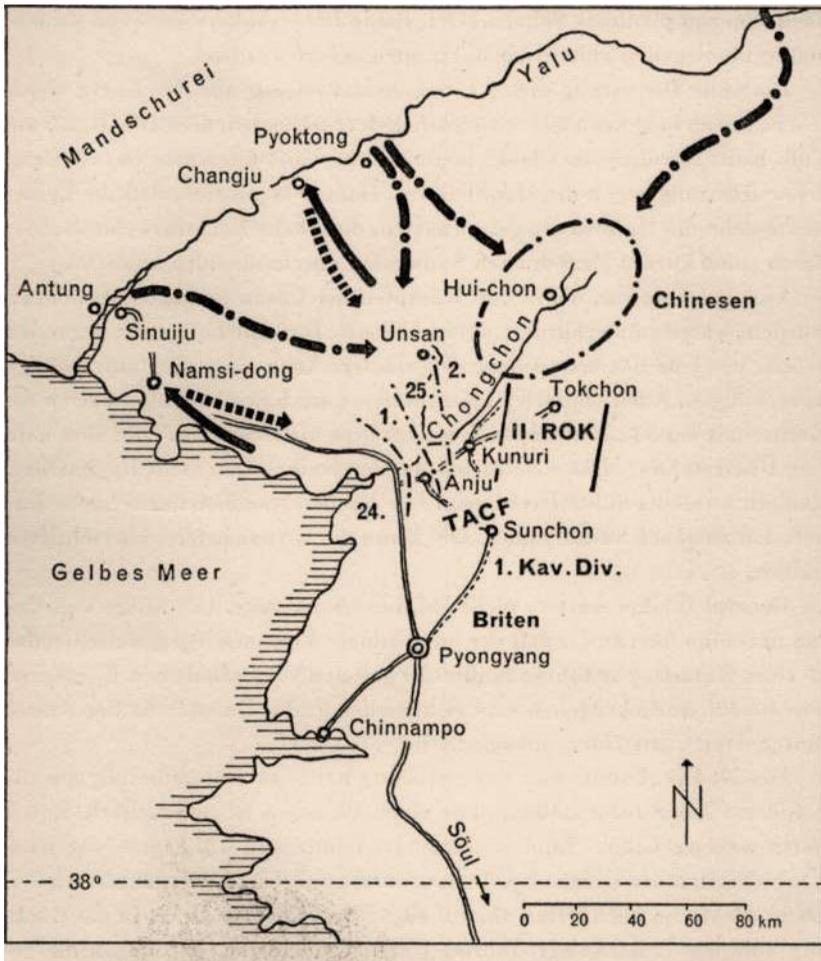
Vom II. ROK-Korps wurden die neun Gefangenen nach Pyongyang geflogen, wo sie der Nachrichtendienst der 8. Armee ausfragte. Sie waren unge-

wöhnlich mitteilend. Mit vielen Einzelheiten beschrieben alle die zwangsweise Rekrutierung zu «Freiwilligen». Sie gaben bekannt, dass sie aus der 54., 55. und 56. Sondergruppe kämen, die man aus Leuten der 38., 39. und 40. chinesischen Armee gebildet hätte. Jede Sondergruppe hätte «die Grösse einer Infanterieregiments, etwa 3'000 Mann». Sie gaben Zeit und Ort an, wo ihre Kolonnen, zusammen an die 9'000 Mann, den Yalu überschritten hätten. Ihre Uniformen trugen keinerlei Abzeichen und glichen denen der Nordkoreaner. Sie gehörten jetzt auch zu diesen, so sagten sie, da ihre Führer ihnen vor dem Abmarsch aus der Mandschurei erklärt hätten, dass sie nicht mehr als Chinesen zählten.

Zu dieser Zeit fiel es niemandem auf, dass diese Soldaten, die im Feld eine so zweifelhafte Rolle gespielt hatten und sich ergaben ohne einen Schuss zu feuern, so wichtige und detaillierte Kenntnisse haben sollten. Sie spielten ihre Rolle mit freundlichen Unschuldsgesichtern, und sehr wahrscheinlich waren sie auch, was sie schienen. Es gibt noch heute keinen Beweis dafür, dass sie feindliche Agenten waren, die eine Falschmeldung in das amerikanische Lager zu tragen hatten, und keine gewöhnlichen Drückeberger, die vor dem Kampf flohen. Aber ihr Auftreten – unschuldig oder anders – war die beste Vorbereitung für den chinesischen Überfall.

Dieser Überfall gelang dank der Vermeidung aller üblichen Wege. Langsames Vorschleichen... der Anschein von Konfusion und Schwäche im Einsatz, um einen wohlausgefeilten Offensivplan zu verbergen ... tun, als ob man nur mit dem Finger herumstichle, um das Hochheben der geballten Faust zu verdecken ... Vormarsch der Armeen nur in der Nacht und Verstecken derselben am Tag ... Auslösen verschiedener kleiner Angriffe, um die Aufmerksamkeit vom gewählten Gelände abzulenken. Alle diese Massnahmen waren der Natur des Orientalen angepasst. Was aber seiner Schlaueit besonders entgegenkam, das waren die übermässige Entfaltung der 8. Armee und die weiten Räume, die sich zwischen ihren taktischen Kolonnen öffneten, je näher sie der mandschurischen Grenze kam.

Am 24. Oktober schien dieses Ziel fast erreicht. Rgt.7, von der 8. ROK-Div. erreichte bei Changju die Schlucht des Yalu, während die 24. US-Div. sich bei Namsi-dong der Mündung des Stromes näherte. Es schien zu dieser Stunde, als ob das X. Korps, das auf der Ostseite der Halbinsel operierte, und die 8. Armee sich nur noch gemächlich der Grenze entlang zusammenschliessen müssten, um den Krieg zu beenden. Da fiel der erste warnende Schlag. Am 24. Oktober wurde eine Kolonne der 6. ROK-Div. östlich Unsan überrumpelt und zerschlagen. Die 1. Kav.Div., die auch schon jenseits des Chongchon stand, wurde zur



*Aufmarsch der UNO-Truppen und der Chinesen am 25.11.1950*



**Drei chinesische Armeen, vollkommen getarnt, in Lauerstellung,  
drei weitere Armeen im Anmarsch.  
Die «8. Armee», in Front: 24. Div., 1. ROK-Div., 25. Div., 2. Div., II. ROK-  
Korps  
In Reserve: Türk. Brig. (TACF), 1. Kav.Div., Brit. Brig. («Nottingham»)**

Unterstützung der ROK vorgetrieben. Dabei fiel am 26. Oktober eine Schwadron des 8. Kav.Rgt. bei Unsan in einen Hinterhalt und wurde zum grössten Teil aufgerieben. Diese Ereignisse bedeuteten mehr, als ein kurzes Aufflackern or-

ganisierten Widerstandes nach Wochen planloser Scharmützel. Beide Hinterhalte waren von zahlenmässig überlegenen chinesischen Truppen gelegt worden.

Die volle Bedeutung dieser Geschehnisse ist nur aus der Karte zu ersehen. Unsan liegt etwa 80 km südöstlich der Stellungen, die ROK-Rgt. 7 am Yalu hielt. Nördlich der Chongchonmündung läuft die Küste in fast westlicher Richtung gegen die Mandschurei. Daraus ergab sich, dass die Chinesen, welche die Hinterhalte gelegt hatten, die Nachschub Strasse der 24. Div. durch einen kurzen Marsch nach Südwesten durchschneiden konnten.

Von 344 Feinden, die in den Kämpfen bei Unsan gefangen genommen wurden, waren immerhin nur zwei Chinesen. Ihre Enthüllungen begannen gleich, wie jene der ersten neun Überläufer. Auch sie waren unfreiwillige «Freiwillige». Auch sie hatten kein Interesse am Krieg. Auch sie hatten die Grenze mit der 54., 55. und 56. Sondergruppe überschritten. Nun aber kam eine Überraschung. Diese Einheiten, so sagten sie, wären nicht Regimenter, sondern wohl-aufgefüllte Divisionen. Der Nachrichtendienst errechnete darauf, dass zwischen 30'000 und 60'000 Mann die Grenze bereits überschritten hätten.

General Walker wartete nicht auf diese Schätzung. Die Affäre von Unsan hatte ihn überzeugt, dass der ungeordnete Vormarsch gegen die Grenze zu einer Katastrophe führen musste. Er gab den vorgeschobenen Elementen den Befehl, zurückzugehen und sich wieder in die Hauptfront der Armee hinter dem Chongchon einzugliedern.

Die 24. Div. konnte von ihrer Stellung nahe der Yalumündung auf die befohlene Linie zurückfallen, ohne einen Chinesen zu sehen. ROK-Rgt. 7 hatte weniger Glück. Eine Kolonne der feindlichen 42. Armee war nach Überschreiten der Grenze bei Antung zuerst auf die 24. Div. zumarschiert. Dann drehte sie nach Osten ab, auf eine Strasse, die sie direkt in die Rückzugslinie des 7. ROK-Rgt. führte. Um sich zu retten, liess dieses die gesamte schwere Bewaffnung zurück und floh über die Berge. Als das waffenlose Regiment schliesslich befreundete Linien erreichte, hatte es etwa 500 Mann verloren.

Der von Walker befohlene Halt war auch durch die Verhältnisse in seiner eigenen Truppe geboten. Die 2. und die 25. Div. hatten den Chongchon noch nicht erreicht. Die übrigen Divisionen befanden sich nördlich des Flusses und spürten einen Druck, der übermächtig werden konnte. Die neue Lage verlangte, dass die Armee vorläufig an Ort trete und die Reihen schliesse, bis das Unbekannte deutlicher Gestalt annahm.

Die «periodische Mitteilung» des Nachrichtendienstes der Armee vom 29.

Oktober zeigt, dass man der drohenden Gefahr gegenüber nicht blind war: «Zurzeit drängen sich folgende Fragen auf: Bedeuten diese (chinesischen) Hilfstuppen den Beginn eines Einsatzes in zerstreuten Gruppen, etwa mit der Absicht, das Vorgelände der mandschurischen Grenze zu sichern, wobei der Hauptakzent auf defensives Verhalten gelegt würde? Oder ist dies der Anfang einer offenen Intervention seitens der Chinesen, mit dem Ziel, die UNO-Streitkräfte zu zerschlagen? Die Unterlagen genügen noch nicht, um hier Schlüssiges zu sagen.»

Auch G4 (Rückwärtige Dienste) hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die 8. Armee war in pausenloser Verfolgung durch feindliches Gebiet vorgedrungen mit Vorräten für jeweils nur einen Tag, und es war schon schwer genug, wenigstens soviel Nachschub in Reichweite der Kampftruppen zu bringen. Alle Flugplätze lagen noch in Südkorea, mit Kimpo bei Söul als Zentrum. Der Hafen von Chinnampo wurde erst von feindlichen Minen gesäubert. Die Luftwaffe hatte zwar vorgeschobene Elemente und einige Flugzeuge in Pyongyang, aber die verstopften Strassen erlaubten nicht, das Material nachzuschieben, das für eine dauernde Benützung dieses Flugplatzes nötig war. Der 8. Armee fehlte vorn schon bald das Nötige zum Leben und zum Kämpfen. Es war unerlässlich, die Dinge wieder in die Hand zu bekommen und etwas Vorräte anzulegen. Der Winter stand vor der Tür, und die Truppe war noch nicht darauf eingerichtet.

Bei G 3 (Operationsabteilung des Stabes) der 8. Armee hatten die Ereignisse von Unsan einen tiefen Eindruck hinterlassen. Die Generalstabsoffiziere waren nun überzeugt, dass es China todernst sei. Der Krieg würde kein Haschenspielen mehr sein. Ihre weiteren Schlüsse basierten von jetzt an auf den Entwicklungen, die sie auf der Karte eintrugen. Es ergab sich daraus ein Aufmarsch der Chinesen westlich von Hui-chon, in dem hügeligen Gelände nördlich und nordöstlich von Unsan. Die G3-Leute begannen dieses Gebiet mit grosser Sorge zu betrachten. Ihre Annahmen waren im Ganzen richtig, nur in der Lokalisierung des Aufmarschgebietes irrten sie sich etwa um die Breite eines Bleistifts – auf einer durchschnittlichen Landkarte. Das war ein kleiner Irrtum, aber er hatte schwere Folgen.

Während solche Probleme und Sorgen auf dem Armeekdo lasteten, marschierte die 8. Armee in den ersten Novembertagen am Chongchon auf. Auch bei der Truppe herrschte das deutliche Gefühl, dass sich die Lage geändert habe und dass man sich umstellen müsse. Chinas Pläne allerdings blieben das grosse Rätsel. Es gab drei Meinungen über die Absicht dieses neuen Feindes vor der

Front der 8. Armee: a) ein beschränktes Eingreifen, um den Nordkoreanern die Verteidigung eines Reduits im eigenen Lande zu ermöglichen, b) eine Kräftedemonstration, um die 8. Armee von der mandschurischen Grenze wegzuschrecken, c) Sicherung des Anmarsches von Armeen, die noch hinter dem Yalu standen. Im Lichte der Nachrichten, über welche die 8. Armee damals verfügte, waren alle diese Meinungen vertretbar. Aber sie waren alle gleich falsch – die feindlichen Armeen waren bereits da.

Die schwersten Fehler werden in der Kriegführung da begangen, wo ungenügende Nachrichten über den Feind zusammenfallen mit übertriebenem Vertrauen darauf, dass er doch nicht in der Lage sei, eine Entscheidung nach seinen Absichten zu erzwingen. Diesem Irrtum unterlag die 8. Armee in höchstem Masse. Der Feind stand tiefgestaffelt beidseits der Grenze. Schon am 14. Oktober hatte der Einmarsch der Chinesen in Nordkorea begonnen und die Zahl der einmarschierenden Truppen war in den nächsten zwei Wochen rasch gewachsen. Was die Gefangenen von Unsan als einzelne Divisionen bezeichnet hatten, waren in Wirklichkeit Teile von Armeen. Als die 8. Armee anfang, sich am Chongchon aufzustellen, befanden sich bereits die 38., 39. und 40. kommunistisch-chinesische Armee in einer Gesamtstärke von rund 100'000 Mann in Korea. Bei Beginn der Kämpfe standen hinter ihnen drei weitere Armeen, die 42., 55. und 66. Ihre Hauptkolonnen hatten den Yalu bei Antung und Manpojün überschritten und waren unter Vermeidung der Küstenstrasse südwärts vordringend in den Bergen am Oberlauf des Chongchon aufmarschiert, dem entlang die 8. Armee sich reorganisierte. Beides, Bewegung und Aufmarsch, waren unerkannt geblieben. Die feindlichen Kolonnen marschierten nur nachts. Tags ruhten sie und hielten dabei absolute Tarndisziplin. Wenn sie das gewählte Gelände erreicht hatten, blieben sie in den Dorfhütten versteckt. So sah die Luftbeobachtung nichts von dieser Massenbewegung. Zivilflüchtlinge brachten auch keine Kunde. Es hätte nur *ein* Mittel zu ihrer Entdeckung gegeben: gewaltsame Aufklärung in die Tiefe durch stärkere Verbände. Sie wurde unterlassen.

Dass sie unterblieb, bedarf keiner Entschuldigung. Tadeln ist leicht, wenn man das nordkoreanische Hügelgebiet nie gesehen hat, und wenn man die angespannte Lage der 8. Armee vergisst. In diesem Bergland kann eine primitive Armee ohne schweres Material in einem kleinen Gebiet versteckt werden. Die 8. Armee hatte einfach nicht genug Truppen, um in jeden Zipfel des Aussengeländes zu dringen und ihn nach verborgenen Feinden zu durchstöbern. Dazu

hatte sie eben erst bei solchen Unternehmungen Verluste erlitten. Abteilungen waren abgeschnitten worden, weil sie zu weit vorgeprellt waren. Zum Teil wurde die Armee ja gerade am Chongchon besammelt, um solche Verluste an einzelnen Detachementen zu vermeiden. Und die Tage waren überfüllt mit Arbeit: Vorräte anlegen, Winterausrüstung fassen, neue Leute in die reduzierten Einheiten bringen.

Aber die nötige Frist wurde ihr auch dazu nicht gewährt. Kaum hatte die 8. Armee die Reorganisation befohlen, so kam schon die Weisung vom Oberkommando in Tokio, so rasch als möglich in Richtung auf den Yalu anzugreifen.

General Walker kämpfte um Zeitgewinn, solange er konnte. Am 20. November liess er schliesslich die Befehle zum Angriff ergehen. Der Beginn wurde auf den 24. November festgesetzt. General MacArthur flog nach Korea, mit der Botschaft an die Truppe, dass sie an den Yalu zu marschieren habe, und der Verheissung, dass der Krieg bis Weihnachten beendet sei.

Auf der andern Seite der Halbinsel war zu dieser Zeit das X. Korps mit zwei motorisierten Divisionen, der 1. Marine-Div. und der 7. Inf.Div., bereits tief in feindliches Gebiet eingedrungen. Wie im Westen, so sollte drei Tage später auch dort die chinesische Gegenoffensive völlig unerwartet und mit grösster Wucht losbrechen. Was aber auf der Ostseite geschah, hatte im Guten oder Bösen kaum einen Einfluss auf die Geschicke der 8. Armee, und diese Schlacht muss deshalb ein andermal geschildert werden.

Heute betrachten wir nur den ungleichen Kampf am Chongchon, zwischen einer Armee, die angriff ohne auf starken Widerstand gefasst zu sein, und einer zweiten Armee, die unter vollkommener Tarnung verborgen lag, beobachtete und auf die günstige Stunde zum Gegenschlag lauerte.

An den Fehlern, die zur Winterschlacht am Chongchon führten, war das ganze amerikanische Volk beteiligt, mit seinem Drängen auf raschen Abschluss des Krieges und mit der Unterschätzung des Gegners. Verhältnismässig Wenige mussten ihren Schweiss und ihr Blut opfern, um die durch allgemeines Verschulden gefährdete Sache zu retten. Die folgenden Kapitel mögen zeigen, ob sie mit ihrem Blut gekargt oder ob sie sich als ganze Männer eingesetzt haben.

## 2. DER WALL

Von allen Einheiten der 8. Armee war Füs.Kp. II/9 die erste, die in der grossen Novemberschlacht mit den Chinesen zusammenstiess, und die letzte, die ihre vorgeschobene Stellung aufgab. II/9 war eine gemischte Einheit, mit etwa 30% farbigen, 60% weissen und 10% ROK-Soldaten. Hier folgen die Erlebnisse dieser einen Kompagnie als ein Beispiel der Tapferkeit, der Zusammenarbeit trotz furchtbarer Schwierigkeiten und der Fähigkeit des Amerikaners, niederschmetternde Verluste zu überstehen und immer noch hart auf den Gegner zurückzuschlagen.

Die Kp. zählte 129 kampftüchtige Leute, als sie am Morgen des 25. November auf brach zum grossen Vormarsch, der den Yalu erreichen und den Krieg beenden sollte. Obschon die Leute eben erst ihr Guggeli mit dem üblichen Dankfestessen verzehrt hatten, waren sie schlecht gelaunt und widerborstig. Sie hatten einfach genug, von Hptm. Wallace bis hinunter zum letzten Neuling. Sie räsonnierten darüber, dass man ihnen wieder das dicke Ende aufgeladen habe. In der vergangenen Woche hatte sich das Regiment im Rahmen seiner Division nordwärts geschleppt, ohne andern Widerstand zu finden als Störaktionen unbekannter Guerillabanden. Der ganze Marsch war ein Haschenspielen. Plötzlich zeigte sich eine feindliche Bande auf einem Hügel, feuerte einige Minen und ein paar Mg. Serien ab und verschwand wieder im welligen Gelände. Während dieses Marsches hatte Kp. II/9 zum 2. Bat. gehört und ihren normalen Anteil an der Vorhutarbeit geleistet. Aber es traf sich immer so, dass der Feind unangenehm wurde, so oft die Zweite führte, so dass diese Kompagnie immer wieder kämpfen und Verluste tragen musste, während die andern fast ungeschoren davonkamen.

Die Leute murrten also nicht ganz ohne Grund, als die Kp. den Befehl zum Vorrücken erhielt, gerade als die Sonne über dem Dorf Sin-hung-dong aufging. Wieder bekam II/9 den Platz zunächst beim Orchester – die Vorhut. Die Kp. sollte nordwärts dem Chongchon entlang vorstossen und Pt. 219, einen domi-

nierenden Gratgipfel auf dem Ostufer besetzen. Als Feuerunterstützung wurden Hptm. Wallace vier mittelschwere Tanks und zwei Quad 50 zugeteilt.

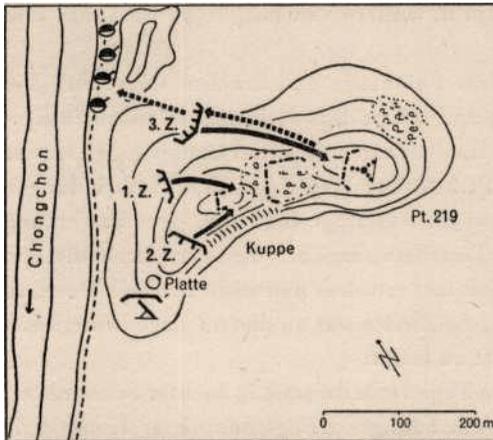
Zwei Züge verluden auf diese Fahrzeuge und brachen sofort auf. Die zwei andern Züge marschierten zu Fuss, geführt vom stellvertretenden Kp.-Kdt. Lt. Wynn, während der Hauptmann mit den Panzern ging. In der Luftlinie waren es 5 km zum Pt.219. Der Weg folgte den Flusswindungen und kletterte immer wieder über die Ausläufer der Hügel, was Entfernung und Mühe wohl verdoppelte. Trotzdem erreichte die Marschkolonne den Westfuss des bezeichneten Hügels fast mit dem motorisierten Teil. Denn, so schwer die Herzen auch waren, die Zweite war an diesem Tage bemerkenswert leicht zu Fuss. In der Tat: zu leicht.

Was hatten die vergangenen Tage verhältnismässig leichter Scharmützel und die Versprechungen über ein baldiges Kriegsende dieser Kompanie getan: Bis auf 12 Mann hatten alle die Helme fortgeworfen; die Mütze schützte besser gegen den Frost, und der Helm konnte nicht darüber getragen werden. Nur zwei Mann – neu Zugeteilte – trugen das Bajonnett. Auf den Mann traf es durchschnittlich noch nicht eine H-G. Einige Mp.-Schützen hatten zwei Munitionstaschen, einige Füsiliere sechs volle Lader, die übrigen trugen 16-30 Patronen auf sich. Rund die Hälfte der Kp. hatte auf das Schanzwerkzeug «verzichtet». Jeder Zug führte ein einziges Lmg., mit vier Munitionskistchen. Für die beiden 60-mm-Mw. waren 120 Minen vorhanden.

Zur Abrundung des Bildes: die Kp. hatte bei heissem Kaffee und Corned Beef gefrühstückt. Die wenigsten mühten sich mit dem Tragen der C-Rationen. Schlafsäcke und Mäntel blieben zurück. 35 koreanische Träger blieben bei der Nachhut; es war vorgesehen, Schlafzeug, Munition und Verpflegung nachzuziehen, sobald Pt. 219 besetzt war.

Weder die Tanks noch die Quad legten vor dem Angriff Feuer auf den Hügel. Die einzige Verbindung nach rückwärts ging über den Telefondraht eines vorgeschobenen Art.Beobachters. Das einzige SCR 300 (Fox-Gerät), das die Kp. mitführte, wollte nicht funktionieren. Die SCR 536 waren in der Woche vorher bei einem Autounfall verloren gegangen und nicht ersetzt. Worüber sich niemand besonders aufregte, da man bei der Zweiten schon lange überzeugt war, dass dieses Gerät im koreanischen Gelände nichts taue.

Hptm. Wallace sah Pt. 219 nicht für besonders schwierig an. Die Südflanke des Grats zeigte eine Reihe von Flügen, so dass er auf dieser Seite gesichert war. Der Nordhang war weniger steil und stieg in Stufen an. Dieser Hang wurde nur



**Tagesangriffe der Füs.Kp. II/9 gegen Pt. 219**

 Tank  
  Minenwerfer  
 Maschinengewehr

ausgezogen = amerik.    punktiert = chin.

Durch eine Reihe von Felsen unterbrochen, die sich nah unter dem Grat fast auf der ganzen Länge hinzogen. Auf dem Kamm erhoben sich zwei Gipfel, die niedrigere Kuppe direkt über der Kp., während die höhere, Pt. 219, am entfernten Ende lag. Beide waren von Steinplatten und Blöcken übersät. Rundherum und auf dem Sattel zwischen beiden Kuppen wucherte dichtes Gestrüpp. Nirgends war ein Lebenszeichen zu entdecken.

Wallace liess den 3. Zug am Fuss des Nordhanges mit Front nach Süden ausbrechen. Der 1. und 2. Zug entfalteten sich in einem Bogen um den Westfuss des Kammes und begannen den Aufstieg. Die 1. Gruppe des 2. Zugs war Richtungsgruppe, kaum zehn Meter voraus.

Es war 10<sup>15</sup>. Sie stiegen etwa eine Viertelstunde, schwitzten, kamen ausser Atem, sonst gab es keine Schwierigkeiten. Nun hatten sie die Hälfte des Hanges erstiegen, und die Spitze, die ihren Abstand vergrössert hatte, war bis auf 25 m an die Kuppe herangekommen. Der Gruppenführer, Gfr. Smith, machte eine Atempause und beobachtete aufwärts. Auf einmal prasselten H-G. hernieder, 20 oder mehr; einige explodierten beim Aufschlag. Smith wurde in den Oberschenkel getroffen, Lt. Kjonaas, der ihm zunächst stand, in den Fuss. Das waren die ersten Schüsse und unsere ersten Verluste in der Schlacht am Chongchon. Mit ihnen begann der «neue Krieg», um 10<sup>30</sup> am 24. November 1950.

Smith und Kjonaas rollten nach rechts, wo eine Felsenklippe Deckung bot. Der Rest der Gruppe folgte und verband ihre Wunden. Hinten lag die Angriffslinie unter Hptm. Wallaces Kommando bereits in Deckung im Geröll. Gewehrfeuer pfiiff scharf über sie hin, als oben die H-G. explodierten.

Wallace schrie: «Mir nach», und arbeitete sich aufwärts zu Kjonaas. Als er neben seinen Leutnant hinglitt, hörte er den Gfr. Smith rufen: «Sie hauen ab!»

Er blickte auf. Vier oder fünf Chinesen sausten von der Anhöhe weg und rann-ten wie Hasen dem Kamm entlang zurück. All das geschah, bevor die Kp. Zeit hatte einen Schuss abzugeben.

Die nächsten Minuten brachten eine Atempause. Am Nordhang rückte der 3. Zug näher, um seine Stellung am Hügelfuss zu verbessern. Der 1. und 2. Zug hatten den Aufstieg wieder in Angriff genommen. Sie erhielten den Befehl, sich gemeinsam rund um die Kuppe zu legen, um so eine starke Stellung zu bilden. Hptm. Wallace hielt es für das Beste, von der ersten Anhöhe aus Pt.219 unter konzentriertes Feuer zu nehmen, wo sich der Feind offensichtlich eingegraben hatte. Das Gelände vereitelte seinen Plan. Mg.- und Mp.feuer schlug bereits zwischen die Blöcke auf der vor ihm liegenden Kuppe. Von zerstreuten Felsblöcken abgesehen, war die Anhöhe vollständig kahl. Im Sattel dahinter begann dagegen in 30 m Entfernung ein dichtes Gebüsch, das feindlichen Scharfschützen gute Deckung bot. Vorsichtig arbeiteten sich die zwei Züge an den Hängen beidseits der Kuppe vor und eröffneten das Feuer mit den Einzelwaffen. Lt. Kjo-naas war der Meinung, dass das wenig helfe, solange nicht ein Lmg. auf der Kuppe in Stellung gebracht sei und von dort aus das Dickicht und Pt. 219 unter Feuer nehme. Sein Stellvertreter, Wm. Gut, wollte dieses Niederhaltefeuer einrichten. Drei Mann folgten ihm. Alle vier fielen, bevor sie feuern konnten. Andere versuchten es. Aber wenn sie flach lagen, konnten sie die Waffe nicht auf das Gebüsch richten, und als sie das Gewehr auf einer vorstehenden Klippe aufstellen wollten, wurden sie durch das Feuer mehrerer Automaten von Pt. 219 her wieder in Deckung getrieben. Vom Fahrweg her versuchten die Panzer, Pt. 219 mit Feuer einzudecken. Es war Munitionsverschwendung, weil niedrige Anhöhen direkt an der Strasse in ihrer Feuerlinie standen.

Hptm. Wallace war bei der Abteilung, die sich nördlich der Kuppe vorarbeitete. Er kam zur Überzeugung, dass er dem Feind im Gebüsch besser mit den BAR beikomme. Gerade vor ihm lag das Dickicht, kaum 20 m entfernt. Seine Leute hielten sich sorgfältig in Deckung, während H-G. auf diese Entfernung hin und her flogen. Zwei feindliche Mp. feuerten ebenfalls aus dem Gebüsch hervor. Trotzdem nahm Wallace an, dass der Sattel nur leicht besetzt sei. Er gab zwei BAR-Schützen den Feuerbefehl. Sie krochen hinter einen Felsblock, dann sprang abwechselnd einer hoch, feuerte eine Serie von 12-15 Schüssen und ging wieder in Deckung, während der andere feuerte. Ergebnislos. Das Feuer der Chinesen hielt an, mit unverminderter Heftigkeit. Wallace rief einem halben Dutzend seiner Leute zu: «Laden und bereitmachen! Wir stürmen!» Sie arbeite-

ten sich zehn Meter näher an das Gebüsch heran. Wallace lag flach in Deckung. Eine Explosion, so stark, dass er an eine Wurfmine dachte, warf seinen ganzen Körper hoch. Eine H-G. war gerade neben seiner Schulter explodiert, riss ein Stück vom Ohr ab und trieb Splitter tief in seine linke Backe. Gfr. Frost schrie: «Der Hauptmann ist getroffen!» Sein Vetter, Gfr. Rush, rollte hinüber und verband des Hauptmanns Kopf, ohne in Deckung zu gehen. Noch elektrisierender war die Wirkung des Rufs auf den Füs. Noël, einen farbigen BAR-Schützen. Vorher hatte er abwechselnd auf das Dickicht gefeuert und wieder Deckung genommen, stets darauf bedacht, dass er nicht zu lange ungedeckt blieb. Jetzt sprang er ins Freie und feuerte stehend sein BAR, bis er zwei Magazine geleert hatte. Das half. Für einige Zeit war es im Gebüsch ruhig.

Wallace wankte den Hang hinunter. Er war immer noch kampfwillig, aber er blutete heftig und sein Kopf war nicht mehr klar. Er hatte Lt. Weathered zugerufen, er solle die Kp. übernehmen. Unten bei den Minenwerfern angekommen, befahl er seinem Stellvertreter, Lt. Wynn, einem Neger, das Kommando zu übernehmen. Die Mw. hatten ihr Mögliches getan, um Pt. 219 mit Feuer einzudecken. Mit geringem Ergebnis – wie daraus zu sehen war, dass weitere 18 Mann der Kp., einige tot, einige verwundet, vom Hügel heruntergebracht wurden.

Vom Verbandsplatz ging der Hauptmann dem Weg entlang nordwärts, auf der Suche nach den Tanks. Er hatte die Idee, dass die Panzer den Chongchon überschreiten und so lange nach Westen anhalten sollten, bis ihnen die Hügel am Fahrweg die Sicht auf Pt. 219 nicht mehr nehmen würden. Aber der Weg war von Ambulanzen und Munitionswagen verstopft, so dass er nur mühsam vorwärtskam. Auf dieser schlechten Strasse war am frühen Nachmittag schon allerhand los. Der Regimentskommandant, Oberst Sloane, war nach vorn gekommen, hatte sich den Kampf kurz angesehen und dann die Division angerufen: «Mir scheint, das ist etwas Besonderes. Der Feind könnte es ernst meinen – wir sollten acht geben.» Sein Warnruf wurde nicht beachtet. Oberstlt. Wolff, der Bat. Kdt., hatte die Sache ebenfalls vom Weg aus beobachtet. Er teilte Sloanes Besorgnisse nicht. Seine andern Kompagnien, die hinter der Zweiten standen, waren noch nicht engagiert. Kp. I/9 stand südöstlich der Zweiten. Ihr rechter Flügel hing ins Leere und sie deckte ein Gelände, das viel zu weit war, um es bei einem Angriff zu halten. Jede Lücke aber würde den Weg direkt in den Rücken der Division öffnen. Da Sloane entschieden darauf bestand, das Regiment enger zusammenzuziehen, so wurde die III. Kp. vorgeschoben, als Rü-

ckendeckung für I. und II., mit E-NE-Front gegen den Abschnitt von Rgt.38. Rgt. 38 stand zur Hauptsache noch in seinen Ausgangsstellungen; nur seine I. Kp. war zur Aufklärung nach Norden in der Richtung auf einen Hügel, der nordöstlich von Pt.219 lag, vorgestossen. Sloanes andere Bataillone rückten jenseits des Chongchon vor. Er hatte daher ein Gefühl der Zersplitterung, und war überzeugt, dass seine Lage im Falle ernsthafter Kämpfe immer schlimmer werden musste.

Unterdessen hatte Hptm. Wallace die Panzer endlich gefunden, aber ihr Kommandant stimmte dem Plan nicht zu – er wollte nicht durch den Fluss. Dagegen fand Wallace in der Nähe seinen eigenen 3. Zug und erfuhr erst jetzt, dass dieser in den letzten vier Stunden in scharfen Gefechten gestanden und harte Schläge empfangen hatte. Der Zugführer, Lt. Broughton, hatte es schwer, denn er war erst diesen Morgen zur Kp. gekommen. Er kannte seine Leute nicht und musste zum ersten Mal eine taktische Lage im Ernst beurteilen. Etwa im Augenblick, da Wm. Gut neben dem Lmg. auf der Kuppe fiel, erfasste Broughton, dass das Feuer vom Pt. 219 her die Kp. auf halte und kam zum Schluss, dass es das Richtigeste sei, diesen Gipfel mit seinem Zug zu stürmen.

Es standen ihm zwei und eine halbe Gruppe zur Verfügung. Sie folgten dem Fuss des Kammes ohne Schwierigkeiten, bis sie auf halbem Weg eine Senke zu überqueren hatten. Vom selben Dickicht her, das Hptm. Wallaces Abteilung auf hielt, fiel dort Gewehrfeuer in die Richtungsgruppe. Wm. Snider stürzte mit einem Beinschuss. Die übrigen rasten durch den Feuerbereich und gelangten unverletzt in ein enges Tälchen. Sie begannen den Anstieg gegen den Grat. Lt. Broughton wusste nicht, was vor ihm lag. So befahl er, dass abwechselnd eine Hälfte vorgehen, die andere aus Karabiner, Mp. und BAR Deckungsfeuer geben solle. Da ihnen die Wölbung des Hanges natürliche Deckung bot, so war dies wahrscheinlich eine glatte Munitionsverschwendung, die sie schliesslich teuer bezahlen mussten.

Sie erreichten den Sattel und deckten sich hinter den Felsblöcken. Keine fünfzehn Meter vor ihnen ragte die Kuppe von Pt. 219 empor. Oben sahen sie den Erdwall einer Grabenstellung. Die Oberleiber von Männern schnellten hinter dem Wall hoch und verschwanden wieder: die Chinesen feuerten auf sie herunter. H-G. flogen herab so dicht wie Hagel, aber sie fielen alle kurz und explodierten vor dem Zug.

Flüsternd fragte Broughton: «Wieviel Munition habt ihr noch?» Füs. Warmley antwortete: «Zwei Patronen.» «Gerade soviel habe ich auch», sagte der Leutnant. Die andern hatten gar nichts mehr; jedes Magazin, jeder Lader war ausge-

schossen bei dem nutzlosen Feuern im Aufstieg. Füs. Murray sagte: «Ich glaube, wir hauen besser ab.»

Das taten sie. Sie kehrten ohne Verluste zum Fahrweg zurück, wo sie sich mit Munition und HG beluden. Füs. Murray sah Major Hinckle, den stellvertretenden Bat.Kdt., und erzählte ihm, was der Zug getan und gesehen hatte. Der Major befahl den Panzern, dem Zug beim zweiten Vorstoss über dasselbe Gelände Feuerunterstützung zu geben. Die Tankgeschütze bullerten wacker los, hörten aber auf, bevor der Schützenschwarm die Senke erreicht hatte. Wahrscheinlich sahen die Panzermänner, dass sie ihre Munition nur verschwendeten. Dafür gingen die zwei Quad in Stellung und legten einen Feuervorhang vor den Zug, bis er den halben Hang erstiegen hatte. Dort stiess Füs. Noël, der BAR-Schütze, welcher den Feind im Gebüsch zum Schweigen gebracht hatte, zu dem vorgehenden Zug.

Einige Chinesen waren unterdessen ein Stück den Hang herunter geschlichen, um den zweiten Angriff abzufangen. Der Zug ahnte nichts, bis plötzlich ein Dutzend Stielhandgranaten in seine Linien segelte. Füs. Murray und drei andere wurden durch H-G. Splitter verwundet, aber sie stiegen weiter und hielten nicht einmal an, um ihre Wunden zu verbinden. Noël war aufgesprungen und überschüttete einmal mehr den Feind direkt vor ihnen mit BAR-Feuer.

Der Zug ging gebückt, aber ohne anzuhalten, durch die Felsblöcke vor, hinter welchen er vor einer Stunde Kriegsrat gehalten hatte. Oben, am Rande der Kuppe, standen einige Chinesen, die Hände hoch erhoben, als ob sie sich ergeben wollten. Sie waren so nah, dass Noël die Knöpfe an ihren Uniformen erkennen konnte. Das Feuer hatte plötzlich aufgehört. Der Zug stand in einer weitgezogenen Gefechtslinie, fünf bis sechs Meter vor dem Feind, und wartete darauf, dass etwas geschehe. Misstrauisch schauten sie auf jede Regung des Feindes und stellten fest, dass eine Wölbung auf der Kuppe innerhalb der Stellung einen Feuerüberfall durch die Chinesen ausschloss.

Einer der ROK im Zuge, nur unter dem Namen «Schwarzbrenner» bekannt, sprach chinesisches. Er rief den Feind an: «Wenn ihr aufgeben wollt, müsst ihr herunterkommen.» Einer antwortete: «Nein, ihr müsst uns holen.» Sie stritten einige Minuten. Unterdessen traten weitere Chinesen mit erhobenen Händen in die Linie.

Plötzlich schnellten die Hände vor, und H-G. schlugen in den Zug, während die Chinesen in ihre Löcher verschwanden. Die Schützenlinie warf sich in De-

ckung. Eine H-G.Explosion riss Schwarzbrenner die Hand auf. Andere wurden in Rücken, Schultern, Gesäss, Armen verwundet. Der Zug nahm die Überrumpelung mit Ruhe und warf auf die bequeme Distanz zurück, bis die letzte H-G. explodiert war. Dann – da nichts Klügeres zu tun blieb – zogen sie sich im Laufschriff auf den Fahrweg zurück.

Diesen Kampf schilderten sie Hptm. Wallace, als er sie bei den Panzern antraf. Er befahl ihnen, Munition zu fassen und Pt. 219 nochmals zu stürmen. Wm.Cantu entgegnete ihm: «Sie können uns nicht noch einmal dort hinaufschicken, Herr Hauptmann, es wäre einfach Selbstmord.» Wallace war physisch fast erledigt, er traute dem Urteilsvermögen seiner Leute und so gab er nach. Er befahl Cantu, den Rest des Zuges zu sammeln (die Hälfte war in den Ausläufern des Hügels geblieben) und zu der vordem Kuppe zu führen. Dort sollte er den rechten Flügel der Kp. verstärken. Es war etwa 16<sup>00</sup> – Wallace schien es nun die Hauptsache, die Kp. zusammenzuziehen und für die Nacht einzurichten.

In diesem Augenblick kam Hinckle, der stellvertretende Bat.Kdt., warf einen kurzen Blick auf den blutbefleckten Kopf des Hauptmanns und befahl ihm, das Kampffeld zu verlassen. In der Tat war der Major so besorgt um das Leben des Hauptmanns, dass er ihn in seinen eigenen Jeep packte und mit ihm zum Verbandsplatz des Bataillons raste.

Oben auf der Kuppe hatte Lt.Wynn mit seinen Leuten keine Fortschritte erzielt. Lt. Kjonaas und sein Zug hatten eine vage Idee davon, dass der 3. Zug am obern Hügelerde angriff, aber keine Ahnung, was dabei herauskam. Wynn hiess Kjonaas mit dem Rest seines Zuges und ein paar Leuten vom ersten nochmals im Zentrum angreifen, um den Vorstoss des linken Flügels zu erleichtern. Der Befehl kam nicht zur Ausführung. Die Chinesen hatten das Gebüsch wieder besetzt. An 25 Mann stellten sich unter Kjonaas Führung zum Angriff bereit. Als sie um die linke Flanke der Kuppe vorbrachen, empfing sie ein Schauer von Kugeln und H-G. aus dem Dickicht. Die Hälfte der Abteilung wurde durch ein Mg. niedergemäht, das kaum 30 m entfernt im Gebüsch stand. Die andere Hälfte ging in Deckung – begreiflich. Damit endete die Angriffstätigkeit des Tages, wogegen die Chinesen noch bis Nachteinbruch mit Automaten aus dem Dickicht und vom Pt. 219 her feuerten. Beide Seiten waren erschöpft.

Gerade als es auf dem Hügel ruhig wurde, trafen die koreanischen Träger ein. Sie brachten hauptsächlich Munition. Ein Geländewagen folgte mit warmer Verpflegung und den Schlafsäcken. Lt. Kjonaas blutete aus einer Kugel-

wunde im Arm und den H-G.Splitterwunden im Fuss. Wynn schaute seine Wunden nach und befahl ihm dann, den Verbandsplatz aufzusuchen.

Das Gros der Kp. bezog Stellungen in einem engen Ring um die Kuppe. Etwa 120 m hügelabwärts legte sich der 4. Zug – eine Handvoll Leute mit den Mw. – nah einer felsigen Platte in einen Igel, stets zwei Mann in einer Stellung. Der eine kroch in den Schlafsack und setzte sich auf den Boden des Schützenlochs, um sich wärmer zu halten. Der andere hatte voll kampfbereit zu bleiben.

Es war eine gespenstische Nacht, bei 10° unter Null, kalt und klar. Der Vollmond warf sein helles Licht auf das Gelände und wurde nur durch ziehende Wolken hin und wieder kurz verdunkelt. Nach rückwärts schauend sahen die Leute Leuchtspuren in beiden Richtungen über den Chongchon und den Fahrweg fliegen. Aus der gleichen Richtung, aber von weiter her, rollte dumpf die Artillerie. Aus grösserer Nähe knatterte hin und wieder ein scharfer Kugelwechsel. Alles verriet den Beginn ernster Kämpfe. Beim Pt. 219 schien bis lange nach Mitternacht alles friedlich.

Das waren die Stunden, in welchen die beweglichen chinesischen Kolonnen nach Süden vorstießen, nachdem sie in den Seitentälern des Chongchon vor der Front der 8. Armee lange auf der Lauer gelegen hatten. Einige Kolonnen rückten im Laufschrift vor. Derart war das Gelände beschaffen, dass sie nur den Bachbetten folgen mussten, um mitten in die amerikanischen Nachtstellungen zu stossen, sogar in Stellungen rückwärtiger Elemente.

Das 3. Bat. von Rgt.9, links aussen, westlich des Flusses, war bereits angegriffen, überrannt und halb zerschlagen. Das 2. Bat. stand noch unbehelligt da, mit einer Schulter am Fluss. Die feindlichen Kolonnen waren an seinen Stellungen vorüber gelaufen, ohne sie zu bemerken. Rechts von Rgt.9 war Rgt.38 in bissige Kämpfe verwickelt. Aber von all dem hatte man bei Füs.Kp.II/9 keine Ahnung.

Die Nacht rückte vor, einige der Leute schlummerten. Kpl. Crawford, ein 17jähriger Kämpfer von Süd-Boston (Virginia) war hellwach geblieben. Die Zunahme der Leuchtspuren in ihrem Rücken beunruhigte ihn.

Crawford sass neben einem Mw. Es war 04<sup>00</sup>. Füs. Howard schlummerte in seinem Schützenloch, zwei Schritte nebenan. Plötzlich sah Crawford eine Gestalt über Howards Deckung. Eine Stimme sagte leise: «Nicht schiessen. Bin Südkoreaner. Feind kommen, viel viel. Schreckliche Menge.» Wm. Seegar sprang auf, den Karabiner in der Hand, schrie: «s'ist ein Chinese», und feuerte aus zwei Meter Entfernung. Die Kugel riss das Gesicht des Mannes auseinander.

Es gab einen Augenblick wilder Verwirrung. Die Leute schälten sich aus den Säcken. Einer schrie: «Auf die Platte, Waffen mitnehmen!» Das taten sie, liessen die Mw. stehen, aber ergriffen die H-G.Kisten und Munitionstaschen im Davonrennen. Kaum war der Letzte weg, so stand schon eine Linie schattenhafter Gestalten vor dem Lagerplatz und H-G. platzten im Grund.

Die «Platte» war etwa zwei Meter hoch und hatte fünf Meter im Durchmesser. Das war die Festung, in welcher 14 Amerikaner für die nächsten zwei Stunden einer Belagerung fast auf Reichweite durch eine zehnfache Übermacht standhielten. Sie wehrten sich hauptsächlich mit H-G. und Mp., schwere Waffen hatten sie nicht. Ihre Taktik war einfach. Sie lagen platt auf dem Boden, so weit auseinander als der beschränkte Raum erlaubte und feuerten nur, wenn einer der Chinesen versuchte, vorzukriechen. Der chinesische Ring lag in sieben bis acht Metern Abstand um den Felsen herum.

Die Chinesen verwendeten hauptsächlich H-G., um die Stellung niederzukämpfen. Etwa jeder fünfte in der feindlichen Linie feuerte mit einer Mp., einige hatten Karabiner. Die Platte war leicht konkav, rings herum mit einer günstigen Felsborte. Das allein rettete die kleine Besatzung vor Vernichtung durch den Kugelregen.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf den 4. Zug war der Feind gegen das Gros auf der Kuppe vorgerückt. Aber in der Hitze des Gefechts konnte der Widerstand der beiden Abteilungen nicht koordiniert werden. Jede hatte ihre eigenen Probleme zu lösen.

Der 1. und 2. Zug beobachteten von der Kuppe nach Norden. Sie wurden alarmiert durch eindringliches Blasen einer Hirtenflöte im Talgrund, die ihre zwei Töne endlos wiederholte. Singend rief einer: «*Sie kommen!*» Die Schläfer erwachten. Einige sprangen auf. Sie spähten den Hang hinunter und sahen eine Linie von etwa 80 Mann durch ein Maisfeld vorrücken. Die Linie stand im rechten Winkel zum Fahrweg bei der Stelle, wo am Nachmittag die Panzer gefeuert hatten. Aber die Tanks waren zurückgegangen. Einige der Chinesen rannten, andere gingen im Schützenschritt. Sie feuerten in der Bewegung aus Karabinern und Mp., während die Flötentöne sie vorwärts trieben. Schon spritzten Kugeln von den Felsen an der Krite. Die Verteidiger sahen noch, wie ein Chinese, offenbar der Anführer, von Gruppe zu Gruppe eilte, dann mussten sie sich flach hinlegen. Gfr. Smith von Sandston (Virginia) hatte diese Beobachtung gemacht. Errief Lt. Wynn auch zu, dass er Kampflärm von der Stellung des 4. Zugs her höre.

Schon kam auch eine Meldung vom 3. Zug, von der andern Seite der Kuppe.

Die Chinesen hatten in einem Feld am Südfuss des Hügels ein Mg. in Stellung gebracht, dessen Feuer den Zug in Deckung zwang. Nach Wynns Meinung war damit die Lage klar: II/9 war eingeschlossen, und es blieb nichts übrig, als den Kampf an Ort und Stelle auszufechten.

Das alles geschah fast so schnell, wie es erzählt werden kann. Drei, vier Minuten vergingen, bis die Leute geweckt, das Gros mit Front gegen den anrückenden Feind in Stellung gegangen und die Waffen feuerbereit waren. Und schon hatten die Chinesen, immer feuernd, drei Viertel des Hangs erstiegen. Ihre vordersten Plänkler standen 10 m vor den Schützenlöchern. Jetzt schlug das zusammengefasste Feuer der Zweiten in ihre Reihen. Wie andere Sterbliche gingen sie in Deckung und schlüpfen hinter Felsblöcke und Erhöhungen, wo immer sie Schutz fanden.

Der Feuerwechsel ging auf diese Distanz weiter. Mehr Chinesen glitten den Hang herauf und verstärkten den Druck. Sie versuchten es mit H-G., aber ihre schwacharmigen Würfe reichten nicht für diese Entfernung. Dagegen forderten ihre Kugeln blutige Opfer. Lt. Wynns kleine Mannschaft von 40 und etlichen Mann wurde dezimiert. Allmählich bog sich die Verteidigungsstellung, welche der Krete entlang lief, zurück, bis sich die beiden Flügel zu einem letzten Reduit um die Kuppe herum legten. Dort war das einzige Lmg. immer noch wacker in Aktion. An der Südseite der Kuppe stand Gfr. Smith mit zwei Mann. Von dort überblickten sie eine tiefe Senke, die den besten Zugang in die Stellung gewährte. Auf sie kam es an, wenn der Feind hier angriff.

Nach einer Stunde befanden sich die Chinesen in den Schützenlöchern, welche die Züge zu Beginn des Kampfes besetzt gehalten hatten, und Wynns zusammengeschmolzene Abteilung feuerte hinter den auf der Kuppe verstreuten Blöcken hervor.

Die Lage war ebenso verzweifelt bei Lt. Weathereds Leuten auf der Platte. Ein Ring von Angreifern hielt sie wie in einer Schlinge. Deren Gros hatte sich in die Löcher der Mw.Stellung gelegt. Da lagen sie in Deckung, sechs bis sieben Meter vor der Platte, gerade gut für ihre Grenadiere. Auf der Platte gab es so wenig Platz, dass es nicht möglich war, wegzurollen, wenn eine H-G. aufschlug. So blieb keine Wahl, sie mussten die Granaten zurückschleudern, oder rasch kicken, wenn sie in Fussnähe landeten. Die jungen, noch nicht zwanzigjährigen Kpl. Crawford und Curcio spielten in diesem Kampf ein gefährliches Spiel. Starke Werfer und sehr beweglich, stürzten sie sich auf die H-G., die ihren Kameraden entgingen, und schleuderten sie zurück. Die Gruppe schätzt, dass in-

ner zwei Stunden etwa 60 H-G. auf die Platte schlugen. Davon wurden an die 40 mit zischender Zündschnur zurückgeworfen.

Die übrigen explodierten meist, und einige fanden lebendes Ziel. Ein grosser Splitter zerhackte Wm. Seegars Nase. Wm. Bellingers Gesäss wurde übel zugerichtet. Dem Gfr. Chapel wurde die Hand aufgerissen. Gfr. Whitehurst fiel einer Kugel zum Opfer.

Manchmal liess der Kampf nach, bald weil die Chinesen müde wurden, bald weil die Amerikaner aus Sorge um die schwindende Munition ihr Feuer zurückhielten. Dann kam plötzlich ein scharfer Pfiff von irgendwo her hinter der Mw.Stellung, und jedesmal sprangen ein paar Chinesen aus den Löchern und stürzten gegen die Platte vor. Die Verteidiger merkten das rasch und richteten sich darauf ein. Sobald der Pfiff ertönte, warfen sie ihre H-G. im Verband. Die Chinesen versteiften sich darauf, ihren Fehler zu wiederholen.

Die Magazine der fünf Mp. auf der Platte waren längst ausgeschossen. Aber sie hatten noch eine Kiste mit losen Patronen. Die vier Revolver-Schützen hörten auf zu feuern und füllten eilig Magazine für die Mp. Soweit die Besatzung beurteilen konnte, war das mehr eine moralische Stärkung, da das Mp.Feuern selten traf. Die H-G. retteten die Lage und hinderten den Feind am geschlossenen Vorgehen. Aber der Vorrat schmolz rasch zusammen. Als sie zum letzten Dutzend kamen, schlich Crawford geräuschlos davon. Dank irgendeiner besonders Fügung gelang es ihm, unbemerkt durch die feindliche Linie zu schlüpfen und auf die Kuppe zu gelangen, wo der Rest der Kp. immer noch stand hielt.

Lt. Wynns Leute kämpften jetzt im Schutze eines besondern Walls. So tief und dicht lagen die toten Feinde, dass jede neu anstürmende Welle anhalten musste, um darüber hinwegzusteigen. Das Lmg. gab nur noch gelegentlich eine stotternde Serie, das übermässige Feuern hatte den Lauf ausgebrannt. Mit BAR, Karabiner und Mp. und mit Handgranaten hielten sie die Chinesen im Schach. Auch sie hatten nur noch drei Kisten H-G.

Lt. Wynn wusste, dass mit dem Ende der H-G. auch seine Verteidigung aufhörte. Trotzdem erhielt Kpl. Crawford eine Kiste. Damit und mit noch ein paar zusätzlichen Granaten in seinen Taschen kroch er wieder den Hang hinab.

Er brachte es fertig, gerade zu rechten Zeit auf die Platte zurückzukehren. Die letzten H-G. waren geworfen, im Osten zeigten sich die ersten Schimmer des kommenden Tages, und der Feind zog sich zusammen zu einem Angriff, der sein letzter sein sollte. Sie empfingen ihn wie bisher.

Mit einer mächtigen H-G. Salve schlugen sie die Chinesen zurück, sie warfen so rasch, als sie nur entschern konnten. Bald darauf fegte eine Breitseite von Raketen über die Platte, von einem Typ, den die Amerikaner noch nicht gesehen hatten. Die Geschosse gingen knapp über die flach an den Boden gepressten Männer hinweg und explodierten am Haupthang. Nun ertönte ein durchdringendes Hornsignal, eine kurze Tonfolge, dreimal wiederholt. Es klang wie eine Mahnung. Plötzlich sprang Wm. Seegar hoch und schrie: «Bei Gott, sie laufen davon!» Es stimmte. Nur noch Rücken waren zu sehen – sie rannten aus vollen Kräften. Stehend feuerten die Mp.-Schützen lange Serien. Sie waren aber so aufgeregt, dass sie nur fünf Feinde niederstreckten, bevor der Schwarm im hügeligen Gelände verschwand.

Es war ein lokaler Erfolg. Oben auf der Kuppe eilten die Dinge rasch einer Katastrophe entgegen. Die letzte H-G. war geworfen. Die BAR waren ausgeschossen. Das Lmg. schwieg. Die Hälfte der Schützen war tot oder schwer verwundet. Die Kräfte reichten nicht mehr, um die Chinesen abzuwehren. Die Gruppe schien verloren. Eine Kugel traf Wm. Flores ins Gehirn. Der Artilleriebeobachter (Name unbekannt) fiel mit einem Brustschuss. Lt. Broughton, der Neuling, wurde von einem Mp.Schuss getötet. Eine H-G. traf den Gfr. Denny ins Gesicht und zerstörte seine Augen. Zehn Mp.Kugeln bohrten sich in den Leib des Gfr. Brassfield, eines Farbigen, des kleinsten Mannes der Kp.

Unten von der Platte her brüllte Lt. Weathered zu Wynn hinauf: «Zieht euch auf uns zurück – hier ist's besser.» Lt. Wynn rief seinen Überlebenden zu: «Macht euch bereit, loszurennen. Ich werde euch decken!»

Aber der starke Bursche hatte keine Waffen. Crawford und Curcio, die von der Platte her beobachteten, sahen, wie der Leutnant sich bückte, dann wieder aufrichtete mit einem Arm voll Steinen und C-Rationen. Er eilte an den Nordrand der Kuppe und, als scharfe Silhouette vor dem Horizont stehend, begann er, seine Geschosse auf die Chinesenköpfe zu schleudern, die sieben bis acht Meter vor ihm aus der Deckung schauten. Der Feind wurde so überrascht durch die Wut seines Angriffs, dass das Feuer für kurze Zeit abebbte. Neben Wynn stand ein weisser Soldat, das Gewehr wie eine Keule schwingend, bereit, jedem den Schädel einzuschlagen, der seinen Leutnant anrennen wollte.

Auch Smith sah, wie dieser moderne David versuchte, mit Steinen und Konservenbüchsen seine Leute zu retten. Er benützte die paar Gnadenminuten zu einem Versuch, den geblendeten Denny den Hang hinab zu führen. Aber Denny kam nicht schnell genug weg. Während Smith an seinem Arm zerrte, schoss

jenem ein Chinese hinter einem Felsen hervor eine Kugel durchs Herz. So lud sich Smith den kleinen Mann, den schwerverwundeten Brassfield über die Schultern. Brassfield fragte: «Wohin bringst Du mich?» Smith antwortete: «Zum Verbandsplatz.» Das war alles. Während er den Hang herunter geschleppt wurde, liess der Mann weder ein Wort noch einen Schmerzenslaut hören.

Die Übrigen kamen weg ohne weiteren Schaden, ausgenommen Wynn. Alle seine Leute bis auf einen hatten die Kuppe geräumt. Der Leutnant drehte sich, um ihnen zu folgen. Sein Gefährte schleuderte den Karabiner auf einen Chinesen, der den Leutnant anspringen wollte. Da platzte eine H-G. in der Luft, gerade neben Wynns Kopf. Sie riss die rechte Seite seines Gesichtes auf. Sein Kampfgefährte, Gfr. Frost, wollte ihn wegführen. Wynn schüttelte ihn ab, obschon seine Verletzungen einen normalen Mann erledigt hätten. Der Leutnant stolperte aus eigener Kraft den Hang hinunter. Dass die Beiden davonkamen, war ein weiteres Wunder.

Lt. Weathered hatte das Kommando bereits übernommen, da er annahm, Wynn könne nicht durchkommen. Noch bevor dieser seinen letzten Stein geschleudert hatte, erkannten Weathered und Wm. Seegar, dass die Konzentrierung die Kp. in eine noch schlimmere Lage bringen musste, wenn die Chinesen nicht daran gehindert wurden, auf der Kuppe in Stellung zu gehen. Ein Mg. dort oben würde sie alle hier unten auslöschen.

Merkwürdigerweise hatte der Feind die Minenwerfer der II. Kp. weder benützt noch zerstört, obschon er sie zwei Stunden lang in der Hand hatte. Als die Chinesen verschwanden, rannten Wm. Seegar, Kpl. Crawford und Kpl. Curcio zu den Rohren. Sie hatten noch zehn Hochexplosiv- und drei Phosphorminen. So entschlossen sie sich, nur mit einem Werfer zu feuern. Lt. Wynns Profil war noch am Kuppenrand sichtbar, als Weathered den Befehl zum Feuern gab. Der Schuss lag etwas weit, aber nah genug, dass Crawford zuerst fürchtete, sie hätten Wynn getroffen. Sie korrigierten. Der Leutnant kam den Hang herunter, die Chinesen stürmten auf die Kuppe und ergossen sich darüber hin, da schlug der zweite Schuss genau ins Ziel. Schrilles Geschrei tönte von oben herab, und schon war die Kuppe geräumt.

Das war dem Feind eine Warnung, aber die Minen mussten sparsam eingesetzt werden. Lt. Weathered beriet sich mit seinen Uof., und sie einigten sich über die grundlegende Taktik. Sieben Schützen gingen auf der Platte in Stellung, mit keinem andern Auftrag, als die Kuppe scharf zu beobachten und zu schießen, sobald sich ein Chinesenkopf zeigte. Der Mw. sollte erst feuern, wenn der Feind versuchte, oben ein Mg. in Stellung zu bringen.

So kämpften sie in den nächsten vier Stunden. Um 09<sup>30</sup> brausten Flugzeuge heran und beschossen Pt. 219 mit Napalm, Raketen und überschweren Mg. Das kühlte den Eifer der Chinesen nicht wenig. Aber zäh wiederholten sie ihre Versuche zur Besetzung der Kuppe. Die kleine Schützenabteilung musste scharf aufpassen. Gelegentlich half der Mw. Lt. Wynn blieb in der Stellung. Er führte die Kp. und weigerte sich, eine Morphiumspritze gegen die Schmerzen zu nehmen. «Gebt denen, die es nicht mehr aushalten», sagte er. Am frühen Nachmittag war er vom Blutverlust so erschöpft, dass er in Ohnmacht fiel. Er wurde nach rückwärts geschleppt, gelangte schliesslich in ein Spital und kam nach 117 Tagen geheilt wieder heraus!

Um 13<sup>00</sup> hatte es in der Stellung sozusagen nichts mehr, womit man den Kampf fortsetzen konnte. Wieder gab es Arbeit für Crawfords starke Schultern. Er meldete sich für einen Gang nach dem Fahrweg, wo er nach der IV. Kp. suchen und Munition holen wollte, damit die II. weiter kämpfen konnte. Kpl. Phillips blutete heftig aus zwei Schusswunden durch beide Beine, er brauchte dringend erste Hilfe. Er konnte zurückgehen, wenn Crawford ihn stützte. Also schleppte der Korporal ihn mit. In der Stellung waren noch gegen zehn Schwerverwundete – Crawford erhielt den Auftrag, auch Bahren zu bringen. Er fand IV/9 bald und gab Kpl. Phillips bei ihrem Verbandsplatz ab. Als ihn Hptm. Evers, Kdt. der Vierten, fragte, wie er denn die Munition zurückbringen wolle, antwortete er: «Auf meinem Rücken.» Evers wusste ihm bessern Bescheid, er hatte noch einige koreanische Träger. Sie wurden beladen und machten sich auf den Weg zur Zweiten.

Die Ärzte arbeiteten immer noch an Wynn im Operationszelt. Crawford ging hinein, um zu fragen, wie es um ihn stehe. Die Ärzte hatten aber keine Zeit zum Reden. Dagegen sagte Lt. Wynn: «Hptm. Evers hat Sie gerade gesucht. Es muss wichtig sein.»

Es *war* wichtig. Evers hatte das Rgt.Kdo. über das Radio eines der Quad erreicht, die mit den Tanks neben seinem Kommandoposten standen. Er hatte die Lage der II. Kp. so erklärt, wie sie ihm Crawford geschildert hatte. Zurück kam der Befehl: «II/9 soll auf IV/9 zurückfallen und sich mit ihr vereinigen. Beide zusammen gehen über den Chongchon und nehmen Anschluss an das 2. Bat.»

Es war spät – sogar hiefür. Die ganze Front der 8. Armee war in wirbelnder Bewegung. Das von allen am meisten mitgenommene Rgt.9 hatte nur noch halbe Bestände. Der KP des 1. Bat. war um Mitternacht überrannt und unter schweren Verlusten zerstreut worden. Oberstlt. Wolff war mit den meisten

Leuten seines Stabs kampfunfähig. Hptm. Wallace lag im Lazarettzelt, aber als die Chinesen anstürmten, vergass er seine Wunden, sammelte vierzehn Mann und ordnete sie in eine Abwehrlinie. Einige waren barfuss, einige unbewaffnet. Sie feuerten mit dem, was sie hatten, während einer halben Stunde. Dann sah Wallace ein, dass die Lage nicht mehr zu retten war. Für den Rest der Nacht mühte er sich, seine verlorene Gruppe vor Berührung mit dem Feind zu bewahren und suchte Anschluss bei eigenen Truppen. – Der Entschluss des Rgt.Kdt. war in dieser Lage gegeben.

Kpl. Crawford machte sich mit seinem Bescheid auf, stapfte mühsam den Weg zurück und brachte Lt. Weathered den Befehl, dass die Kompagnie den Kampf abzubrechen und ihre Stellungen zu räumen habe.

Der Feind böllerte immer noch eifrig von oben herab. Damit die Kp. ihm den Rücken kehren und die Bahrenträger abmarschieren konnten, war es nötig, seinen Eifer zu dämpfen. Wm. Seegar, der seine verstümmelte Nase offenbar gern in gefährliche Sachen steckte, meldete sich freiwillig für eine Deckungsaktion mit einer Gruppe, bis die «Hauptmacht» die nächste Geländedeckung erreicht hätte. Er erfüllte die Aufgabe grossartig und brachte seine Leute dann rasch der Kolonne nach, die dem Standort der IV. Kp. zumarschierte.

26 Stunden früher hatte die Zweite 129 gesunde Männer gezählt. Jetzt waren es noch 34, inbegriffen fünf oder sechs, die wie Seegar ihre Verwundungen missachteten. Die Übrigen waren schwer verletzt oder tot. Von Drückebergern oder Leuten, die in Gefangenschaft gefallen waren, wusste die Kp. nichts.

Unbekannt blieben die Namen manch tapferen Kämpfers, der gefallen war. Da waren ROK, die schon lange zur Kompagnie gehörten, aber deren Namen von den Kameraden einfach nicht behalten wurden. Andere waren erst kürzlich zugeteilte Amerikaner. Die Kameraden, an deren Seite sie gefallen waren, erwähnten sie etwa als «jenen polnischen Jungen» oder «den Burschen von Boston».

Der Leser kann beurteilen, wie viele Tapferkeitsmedaillen in diesem Kampf verdient wurden. Verliehen wurden aber nur wenige. In den Wochen, die auf die grosse Novemberschlacht folgten, hatte die Kp. keine Schreibmaschinen und keine Büroordnanzen. Die Verleihung von Auszeichnungen erfordert das Beschreiben unzähliger Papierbogen mit vielen geschliffenen Sätzen. Zeit und Material hiefür fehlten. Die Überlebenden mussten ihre ganze Kraft darauf richten, II/9 wieder zu einer kampftüchtigen Einheit aufzubauen.

Für Hptm. Wallace und seine Leute war das wohl nicht so wichtig. Als in den Kp.Versammlungen, in welchen die Geschichte vom Pt.219 rekonstruiert wurde, die Frage der Dekorationen auftauchte, gab Kpl. Crawford seine Meinung wie folgt ab: «Es gibt da ein nettes Mädchen in Virginia, das ich gern habe. Alles, was ich mir von einer dankbaren Regierung wünsche, ist die Ehre, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren, damit ich es heiraten kann.» Aber damals zählte Crawford erst siebzehn Jahre.

### 3. ZWEI KOMPAGNIEN GEHEN UNTER

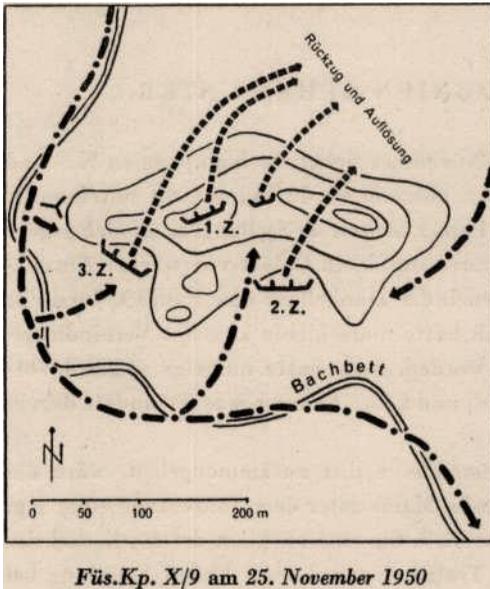
In jener Nacht des 25./26. November fielen die Kompagnien X/9 und XI/9 unter dem gleichen Schlag, obschon sie durchaus nicht miteinander in Fühlung standen. Auf dem Papier hielten sie Stellungen, die sich gegenseitig unterstützten. Aber sie waren durch ein Gebiet von solcher Ausdehnung getrennt, dass nach Einbruch der Dunkelheit eine ganze chinesische Armee zwischen ihnen hindurch hätte marschieren können. Verbindungspatr. waren nicht ausgesandt worden. Jede hatte nur eine unklare Vorstellung von der Lage der andern und keine Ahnung, was die andere durchmachte.

Beide hatten schwache Bestände. Selbst zusammengelegt, wäre die vereinte Mannschaft noch um zehn Mann unter dem Sollbestand einer Kp. geblieben. Am schwächsten war X/9, die einschliesslich der ROK und der Offiziere nur 65 Mann zählte. Trotzdem stand diese kleine Abteilung bei Sonnenuntergang in düsterer Einsamkeit an der Spitze des Vormarsches, als das am weitesten nach vorn getriebene Element der ganzen 8. Armee. Sie hielt einen niedrigen Grat, 2 km nördlich der Elften. Zwischen ihnen lag eine höhere Hügelgruppe, und doch glaubten beide irrtümlich, dass sie sich mit ihrem Feuer gegenseitig unterstützen könnten.

Die zahlenmässige Schwäche der Zehnten und die Erschöpfung ihrer Mannschaft waren zum guten Teil schuld an der mangelhaften Koordination. Sie hatte einen schweren Marsch quer über Berg und Tal hinter sich. Ihr Objekt, Nr. 35, war ein von zwei Gipfeln überragter Kamm mit zwei breiten Ausläufern, über welche die Stellungen der Kp. leicht anzugreifen waren. So fühlte sich Hptm. Benton nicht stark genug, um noch Patr. auszusenden. Ja, er hielt es nicht einmal für möglich, alle wichtigen Punkte seines Abschnitts genügend zu besetzen. So begannen seine Leute, sich einzugraben. Keine Verbindungspatr. wurde zur Elften gesandt, keine Verstärkung oder Hilfe angefordert.

Ein ausgetrocknetes, sandiges Bachbett, das etwa zehn Meter breit war, legte sich in Windungen auf eine Länge von vielleicht 400 m um den Westfuss

des Kammes. Für eine marschierende Truppe war das so gut wie eine offene Landstrasse. Benton konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf diese eine Tatsache und liess einen Zug auf dem westlichen Gratgipfel in Stellung gehen. Der



höhere östliche Gipfel blieb unbesetzt. Der 3. Zug kam in die Senke an der Südwestecke des Hügels, der 2. Zug machte Front nach Süden, an der Stelle, wo das Tal nach Osten ab drehte.

Man kann wohl annehmen, dass die Kp. eher deswegen auf den unteren Hängen in Stellung ging, weil es sich dort leichter graben liess, als aus taktischen Rücksichten. Die Ereignisse bewiesen, dass Bentons Besorgnisse richtiger waren, als seine Dispositionen. Die Zehnte ver-

zichtete nicht nur auf Besetzung der Höhen, sondern bemühte sich auch unten nicht, einen zusammenhängenden, gut ausgebauten Igel zu bilden. Ihre Stellungen waren nach jeder Richtung offen.

Die Kp. stand an der vordersten Front der Armee, hatte aber keinerlei Kontakt mit andern Elementen. Gelände und Entfernung setzten den SCR 300 ausser Wirkung. Wm. Bigger hatte vom Bat. den Befehl, eine Telefonlinie zur Zehnten zu legen. Aber, wie Bigger später aussagte, hatte er «schweren Draht» erhalten anstatt des leichten 130ers, der für solche Aufgaben geeignet ist. So war es ihm nicht möglich, die Linie auf dem kürzesten Weg über die Hügel zu legen und er folgte stattdessen den Windungen der Täler. Er hatte kaum zwei Drittel der Distanz zurückgelegt, als sein Draht zu Ende war, womit Biggers Bemühungen endeten. Durch dieses Versagen blieb Füs.Kp. X/9 einsam in der grossen Leere und hörte auf, der Vorposten einer Armee zu sein.

Für einen Kampf, in welchem die Kompanie ganz auf sich selber angewiesen war, genügte die Ausrüstung ihrer Mannschaft nicht. Wenige Füsiliere tru-

gen zwei Extragurten nebst den Pat.Taschen. Die meisten hatten weniger Munition. Einige Mp. Schützen hatten nicht einmal 60 Pat. Keiner trug mehr als zwei H-G., etliche eine, andere keine. Sie führten insgesamt nur 5 BAR und zwei Lmg. mit. Die Kp. hatte 06<sup>30</sup> gefrühstückt und war seither ohne Verpflegung geblieben. Das war in groben Zügen die Lage der Kp. bei Nachteinbruch.

Der Mond war bereits aufgegangen. Gfr. Giudici bemerkte seinen silbernen Schein auf den gefrorenen Stengeln des Maisfeldes, in welchem er mit seinem Lmg. wenige Schritte nordwestlich des Kp.Hügels lag. Giudici war in diesem Augenblick der Vorposten der Kp., wie die Kp. der Vorposten der Armee war. Er hielt die vorderste Stellung mit nur zwei ROK-Füsiliern und sicherte das Bachbett, das an den Hügel heranführte.

Er hatte aufgepasst, aber niemand war diesen Weg gekommen. Der Abend lag in tiefer Ruhe. Er schaute auf seine Uhr: 19<sup>00</sup> Uhr. Gerade jetzt knatterte zerstreutes Gewehr- und Mp.Feuer im Süden, wo der 2. Zug lag. Wie als Antwort tönte ein Hornstoss von Norden her, einer von Westen, dann mehrere von Süden, wo man geschossen hatte. Dann hörte er Schritte von Männern. Er sah sie das Bachbett herabkommen, gegen die Windung, welche sie 10 m vor die Mündung seines Lmg. bringen würde. Erst waren es nur kleine Gruppen, je sechs Mann, in Abständen von zehn Metern. Sie kamen im Laufschrift, und obschon es fünf solcher Gruppen waren, schien keiner eine Waffe zu tragen. Er sah sie zuerst auf 80 m Entfernung. Die Ersten waren gerade vor ihm, als er nach dem Abzug langte, um zu feuern.

Aber schon sah es anders aus; er hielt seine Hand zurück. Eine ganze Infanteriekolonnie wälzte sich jetzt durch das Bachbett, dicht hinter den Vorhutgruppen. Es schienen recht stattliche Männer, vielleicht weil die auffälligen weissen Pat. Gurten und die fast bis auf den Boden hängenden Mäntel sie grösser erscheinen liessen. Sie trugen Karabiner und Mp. angehängt und kamen im Laufschrift in Viererkolonnie das Bett herunter. Mit jeder Kp. oder so kam ein Reiter, der im Trab den andern Befehle zurief.

Während siebzehn Minuten rannte diese geschlossene Kolonne an dem 19 jährigen Lmg. Schützen vorbei, die nächsten Glieder 10 m vor seiner Waffe. Aus dieser Frist muss man schliessen, dass mindestens ein chinesisches Regiment an ihm vorbeieilte. Sie sahen ihn nicht, und er war sicher, dass es die Vernichtung der Kp. bedeuten würde, wenn er anfang zu feuern.

Aber da kam Kpl. Howell mit einem Karabiner in das Maisfeld, als die letzten Chinesen um die Windung eilten. Howell feuerte sein ganzes Magazin auf die Rücken der verschwindenden Kolonne. Danach machte er kehrt und rannte

aus der Stellung zurück den Hügel hinauf. Giudici begriff, dass es nun nichts mehr zu verstecken gab und eröffnete das Feuer. Das Lmg. spuckte ein paar Schüsse, dann – Störung. Nachladen, wieder ein paar Schüsse, wieder Störung. Das wiederholte sich viermal. Was ihn rettete, war einzig die Tatsache, dass die Chinesen in Deckung gingen, sobald sie automatisches Feuer hörten. Schliesslich fiel das Lmg. ganz aus. Giudici sah, wie die nähern Feinde aufsprangen, eine V-förmige Linie bildeten und gerade auf ihn zu rückten. Das genügte ihm. Er liess das Lmg. wo es war und rannte hügelaufwärts, die beiden ROK hart auf seinen Fersen.

Gfr. Giudici und Kpl. Howell sind die einzigen Amerikaner, die während der Chongchon-Schlacht eine geschlossene chinesische Regimentskolonne aus der Nähe gesehen haben. Aber als sie in die Stellung des 3. Zugs kamen, fiel es keinem der beiden ein, Lt. Krueger etwas von diesem Erlebnis zu sagen. Der Angriff gegen die Kp. entwickelte sich in diesem Augenblick so schnell, dass eine Meldung unwesentlich schien. Sie nahmen Stellung in der Abwehrlinie und sagten nichts. Giudici hatte noch seine Pistole – sie diente ihm für den Rest des Gefechts. Dreimal las er weggeworfene Mp. auf, nur um zu finden, dass sie nicht funktionierten.

Eine chinesische Aufklärungsabteilung, die um die andere Hügelflanke in das trockene Bachbett vorsties, hatte das erste Feuer vom 2. Zug auf sich gezogen. Es bleibt ungeklärt, in welcher Beziehung sie zu der Regimentskolonne stand. Alle Umstände lassen dagegen darauf schliessen, dass weder die Aufklärungsabteilung, noch die Hauptkolonne über die Anwesenheit der X.Kp. unterrichtet waren. Als das Feuer des 2. Zugs beantwortet wurde, fielen die Leute gegen den Hügel zurück. Sie konnten daher die chinesische Masse nicht sehen, die sich das Tal herab wälzte. Als Giudici feuerte, war der Grossteil des Rgt. bereits um die Biegung verschwunden. Sie gingen im Laufschrift weiter nach Süden. Etwa zwei Kompagnien lösten sich vom Gros und griffen die X. Kp. auf dem Hügel von Süden und Westen her an.

Der Ansturm traf die Zehnte im Augenblick der grössten Verwirrung. Die Züge gingen zurück, um sich auf der Höhe neu zu gruppieren. Ihre Führer befanden sich immer noch in dem falschen Glauben, dass es sich um einen weitem kleinen Guerillaangriff handle, wie sie in jüngster Zeit manchen durchgestanden hatten.

Von überall her tönnten Pfeifen und Schäferflöten, Hornstösse kamen von Westen, dann von Norden und Süden.

In den Stellungen des 3. Zugs war Gfr. Brown an seinem Lmg. geblieben,

mit einem ROK-Füsilier und einem unbekanntem Amerikaner als Deckung. Wenige Schritte rechts hinter ihm lag Kpl. Mann mit seinem BAR in einem Schützenloch. Sie sahen keine Ziele und hatten nicht gefeuert. Plötzlich schlug eine H-G. in Browns Loch, explodierte, tötete ihn und warf das Gewehr über den Haufen. Der ROK schlüpfte aus dem Loch und rannte dem Hügel zu. Der andere Amerikaner rührte sich nicht. Kpl. Mann nahm an, dass er tot sei. Er legte ein Breitenfeuer von etwa 50 Schuss in die Senke und rannte dann dem Hügel zu. Dort traf er Lt. Raskin, der ihm sagte, die Kp. müsse weg. Mann sah nur etwa 15 Leute bei Raskin und bemerkte auf dem Hügel nichts von andern Überlebenden.

Aber es gab noch eine Abteilung von etwa 15 Mann unter Hptm. Benton und Lt. Krueger, westlich von dieser Mittelgruppe. Es waren die Reste des 3. Zuges, die es fertiggebracht hatten, während des raschen Rückzugs zusammen zu bleiben. Sie standen am Fuss des Kamms. Der Feind hatte sie noch nicht entdeckt, und sie taten nichts.

Auf dem Sattel zwischen beiden Gipfeln lag der Gfr. Clarence Williams in seiner Stellung. Bei ihm waren Lt. George Williams, Wm. Davis und zwei ROK. Eine starke chinesische Abteilung bog aus dem Trockenbett heraus, rückte gerade auf die paar Amerikaner zu und feuerte im Vorgehen aus Karabinern und automatischen Waffen. Williams Leute lagen mit Karabinern und Mp. hinter Felsblöcken. Als die Feinde auf 30 m heran waren, rief er «Feuer». Die Salve warf einige Chinesen nieder, aber die andern gingen unbeirrt vor, bis die vordersten nur noch zehn Meter entfernt waren. Die Amerikaner feuerten weiter. Obschon nur fünf Gewehre funktionierten, zwangen sie den feindlichen Zug schliesslich zum Halten. Aber während er in Deckung ging, verstärkte sich das Feuer von hinten und ein zweiter Zug kam über die Senke vor. In diesem Augenblick brachen die beiden ROK aus und rannten über den Sattel nach Norden. Lt. Williams und seine Leute feuerten, bis fast zur letzten Patrone. Anscheinend hatten auch die Chinesen zu wenig Munition, ihre vorderste Linie stellte das Feuer ein. Es gab eine Weile verhältnismässiger Ruhe, während welcher die Amerikaner sich fragten, was sie tun sollten.

Plötzlich erhob sich eine grosse Menge Chinesen hinter den Blöcken und ging geradewegs vor, ohne zu feuern. Die drei im Sattel standen einfach dort und warteten. Einer der Chinesen rannte heran und packte den Gfr. Wilhams bei der rechten Hand. Wilhams traf ihn mit einem Haken und schlug ihn rückwärts den Hang hinunter. Lt. Wilhams tat nicht weniger. Der Chinese, der ihn anging, stürzte nieder – der Mp.Kolben hatte seinen Schädel zerschmettert.

Wm. Davis trat seinen Gegner in den Unterleib, an die richtige Stelle. Schreiend rannte der Chinese weg.

Dann brüllte Davis: «Fort, fort! Hier haben wir nichts mehr verloren. Die wollen uns gefangen nehmen!»

Er übernahm die Führung, als die drei Männer über den Sattel weg rasten. Sie entgingen der Gefangennahme um Haaresbreite und rannten weiter, bis sie das tiefere Gelände nördlich des Hügels erreichten. Die Feinde stürmten hinter ihnen auf den Sattel und gingen dort in Stellung. Wenige hundert Meter jenseits des Kammes stiess das Trio auf eine andere chinesische Kp., die sich auf dem flachen Boden eingrub. Unter Lt. Williams Führung krochen sie auf dem Bauch durch diese Linie, bis sie endlich offenes Gelände erreichten.

Der Lärm des Feuergefechts im Sattel liess den desorganisierten Amerikanern auf dem westlichen Hügel jeden weiteren Widerstand aussichtslos erscheinen. Nach Aussagen Wm. Inyards war Hptm. Benton überzeugt, dass weiterer Kampf nur zur Einschliessung und zum nutzlosen Tod seiner wenigen Überlebenden führen würde. In verstreuten Grüppchen ging man nach Norden, wo der Feind noch nicht aufgetaucht war. Auf dem nächsten Kamm machten sie dann einen grossen Bogen gegen den Chongchon und folgten dem östlichen Ausläufer des Kammes, auf dem sie gekämpft hatten. Auf diesem Weg begegneten sie häufig kleinen Feindabteilungen und wurden oft in Gefechte verwickelt. Weitere Verluste förderten noch die Auflösung. Schliesslich suchten einige Leute, darunter Wm. Inyard, in den Felsspalten ein Versteck, wo sie bis Tagesanbruch blieben. Andere versuchten, so rasch als möglich den Fluss zu erreichen. Die ersteren kamen im allgemeinen davon, die letzteren wurden meist als «vermisst» gemeldet.

Lt. Raskin und seine Abteilung zogen sich kämpfend vor dem hart nachdrängenden Feind zurück; sie hielten sich dabei wacker. Kpl. Mann und ein anderer Soldat (er fiel und sein Name konnte nicht ausfindig gemacht werden) bildeten die Nachhut, als sie sich vom Hügel absetzten. Beide kämpften mit BAR, und die gut funktionierenden Waffen genügten, um dem Feind die Verfolgung schliesslich zu verleiden. Nachdem sie sich so losgelöst hatten, übergab Mann sein BAR einem andern und ging als Führer voran.

Zwei Soldaten, die an diesen Nachtkämpfen teilgenommen haben, urteilten sehr hart über die X.Kp. Wm. Inyard sagte: «Wir wurden zusammengeschlagen, weil wir nicht zeitig genug feuerten. In unserer Kp. hatten wir eine solche Angst, uns zu verraten, dass wir auch dann nicht schossen, wenn nur noch Feu-

er die Stellung gerettet hätte.» Mit gleichem Recht sagte Kpl. Mann: «Nach meiner Meinung war unser Hauptfehler in dieser Nacht, dass wir zu wenig Leute und zu wenig automatische Waffen hatten und zu viel Gelände decken wollten.»

Die Bedeutung dieses Kampfes sollte von all denen, die es anging, erst viel später erkannt werden. Was Füs.Kp. X/9 durchgemacht hatte, und was der Feind tat, davon hörten die andern Teile der 8. Armee kein Wort. Das war die Folge davon, dass keine Feldtelefonlinie über die ganze Distanz ging.

Durch blossen Zufall haben wir Aufschluss über den Weitermarsch der feindlichen Truppen, die dem Bachbett folgten. 1 km südlich von Objekt 35 steht, oder stand am Osthang des Tales ein kleines koreanisches Schulhaus. Dort lagen zwei ROK versteckt, die zehn Tage früher nach kurzer Gefangenschaft den Chinesen entflohen waren. Im Schein des Vollmonds sahen sie die chinesische Kolonne vorbeitrotten und schätzten sie auf etwa 2'000 Mann. Bevor der Staub sich gesetzt hatte, sausten sie davon wie Hasen, quer über die Kämme südwärts, um das Gesehene zu melden.

Sie wussten bereits, wohin sie sich wenden mussten. Über einem Kamm, etwa 1,5 km nach Süden, hatten sie Feuerschein bemerkt und vermuteten, dass dort amerikanische Truppen biwakierten. Ihre Vermutung war richtig. Aus dieser Entfernung hatten sie die Stellungen der XI. Kp. gesehen. Die Nacht war kalt. Die Leute hatten weder Mäntel noch Schlafsäcke. So erlaubte der Kommandant von XI/9 das Anzünden von Gruppenfeuern. Das war falsch. Aber er war ja nicht der einzige, welcher den Feind falsch einschätzte.

Die beiden ROK kamen vor den Chinesen zu den Stellungen der Kp. Der Hügel lag noch in Ruhe, viele Soldaten wärmten sich an den Feuern. Die beiden wurden sofort zu Lt. Takahashi, einem Nisei- (Amerikaner japanischer Abstammung) Zugführer gebracht. Sie meldeten ihre Beobachtungen, schätzten die Stärke des Feindes auf 2'000 Mann, von denen jeder irgendwie bewaffnet schien und fügten bei, dass sie entlang der Kolonne 25 Reiter gezählt hätten.

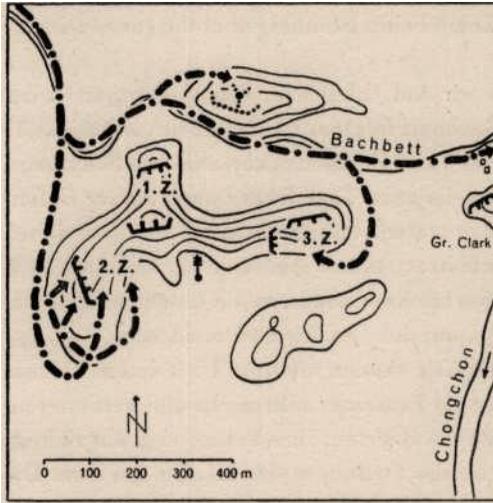
Takahashi traute den beiden ROK und ihren Meldungen. Aber sie hatten gesagt, dass die Chinesen dem Bachbett folgten, und das Tal bog kurz nördlich vor dem Hügel der Elften scharf nach links und lief von da an ostwärts gerade auf den Chongchon zu. Er nahm daher an, das Regiment sei bereits vorbei und habe sein Ziel bei der Einmündung des Bachbetts in das Chongchontal.

Einer der ROK sagte in seiner Sprache zu Takahashi: «Sie befinden sich hier in schrecklicher Gefahr – Sie müssen weg.» Trotzdem alarmierte Takahashi die Kp. nicht. Er ging den Hügel hinunter, um Hptm. Vails zu erzählen, was er gehört hatte. Die ROK verschwanden, man hat nie mehr von ihnen gehört. Vails hörte Takahashis Erzählung bis zum Ende an.

Er glaubte ebenfalls, der Feind befinde sich nun bereits zur Rechten in seinem

Rücken und befahl daher dem 3. Zug, seine Linie her- umzubiegen, um eine Senke zu decken, die aus dieser Richtung in die Kp. Stellung hineinführte.

In einem gewissen Sinne hatte der Leutnant übrigens recht. Das Gros des Feindes marschierte ohne Anhalt dem Flusse zu. Aber wiederum hatten sich einige Kompanien von der Kolonne gelöst, um die Arbeit zu tun, die gerade am Wege lag.



**Füs.Kp. XI/9 am 25. November 1950**

‡ **Kommandoposten  
des Kompagniekommandanten**

sich zu wärmen. Unter Scheinwerferlicht hätte man ihre Stellungen auch nicht besser erkennen können. Die Mannschaft war ziemlich gleichmässig über einen schmalen Kamm verteilt, der sich in einem Bogen von Nordost nach West, dann gegen Süden zog, mit einem Ausläufer vom Zentrum her gegen Norden. Der 3. Zug hielt die Erhöhung rechts, mit Front nach Norden. Der 2. Zug stand auf dem erhöhten Gelände an der linken Flanke mit Front W und NW. Der 1. Zug stand auf der Kuppe im Zentrum. Seine Vorpostenlinie, auf dem Ausläufer nach Norden, war etwa 200 m vom Bachbett entfernt.

Lt. Raybould, vorgeschobener Beobachter der Feld.Art.Abt. 37, hatte seinen Posten in den vordersten Stellungen des 1. Zugs. Indessen war er gerade in dieser kritischen Periode für einige Minuten zu Hptm. Vails gegangen. Die Feuer

Die Gruppenfeuer der Elften waren nicht ausgelöscht worden. Die Leute standen um sie herum, um

gefielen ihm nicht. Aber neben dem Kommandoposten, hinter dem Hügel, sah er eines der grössten – so sagte er nichts. Für ein paar Minuten stand er dort herum, aber von der Unterhaltung zwischen Takahashi und Vails über die Bewegungen des Feindes hörte er nichts. Das war eher ungewöhnlich, da diese Nachricht für die Artillerie von grosser Bedeutung gewesen wäre.

Während seiner Abwesenheit war Wm. King der Höchste in der Vorpostenlinie. Ihm hatte man nichts vom Anrücken des Feindes gesagt. Zudem glaubte er, dass die (zu dieser Stunde bereits vernichtete) X. Kp. auf einem niedrigen Hügel liege, den er etwa 150 m vor der eigenen Front sehen konnte. Zwei seiner ROK-Soldaten lagen als «Aussenposten» in Schützenlöchern, etwa zehn Meter vor der Vorpostenlinie. Einer von ihnen meldete Wm. King, er höre graben, der andere sagte, die Grabenden sprächen Chinesisch.

King horchte, hörte das Graben, war aber nur halb überzeugt. Er hatte sieben Leute, die er in Stellung gegen das Geräusch zu befahl. Der Kp. Hess er nicht melden, was er hörte und tat – er dachte immer noch, er höre vielleicht doch nur die Leute von X/9 und wollte sich nicht blamieren.

Schliesslich brüllte er: «Heb, ihr dort, seid ihr von der Zehnten? Seid ihr GIs?» Augenblicklich wurde es totenstill. Das gab ihm Klarheit und er befahl seiner Gruppe «Feuer!» Sie gaben etwa sechzig Schuss ab, aus den Karabinern und dem BAR, und sie hörten aus der Dunkelheit einen durchdringenden Schrei; er übertönte den Lärm eines Mg., das jetzt von dort her ratterte.

Das Feuer dieses Mg. schlug auf der Krete bei den Schützenlöchern des 3. Zuges ein. Aber Wm. Heacock wusste nicht, ob ein feindlicher Angriff in Gang sei, oder ob er Feuer von nervösen Leuten der eigenen Kp. erhalte. So befahl er seinen Gruppen, nicht zu schiessen. Einige Minuten später hörte er von Norden den scharfen Ton lauter Rätschklappern. Er schloss daraus, dass Chinesen da waren, konnte aber keine Ziele ausmachen.

Als Lt. Jackson die Schüsse von Wm. Kings Gruppe hörte, rannte er hin, um zu erfahren, was los sei. King sagte: «Dort hat's Feinde. Sie feuern mit einem Mg. Ich habe schon einen getroffen.» Der Leutnant sagte ihm, er werde ein Lmg. nach vorn bringen, King solle dann unter der Deckung seines Feuers mit der Gruppe in die allgemeine Kp.Stellung zurückgehen.

Ein Teil der feindlichen Truppen hatte bereits um den rechten Flügel der Kompanie aufgeschlossen. Kpl. Bly stand als Aussenposten vor dem KP. Kugeln von der rechten Flanke her piffen vorbei. Er dachte, sie kämen aus den Waffen

des 3. Zugs. Sein Gruppenführer, Kpl. Mathews, ging in den KP, um zu protestieren. Er kam zurück mit der Mitteilung, Hptm. Vails habe gesagt, ein «chinesisches Regiment» liege irgendwo zwischen der Kp. und dem Fluss. Die Leute erhielten den Befehl, sich in den Schützenlöchern schussbereit zu machen und ihre Stellungen zu halten.

Etwa in diesem Augenblick wachte Lt. Takahashi, der überlang mit dem Hptm. diskutiert hatte, endlich auf. Er eilte von Zug zu Zug und schrie den Leuten zu, sie sollten die Meldung weitergeben, dass die Lagerfeuer sofort auszulöschen seien. Männer mussten in das helle Licht treten, um das auszuführen. Aber die Chinesen handelten bereits nach einem festgelegten Plan und kümmerten sich nicht um diese Zielscheiben.

Keine Hornstösse, keine Schäferpfeifen waren zu hören. Diese Abweichung vom Vorgehen an andern Orten erklärt sich einfach: die Chinesen hatten es nicht nötig, die Stellungen der Elften abzutasten, sie hatten sie bereits gesehen.

Während dieser Vorgänge auf dem Hügel mühte sich eine Nachschubgruppe von zehn Mann, unter Wm. Clark, auf dem Weg vom Westufer des Chongchon zu den Stellungen ab. Es war eine reine Negergruppe. Sie sollte abends zurück zu sein, mit Verpflegung, Schlafsäcken und Munition. Es gab aber eine Verzögerung, weil Wm. Henry für den Nachschub-Convoi, einen 2½-t-Lastw. und einen Jeep, auf der Höhe der Kp. keine Furt über den Chongchon fand. Er fuhr am linken Flussufer weiter nach Norden, geriet in den Sektor des 2. Bat. und verlor den Weg zwischen den Hügeln. Wm. Clark, der mit seinen neun Leuten den Nachschub vom Chongchon weg auf dem Rücken zur Kp. bringen sollte, wartete in einem kleinen Haus, auf dem Westufer bis lange nach Nachteinbruch. Schliesslich erriet er, was passiert war, und sandte einen Mann aus, um die Wagen zu suchen. Dieser fand den Convoi und brachte ihn nach mühsamer Fahrt durch tiefen Sand endlich zum Treffpunkt.

Clarks Leute hatten gerade Zeit, drei Schlafsäcke und eine Kiste C-Rationen abzuladen, da hörten sie aus Westen, von ihrem Kp.Hügel her, das abgehackte Rattern eines scharfen Feuerkampfes. Dann sah Clark im Bachbett, das wenig nördlich vor ihnen hinlief, eine starke Abteilung von Männern ostwärts rennen. Er zog sich mit seinen Leuten auf eine kleine Erhöhung etwa 30 m südlich der Wagen zurück. Einige der Leute feuerten auf die rennende Truppe. Wm. Clark brüllte: «Seid ihr GIs? Seid ihr GIs?» Aber die rennenden Männer gaben keine Antwort, kümmerten sich nicht um die Schüsse, noch wichen sie aus. Der

Wachtmeister befahl seinen Leuten, das Feuer einzustellen. Er hatte bemerkt, dass die rennenden Soldaten lange Mäntel trugen und nahm deshalb an, dass es Amerikaner sein müssten, obschon XI/9 die Mäntel nicht mit hatte. So gab es einige Minuten Ruhe, während die meisten Chinesen verschwanden. Aber Clarks Leute begehrten auf. Sie schrien, dass sie feuern wollten, und einige von ihnen sagten, sie sähen jetzt andere Gestalten, die von Norden her direkt auf sie zukämen.

Schliesslich erlaubte ihnen der Wachtmeister widerwillig: «Feuert, wenn ihr jemand in Bewegung seht.» Das taten sie. Das Feuer wurde aus dem Vorge-lände sofort ziemlich kräftig erwidert. Clark konnte das Rattern eines BAR her-aushören. Er befahl seinen Leuten, das Feuer einzustellen. Dann hörten sie einen Ruf aus dem Dunkeln: «Wir sind GIs von X/9.» Sie kamen heran, ihrer Sechs, und erzählten, dass die Zehnte überrannt worden war, und dass die meis-ten Überlebenden versuchten, den Fluss zu erreichen. Die beiden Gruppen schlossen sich zu einer zusammen.

Wm. Henry war in seinem Jeep geblieben. In diesem Augenblick kam er zum Schluss, dass er genug gesehen habe. Er fuhr los, direkt auf den Fluss zu, der Lastw. dicht hinter ihm, während auf der Anhöhe Clark wetterte und ihnen nachschrie, sie sollten zurückkehren. Irgendwie gelangten sie über den Fluss, ohne dass die Fahrzeuge ertranken, und nachdem sie das Ufer erstiegen hatten, fuhren sie südwärts auf der Strasse, die zu den Artilleriestellungen führte. 300 m weiter stiessen sie auf eine chinesische Strassensperre. Auf Schulterhöhe war ein Draht über den Weg gespannt, an dem Wurfminen hingen. Als Henry stoppte, um sich die Sache anzusehen, feuerte von einer Seite her eine Mp., von der andern mehrere Gewehre. Er schwang sein Mg. in Stellung und zog den Abzug. Der Verschluss war festgefroren. Nach Norden blickend sah er auf dem Bahndamm, etwa 60 m entfernt, eine chinesische Kp. südwärts marschieren. Das war der Augenblick, da er, nach seinen eigenen Worten, «sich entfaltete.» Auf seiner Flucht wurde er dreimal durch H-G.Splitter verwundet. Von Wilson, dem Lastwagenführer, wurde nichts mehr gehört.

Unterdessen war der chinesische Angriff gegen den Hügel der Elften in einem Abschnitt losgebrochen, wo er am wenigsten erwartet wurde. Unaufhör-lich legte das Mg. von dem Hügel nördlich des Bachbetts her seine Feuergarbe auf die Stellungen dem Kamm entlang. Das Gros des Feindes hatte sich nach Osten verschoben und ein paar kleine Abteilungen von Plänklern lösten sich ab, um die rechte Flanke zu belästigen. Dieser erste Angriff dauerte etwa 15 Min. und schien nicht weiter gefährlich.

Meistens greifen die Chinesen eine Hügelstellung über jenen Hang an, der

am wenigsten steil ist. Das konnte man bei XI/9 damals allerdings noch nicht wissen. Am sanftesten fiel ihr Hügel im Südwesten ab, an der Stelle, die von der Gegend des ersten Angriffes am weitesten entfernt war. Lt. Takahashi ging dort hin, um zu sehen, was die Leute in den Aussenstellungen seines eigenen Zuges taten. Eine kurze Weile stand er neben dem vordersten Schützenloch und horchte hinaus. Er sah und hörte nichts.

Dann kam eine Männerstimme aus nicht zehn Meter Entfernung: «Heh, ihr dort!» Takahashi rief zurück: «Seid ihr von der Zehnten? Antwort, oder ich schiesse!» Mp. Feuer aus wenigen Schritt Entfernung zerriss die Nachtstille. Er warf sich platt auf den Boden. Seine Leute feuerten zurück.

Die Chinesen im Vorgelände hatten sich offenbar sofort zurückgezogen, aber aus einer wohl 400 m langen Linie, die sich in 200 m Entfernung um den Hügel fuss zog, brach Gewehr- und Automatenfeuer. Sie zählten wenigstens vier Lmg. und ein Mg., dazu wahrscheinlich mehrere hundert Karabiner.

Auf diese Entfernung gingen die Schüsse alle hoch und taten keinen Schaden. Aber das Feuer aus der Stellung dauerte kaum zehn Minuten; dann stand der Feind auf und rückte, in der Bewegung aus allen Waffen feuernd, gegen den Hang vor.

Mittlerweile hatte es einen kurzen Einbruch in Wm. Heacocks Stellung gegeben. Wahrscheinlich wurde er von den wenigen Chinesen, die gegen die rechte Flanke scharmützeln, planmässig als Ablenkungsmanöver durchgeführt. Sie hatten sich bis in die Linien des 3. Zugs geschlichen. Dort brannte immer noch eines der Lagerfeuer. Kpl. Leeper wollte es löschen, aber als er in den hellen Schein trat, pfliffen Kugeln um seinen Kopf. Er musste sich zurückziehen und das Feuer brennen lassen. Da sah Heacock etwas wie einen Chinesen vorbeirennen. Er schrie: «Wer bist du?» Der Mann rannte gebückt direkt dem KP zu. Ein Füsilier neben Kpl. Mathews schoss ihn nieder. Zwei oder drei andere, die in die Stellung eingebrochen waren, erlebten dasselbe Schicksal.

Aber die Angreiferlinie im Südwesten rückte unbeirrt vor und stand nun 40 m vor dem Hügel fuss. Die Geschosse gingen nicht mehr zu hoch. Wm. Woods, der die vorderste Gruppe des 2. Zugs führte, hatte bereits drei seiner ROK eingebüsst. Sie hatten die Nerven verloren, waren aus den Löchern gestiegen, offenbar um zurückzugehen, und ein Chinese mähte sie mit einer Mp. nieder.

Der 1. Zug beendete seinen geordneten Rückzug auf den Hauptkamm mit allen Waffen, während die hufeisenförmige Angreiferlinie dem 2. Zug auf den

Leib rückte. In diesem Augenblick richtete das feindliche Mg. auf dem nördlichen Hügel sein Feuer auf die Nahtstelle der beiden Züge. Lt. Takahashi liess Hptm. Vails melden: «Ich brauche mehr Leute, wenn ich halten soll.» Die Antwort kam: «Nimm die erste Gruppe des 1. Zugs.» Aber Wm. Kings um vier Mann verminderte Gruppe – es konnte in der Dunkelheit nicht festgestellt werden, was mit den Fehlenden geschehen war – kam nicht dazu, diese Aufgabe zu übernehmen. Als er am KP vorbeikam, sagte Vails zu ihm: «Ich bekomme Feuer von hinten rechts. Die Chinesen müssen ganz nah am Hügelfuss sein.» Der Wachtmeister spürte das Feuer wohl, die Kugeln piffen um ihn herum. Lt. Jackson befahl King, mit seinen Leuten zurückzugehen und die Senke hinter dem KP zu decken. Er dachte sich Kings Gruppe als Sperre gegen eine Umzingelung, falls der 2. Zug gezwungen war, dem Kamm entlang zurückzufallen.

Takahashi ging wieder zu seinen vorgeschobenen Stellungen hinab. Die vorrückenden feindlichen Plänkler schienen nur noch 25 m entfernt. Er schrie zu Wm. Cross hinüber, der mit einem Lmg. in der äussersten Stellung lag: «Könnt ihr halten?» Cross schrie zurück: «Nein, Herr Leutnant!» (Er hatte bereits drei Leute, Woods jetzt vier verloren.) Takahashi schrie: «Dann zurück zu mir!» Er rannte den Hang hinauf und rief den andern zu, sich anzuschliessen. Zwei BAR-Schützen und etwa 16 Mann mit Karabinern und Mp. folgten dem Ruf, sprangen aus den Schützenlöchern und legten sich in seiner Nähe hinter die Blöcke, um weiterzufeuern.

Das Durcheinander war schon fast unentwirrbar. Als Cross und die andern Amerikaner zum Rückzug aufsprangen, stürmten die Chinesen vor. Miteinander kam alles den Hang herauf. In Nacht, Rauch und Aufregung war es unmöglich, Freund und Feind zu unterscheiden. Die Leute auf dem Kamm wagten es trotzdem zu feuern. Wm. Woods erreichte die Höhe und warf sich neben Takahashi in Stellung. Ein Chinese sprang den Füsilier an, der neben ihm lag. Woods wollte schiessen, die Waffe machte nur «klick». Da schwang er den Kolben und schlug dem Chinesen den Schädel ein. Ein anderer Amerikaner, der seine Mp.Munition verschossen hatte, warf wohlgezielt einen Stein und schlug einen Mp. Schützen damit rückwärts den Hang hinunter.

Dieser kurze, entschlossene Gegenschlag, mit den Mitteln, die sich gerade boten, ermöglichte es mehreren Kameraden, in die Stellung zu kommen und stoppte die chinesischen Mp. und Karabiner-Schützen sieben oder acht Meter vor der Linie. Sie gingen zwischen den Felsen in Deckung und für wenige Minuten kämpften die Amerikaner mit ihnen unter einigermassen gleichen Bedin-

gungen. Aber ihre Feuerkraft nahm ab. Von allen Seiten hörte Takahashi die Rufe: «Meine Mp. funktioniert nicht.» «Die BAR sind fast ausgeschossen.» «Ich habe keine Munition mehr.» Die Leute hatten gleichmässig und anhaltend gefeuert. Soweit es die Lage erlaubte, hatte Takahashi seine Ermutigungsrufe mit der Mahnung verbunden, Munition zu sparen. Er wusste, dass die Kp. sehr wenig ab gefüllte Munition hatte. Als sie den Hügel erreichte, trugen die Mp. Leute im Durchschnitt nur zwei Magazine. Auch dem 3. Zug gingen langsam die Patronen aus. Er war weniger direkt bedroht, hatte aber den Feind mit Feuer in drei Richtungen bekämpft.

Die Chinesen wechselten jetzt die Taktik. Zwei rote Raketen zischten hoch. Die Schützen zogen sich zurück und Grenadiere besetzten die Linie. H-G. platzen rund um den Kamm. Aber die Distanzen waren zu gross für diese schwach-armigen Werfer und ihre Stielgranaten nicht besonders wirksam. Ihr Feuer war daher mehr nur eine Belästigung. Einige wenige Leute wurden durch Splitter leicht verletzt. Die Stimmung der Verteidiger wurde nicht angeschlagen.

Hätte die Elfte in diesem Zwischenakt den Feind mit seinen eigenen Waffen bekämpfen können, sie hätte ihren Kampf vielleicht noch gewonnen. Aber es gab keine einzige Handgranate in der amerikanischen Stellung. Der H-G.Vorrat, der hier so nützlich gewesen wäre, lag in Wm. Henrys Lastwagen irgendwo am Chongchon. Lt. Takahashis Leute mussten weiterhin Gewehrmunition an einen Feind verschwenden, den sie damit nicht treffen konnten.

Den Hang herauf kam der Schrei: «Bansai! Bansai! Bansai!» Die chinesischen Grenadiere sprangen auf und stürmten den Hügel, im Vorgehen werfend. Ein wohlgeleitetes Feuer schlug ihnen entgegen, besonders aus den BAR. Etliche wurden gefällt, die andern wichen zurück. Ein paar Minuten lang glaubte Takahashi, das Gefecht nehme eine bessere Wendung. Aber der rechte Schenkel der hufeisenförmigen Angreiferlinie überschüttete die Gegend des Kommandopostens mit immer stärkerem Feuer. Wm. Heacock stand mit einem BAR und zwei Karabinerschützen am Hang hinter den Stellungen des dritten Zugs mit Front nach Süden und deckte den KP. Plötzlich sprang ein Mann aus den Büschen zu seiner Rechten und rannte auf die Gruppe zu. Er rief in perfektem Englisch: «Feuer halt! *Haiti*» Heacock rief ihm entgegen: «Wer bist du?» Der Mann schrie zurück: «Wm.Riley!» Es gab einen Wm.Riley in der Kp. Der Name verblüffte Heacock für einen Augenblick und er senkte sein Gewehr. Einer sei-

ner Leute schrie: «Zum Teufel! Das ist nicht Rileys Stimme!» und der Chinese rannte zurück in die Büsche, bevor einer schießen konnte. Bald darauf schlug heftiges Gewehrfeuer zwischen die Felsblöcke, und Heacocks Gruppe musste platt in Deckung liegen.

Mehrere Chinesen hatten sich so nah an die Krete herangearbeitet, dass sie ihre H-G. im Bogenwurf in die nur noch 3-4 Meter vor ihnen liegende Abteilung Lt. Takahashis brachten. Eine landete direkt neben Kpl. Huffs Schützenloch und explodierte, ohne ihn zu verletzen. Zwei ROK wurden durch eine andere verwundet. Da hörte man einen Schrei aus der Senke neben dem KP: «Der Hauptmann ist getroffen!» Es war nur zu wahr. Zwei Kugeln durch Arm und Schulter warfen Vails nieder. Der Ruf wurde von allen gehört und erledigte die Kp.

Lt. Raybould, der Art.Beob. bemerkte diese Tatsache. Er lag auf dem Hügel, wenig hinter Takahashi. Durch den ganzen Kampf hatten Hptm. Vails Zurufe die Leute aufgemuntert. Solange er da war und seine Autorität Takahashis Handeln zu stützen schien, gehorchten diesem die Leute. Aber kaum wurde bekannt, dass Vails gefallen sei, so entglitt dem Leutnant die Kontrolle.

Pfeifentöne gellten durch die Nacht. Die Chinesen am Unterhang erhoben sich und gingen geradewegs auf die Krete vor. Takahashi schrie seinen Leuten zu, zu feuern; sie kümmerten sich nicht darum. Bereits verliessen mehrere die Stellung und suchten wegzukommen. Der Leutnant fiel etwa 25 m zurück und versuchte wieder Stand zu fassen. Lt. Jackson schrie ihm zu, wenn er nur ein paar Minuten halten könne, so wolle er einige Leute vom 3. Zug nach vorn bringen. Unten vom Hang her konnten noch Vails schwache Rufe gehört werden: «Haltet zusammen. Kämpft weiter. Haltet die Stellungen.» Die Leute erinnerten sich später, dass sie diese Rufe hörten, während sie dem Kamm entlang zurücktrieben, aber die Lage war nicht mehr zu meistern.

Lt. Takahashi tat persönlich sein Bestes. Während Staub und der Rauch der ausgetretenen Feuer dicht über dem Kamm lagen, stand er und schrie: «Schliesst um mich zusammen!» Etwa ein Dutzend Leute seines eigenen Zugs und vom ersten kamen dem Ruf nach, aber sie hielten nicht durch. Die Chinesen rückten neuerdings vor, und als die Kugeln wieder heranpiffen, wichen die Amerikaner zurück.

Füs.Kp. XI/9 war auseinandergefallen. Einzelne Bruchstücke suchten bereits auf irgendeine Weise weg und zum Fluss zu kommen.

Ein letztes Mal wurde versucht, den Rest der Truppe zum Halten auf dem

Gelände des 3. Zuges zu sammeln. Dieser Zug war nicht auf Nahdistanz im Kampf gewesen und hatte durch das feindliche Feuer wenig gelitten. Lt. Takahashi hoffte immer noch, diese Rumpfstellung für den Rest der Nacht halten zu können. Der Feind gruppierte sich nur langsam um und zögerte mit dem weitem Vorgehen. Unterdessen hatten die Übriggebliebenen Zeit, eine Verteidigungslinie gegen Westen einzurichten und die Munition unter sich gleichmäßig zu verteilen. Aber als der Feuerkampf wieder losbrach, wurde Lt. Jackson bald durch eine Kugel niedergeworfen. Damit blieben nur noch Takahashi und 20 von Jacksons Leuten. Der Leutnant befahl den Rückzug. Es war ein unnötiger Befehl. Sie gingen bereits, und es war weder militärische Ordnung nach Würde in der Art, wie sie es taten. Die moralische Auflösung war fast vollständig. Einzeln oder in Gruppen von 2-4 Mann machten sie sich davon auf der Suche nach Rettung. Der Feind überschwemmte die Gegend. Viele kleine Grüppchen fielen in Hinterhalte, nachdem sie den Hügel verlassen hatten.

Und doch waren diese Männer wackere Kämpfer gewesen, die ein besseres Geschick verdient hätten. Man hatte ihnen eine schwere Aufgabe übertragen und es ihren eigenen ungenügenden Kräften überlassen, die Kampfmittel nach vorn zu bringen, mit denen sie die Aufgabe erfüllen konnten. Sie waren falsch unterrichtet über die Lage der andern Einheiten. Sie hatten keine H-G. in einem Gefecht, das auf H-G.Kampf zugeschnitten war. Sie hatten keine Wurfminen, als Mw.Feuer ihre Lage gerettet hätte. In jeder Phase des Gefechts hätte Artillerie nützlich, vielleicht entscheidend wirken können. Aber sie hatten keine Verbindung, und die Geschütze konnten ihnen nicht helfen. Ihre eigenen Führer vernachlässigten die Sicherung. Die Lagerfeuer wirkten auf den Feind wie Magnete, aber als der Feind anrückte, wurde der Fehler nicht durch raschen Entschluss und energisches Handeln korrigiert. Als sich der Angriff des Feindes entwickelte, wurde das Gros der Kp. nicht an die bedrohte Stelle geworfen. Ein junger Leutnant hatte mit einer Handvoll Leute die Hauptlast des Kampfes zu tragen.

Man kann nicht erwarten, dass Schützen, ohne die Hilfe anderer Waffen, in einer verzweigten Lage viel mehr leisten als diese Männer. An ihnen wurde mehr gefehlt, als sie selber fehlten. Aber es kam der amerikanischen Armee auch teuer zu stehen. Die Hauptkolonne der Chinesen setzte sich nach Überschreiten des Chongchon an der Hauptverbindungsstrasse zwischen der vorgeschobenen Infanterie und der Artillerie-Basis fest. Es waren Teile dieser Truppen, die den Kommandoposten und den Verbandsplatz des 1. Bat. von Rgt. 9 überrannten. Ein solcher Schlag konnte nicht wieder gutgemacht werden. Die

Front der 8. Armee in Nordkorea erholte sich nicht mehr von diesem Stoss tief ins Herz der 2. Division. Im Gegenteil, die Bresche erweiterte sich mit dem Fortschreiten der Schlacht. Gfr. Giudici, der einsame Lmg. Schütze von X/9, hatte aus dem reif bedeckten Maisfeld heraus das Steinchen gesehen, das sich zur Lawine entwickeln sollte. Und von dem Moment an, wo er die chinesische Kolonne im Bachbett beobachtete, tritt klarer und klarer die Lehre hervor, *dass der Kampf schon halb verloren ist, wenn die Kampftruppen keine guten Verbindungen haben und wenn sie nicht bis zum letzten Mann begreifen, dass rasches und vollständiges Melden aller Beobachtungen die Voraussetzung erfolgreicher Operationen ist.*

Noch eine letzte persönliche Notiz: Lt. Takahashi wurde gefangen genommen, bevor er den Hügel verlassen konnte. Acht Chinesen packten ihn. Mit Zeichen bedeuteten sie ihm, dass er die Leute der XI. Kp. herrufen solle, sonst würde er erschossen. Dann stellten sie ihn in ein Tälchen und gingen selbst hinter Felsblöcken in Deckung.

Er gehorchte – scheinbar. Vielleicht fünf Minuten lang stand er dort und schrie: «Heh! XI. Kp. antwortet nicht! XI. Kp., geht weg!» Den Chinesen verleidete dieser Sport schliesslich und sie führten ihn zurück auf seinen eigenen Hügel. Auf dem Weg lasen sie Karabiner und Mp. auf, so dass jeder 4-5 Extrawaffen trug, bis sie an der Stelle anlangten, wo Takahashi zuerst gekämpft hatte.

Die Chinesen hatten dort einen Bat.KP eingerichtet. Der Kommandant sprach eine Weile mit dem Gruppenführer, verhörte jedoch Takahashi nicht. Eine andere Gruppe erschien. Sie führte Fw. Simms in ihrer Mitte.

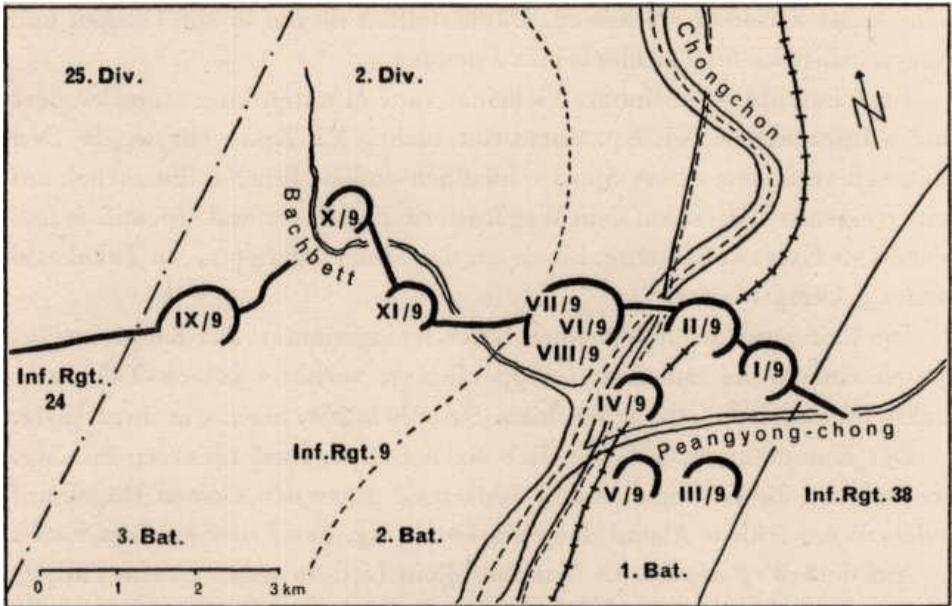
Der Kommandant gab plötzlich einen Befehl. Zwei Chinesen mit Mp. übernahmen die Gefangenen und führten sie gegen den kleinen Hügel, auf welchem am frühen Abend das chinesische Mg. das Feuer eröffnet hatte.

Auf dem Weg begann Lt. Takahashi ein Lied zu singen, «The Fatigue Blues», das in der Füs.Kp.XI/9 ziemlich beliebt gewesen war. Aber an die Stelle der unanständigen Verse, welche in der Kp. bekannt waren, setzte er eigene Worte für Simms: «Wir gehen noch ein Stücklein weiter, dann gebe ich ein kleines Zeichen, dann packen Sie den Mann da vorn, und ich erledige den dahinten.»

Dem Nachhutmann passte der Singsang offenbar nicht, und er stiess Takahashi mit der Mp. in den Rücken. Dieser sagte: «Es nimmt mich wunder, wie weit uns diese Hundesöhne schleppen, bevor sie uns niederschliessen.» Simms missverstand diese Worte für das Signal und sprang den Vormann an, bevor Ta-

kahashi bereit war. Die beiden gingen zu Boden. Zu spät stürzte sich Takahashi auf den Nachhutmann. Dieser sprang bereits zurück und feuerte, als Takahashi auf ihn losging. Die Kugel riss seinen linken Ärmel in Fetzen.

Er hechtete über die Hügelkante hinaus und rollte den Hang hinab. So kam er davon. Im Rennen horchte er nach Mp.Feuer aus der Gegend, wo er Simms gelassen hatte. Aber er hörte keines und das beruhigte ihn.



*Inf.Rgt. 9 am 25. November 1950  
(Zu Kap. 2, 3 und 4)*

## 4. BEIM 2. BATAILLON

Während der bösen Stunden, in denen Füs.Kp. II/9 östlich des Chongchon um ihr Leben kämpfte und die Kp. X und XI/9 westlich des Flusses zusammengeschlagen wurden, konnte das 2. Bat. im Zentrum des 9. Rgt. das Gros seiner Truppen intakt halten.

Ausgenommen davon waren allerdings Füs.Kp. V/9 und der vorgeschobene Kommandoposten des Bataillons. Die andern Kompagnien lagen um Objekt 26 herum, einem grossen runden Hügel im Geländedreieck, das östlich vom Chongchon und südlich von dem hier in den Fluss mündenden trockenen Bachbett begrenzt wird. Die V.Kp. dagegen marschierte auf Objekt 15 zu, wo sie praktisch dem 1. Bat. zugeteilt war, das auf dem Ostufer vorrückte.

Major Barberis, ein fähiger junger Bataillonskommandant, hatte seinen Befehlsstand verlassen und war zu V/9 gegangen. Ihm schien, die Artillerie, die er am Morgen gesehen hatte, stehe zu weit vorn, um in etwaige Kämpfe um eines seiner Objekte, die beidseits des Chongchon lagen, wirksam eingreifen zu können. Dabei war die Lage der V. Kp. aber gefährdeter.

Solche Befürchtungen waren an diesem Tag nicht ungewöhnlich. Das Gelände am Chongchon bot einer modernen motorisierten Truppe ausserordentliche Schwierigkeiten. Zwar waren die ewigen Hügel und Grate nicht besonders hoch, doch fehlten dem Gelände Flächen, die sich für Artilleriestellungen, Kommandoposten, Verbands- und Fassungsplätze geeignet hätten. So konnte keines der Elemente normal oder irgendwie rationell an das andere angeschlossen werden. Die Distanzen waren zugleich zu gross und zu klein. Die Operationen wurden durch die Hügel auseinandergerissen, und es mangelte bedenklich der Mittel, die für einheitliche Kampfführung sorgen. Entweder standen die Geschütze zu nah an den Angriffskompagnien oder dann reichten die Drähte nicht, und die Sender wollten nicht funktionieren. Im eigentlichen Haupttal waren die Elemente oft eng zusammengedrängt und häufig fehlte selbst den Infanterieeinheiten der nötige Raum. Aber die Zusammendrängung verminderte das Gefühl der Isolierung nicht.

Das wildbewegte Gelände nahm die Fernsicht und echote die Geräusche des Kampfes so mannigfaltig durcheinander, dass es unmöglich war, ihre Bedeutung zu erkennen. Vieles, was Rgt. 9 widerfuhr, muss denen unerklärlich bleiben, die nicht im gleichen Gelände gekämpft haben.

Am Morgen des 25. November besetzten VI/9, VII/9 und VIII/9 ohne Mühe ihren grossen Hügel am Chongchon. Mit dieser Kolonne fuhren ein Tankzug und zwei Quad. Die drei Kompagnien gruben sich am Südhang des Hügels ein mit Front gegen den Fluss und das Bachbett. VIII/9 lag im Talboden, nahe einem koreanischen Dörfchen. Die Panzer und die Quad waren hinter der Achten nach rückwärts gestaffelt, bereit, durch das Haupttal oder das Seitental hinauf zu feuern.

Während Füs.Kp. II/9 gegen Pt. 219 angriff, erstieg und besetzte V/9 ihren Hügel, Objekt 15, wenig südlich davon. Dort grub sie sich ein und spielte für den Rest des Tages in der Schlacht nur eine kleine Rolle.

Major Barberis wusste, dass das 1. Bat. einigen Widerstand angetroffen hatte, aber Einzelheiten erfuhr er nicht. Am meisten Sorge machte ihm jetzt feindliches Mg.- und Mw.Feuer von Objekt 17 her und Mg.Feuer vom Pt. 219, die ständig auf jener Furt lagen, wo das 2. Bat. den Chongchon durchwatet hatte. Der Übergang seiner Nachschubfahrzeuge war dadurch äusserst behindert. Das Gelände deckte die feindlichen Waffen gegen beide Teile seines Bataillons und gegen die Panzer und Quad. Im Laufe des Tages griff die Luftwaffe Objekt 17 viermal an, und die Flieger meldeten die Zerstörung von sieben Minenwerfern, aber das Mw.Feuer ging weiter. Die Sechste verlor zwei Tote durch Fernschüsse, und in den Reihen der V. Kp. wurden drei Mann verwundet.

Trotzdem machte sich der Major am Abend wegen des feindlichen Widerstandes keine ernsthaften Sorgen. Was ihn am meisten beunruhigte, war die Tatsache, dass eine von der VII. Kp. noch bei Tageslicht drei Kilometer gegen Westen vorgetriebene Patrouille keine Spur von X/9 gesehen hatte.

Bei Nachteinbruch richtete er seinen Befehlsstand in dem Talboden südlich des «Chinesenhut», eines felsigen Hügelmassivs am Ostufer des Chongchon ein. Von Lt. Kavanaugh, Kp.Kdt. VI/9, kam die Meldung, dass aus den Stellungen der Sechsten feindliche Bewegungen östlich des Flusses dem Bahndamm entlang beobachtet würden. Eine «Masse von mindestens 200 feindlichen Infanteristen» sei sichtbar. Das gemeldete Ziel wurde bald aus zwei Richtungen unter Feuer genommen. Die Divisionsartillerie bei Kujang-dong feuerte nach Norden;

die dem 2. Bat. zugeteilten Panzer nach Südosten. Die Wirkung dieses Kreuzfeuers konnte nicht erkundet werden, aber das Vorkommnis ist typisch für das Durcheinander in dieser Nacht.

Major Barberis ging hinaus, um selber zu rekognoszieren. Während seiner Abwesenheit überfiel der Feind das amerikanische Lager am «Chinesenhut». Der KP des 2. Bat. wurde überrannt, der Wm. der Meldesammelstelle und der Fahrer des Bat.Kdt. durch Mw.Feuer getötet. Der Zeitpunkt dieses Angriffs und die Tatsache, dass die Truppen im Biwakgelände die feindlichen Kolonnen erst sahen, als sie aus dem Chongchon herauskamen, schliesst die Möglichkeit aus, dass sie bei Tageslicht durch das Haupttal oder die Nebentäler angerückt wären. Entweder hatten sie in der Nähe des Flusses in Verstecken gelegen, oder sie waren südlich hinter Füs.Kp. XI/9 durchmarschiert und hatten direkt über Objekt 25 hinüber angegriffen.

Das 2. Bat. spürte bei Objekt 26 wenig oder nichts von dem Sturm, der über das Lager am «Chinesenhut» brauste, ausser dem Verlust der Telefonverbindungen mit seinem Kommandanten. Es sah und hörte auch nichts von der Kolonne, die in den darauffolgenden Stunden fast unter den Mündungen seiner Waffen das Bachbett abwärts eilte, um den Chongchon zu überschreiten und die Basis des 1. Bat. anzugreifen. Die Panzer und Quad hätten dieses Unternehmen wohl verhindern können, wenn sie den Feind nur bemerkt hätten. Dass sie ahnungslos in ihrem Nachtlager blieben, ist nicht erstaunlicher, als dass die Chinesen an der Front dieser immerhin beträchtlichen Truppe entlang marschierten, ohne etwas von ihr zu bemerken.

Solch phantastisches Nichtbeachten lag in der Natur der Schlacht. Die Chinesen führten einen Infiltrationskampf. Nach wohlüberlegtem Plan gingen sie auf einer allgemein nach Südosten gerichteten Achse vor, entlang den natürlichen Geländekorridoren, die in und aus dem Haupttal führen. Ihre Truppen waren nicht «massiert» oder in einer Linie aufmarschiert. Im Vormarsch zeigten sie nirgends eine breite Front. Sie griffen mit Kolonnen an, die den Tälern entlang vorstiessen, um den Amerikanern in den Rücken zu kommen. Der Kampf bestand in einer Reihe von plötzlichen Zusammenstössen. Wenn eine amerikanische Einheit mit ihren Stellungen im Weg des Feindes lag, oder wenn die Chinesen die Stellung einer Einheit kannten, weil ihre Verschleierungstruppen den Tag hindurch gegen sie gefochten hatten, ergab sich ein Kampf. Aber Teile der UNO-Truppen hatten am späten Nachmittag ungesehen höheres Gelände erreicht und der Feind marschierte in der Nacht ahnungslos an ihnen vorüber.

Es gibt keine Hinweise dafür, dass die Chinesen etwa über ein besonders gutes Nachrichtenwesen verfügt hätten.

Die Nacht verging, ohne dass das Regiment oder die Division erfuhren, dass X und XI/9 praktisch aufgehört hatten zu existieren. Als Oberstlt. Wolff vom 1. Bat. und sein Stab kurz nach Mitternacht, erschöpft und erschüttert nach dem knappen Entrinnen, bei Oberst Sloane eintrafen, da glaubte dieser, das wäre das Schlimmste, was seinem Regiment widerfahren sei. Etwa drei Stunden später rief ihn Lt. Manto, Kp.Kdt.V/9, über das Feldtelefon an. Der gleiche feindliche Stoss aus Norden, welcher II/9 vor Pt. 219 eingeschlossen hatte, war an Objekt 15 herangekommen. Eine Radargruppe der F.Art.Beob.Abt. 1, die unter dem Schutze der V.Kp. lagerte, war hart getroffen worden. Lt. Manto meldete, dass V/9 und Elemente der Sch.Mw.Abt. 2 rings vom Feind umgeben und heftigen Angriffen ausgesetzt seien. Er schloss die Meldung: «Wir halten, und gedenken das weiter zu tun.»

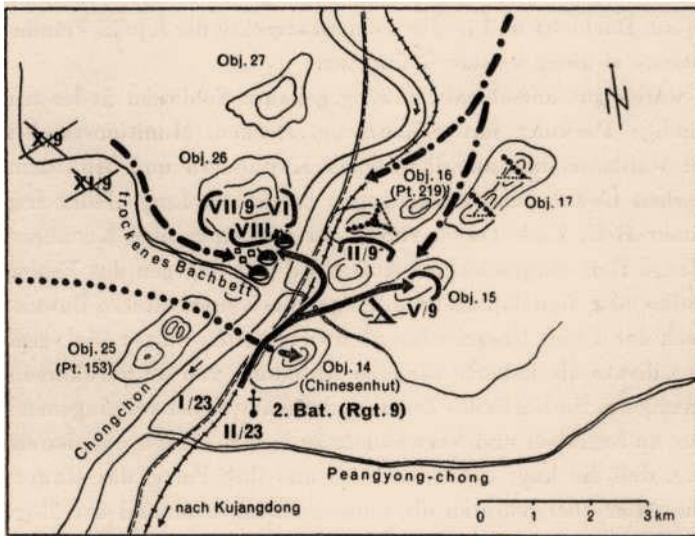
Er meinte, was er sagte. Der Druck des Feindes war stark genug, um die Fünfte vom Hügel zu drängen. Aber ohne auf das Tageslicht zu warten, ging die Kp. zum Gegenangriff über und nahm die Höhe zurück. Am Morgen lagen 52 tote oder verwundete Amerikaner in ihren Linien, aber dreimal so viel tote Feinde darum herum.

Die IV. und die III. Kp., welche zu äusserst rechts standen, hatten dem 1. Bat. die ganze Nacht durch «nichts los» gemeldet. Füs.Kp. IX/9 auf dem linken Flügel des 3. Bat. war nicht ins Gefecht gekommen. Das Gros des 2. Bat. auf dem Hügel westlich des Flusses war verhältnismässig frisch und hatte wenig Schaden gelitten. Sonst war Rgt. 9 nur noch ein Wrack. So standen die Dinge, als wieder die Zeit zum Frühstück kam.

Wie reagierte man höher oben auf diese Zusammenstösse mit ihren bedenklichen Entwicklungen, von denen freilich nur wenig Kunde eintraf? Erst um 24<sup>00</sup> des 25. November kam der Div.Kdt. zur Überzeugung, dass er in eine wirkliche Schlacht verwickelt sei, und dass Grund zu ernsthafter Besorgnis vorliege. Diese Einschätzung gründete sich nicht so sehr auf das, was von der Lage des Rgt. 9 bekannt war, als auf die Kämpfe am «Chinesenhut», der jetzt von starken feindlichen Kräften besetzt war, und die andauernden Meldungen, dass Rgt. 38 voll engagiert sei. Zu der gleichen Überzeugung war der Kdt. der Div.Art. schon um 18<sup>00</sup> gekommen, was vielleicht ein Beweis dafür ist, dass das Artillerienetz die Beobachtungen und Überlegungen des Mannes im vorgeschobenen Schützenloch feinfühlicher und rascher nach ganz oben meldet.

Um 06<sup>30</sup> sah die Mannschaft eines vorgeschobenen Postens der Siebenten

eine starke Truppe das Bachbett herunter marschieren, aus der Richtung, wo nachts über die XI. Kp. gestanden hatte. Es war noch nicht recht hell und die Kolonne war etwa 700 m entfernt, als man sie zuerst erblickte. Sie marschierte in geschlossenen Gliedern, ohne irgendwelche Deckung zu suchen. So nahm



2. Bat. (Inf. Rgt. 9) am Morgen des 26. November 1950

man beim Posten an, es seien Amerikaner, und bis auf Wm. Long kümmerte sich niemand mehr um die Kolonne. Der Wachtmeister beobachtete weiter. Als die Abteilung auf 250 m herangekommen war, rief er plötzlich: «Es sind Chinesen!» Im Nu hatten sie mit weiteren Mannschaften der Kp. eine Feuerlinie mit BAR und Karabinern gegen das Bachbett aufgebaut. Auf 150 m eröffnete Wm. Long mit seiner Mp. das Feuer und auf dieses Signal hin schlug eine mächtige Salve in die Kolonne. Wohl die Hälfte der Chinesen wurde niedergestreckt, die Übrigen konnten in Deckung gehen. Sie warfen sich hinter Felsblöcke im Bachbett oder schlüpfen hinter die Böschungen der anstossenden Reisfelder und versuchten das Feuer zu erwidern. Die Spitze der Kolonne, welche die Höhe des kleinen Dorfes erreicht hatte, suchte Deckung in den Häusern.

Der Kommandant der Siebenten, Hptm. Munoz, sandte einen Läufer zu Lt. Kavanaugh von der Sechsten, mit Meldung über das Vorgefallene und seine Absichten. Kavanaugh detachierte einen Panzer, welcher von einer Gruppe der

VII. Kp. an die hügelseitige Flanke des Dorfes geleitet wurde, wo er aus 30 m Entfernung die Häuser beschoss. Munoz' 3. Zug hatte das Dorf bereits hangwärts umgangen und griff im Rücken an. Auf diese Art wurde der Feind innert 30 Min. erledigt. Der Panzer tötete zehn Chinesen in den Häusern, fünf Überlebende ergaben sich der Infanterie. Im Kampf am Bachbett und in den Feldern streckte die Kp.75 Feinde nieder und machte zwanzig weitere Gefangene.

Es waren gut aussehende, kräftig gebaute Soldaten. Jeder trug eine vollständige Packung mit Schanzzeug, Decken, Munitionstaschen. Bewaffnet waren sie mit amerikanischen Karabinern und Mp., dem alten japanischen Gewehr und einem neuen russischen Lmg. Jeder trug zwei oder mehr H-G. Eine Trägergruppe hatte einen grossen Kochkessel und eine Menge Reis mitgeschleppt. Auffallend war dagegen das Fehlen jeder Art Radio- oder Signalausrüstung. Es gab noch einen andern Beweis dafür, dass auch der Feind Übermittlungsschwierigkeiten hatte: Die vernichtete Kolonne diente als Eskorte für eine Abteilung von 30 nordkoreanischen Bahrenträgern. Sie lief in das Zentrum der Kämpfe der vergangenen Nacht, um Tote zu begraben und Verwundete zu bergen, in der offenbaren Überzeugung, dass die Lage entschieden sei und ihre Partei das Haupttal beherrsche. Hier überspannten die Chinesen zum erstenmal den Bogen, infolge ihrer Blitzsiege gegen X/9 und XI/9. Eine Mischung von Dummheit und Hinterlist machte sie zu leicht verwundbaren Gegnern, sobald einmal ihre Tricks durchschaut waren. Aber am Chongchon mussten die Amerikaner sie erst kennen lernen.

Mit Tagesanbruch gelangten ein paar Überlebende von X und XI/9 zu Einheiten, die noch Radioverbindung nach rückwärts hatten, und zum erstenmal hörte man nun weiter oben Positives über die Lücke in der Front des Rgt. 9. Daraufhin entschloss sich Oberst Sloane, die Reste seiner auf dem Ostufer verbliebenen Truppen, einschliesslich der V.Kp., zur Verstärkung des 2. Bat. auf das Westufer des Chongchon zu verschieben. Die Regimentsabschnittsgrenzen wurden neu festgelegt und Rgt. 23, welches infolge Transportschwierigkeiten verspätet am «Chinesenhut» aufmarschiert war, wurde rechts eingeschoben, mit einem nach SE zurückhängenden rechten Flügel.

Diese Bewegungen und die Konsolidierung der Fronten bei Rgt. 9 und 23 (die Lage bei Rgt. 38 blieb weiterhin unklar) waren leichter befohlen als ausgeführt. Die Feinde hielten die Höhe des «Chinesenhut» und ihre Mg. sperrten die Strasse. Füs.Kp.V/9 hatte 40 Verwundete in ihrer Stellung auf Objekt 15, und

bevor die kampffähigen Mannschaften den Fluss durchwateten konnten, musste ein Weg gefunden werden, um die Verletzten zu evakuieren.

Sorgfältig zerstörte Lt. Manto die von der Sch.Mw.Abt. zurückgelassenen 120-mm-Werfer und die Radarausrüstung der Beobachter-Gruppe, bevor er den Hügel räumte. Dann teilte er seine Kompanie. Ein Zug watete durch den Chongchon und begann, an das 2. Bat. angelehnt, Nacht Stellungen für die Kp. vorzubereiten. Der andere hatte den Auftrag, Fahrzeuge und Verwundete nach einem von Lt. Manto ausgearbeiteten Plan durch die Feuersperre zu bringen.

Karabiner- und BAR-Schützen des Zuges gingen an der Strassenböschung gerade unter dem «Chinesenhut» in Deckung. Von dort aus konnten sie die feindlichen Stellungen auf der Krete gerade noch ausmachen. Es war anzunehmen, dass das vorderste Fahrzeug das stärkste Feuer auf sich ziehen würde. Am grössten war die Gefahr auf einer Strecke von 100 m gerade unter dem Hügel. Für den Rest lief die Strasse zwischen steilen Böschungen, die ordentlich Deckung boten. Kpl. Brown und drei Mann seiner Gruppe übernahmen den Führungsjeep. Sie waren bereit, abzusteigen und, durch das Fahrzeug etwas gedeckt, den Jeep langsam über die offene Strecke zu schieben. Dieser Köder würde das Feuer aller Waffen auf dem Hügel hervorlocken. Dabei konnte die bereitliegende Schützenlinie die feindlichen Waffenstellungen erkennen und sich einschliessen. Sobald der Jeep die Fahrt so oder anders beendet hatte, sollten die Schützen Schnellfeuer geben, und in diesem Augenblick würde die bereitstehende Kolonne aus der Deckung hervorbrechen und in rasender Fahrt durch die Feuerzone jagen.

Der Plan gelang prächtig. Der Jeep wurde auf seinem Bummel in Stücke geschossen, aber wie durch ein Wunder kamen die vier Männer unverletzt davon. Als der Convoi sein plötzliches Rennen machte, fiel nicht ein Schuss vom Hügel.

Um 16<sup>00</sup>, gerade als V/9 wieder an das 2. Bat. aufgeschlossen hatte, erhielt Major Barberis den Befehl, seine Truppen auf Pt. 153, Objekt 25, zurückzuziehen. Der Befehl erfolgte aus der elementaren Notwendigkeit heraus, die Front zu verkürzen. Barberis wurde damit über den Chongchon hinüber zum unmittelbaren Nachbarn des 1. Bat. vom Rgt. 23. Diese Einheit brauchte Anlehnung an eine befreundete Schulter, denn ihre Stellungen stiessen an den «Chinesenhut». Man kann sich fragen, warum diese schwärende Wunde im Nacken der Division sich selbst überlassen blieb. Eine eindeutige, ganz befriedigende Ant-

wort ist nicht zu geben. Aber die Hügelflanken, fast nackte Felswände, schienen für Infanterieangriffe allzu schwierig, und die wohlgetarnten Mg. Stellungen trotzten der Artillerie.

Die neue Front befand sich an diesem Abend etwa drei Kilometer stromabwärts hinter den Stellungen der vorhergehenden Nacht. Major Barberis erreichte Pt. 153 eine Stunde vor Sonnenuntergang. Eine Patr. ging nach Westen, um die Verbindung mit dem rechten Flügel des 1. Bat. herzustellen, welches am Nachmittag hinter Barberis durch nach links aufmarschiert war. Die vier mittleren Panzer unter Lt. Haywood und die beiden Quad wurden auf der Flussseite des Hügels aufgestellt, mit einem Infanterieschirm gegen die Front.

Der Feind stand nun beidseits des Flusses auf den Hügeln, welche die Division in der Vornacht verteidigt hatte.

Etwa um 21<sup>00</sup> wurde die Front des Rgt. 23 am Ostufer mit starkem Stoss aus Norden angegriffen und aufgebrochen. Im ersten Anlauf überrannte der Feind den Rgt.KP und die Stabs-Kp. Das 1. und das 2. Bat. wurden aus den Angeln gehoben und wichen etwa 600 m flussabwärts aus, bevor sie erneut festen Fuss fassten.

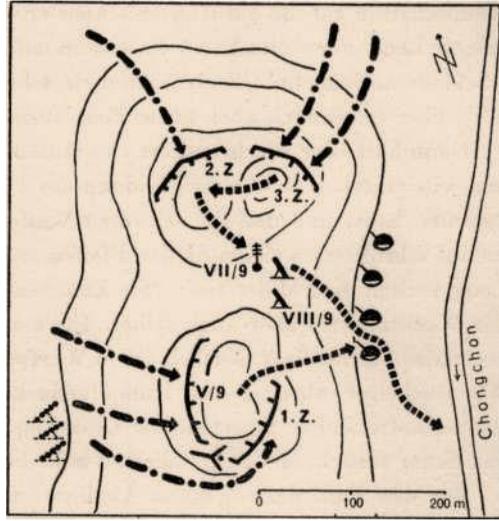
Als Oberst Sloane das erfuhr, fürchtete er, die Chinesen könnten den Fluss durchwatzen und sein 2. Bat. im Rücken angreifen. Etwa eine Stunde, nachdem Oberst Freemans Front nachgegeben hatte, rief Sloane deshalb Major Barberis an und befahl ihm, soviel Leute als möglich auf die Panzer und Quad zu verladen und mit ihnen über den Chongchon in den Sektor von Rgt. 23 zu fahren. Was nicht verladen werden konnte, sollte nach Westen stossen und sich seinem 1. Bat. anschliessen. Die Risiken dieses Schachzugs konnten nicht ausexerziert werden. Das Bat. begann zwar seine Bewegung. Die VII. Kp. hielt noch die Höhe, die Leute räumten eben die Schützenlöcher. VI/9 marschierte auf Buschpfaden hügelab, gegen den Fluss zu. VIII/9 stand in einem kleinen Talgraben, der von der Kammitte herabführte und hielt ihre Mw. bereit, um der Sechsten wenn nötig Feuerunterstützung zu geben.

In diesem Augenblick traf ein Angriff das Bataillon gerade aus der entgegengesetzten Richtung. Die Patrouille, welche nach dem 1. Bat. suchte, war in dieser Richtung abmarschiert. Sie war noch nicht zurückgekehrt. Durch den leeren Zwischenraum rückte der Feind an, und erst als sein Feuer plötzlich von den drei Hügelflanken her knatterte, merkte man, dass die feindlichen Plänkler bis auf 40 m an die Stellungen herangekommen waren.

Der Angriff galt von Anfang an direkt dem Abschnitt der Siebenten auf der Anhöhe. Dem Anschein nach hielt Hptm. Munoz eine Stellung, die sich nach allen Seiten gut verteidigen liess. Der 2. Zug lag auf der Kuppe des Haupthügels,

mit Front nach Norden.  
Der 3. Zug verlängerte die Linie nach rechts, auf etwas höherem Gelände. Rückwärts kam ein flacher Sattel, dann eine geringere Erhebung in etwa 100 m Entfernung.

Dort stand ein Zug der V. Kp. mit Front nach Westen, womit er die Siebente im Rücken links deckte. Der 1. Zug sicherte gegen den Fluss zu, doch standen seine zwei Lmg. so, dass sie flankierendes Feuer vor die Front des Zugs von der Fünften legen konnten.



**Füs.Kp. VII/9 (verstärkt) am 26. November 1950**

 leichtes Maschinengewehr auf Lafette

Die chinesische Aktion erwies sich als von Anfang bis zu Ende sehr gut koordiniert und wickelte sich augenscheinlich nach einem genau festgelegten Plane ab. Sie begann mit einer schweren Gewehrsalve gegen den Zug von V/9. Der Zug hielt seine Stellung und gab das Feuer kräftig zurück. Auch die beiden flankierenden Lmg. des 1. Zugs ratterten los. Sie befanden sich in günstiger Stellung, aber der Boden war gewellt und es war dunkel; das gab der vorrückenden chinesischen Schützenlinie einigen Schutz. Wohl wurden etliche niedergeschossen, aber die andern rückten weiter vor.

Hundert Meter hinter der Schützenlinie folgten drei 60-mm-Mw. Sie eröffneten das Feuer gegen die Lmg. Die ersten Granaten flogen irgendwo hin. Die Mw. Leute verschoben sich, rückten näher und trafen. Beide Lmg. fielen aus. Der Feind kam hoch und über die Kuppe. Beide Züge wurden überrannt. Kaum die Hälfte der Mannschaften kam in der Dunkelheit davon.

Während die Truppe auf der hintern Kuppe derart festgenagelt und dann zerschlagen wurde, nahmen der 2. und 3. Zug am Gefecht keinen Anteil. In ihren offenen Flanken hörten sie Stimmen: «GIs – schießt nicht! Schießt nicht – GIs!» Wm. Long vom 3. Zug glaubte, dass die Rufe aus dem Sattel kämen, dass die Front der andern Züge zusammengebrochen sei und die Mannschaften auf

ihn zurückfielen. Aber er war unsicher, weil ihm schien, er höre Leute vor seiner Front Chinesisch reden. Er rief seinen Gruppen zu: «Schießt noch nicht!» Zwar hatten sie schon von überall her feuern gehört, aber tatsächlich noch keine Ziele ausmachen können.

Dann hörte der Wachtmeister von hinten vier scharfe Hornstöße, zweimal wiederholt. Das war die Meldung des Feindes, dass er die Kuppe genommen habe, und dass die schweren Waffen nachrücken sollten. Gleich darauf schrillten an vielen Stellen Pfeifen, und die Kugeln flogen um Wm. Long herum. Kpl. Miller rief: «Sie kommen! Ich sehe sie!» Jetzt sah es der Wachtmeister aber auch selber. Etwa zwanzig Gestalten hoben sich gegen das Sternenlicht deutlich ab, in Wurfweite vor seinem Schützenloch. Wie Buckelige sahen sie aus, kamen geduckt und ganz lautlos vor. Long und mehrere andere feuerten. Die Gestalten warfen sich zu Boden, gaben das Feuer zurück. H-G. explodierten nahe bei der Stellung.

Für den Fall, dass so etwas Ähnliches passieren sollte, hatte Hptm. Munoz den Wachtmeister vorher instruiert, er habe mit seinen Leuten auszuweichen und mit dem 2. Zug auf der andern Hälfte der Doppelkuppe zusammenzuschliessen. Er wollte nicht, dass die Züge voneinander getrennt würden. Die Halbkuppe des 2. Zugs lag zwar etwas tiefer, bot aber mehr Raum. Wm. Long gab den Befehl. Im Sprung rasten die Leute über die kleine Senke, welche die beiden Kuppenhälften trennte. Noch war keiner verwundet.

Als die beiden Züge zusammenschlossen, gellte anhaltendes Pfeifen direkt vor der Front des 2. Zugs. Das Feuer eines Mg. hämmerte von der Kuppe, wo vorher der 1. Zug gestanden hatte. Die Garbe lag im Ziel. Sie strich flankierend in die Stellung und harkte sie von einem Ende zum andern durch. Von der Halbkuppe, welche der 3. Zug eben geräumt hatte, kam noch kein Feuer.

Hptm. Munoz sah diesen Teil des Gefechtes nicht. Er war zu seinem KP im Talgraben bei den Mw. geeilt, um die Sechste telefonisch um Unterstützung zu bitten. Lt. Kavanaugh, ein stets hilfsbereiter Kamerad, antwortete, dass seine Kp. von allen Seiten berannt werde und ums liebe Leben kämpfe. Mehr könnten sie nicht tun.

Der Mw. Zug im Tälchen fütterte seine Rohre, so schnell die Minen fliegen wollten, um die Chinesen niederzukämpfen. Sie schossen bis zur letzten Mine, dann hatten sie kaum noch Zeit, die Werfer mit Thermit zu zerstören und sich vor den anstürmenden Chinesen davon zu machen, zu den Tanks.

Die Amerikaner auf der Kuppe, die teils noch in den Schützenlöchern, teils platt hinter Felsblöcken liegend weiter kämpften, konnten die Köpfe unter dem rasenden Mg.Feuer nicht mehr heben. Auf's Geratewohl schossen sie mit den Handwaffen und warfen die wenigen H-G. Hptm. Munoz, der von seinem Befehlsstand aus nach oben spähte, sah den Kampf wie ein Schattenspiel. Chinesische Silhouetten kamen über die Krite und wurden durch das eigene Mg.Feuer aus der Gegenrichtung niedergemäht. Andere warfen sich in Schützenlöcher. Schreie von Männern, die um ihr Leben rangen, gellten auf. Manchmal wurde die Szene durch die Explosion einer H-G. beleuchtet. Noch immer hörte Munoz, wie sich seine Leute aufmunternde Worte zuriefen.

Es konnte nicht lange dauern. Von der Kuppe, welche der 3. Zug geräumt hatte, begann ein Automat aus nächster Nähe auf die Stellung zu feuern. Die Chinesen drangen in die flache Senke vor und versuchten die Stellung von hinten mit H-G auszuräumen, aber ihre Arme waren zu schwach für Würfe auf 15 m Distanz. Doch das Mg.Kreuzfeuer, das über den Hügel fegte, entschied den Kampf.

Munoz rief Hptm. Stark an, den höchsten Offizier des Bataillons, den er erreichen konnte, und meldete ihm, dass die Stellung verloren sei. Stark erlaubte den Rückzug. Aber ein Befehl wurde nicht gegeben und war auch nicht nötig. Die Überlebenden auf dem Hügel hatten die letzte H-G. geworfen. Die BAR und die meisten Mp. waren leer geschossen. Wm.Long schrie seinen Leuten zu, sie sollten auf den Hang hinausspringen und in den Sattel hinabrollen. Einigen gelang das.

Der Kampf war kurz gewesen, vielleicht 20 Minuten vom ersten Schuss weg – sieben oder acht Minuten in der letzten Stellung der zwei Züge. Wm. Long war mit 34 kräftigen Männern auf den Hügel gezogen und brachte sieben Kampffähige weg. Die Verluste des 2. Zugs standen im gleichen Verhältnis. Im Ganzen verlor die Kompagnie 73 Mann.

Vier Mann hatten die letzte Verschiebung auf der Kuppe nicht mitgemacht, darunter der Gfr. Gaskins mit dem Lmg. des 3. Zugs. Wm. Long hatte dem Gefreiten befohlen, mit dem Lmg. zu folgen, aber dieser blieb mit seiner Waffe in der Stellung und schoss weiter, während seine Kameraden auf den 2. Zug zurückfielen. Long hörte ihn noch minutenlang hangab feuern. Dann kamen die Chinesen über ihn, drehten die Waffe und schossen damit in die letzte Stellung.

Füs. Smalley und zwei ROK waren Zeugen von Gaskins Kampf und Ende. Sie lagen in einem Schützenloch etwas vor der allgemeinen Stellung, als der Be-

fehl zur Verschiebung kam. Bevor sie ihn ausführen konnten, waren acht Chinesen über ihnen. Mit Gewehrmündungen in ihrem Rücken wurden sie bei dem Stoss gegen Gaskins Stellung hangauf geschoben und sahen den Gefreiten fallen. Dann mussten sie neben dem Lmg. liegen, während dieses zur Bekämpfung ihrer Kp. eingesetzt wurde.

Nachdem der Feind den grossen Hügel besetzt hatte, drang er nicht weiter vor, sondern ging daran, sich in der Stellung einzurichten. Elemente von VI und VII/9 arbeiteten sich unterdessen zu den Panzern zurück, Verwundete tragend oder stützend. Von V/9 war nicht viel übriggeblieben. VIII/9 hatte wenig gelitten. Um die Sammlung dieser Mannschaften zu ermöglichen, legten die Quad heftiges Feuer auf die Höhe. Die Verwundeten, gegen 40 Mann, wurden auf die Panzer verladen. Die andern liess Hptm. Munoz zu Fuss folgen.

Die Kolonne trat den Rückzug über die Ausläufer des Hügels an, auf dem der Zug der fünften Kp. zuerst angegriffen worden war. Bereits feuerten chinesische Mw. von der Krete herunter auf den Talboden. Der vorderste Panzer schoss auf die Mw. und hatte gleich einen Glückstreffer. Aber beim Aufflammen des Mündungsfeuers sahen Munoz und seine Mannschaft auf dem Hang, 30 m über ihnen, eine chinesische Schützenlinie. Eine Rakete fauchte aus dem Dunkeln und schlug in die Motorhaube des Panzers. Flammen zuckten hoch. Passagiere und Besatzung sprangen ab und hasteten auf einen Quad, der sie eben überholte.

Hptm. Munoz blieb mit sechs Mann zurück, um den Abzug der Kolonne zu decken. Hinter dem brennenden Tank hervor feuerten sie mit zwei Karabinern, zwei BAR und drei Mp. auf den Feind. Wie Hagel preschte das chinesische Feuer auf ihren stählernen Schild, aber der Gegner versuchte nicht, die kleine Gruppe anzurennen. Doch die Flammen schlugen immer höher und der Hauptmann fürchtete eine Explosion, es war Zeit, wegzukommen. Rennen konnten sie freilich nicht. Wm. Heath hatte eine Kugel ins Bein erhalten, und er musste auf Hptm. Munoz gestützt davonhinken. Dieser sagte zu den andern fünf: «Zusammenhalten macht stark – Ihr bleibt gescheiter bei mir.» So verliessen sie den Hügel geschlossen, mit der Marschgeschwindigkeit eines Hinkenden.

Die Quad hatten ihre Munition verschossen. Einer war durch eine Wurfmine zerstört worden, als er dem Fluss zustrebte. Von der Artilleriebasis bei Kujang-dong her hatte Abt. 37 im Ganzen 477 Granaten zur Verteidigung des Hügels geschossen. Bei den Nahkämpfen konnte die Artillerie dann freilich nicht mehr helfen.

Ein Teil der Mannschaft fuhr auf den Panzern über den Fluss und kam trocken ans andere Ufer. Die andern mussten hinüberwaten – bei einer Lufttemperatur von 12 Grad unter Null. Die gesunden und trockenen Leute gingen im Raum von Rgt. 23 in Stellung. Seine Verwundeten und die «Wassermänner» liess Major Barberis nach einem Platz bei Kujangdong evakuieren, wo sie von 07<sup>00</sup> an mit trockenen Kleidern und warmer Verpflegung regaliert wurden. Erfrorene Glieder und Erschöpfung reduzierten die schwachen Kräfte des Bataillons noch weiter. Am 25. November hatte es 28 Offiziere und 750 Mann gezählt. Am 28. waren es noch 9 Offiziere und etwa 250 Mann.

Lt. Kavanaugh und Lt. Haywood gingen freiwillig mit den Panzern noch einmal über den Fluss zurück und suchten nach Nachzügler und Verwundeten. Bei Tagesanbruch kamen sie als letzte wieder über den Chongchon. Noch zwei Tanks waren unter ihnen zusammengeschossen worden.

Als der Kampf um den Hügel abebbte, erhielt der gefangene Smalley von den Chinesen den Befehl, in seinen Schlafsack zu kriechen. Er schlief bis zum ersten Tageslicht und erwachte erst, als ein chinesischer Offizier ihn an der Schulter rüttelte. Der Offizier sprach perfekt englisch; er wollte Smalley und die beiden ROK verhören. Füs. Smalley gab keine Antworten. Einer der ROK schaute ihn fragend an. Als Smalley den Kopf schüttelte, blieb er ebenfalls stumm. Der Offizier machte eine Handbewegung zu einigen chinesischen Füsiliern. Die beiden ROK wurden zwanzig Meter auf die Seite geführt und vor Smalleys Augen erschossen.

Dann deutete der Offizier südwärts über den Chongchon und sagte zu Smalley: «Dort ist Ihre Truppe – los.» Der Füsilier ging hangab und erwartete bei jedem Schritt eine Kugel in den Rücken. Aber er kam über den Fluss ohne andere Abenteuer, als dass er sich ein paar mal vor chinesischen Patr. verstecken musste.

Er war, wie zufälligerweise auch sein Name sagt, ein kleiner Bursche, nur 100 Pfund schwer, 19jährig. Seine Augen zeigten wenig Feuer und er hatte nicht besonders viel Rasse. Es gab viel Rätselraten über seine mysteriöse Freilassung. Die Nachrichtenleute kamen schliesslich zum Schluss, dass es sich um ein Propagandamanöver handle, um bei den Amerikanern freundlichere Gefühle zu wecken. Wenn das die Absicht war, so geriet sie gründlich daneben. Als er in seine Kp. zurückkam, sagte Smalley zu Hptm. Munoz: «Ich habe zugehört, wie sie die beiden ROK umbrachten. Der eine war mein Freund. Lassen Sie mich ans Lmg. – ich will jetzt wenigstens ein paar von diesen Hundesöhnen umlegen.»

Der Morgen verging ruhig. Nach ihrer Gewohnheit zogen sich die Chinesen eine kurze Strecke in die Hügel zurück, um ihren Morgenreis zu kochen, ihre Toten zu begraben und um sich für die Nachtkämpfe umzugruppieren. Rgt. 23 kehrte mit geringer Mühe in die alten Stellungen zurück. Der Kommandoposten lag noch, wie das Regiment ihn verlassen hatte, alle Akten intakt. Aber das waren Kleinigkeiten. Rechts von Rgt. 38 war die Front des II. ROK-Korps weit aufgerissen, die Einheiten waren zerschlagen, die Mannschaften flohen in panischer Flucht nach Süden. Rgt. 38 stand bereits unter schweren Angriffen von Norden her und musste nun seinen rechten Flügel zurückbiegen, um den erwarteten Grossangriff aus Osten abzufangen. Vom Schreck ge jagte südkoreanische Soldaten liefen durch seine Linien. Es war schwierig, angreifende Feinde von fliehenden Freunden zu unterscheiden.

Dennoch erhielt die 2. Division, die doch dem Feuer am nächsten stand, nur gelegentliche Andeutungen über die totale Katastrophe, welche den rechten Flügel der 8. Armee zerschmettert hatte. Die Div.Art. hatte einen Verbindungs-offizier beim II. ROK-Korps, Major Sanguinetti. Diesem glückte es um 11<sup>00</sup>, einen Telefonanruf an das Div.Kdo. durchzubringen. Er sagte, dass er mit den KAMA G (amerikanische Offiziere als Berater bei der südkoreanischen Armee) bei einem Flugplatz westlich Tokchon stehe, und dass sie nichts tun könnten, als warten. Die Chinesen hätten bereits alle Wege südlich des ROK-Korps besetzt. An ein Durchbrechen sei nicht mehr zu denken.

Major Sanguinetti wurde durch ein Beobachterflugzeug der Div.Art. her- ausgeholt. Der Pilot machte durch den Nachmittag vier weitere Flüge und brachte jedesmal einen KAMAG-Offizier zurück. Nach seinem letzten Abflug wartete immer noch eine grosse Gruppe an der Piste. Bereits hatten die Chinesen das Feld eingekreist und die Piste lag unter dem Feuer ihrer Handwaffen. Soviel man erfahren hat, kamen die zurückgebliebenen KAMAG-Offiziere in der Nacht um.

Aus solchen Bruchstücken musste die 2. Division die «eigene Lage» zusammenraten. Es wurde immer klarer, dass es nicht mehr genug eigene Truppen gab, und dass die Division von beiden Flanken her in die Zwangsjacke ihrer engen Verbindungslinie nach rückwärts gepresst wurde.

## 5. EINE KOMPAGNIE WIRD GEFÜHRT

Den rechten Flügel der 2. Division bildete Inf.Rgt. 38 unter Oberst Peplow. Am 25. November stand dieses Regiment mit zwei Bataillonen in Front, dem zweiten links und dem dritten rechts, entlang dem Peangyongchong, einem östlichen Zufluss des Chongchon, während das 3. Bat. in Reserve lag. Das Rgt. nahm den Vormarsch als ganzes noch nicht auf, sondern trieb vor Tagesanbruch seine I. Kp. zur gewaltsamen Aufklärung nach Norden, nachdem am Vorabend eine kurze Schiesserei vor der Front seines linken Flügels, bei einem Fusssteg über das Flüsschen Peangyongchong die Anwesenheit von Chinesen in Kp. Stärke gezeigt hatte.

Nach einem mühseligen Marsch, unterbrochen durch Scharmützel und Gefechte gegen einen sehr beweglichen Feind, musste sich die Kompagnie einige km vor der Front bei Pt. 453 einigeln. Sie hielt ihre Stellung in zähen Kämpfen. Mit Einwilligung des Bat.Kdo. ging Hptm. Rodarm um 02<sup>00</sup> mit seiner Kp. zurück. Sie kam nach verlustreichen Gefechten, in mehrere Abteilungen zerrissen, zum Bataillon zurück.

In der gleichen Nacht, da 1/38 weit vor der Front bei Pt. 453 um ihr Leben kämpfte, stand Füs.Kp.VII/38 drei km südöstlich von Sinhungdong bei Pt. 291. Die Kp. war nach einem sehr mühseligen Marsch durch unglaublich zerrissenes Hügelgebiet vollständig erschöpft in ihren Abschnitt gekommen und tat wenig, um die Stellung auszubauen. Der Kp.Kdt., Lt. Rivet, richtete sich mit dem 4. Zug auf einem Hügel, fast 1'000 m vom Gros der Kompagnie entfernt, ein. Um 02<sup>00</sup> schlossen die Chinesen Rivet ein. Lt. King, Führer des 3. Zuges, kam mit zwei Gruppen zur Verstärkung. Die ganze Abteilung fiel bis auf einen Mann, den ROK-Füsilier An Jong Sup, der nach wilden Abenteuern zum Bat. zurückfand. Das Gros der VII. Kp. wurde vom Morgengrauen an von den Chinesen heftig berannt. Ausgezeichnete Unteroffiziere, unter welchen Wm. Acosta hervorstach, und die kaltblütige Energie des jungen Leutnants Hollingsworth hielten die Truppe zusammen, obschon die meisten Automaten ausgefallen waren, weil die Verschlüsse in der Kälte klemmten. Ohne Wasser, ohne Verpflegung, bei

schwindender Munition hielten der 1. und 2. Zug die Stellung. Am späten Nachmittag brachte der Leutnant seine Mannschaft mit verhältnismässig geringen Verlusten zum Regiment zurück.

Während dieser Kämpfe stand Füs.Kp. VI/38 unter Hptm. Gombos auf einem Hügelmassiv am Peangyong-chong. Die Sechste zählte 125 Bewaffnete an eigenen Leuten, dazu etliche Attachierungen, besonders zwei Mitrailleurguppen von VIII/38. Ihr Anteil an tüchtigen Subalternen und Unteroffizieren war überdurchschnittlich gross. Gegenüber der I. und VII. Kp. hatte sie den wesentlichen Vorteil, dass ihre Mannschaft einigermassen ausgeruht war, als die Bewährungsstunde kam, und dass es in den Stellungen für alle Waffen genug Munition hatte. Und die Kompanie wurde in jeder Phase des Kampfes energisch geführt.

Sonst war die Lage der VI. Kp. ungünstig genug. Die ganze 8. Armee war an diesem 25. November zu weit entfaltet und der Abschnitt der Füs.Kp. VI/38 war dafür ein bezeichnendes Beispiel. Am Südufer des Peangyongchong liegt beim Fusssteg eine von ineinander geschachtelten kurzen Kämmen und niedrigen Hügeln gebildete Geländekammer. Einige der Kämmen laufen parallel zum Flüsschen, andere im rechten Winkel dazu. Sie decken ein fast quadratisches Gebiet von rund 1'200 m Seitenlänge. Um dieses vom Feind frei zu halten und einem Angreifer jeden Zugang zu den Höhen zu verbieten, hätte eine Füsilierkompanie eine Front von über zwei Kilometern halten müssen. Das versuchte VI/38 zu tun.

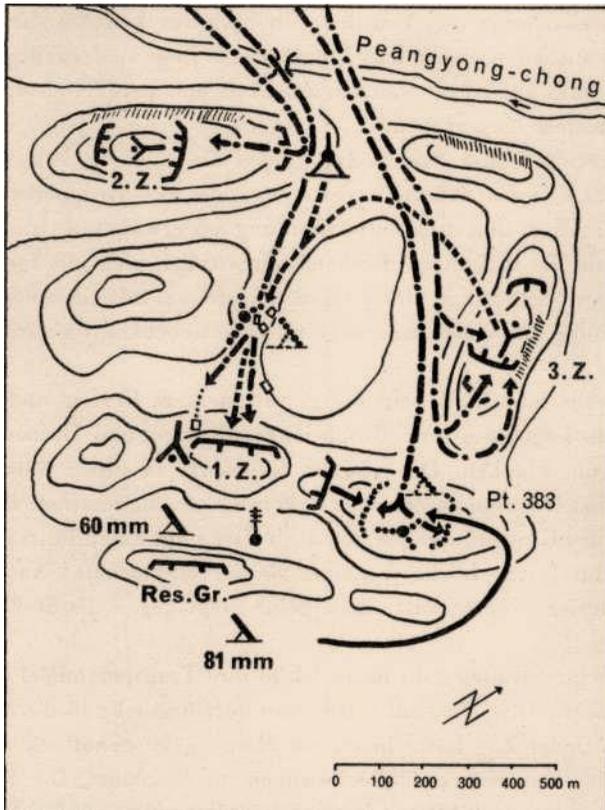
Am frühen Vormittag hatte es in den Hügeln, einige hundert Meter flussaufwärts einen Zusammenstoss zwischen der nach Norden stossenden I. Kp. und einer feindlichen Abteilung gegeben. Das Scharmützel machte bei der Sechsten keinen grossen Eindruck. Es sah aus, wie eine weitere kleine Verzögerungsaktion durch einen Feind, der wochenlang nach dieser Taktik gekämpft hatte.

Der Kp.Kdt. schickte zwei Patrouillen nach Norden, um das Gelände abzusuchen und festzustellen, was die Schiesserei bedeute. Der Führer der einen, Lt. Fox, erhielt einen Beinschuss von der gleichen Gruppe, die fünf Leute der I. Kp. verwundet hatte. Er hinkte zurück und meldete, dass es sich wieder um einen Zusammenstoss mit einer kleinen Nachhut-Patr. handle.

Die Kp. ging nun daran, sich in ihrem Abschnitt einzurichten, für den Fall ernsthafter Kämpfe. Wie sie das tat, war mehr als grosszügig. Die Mannschaften wurden über Teile von vier Hügeln und Kämmen verteilt, die nicht direkt zu-

sammenhängen und auch nicht so standen, dass jede Abteilung von einer andern Feuer- oder sonstige Unterstützung bekommen konnte.

Die Hauptmacht ging auf zwei zusammenhängenden Kämmen in Stellung, die im rechten Winkel zueinander standen. Die höchste Erhebung dieser Hügel-



*Füs.Kp. VI/38 am 25. November 1950*

gruppe ist Pt. 383. Er ragt im Knie, wo die beiden Kämmen zusammenstößen, empor. Diese Höhe wurde aber nicht besetzt. Sie trennte den 3. Zug, auf dem nördlichen Grat, der gegen das Flüsschen zu läuft, vom 1. Zug, dem KP der Kompanie und den Mw., welche die niedrigere Hälfte des von Pt. 383 überragten Westkammes bemannten.

Der 1. Zug war seinerseits wieder in zwei Elemente gespalten. Obschon Hptm. Gombos eine überlange Front besetzt hielt, wollte er doch eine Reserve

haben. Zwei Gruppen des 1. Zugs wurden auf eine kleine Anhöhe gelegt, die seiner Verteidigungslinie den Rücken stärkte. Die zwei andern Gruppen hatten ihre Feuerstellungen auf dem linken Ausläufer des Haupthügels, mit Blick gegen NW in einen langen Graben, der vom Flusstal herauf gegen den Kamm anstieg. Die Ereignisse zeigten in der Folge, dass dies eine Schlüsselstellung war. Von ihrer Stellung aus konnten die Schützen des 1. Zugs mithelfen, eine offene Flanke des 2. Zugs zu decken; dieser war zu äusserst links auf einem weitem, am Fluss und parallel zu diesem verlaufenden Kamm eingegraben.

Rechts etwas hinter dem 2. Zug gingen die zwei Mg. von VIII/38 in Stellung. Ihr Feuerbereich verlängerte jenen der zwei Gruppen vom 1. Zug gegen den Fluss zu und deckte die Mündung des erwähnten Grabens.

Man kann die Stellungen der Sechsten wirklich nicht als Igel bezeichnen. Sie lagen vielmehr in einem offenen Hufeisen, mit einer bösen Lücke in der Wölbung und einem unbesetzten linken Schenkel, wo nur Mw.Feuer hinreichte.

Die Käme waren alle sehr felsig, mit nacktem Gestein und verstreuten Blöcken. Legföhren- und Buschehengestrüppe und Dornendickichte bedeckten die Flanken. Das einzige Zivilisierte in dieser öden Gegend war ein halbes Dutzend koreanische Bauernhäuser, die zerstreut an den Seitenhängen des Grabens standen, der zum Ostkamm hinaufführt. Jeder der Züge war durch eine Lücke von etwa 900 m vom nächsten Nachbarn getrennt. Von den Flügeln hatte man keine Sicht gegen die Stellungen des 1. Zugs.

Da es keine Strassen gab, hatte VI/38 ihre Transportmittel 3 km weit zurückgelassen. Alles Material wurde von dort mühselig in die Stellungen geschleppt. Jeder Zug hatte in seinem Raum 3'000 Schuss für das Lmg., dazu lag eine Reserve von 9'000 Patronen im Abschnitt. Die Kp. führte zehn funktionierende BAR mit je etwa 2'000 Pat. mit sich. Die Karabinerschützen trugen zwei Patronengurten und gefüllte Gürteltaschen. Jeder Mp.Schütze hatte nebst den gefüllten Magazinen eine volle Munitionstasche. Eines war knapp – die Kompanie verfügte über weniger als zwei H-G. pro Mann. Für jeden der leichten Mw. lagen rund 500 Minen bereit.

Für die Verpflegung war die VI. Kp. nur halb gerüstet. Die Leute trugen leichte Packung und Schlafsäcke in ihre Stellungen, aber keine Rationen. Im Laufe des Nachmittags kam genug Verpflegung zum KP, um alle Mannschaften beim Kamm des 1. Zugs mit warmem Essen zu stärken. Die Leute auf den entfernteren Kämmen mussten den Tag hungrig durchstehen.

Der Abend war ruhig. Nichts Alarmierendes geschah, keine Meldungen liessen auf unmittelbar bevorstehenden Kampf schliessen.

Um 21<sup>00</sup> ging es los, doch sah der Beginn mehr wie falscher Alarm aus. Von den schweren Mg. über dem Graben gegen den Fussteg brachen zwei scharfe Feuerstösse durch das Dunkel. Wm. Smith, Führer des 2. Zugs, fragte durchs Telefon, was los sei. Man sagte ihm, der Schütze habe 4 oder 5 «Feinde» über den Fussteg kommen sehen. Auf sein Feuer seien sie in die Hügel verschwunden.

Eine halbe Stunde später begann das Mg. wieder zu rattern und hielt das Feuer durch. Das andere Mg. fiel ein, ebenso mehrere Gewehre des Detachements von VIII/38. Doch konnte Wm. Smith von seiner Stellung auf dem Kamme aus nichts sehen, und seine Leute feuerten nicht.

Dann hörte er Wurfminen, die direkt auf die Mg. Stellung hinunter heulten. Mg. Kugeln spritzten in die Felsblöcke, zwischen denen seine eigenen Leute lagen. Keine Mündungsfeuer waren zu sehen. Der Zug hatte keine Ahnung, woher das Feuer kam.

Bereits waren die Mg. ausser Gefecht. Eines der Gewehre war durch einen direkten Minentreffer zerstört worden. Da sie keine Deckung gegen dieses Feuer hatten, packten die überlebenden Mitrailleure das andere Gewehr und gingen zurück, den Graben aufwärts gegen den 1. Zug, ohne dem 2. Zug etwas zu melden.

Damit verloren Smith's vorgeschobene Gruppen jede Unterstützung vor ihre Front. Die beiden Gruppen lagen in Zweimannlöchern auf dem Ausläufer des Kammes, der sanft gegen die verlassene Mitrailleur-Stellung zu abfiel, in einer Linie von vielleicht 50 m. Das erste Anzeichen für die Ankunft des Feindes kam mit der Explosion von zehn oder mehr Stiel- H-G., die zwischen die Schützenlöcher schlugen. Ohne vom 2. Zug entdeckt zu werden, hatten die Chinesen das Flüsschen auf der Höhe der Grabenmündung überschritten und waren im Schutze des dichten Gebüsches unentdeckt bis 15 m an die Amerikaner herangekommen.

Wm. Smith überlegte sich rasch seine Lage. Auf der Längsseite gegen das Flüsschen zu fiel der Kamm fluhartig ab. Von dorthier konnten die Chinesen nicht kommen. Dagegen liefen seine zwei vorgeschobenen Gruppen nicht nur Gefahr, abgeschmitten zu werden, sondern sie hinderten auch das weiter oben in seiner Hauptstellung stehende Lmg. auf die anrückenden Chinesen zu schiessen. Ging er auf das Gewehr zurück, so hatte es ein gutes Schussfeld gegen die nah aufgeschlossenen Feinde. Obschon noch keiner verletzt worden war, brüll-

te er seinen Leuten zu, sie sollten sich auf die Krete zurückziehen. Die Ereignisse bewiesen, dass sein Entschluss richtig war. So lange es die Lage erforderte, hielt das Lmg., unterstützt von einem BAR und den Schützen, den Kamm vom Feinde frei, obschon die Chinesen weiter vorrückten.

Aber das Tor war jetzt weit offen. Wm. Smiths Waffen waren auf die wenigen Chinesen gerichtet, die sich an den Flanken seines eigenen Hügels emporarbeiteten. Die Mitrailleure waren weg. So blieb der untere Teil des Grabens ganz ungedeckt. Der grösste Teil der Feinde strömte in diesen Korridor und drohte, den Graben aufwärts stossend, die Kp. entzwei zu schneiden.

Feuer der schweren Minenwerfer wäre das beste Mittel gegen diese Gefahr gewesen. Bevor der steilufrige Graben in das Flusstal mündet, verengt er sich stark. Die Chinesen mussten einem langsam ansteigenden Fusspfad entlang vorgehen, der sich hart an das linke Grabenufer hielt und aufwärts direkt in die Mw. Stellungen führte. Die Verteidiger hatten mit dieser Möglichkeit gerechnet. Aber sie hatten nicht vorgesehen, dass die Stellung dort, wo Wm. Smiths vorgeschobene Gruppen etwas prekär mit den Mg. zusammenhingen, so rasch aus der Angel gehoben würde. Lt. Knight vom 4. Zug hatte anfangs einen Beobachtungsposten auf dem Ausläufer des Kammes bei Smiths Vorstellungen placiert, um das Feuer der 81er zu leiten. Der Beobachter war zwangsläufig mit Smiths Leuten auf die Hauptstellung zurückgegangen. Als die Mg. Stellung zusammenbrach, rief Hptm. Gombos Knight an, und fragte, ob er mit den 81ern in die Grabenmündung feuern könne. Unterdessen hatten die Chinesen bereits den Draht zwischen Lt. Knight und dem Kamm links vorn zerschnitten, so dass er sein Feuer nicht mehr korrigieren konnte. Er rief Wm. Reddick an, den Führer des 3. Zugs, der auf dem Kamm vorn rechts hielt, und fragte ihn, ob er genug Sicht habe, um das Feuer zu leiten. Reddick hatte bereits seine Schwierigkeiten. Lt. Roffe, der erst an diesem Tag zur Kp. gekommen war, wollte ihn überreden, die Leute in die Schlafsäcke zu schicken, damit sie sich ausruhen könnten. Wm. Reddick hielt das nicht für eine sehr gute Idee. Dagegen begann er Knights Feuer zu leiten, indem er seine Beobachtungen an den Kdo.Posten telefonierte, von wo Aspirant Clark sie weitergab. Bald fielen die Minen am rechten Ort ein und Reddick beobachtete einen Treffer, direkt auf den Fusssteg, der teilweise zerstört wurde.

In diesem Augenblick wurde aber sein Draht unterbrochen und jetzt mussten Wm. Reddick und seine Leute den Kampf um ihr Leben beginnen, während zugleich der chinesische Stoss grabenauf den 1. Zug traf. So hatte jeder Zug seine eigenen Probleme zu meistern.

Nach dem teilweisen Zusammenbruch und der darauffolgenden Kontraktion auf dem linken Flügel, hatte das Lmg. auf der linken Flanke des 1. Zugs die Hauptlast des Kampfes gegen die aufwärtsdringenden Chinesen zu tragen. Etwas rechts vor der Lmg. Stellung stand eine koreanische Hütte. Lt. English, Führer des 1. Zugs, hatte bereits einen BAR-Schützen, den Gfr. Wachel, an der rechten Hinterecke der Hütte postiert. Der Mann stand in einem schultertiefen Schützenloch, mit einem soliden Schirm von Sandsäcken. Aus dieser Stellung konnte Wachel rasantes Feuer den Graben hinuntergeben, ohne sich selber unnötig zu exponieren. Er hatte damit eine erstklassige Stellung, um dem Lmg. in der Verteidigung gegen den Graben zu helfen. So wie das Gefecht sich entwickelte, wurde er zum Hauptpfeiler der Abwehr.

Lt. English staffelte drei Schützen hinter ihn. Sie hatten den Befehl, Wachel im Feuern abzulösen und jeden Feind zu erledigen, der seine Stellung unerwartet anrennen wollte. Wenn die Chinesen anrückten, sollte Wachel als Erster feuern. Er musste dabei sehr sorgfältig sein. Man war nicht im Klaren über das Schicksal einiger der Mitrailleure und wusste nicht, ob der 2. Zug weiter auf seinem Kamm hielt, oder ob er vielleicht auf den KP zurückfalle. So musste der Gefreite im Dunkeln Extrarisiken auf sich nehmen, wenn er mit Sicherheit vermeiden wollte, auf seine Kameraden zu schießen.

Er wartete, bis die Chinesen 25 m vor seinem BAR standen. Trotz des Mondscheins konnte er die Gesichter immer noch nicht erkennen. So rief er sie an. Sie antworteten mit Feuer aus zwei Mp. Er spürte, wie einige Kugeln in die Sandsäcke schlugen und feuerte rasch eine Serie. Die Chinesen warfen sich noch nicht auf den Boden. In kurzen Sprüngen kamen sie truppweise vor und gingen in Deckung hinter den Felsblöcken oder an der entgegengesetzten Hauswand, blieben aber aufrecht. Etwa 100 m vor Wachel stand eine Gruppe koreanischer Hütten auf einem Stück flachen Bodens. Während die erste Linie vorging, brachten die Chinesen dort ein Mg. in Stellung. Wachel und die drei Schützen hinter ihm nahmen das Gewehr unter Feuer, aber sie konnten trotz der geringen Entfernung seinen Standort nicht genau ausmachen. Das feindliche Mg. feuerte weiter.

Mehr Chinesen arbeiteten sich bis an die Hütte heran und gingen in der Nähe in Stellung, nichts zwischen ihnen und Wachel als dieses Gebäude. H-G. begannen gegen die hinter ihm liegenden Schützen zu fliegen. Aber die Würfe waren ungenau und die Explosionen störten die Leute nicht.

Da hatte Gfr. Wachel plötzlich einen Einfall; er feuerte in das Strohdach,

das sofort in Brand geriet. Bald stand es in lodernden Flammen und die Szene wurde hell erleuchtet. Licht und Hitze trieben die nächsten Chinesen zurück. Aber der Brand hatte keine Wirkung auf das feindliche Mg., dessen Feuer ohne Unterbruch weiterraste. Die nächsten zehn Minuten war der Kampf kaum etwas anderes als ein Duell auf 100 m Distanz zwischen dem amerikanischen Lmg. und dem chinesischen Mg. Dann trat hinter dem Mg. ein 60er Mw. in Aktion, der gegen die linke Flanke des Zuges und den KP feuerte. So rasch sie nur laden konnten, schleuderte das eine Rohr zwanzig wohlgezielte Minen auf dieses kritische Gebiet. Die Lt. Stevens, Coleman und Benson und fünf Soldaten wurden durch Splitter verletzt, bevor jemand das Feuer neutralisieren konnte.

Lt. Knight zog rasch einen 60er aus seiner Batterie, liess ihn weiter links auf höherem Gelände in Stellung gehen, und nahm das Feuer auf. Für mehrere Minuten gab es ein direktes Duell zwischen den beiden Rohren, wobei beide Mannschaften ungefähr gleich gut arbeiteten. Dann landeten die Chinesen eine Mine mitten unter der amerikanischen Mannschaft. Drei Leute wurden verwundet. Obschon der Werfer nicht beschädigt war, fiel er vorübergehend aus.

Hinter Wachel und dem Lmg., weiter oben am Hang, sass Wm. West in seiner Stellung, das Raketengerüst auf den Knien. Er hatte den Kampf beobachtet, ohne bisher daran teilzunehmen. Jetzt hob er sein Rohr und liess eine Rakete fliegen. Der erste Schuss – auf 200 m – schlug direkt in den chinesischen Mw. Es war der glücklichste aller Zufallstreffer. Seine Wirkung kühlte die grabenaufwärts angreifende Truppe gehörig ab. Als der Mw. und seine Mannschaft erledigt waren, schwieg auch das chinesische Mg. Der Druck gegen die Kp. richtete sich jetzt auf einen neuen Abschnitt.

Als der Draht zwischen dem KP und dem 3. Zug verstummte, nahm Wm. Reddick an, der Feind habe die Stellungen der Kompanie infiltriert. Der Lärm des Gefechts auf dem finken Flügel tönte aber so gedämpft, dass er keinen richtigen Eindruck vom Ausmass des Kampfes bekommen konnte. Aber die Unterbrechung des Drahts sagte ihm genug, und er alarmierte alle Mann auf dem Kamm.

Es gab eine Pause von 20 Min.; die Leute warteten gespannt in ihren Schützenlöchern. Der Zug lag in einer in sich geschlossenen Stellung am Südhang des Kammes, allgemeine Waffenrichtung gegen die Kp. hin. Sechs Mann hielten eine Stellung am Nordhang als Rückendeckung. Vier Mann bildeten eine Vorstellung am Fuss des Hügels, etwa 35 m vor der Hauptfront. Der Zug erfuhr erst, dass die Chinesen aufgeschlossen waren, als ein Dutzend H-G. in das Gelände

zwischen der Vorstellung und der Hauptstellung einschlugen. Lt. Roffe, der Jüngling, welcher erst am Morgen zur Kp. gestossen war, eilte hinunter, um die Abwehr zu verstärken. Mp. Feuer riss ihm Gesicht und Brust auf und er stürzte. Der Sanitäter, Gfr. McCarthy, kroch hinunter, um ihn zu holen. Er kam nach wenigen Minuten zurück und sagte dem Wachtmeister: «Er war entweder schon tot oder am Verscheiden. Ich konnte nicht mehr helfen.» Der Leutnant hatte vielleicht fünf Minuten Kampf erlebt. Im Laufe der nächsten Stunde wurde McCarthy ebenfalls getroffen.

Nachdem der Vorposten zurückgefallen war, bildete Wm. Reddick eine Feuerlinie von 16 Mann. Unaufhörlich kam jetzt Mp. Feuer von links her parallel zu der Abwehrlinie. Aber die Verteidiger kümmerten sich nicht darum und konzentrierten ihr Feuer auf die Chinesen, die sich frontal durch die Felsblöcke gegen sie emporarbeiteten und dabei immer wieder für Augenblicke sichtbar wurden. Es waren gute Ziele – vielleicht zu gute. Bald ging den Leuten in der Sperrstellung die Munition aus, und sie mussten Läufer in die Zugsstellung oben auf dem Kamm um Nachschub schicken, damit sie weiter schiessen konnten. Während ihr Feuer nachliess, arbeiteten sich die Chinesen auf beiden Flügeln um die Sperrstellung empor. Als Reddick nun von beiden Seiten her H-G. in den Rücken der Stellung bekam, blieb ihm nur die Wahl zwischen Einschliessung oder weiterem Rückzug.

Die 16er-Gruppe war jetzt auf zehn Mann reduziert. Füs. Marshall und Kpl. Westmoreland waren in ihrer Stellung gefallen. Vier weitere waren so verwundet, dass sie nicht mehr gehen konnten. Sie wurden von einigen Kameraden auf dem Rücken hangauf getragen, während die übrigen Deckungsfeuer gaben. Marshalls und Westmorelands Karabiner wurden ebenfalls zurückgebracht.

Auf der Kammhöhe sah es bös aus. Drei Mitrailleure der achten Kp. waren nach dem Zusammenbruch ihrer Stellung bei der Grabenmündung querfeldein in Wm. Reddicks Abschnitt geraten. Alle drei waren verwundet. Ein Mann mit einem Schulterschuss und einer mit einem Beinschuss schleppten zusammen einen dritten mit einem Bauchschuss. Reddick gab den zwei «Kampffähigen» die überzähligen Karabiner und sagte ihnen, dass sie kämpfen müssten. Er merkte rasch, dass das ein überflüssiger Befehl war – er hatte gar keine Munition für sie.

Der Wachtmeister zählte seine Leute und fand, dass drei Mann beim Rückzug aus der Sperrstellung über den Kamm hinaus verschwunden waren. Er hatte jetzt noch sieben schussbereite Karabiner und das Lmg., um die Höhe zu halten.

Die sechs Mann in der Stellung am Hinterhang deckten seinen Rücken und waren dort nötig. Für die Verbindung zwischen beiden Gruppen blieb ihm niemand. Das Lmg. hatte noch anderthalb Kistchen Munition. Den Füsiliere befahl er, nur zu feuern, wenn sie ein lebendiges Ziel sähen; drei Lader sollten sie auf jeden Fall in Reserve behalten. Hatten sie ihre Munition so weit verschossen, so blieb nichts mehr übrig, als den Hügel zu verlassen, wobei man wahrscheinlich auch auf Chinesen stiess.

Für etwa eine Stunde ging das Feuergefecht weiter. Der Feind versuchte keinen Sturmangriff, doch setzten seine Plänkler zwischen den Felsblöcken immer wieder zu kleinen Vorstössen an. Dann hörte Reddick vom Hinterhang her, aus der Gegend, wo seine Sechsmann-Nachhut lag, H-G.-Explosionen. Zugleich ratterte Mp.Feuer in seinem Rücken. Es tönte, als ob die Chinesen auf beiden Flanken des Kammes, der sich von ihm zur Aussenstellung hinzog, anrückten.

Kpl. Imrie war am Lmg. Reddick sagte ihm: «Gib Streufeuer mit aller Munition auf beide Hänge. Während du feuerst, beginnen wir den Rückzug.» Imrie sass dort und schoss, während die andern, die Verwundeten schleppend, so schnell sie konnten davonrannten. Kaum waren sie weg, so schlossen die Chinesen auf. Kpl. Imrie sprang auf, nachdem er die letzte Patrone verfeuert hatte; da schlug eine H-G. auf das Lmg. und schleuderte es über die Klippe hinaus – er hörte es unten in die Felsblöcke aufschlagen. Aber die Granate verletzte Imrie nicht. Er blieb am Leben, um am nächsten Morgen von einer Kugel zu fallen.

Als die «Hauptmacht» die Talsohle erreichte, hatte Imrie aufgeschlossen. Wm. Reddick brüllte den sechs Mann der Aussenstellung zu, sie sollten sich anschliessen, während seine Abteilung nach Westen abdrehte. Die warteten nicht auf eine zweite Einladung. Im Laufschrift überquerte die Kolonne das Zwischengelände, direkt auf die ehemalige Mg. Stellung zu. Die Chinesen auf dem Kamm hörten auf zu feuern, als Reddicks Leute dieses flache, von Felsblöcken übersäte Gebiet erreichten. Aber überall waren Feinde, die da herumschwärmten – «Haufen und Haufen von ihnen, einige fast in Reichweite unserer Hände». Die Überlebenden beschrieben, dass die feindlichen «Uniformen im Mondschein wie Silber glänzten» und wie sich auf den Gesichtern der Chinesen Überraschung und Erstaunen malte. Aber kein Schuss wurde abgefeuert. Reddicks Leute mussten ihr Feuer zurückhalten, um nicht eigene Kameraden zu treffen. Man kann nur annehmen, dass die Feinde in gleicher Weise überrascht und behindert waren.

Schliesslich erreichte die Kolonne den Weiler, von dem aus der chinesische Mw. gegen den 1. Zug gefeuert hatte. Sie hörten, dass sich in einem der Häuser etwas regte. Wm. Reddick und Kpl. Imrie gingen hinüber, um nachzusehen. Zwei Chinesen sprangen hinter der Türe hervor. Imrie schoss einen nieder und sah, wie der zweite kopfvoran in den Bach hechtete und verschwand. Dicht hinter den Chinesen folgten drei ROK. Sie waren bei dem Mg. gewesen und zu Beginn des Kampfes in Gefangenschaft geraten. Während Imrie den einen Chinesen niederschoss, sprangen die ROK ebenfalls kopfvoran in den Bach. Der Wachtmeister schrie seinen Leuten zu, die Gebäude mit der noch übrigen Munition abzustreuen; sie feuerten sofort drauflos. Lt.English vom 1. Zug erkannte dabei Reddicks Stimme und rief ihm zu, er solle seine Leute in die Stellung bringen. Die Überlebenden meldeten sich sogleich beim KP, wo ihnen Aspirant Clark neue Munition gab-

Es war ein Geschenk von zweifelhaftem Wert. Die Kp. hatte keine abgefüllten Lader für die Karabiner übrig. Reddick erhielt eine Kiste mit losen Patronen, die sie in den Schützenlöchern selbst abfüllen sollten. Die Leute mussten im Finstern auf dem Boden der Löcher nach den überall zerstreuten Ladern herumfühlen, bevor sie anfangen konnten, während feindliches Feuer in die Stellungen schlug. Das war so qualvoll und nervenaufreibend, dass die Finger kaum zugreifen wollten, wenn sie einen Lader spürten. Zur gleichen Zeit erhielten die Schützen des 1. Zugs Stücke von Mg.Gurten zu 50 Patronen, um ihre Lader nachzufüllen. Was sonst im Augenblick getan war, dauerte jetzt 20 Minuten, und nahm die Soldaten ärger mit als das feindliche Feuer.

Soviel Hptm.Gombos um diese Zeit wusste, hatte er jetzt beide Flügel verloren. Er hatte keinen Kontakt mehr mit dem 2. Zug zu seiner Linken und nahm an, dass er vernichtet sei. Wm. Reddick meldete ihm den Zusammenbruch des rechten Flügels. Die Chinesen, im Graben zurückgeworfen, verschoben sich nach rechts und griffen den Hauptkamm nun frontal an.

Die Reserve des 1. Zugs und Reddicks Leute wurden miteinander in der gleichen Richtung eingesetzt. Der Hauptmann befahl, die Stellungen nach rechts zu staffeln und womöglich Pt. 383 einzubeziehen. Die Truppe war aber viel zu schwach für eine solche Aufgabe.

Gombos rief das Bat. an und sprach mit Oberstlt. Skeldon. Er meldete: «Ich habe den Hügel rechts verloren und brauche mehr Leute.» Skeldon antwortete: «Glauben Sie, dass ein Zug genügt? » Der Hauptmann sagte: «Ja, ich denke, das genügt.»

Ein Zug von V/38 unter Lt. Stevens wurde auf zwei Lastw. verladen. Beim Rgt.Verbandsplatz, 1'500 m hinter dem Kamm des 1. Zugs, erwartete sie ein Führer von der VI. Kp. Von hier aus ging es zu Fuss vorwärts. Gombos befahl Lt. Stevens, rechts neben dem 1. Zug in Stellung zu gehen. Stevens sandte eine Gruppe mit dem Lmg. auf den linken Flügel, damit sie von dort auf die Höhe von Pt. 383 feuern konnten.

Der Druck von diesem Punkt her wuchs von Minute zu Minute. Bereits war die zweite Gruppe des 1. Zugs zurückgeworfen worden, als sie versuchte, sich am Fuss der Höhe festzusetzen. Eine H-G. hatte einen ROK in seinem Schützenloch getötet. Weniger wegen des Treffers, als weil ihre Löcher gegen den H-G.Hagel von der Höhe herab ganz ungedeckt waren, zogen sich die andern auf eine niedrige Kuppe zurück, die sich unmittelbar vor dem Fuss des Gipfels erhob und einige Deckung bot. Sofort warfen sich Chinesen in die Schützenlöcher, welche die Amerikaner eben verlassen hatten. Wm. Gamlin, Führer Rechts des 1. Zugs, erhob sich auf der Kuppe, um mit seiner Mp. auf das neue Ziel zu feuern. Bevor er ab drücken konnte, traf ihn eine chinesische Kugel durchs Herz. Der Feuerwechsel zwischen den beiden Gruppen ging weiter und die Amerikaner bekamen allmählich die Oberhand. Bei Tagesanbruch wurden bei diesen Löchern zehn tote Chinesen, einschliesslich eines Sanitäters, gezählt. Auf die chinesischen H-G. konnten die Amerikaner allerdings nicht antworten, Füs.Kp. VI/38 hatte keine mehr. Und doch wären H-G. in diesem Kampf nötiger gewesen als rasante Geschosse.

Der einen Gruppe, die Lt. Stevens mit dem Lmg. nach links geschickt hatte, fehlte ein Lmg.Schütze. Jeder Soldat der Sechsten befand sich bereits in der Feuerlinie. So sandte Hptm. Gombos seinen Verbindungs-Uof., Wm. Parrish, um das Gewehr zu bedienen. Die Dreifusslafette war im Dunkeln verloren gegangen. Wm. Parrish benützte seinen Helm als Unterlage und begann das Feuer. Er zielte sorgfältig auf die Krette bei Pt. 383, schoss nur, wenn er lebendiges Ziel sah, dann aber gab er gehörig. Für eine kurze Weile schien das die Chinesen abzukühlen. Nun begannen aber die Munitions Vorräte der Kp. sich zu erschöpfen, und Hptm. Gombos liess seinen Unterführern melden, sie sollten nur noch auf bewegte Ziele schiessen lassen.

Die Absicht des Feindes in diesem Kampfabschnitt lässt sich deutlich erkennen. Jene Elemente, die zu Beginn des Kampfes auf den 2. Zug gestossen waren und dann grabenaufwärts vorgingen, mussten die Vorhut einer starken feindlichen Truppe gewesen sein. Diese Kolonne hatte, von Norden kommend, den Fluss beidseits des Steges überschritten. Sie teilte sich hierauf. Ein Teil stiess ge-

gen Wm. Reddicks Zug vor, der andere Teil holte gegen Pt. 383 aus, welcher die dominierende Anhöhe der Gegend war. Im Versuch, den Hügel von innen her anzugehen, exponierte sich diese Kolonne teilweise gegenüber den Stellungen des 1. Zuges auf dem westlichen Kamm. Die Aktion erreichte jetzt ihren Höhepunkt im Kampf um diesen Hügel.

Wieder telefonierte Hptm. Gombos mit Oberstlt. Skeldon um Verstärkung. Er machte darauf aufmerksam, dass nach dem Zusammenbruch seines rechten Flügels eine Lücke in der Abwehrfront gähnte, durch welche die Chinesen in den Rücken des Rgt. marschieren konnten. Wenn er genug Leute bekäme, um 383 zu nehmen und zu halten, könne er wenigstens den Abschnitt der Nachbar-Kp. XI/38 einsehen. Skeldon versprach ihm einen weiteren Zug. Etwa eine halbe Stunde später meldete sich Lt. Bowshier mit 14 Mann beim KP der Sechsten. Das war alles, was das Bataillon noch in Reserve hatte.

Lt. Bowshier führte seine Leute den gleichen Weg, den vor ihm die Abteilung unter Wm. Gamlin genommen hatte. Sie kamen nur ein kurzes Stück über die Kuppe hinaus, wo Gamlin gefallen war, dann wurden sie durch Karabiner- und Mg.Feuer aufgehalten, das auf den Kamm herunter hagelte. Es kam vom Pt. 383 herab, wo der Feind nun offenbar mit starken Kräften in Stellung war. Das gleiche Feuer flankierte die Stellungen des 1. Zuges auf dem Kamm und schlug gegen die Höhen westlich des Grabens.

Lt. Knight hatte seine 81er aktiv gehalten und die meisten Minen auf die Grabenmündung und auf beide Flanken des Kammes südlich davon geworfen. Er wollte so dem Feind den Hauptzugang sperren und dem 2. Zug das Aushalten in seiner Kammstellung erleichtern.

Er war noch eifrig an dieser Arbeit, als plötzlich drei 60er von Pt. 383 her auf seine Batterie feuerten. Diese Salve brachte ihm die erste Kunde davon, dass die Chinesen schwere Waffen auf dem Gipfel hatten. Lt. Knight ging daran, sein Feuer vom Graben her durch das Zwischengelände auf den Hügel zu verlegen. In der Mitte dieses Unterfangens schlug eine feindliche Salve direkt in seine Batterie. Fünf seiner Leute wurden getroffen, beide 81er zerstört. Damit hatte die Sechste für diese Nacht keine Mw. mehr. Die feindlichen 60er donnerten auf dem Gipfel weiter bis der Tag anbrach. Sie beschossen den Verwundeten-sammelplatz des Rgt. und den KP der Kompanie. Meist aber lag ihr Feuer auf dem Verbindungsweg zwischen VI/38 und dem Bat., um Nachschub und Verstärkungen aufzuhalten.

Auch in einer anderen Beziehung unterschied sich hier die chinesische Taktik stark von ihrem gewöhnlichen Vorgehen: Nachdem sie die Flügel in direk-

tem Ansturm zertrümmert oder neutralisiert hatten, unternahmen sie keinen Versuch, das Zentrum in gleicher Weise zu überwältigen. Es gab keine Sturmangriffe, keine Vorstöße in ganzen Abteilungen, kein ausgesprochenes Infiltrieren feindlicher Schützen. Ihre ganze Anstrengung ging darauf, die Amerikaner durch überlegenes Feuer von den Höhen zu vertreiben. Mg., Mp. und Karabiner waren die Hauptwaffen, welche sie zu diesem Zwecke einsetzten.

Unaufhörlich fiel der Bleihagel bis gegen 03<sup>00</sup>. Auf dem Kamm des 1. Zugs standen ihn die Männer einfach in ihren Schützenlöchern durch und steckten ein. Etwa die Hälfte der Leute erhielt Treffer. Hptm. Gombos hatte Lt. Bowshier und Lt. English erklärt, dass Rückzug unter keinen Umständen in Frage käme. Wenn der Feind mit Macht anrennen sollte, so müssten sie es in ihren Stellungen ausfechten.

Etwa zwei Stunden vor Tagesanbruch platzten im Norden über dem Flusstal zwei strahlend rote Leuchtraketen. Gleich darauf hörte Wm. Smith vom 2. Zug lebhaftes Getue aus dem Talboden, von der Gegend des Fusssteiges her. Es tönte, wie wenn das Gros der Chinesen es aufgegeben hätte, die VI. Kp. zu berennen. Anscheinend hatten sie sich von den Kämmen zurückgezogen und besammelten sich im Tal.

Doch mit kurzen Unterbrüchen schlug immer wieder Feuer auf den Hügel des 1. Zugs, wahrscheinlich von einer Nachhut kommend, die den Abzug der Hauptkolonne decken musste. Das Krachen der Mw. und gelegentliche Mg. Serien bewiesen aber, dass der Feind Pt.383 noch festhielt.

Bei Tagesanbruch befahl Hptm. Gombos Lt. Bowshier, den Gipfel zu besetzen. Hoffnungsvoll brach die Abteilung los, aber nach wenigen Schritten erhielt sie Mg.Feuer von der Krete, das zwei Mann traf und die übrigen in Deckung zwang. Bowshier rief zu Wm. Reddick zurück um Verstärkung. Imrie, der junge Lmg.Kpl., meldete sich freiwillig.

Als er bei Lt. Bowshier ankam, befahl ihm dieser in Deckung zu gehen. Er antwortete: «Was ist denn los? Wollen Sie sich durch die paar Burschen aufhalten lassen?» Dann schritt er hügelan. Er kam bis zur halben Höhe. Dort traf ihn eine Kugel. Der Tod ereilte den Korporal, als er den Angriff ganz allein durchführen wollte.

Füs.Kp.VI/38 war an diesem Morgen so mit Pt.383 – dem Abszess in ihrer rechten Schulter – beschäftigt, dass sie nichts von den Märschen und Gegenmärschen der chinesischen Kolonne im Flusstal sah, welche 1/38 bei der Rückkehr von ihrer Aufklärungsaktion beobachtete. Kurz vor 10<sup>00</sup> bestrichen Flug-

zeuge den Gipfel. Dann griff ein zusammengekratzter Zug aus Leuten von II, V und XI/38 den Hügel von der Gegenseite an und tötete oder vertrieb die letzten Chinesen.

Im Graben vor der Stellung des Gfr. Wachel wurden 28 tote Chinesen gezählt. 58 weitere wurden vor den Stellungen des 1. und des 2. Zuges festgestellt. Es gab keine Gelegenheit mehr, die Feinde, welche unter Reddicks Feuer gefallen waren, zu zählen.

Zwei chinesische Gefangene sagten aus, dass ihre Kolonne zu der 113. kommunistisch-chinesischen Division gehörte. Sie hatten den Yalu am 10. November überschritten und waren, nur bei Nacht marschierend, drei Tage vor Beginn der Schlacht an den Chongchon gekommen.

## 6. EIN GEFREITER UND SEINE KOMPAGNIE

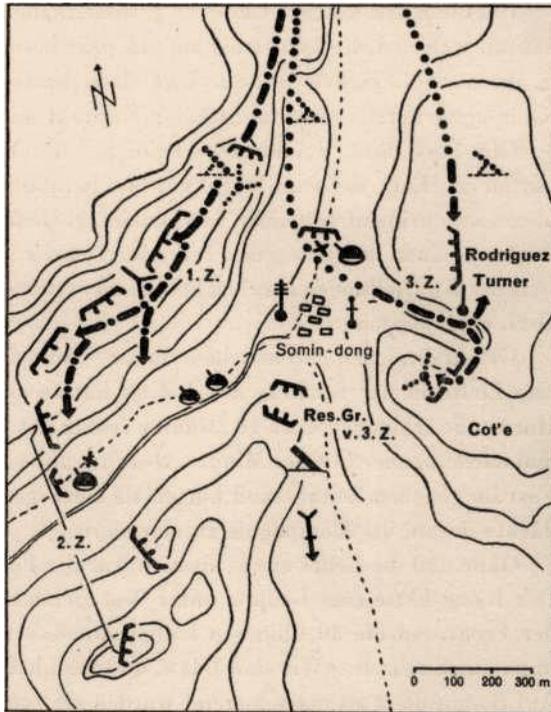
Um Mitternacht des 25./26. November wusste Rgt. 38 über seine Lage kurz zusammengefasst folgendes: 1/38 war weit vor der Front in vollem Kampf. VI/38 erhielt eben starkes Feuer, alle andern Einheiten standen fest. VII/38 war noch nicht angegriffen worden, doch hatte das Rgt. von ihr keine Meldung. Bei XI/38, die auf den Kämmen rechts an die Sechste anschloss, war noch alles ruhig.

Auf dem Papier war Füs.Kp. XI/38 ein Hauptpfeiler der Verteidigung. Sie war stark – 200 Mann, wovon 75 ROK. Die Ausrüstung ging an: Jeder Füsilier trug volle Munitionstaschen und einen Patronengürtel, jeder Mp.-Schütze hatte 45 bis 90 Patronen. Die Hälfte der Leute trug zwei H-G., andere eine, andere keine. Jeder Zug führte ein Lmg., drei BAR und ein Raketenrohr. Für jedes BAR waren 25 Magazine, für jedes Lmg. 1'000 Schuss in der Stellung. Bei jeder Bazooka waren sechs Raketen. Die Kp. hatte dazu drei Werfer mit 147 Minen und eine rückstossfreie 57-mm-Büchse mit neun Geschossen. Die Leute lagen ordentlich eingegraben in etwa metertiefen Schützenlöchern. Sie waren am späten Nachmittag warm gepflegt worden und jeder hatte seinen Schlafsack. Die Kp. war diesen Tag nicht marschiert und hatte keine besondere Arbeit geleistet.

Obschon der Abschnitt viel Gelände einschloss, standen die Züge miteinander in guter Verbindung. Von Flügel zu Flügel war gute Sicht, und die Waffen waren im allgemeinen so eingerichtet, dass sie dem Nachbarn helfen konnten. Im Tälchen, das den rechten Flügel von der Kp. trennte, stand eine Strassensperre, ein M-26-Panzer mit einer Füsiliergruppe und einem Rak-Trupp von der Elften. Die Bazooka war rechts neben dem Panzer eingegraben, die Füsiliere links, gegen den 1. Zug hin. Ein zweiter M 26 stand als Strassensperre im Rücken links der Kp. gegen den Abschnitt der Sechsten zu, unter dem Kommando von Lt. Lis.

Die Aufstellung der Kp. ist aus der Kartenskizze ersichtlich. Etwas rechts hinter der ersten Strassensperre standen die wenigen Koreanerhütten des Dorfchens Somin-dong. In diesen Hütten lag der Bat.KP. Lt. Kallmeyer, Kdt. der

Elften, war im Falle eines Angriffs für die Sicherheit des Bat.Kdo. verantwortlich. Man muss diesen Auftrag und seine nachteilige Wirkung auf einen sonst tüchtigen Soldaten besonders erwähnen. Die zusätzliche Verantwortung scheint ihn so schwer belastet zu haben, dass er während des Kampfes persönlich versuchte, diesen Nebenauftrag zu erfüllen. Unterdessen wurde seine Kp. ohne zentrale Führung Teil um Teil zerschlagen, ohne dass einer dem andern viel half.



Füs.Kp. XI/38 am 25. November 1950

➔➔ bedeutet hier eine rsf. 57-mm-Büchse  
 † Kommandoposten des 3. Bat.    † ein Gefreiter

Instruktiv ist ebenfalls das langsame Durchgehen der Meldungen. VI/38 kam um 21<sup>00</sup> ins Gefecht. Aber erst um 22<sup>30</sup> hörte das 3. Bat. von den ernstesten Ereignissen auf seinem Unken Flügel. Lt. Kallmeyer, der zwischen dem Bat.Kdo. und seiner Kp.Front stand, erfuhr davon erst 23<sup>30</sup>. Die Meldung, die er erhielt, lautete: «Feind greift VI/38 an.» Aus diesen wenigen Worten schloss er, dass die Sache nicht besonders gefährlich sei.

Dennoch alarmierte er Lt. Lis, dessen Strassensperre der Sechsten am nächsten lag. Er rief ebenfalls Lt. Barbey, den Führer des 1. Zugs an. Barbey antwortete: «Ich höre bereits chinesische Stimmen und Signale im Tal unter mir.» Dann versuchte Lt. Kallmeyer die beiden Gruppen vom 3. Zug, welche den Hügel an seiner rechten Flanke hielten, zu alarmieren und glaubte irründlich, die Verbindung habe geklappt. Aber deren SCR300 funktionierte nicht, und beide Gruppen blieben ungewarnt.

Um diese Zeit krochen Chinesen gewissermassen bereits im Kp. Abschnitt herum, während die Leute, bis auf ein paar besonders befohlene Wachen, in ihren Schlafsäcken dösten. Und doch hatte die links anschliessende Kompagnie bereits seit drei Stunden Kontakt mit dem Feind.

Gfr. Stevenson, Schildwache beim KP der Kompagnie, sah plötzlich mitten im Hang, der vom Hügel vor ihm herabführte, drei oder vier Lichtblitze, anscheinend von einer Taschenlampe. Gleich darauf hörte er, wie als Antwort, einen langgezogenen Pfiff, der von der nächsten Kammhöhe jenseits der Kp.Stellungen herab gellte. Dann ratterten Mg., Gewehre knallten, H-G. explodierten.

Gefahrenzeichen gab es schon vorher – Wm. Roberts und ein paar weitere Leute in der Stellung des 1. Zugs hatten sie gehört. Melancholische Hornstösse erklangen etwa 10 Minuten früher aus dem Dunkel heraus, dreimal nacheinander in einer Minute Abstand, aus verschiedenen Richtungen. Fast im gleichen Zeitabstand hörten sie einen ganz kurzen Pfiff. Niemand dachte daran, die Kompagnie zu alarmieren.

Ohne dass die Leute etwas ahnten, war der Feind bereits eingedrungen. Der 1. Zug hatte eine Gruppe unter Wm. Bender als Sicherung 100 m vor der Front. An die 30 Chinesen kamen auf diesen Posten zu. Einer sagte in gutem Engsch: «Wir sind GIs», und man liess die Abteilung passieren. Auf Somin-dong zu marschierend wurden sie von der Tankmannschaft an der Strassensperre rechts angehalten. Wieder sagten sie: «Wir sind GIs, wir sind GIs», und wieder liess man sie vorbeigehen. Nun befanden sie sich im Tälchen zwischen den Stellungen des 1. und des 3. Zugs und näherten sich dem letzteren, ohne dass ein Schuss abgefeuert wurde.

Solche Hinterlist hatte sie fast an ihr Ziel gebracht, als die erste chinesische Welle die Sicherung des 1. Zugs erreichte und erdrückte. Damit fing das Feuergefecht an. Gfr. Stevenson hörte den Lärm und glaubte, das sei der Anfang des chinesischen Angriffs.

Die Chinesen nahmen die Vorstellung sofort. Wm. Bender hielt mit seinen Leuten die Stirne eines nördlichen Kammausläufers. Bevor die Verteidiger etwas vom Nahen der Chinesen gemerkt hatten, waren schon 30 bis 40 Mann an den Schützenlöchern, im Vorrücken H-G. werfend. Nur vier Leute kamen weg. Sie rannten zu Wm. Roberts zurück und meldeten, was geschehen war. Die Linie des 1. Zugs wurde rasch nach rechts abgebogen, so dass sie eine Kuppe einschloss, die zwischen der Hauptstellung und der verlorenen Vorstellung lag. Wohl 20 Minuten war es in der Gegend, wo die Gruppe ausgelöscht worden

war, vollständig ruhig. Die Chinesen nützten die Pause, um dort eine 60er-Mw.Batterie in Stellung zu bringen.

Unterdessen entfaltete sich die Kolonne, die mit dem Ruf «Gl» den Weg an der Strassensperre vorbei erlistet hatte, zum Sturm gegen die zwei Gruppen des 3. Zugs auf dem hintern Hügel.

Gfr. Gillern, in der Gruppe links, versuchte in seinem Schlafsack zu schlummern. Sein Vorgesetzter, Wm. Rodriguez, hörte das Feuer vorn, dachte aber, es komme von «schiessfreudigen» Amerikanern. Die erste Warnung erhielt seine Gruppe durch einen Ruf von Wm. Cot'e, der die Gruppe rechts führte: «Rodriguez, pass auf! Sie sind dicht an deiner Stellung!»

Er kam nicht um eine Sekunde zu früh. Die chinesische Kolonne hatte den Hügel durch einen engen Graben erstiegen und war daran, über Rodriguez herzufallen, als Cot'e die Vordersten erspähte. Gillern hastete aus seinem Sack und packte den Karabiner. Andere taten dasselbe. In der Aufregung konnte Wm. Rodriguez seine Waffe nicht finden. Der Gfr. Gillern sah Chinesen keine zehn Schritt entfernt. Sie rückten lautlos vor, die Gewehre im Arm, als ob sie nach dem höheren Gelände strebten und die Amerikaner noch gar nicht bemerkt hätten. Rodriguez schrie Gillern zu: «Feuer, Feuer!», dann ging er auf alle Viere und tastete wie verrückt nach seiner eigenen Waffe. Gillern drückte ab, es machte «klick». Er lud zweimal nach, wieder «klick, klick» ohne Explosion; die Patronen wurden ausgeworfen, aber feuerten nicht. Gillern zog sich zurück, die Chinesen kamen direkt auf ihn zu. Die vierte und fünfte Patrone gingen los, und zwei Chinesen fielen. Die sechste versagte wieder. Mit der siebenten und achten Kugel fällte er einen dritten Chinesen. Jetzt hatte er keine Munition mehr, er hatte den Gürtel beim Schlafsackgelassen. Wm. Rodriguez kam ihm nach, verzweifelt darüber, dass er seine Waffe nicht gefunden hatte. Waffenlos gingen die zwei Männer etwas hügel auf, aus der Feuerlinie zurück.

Eine hohe, steile Böschung lag zwischen dem Grabenpfad, auf welchem die Chinesen emporgekommen waren, und der Gruppenstellung. Als der Gfr. Gillern die drei ersten erledigt hatte, warfen sich die andern in den Graben zurück und gingen zwischen den Felsblöcken in Deckung. Der Hang war zu steil, als dass die Chinesen H-G. in die Schützenlöcher gebracht hätten. Sie versuchten es, aber die Granaten rollten auf sie zurück. Der Gfr. Hampton, der BAR-Schütze, gab anhaltendes Feuer in den Graben. Der Gfr. Edsel Turner, der in seinem Schützenloch geblieben war, als Gillern und Rodriguez zurückgingen, hatte noch etwas Mühe, den Schlaf abzuschütteln. Nachdem er aber einmal wach

war, holte er das Versäumte nach. Er konnte direkt in den Graben hinabschauen. Im hellen Mondschein beobachtete er, wie sich die Chinesen in Trupps von vier oder fünf Mann dem Pfad entlang vorarbeiteten. Er stand in seiner Stellung und pflückte sie weg, es war eine einfache Sache. Mindestens acht Chinesen fielen unter seinen Kugeln. Aber deren Kameraden fanden auf der gegenüberliegenden Seite eine schwache Stelle. Wm. Cot'e lag mit seinem Stellvertreter, Wm. Thibeauld, und acht ROK auf einer Kuppe nur 20 m vom Graben ab. Der Anstieg war nicht steil, und das Plateau bot keine natürliche Deckung. Die Chinesen brauchten nur wenige Meter aufwärts zu kriechen, dann konnten sie H.G. in die Schützenlöcher werfen. Innert wenigen Minuten wurden 4 ROK durch Splitter getroffen. Cot'e befahl, die Stellung zu verlassen, und die Überlebenden rannten den Vorderhang hinab auf die Hauptstellung der Kompanie zu. Nachdem die Chinesen Wm. Cot'es Kuppe besetzt hatten, brachten sie dort ein Mg. in Stellung und feuerten auf die Krette, wo der Gfr. Turner weiter standhielt.

Aber das Mg. war nun ebenso exponiert, wie vorher Cot'es Gruppe. Gfr. Hampton richtete sein BAR darauf und brauchte die letzte Munition, um es zusammenzuschossen. Gerade als er die letzte Patrone abschoss, riss ihm eine chinesische Kugel eine Wunde ins Gesicht. Heftig blutend stieg er über den Vorderhang seines Hügels hinab gegen den Verbandsplatz beim Bat.KP. Bevor er dort anlangte, erhielt er eine weitere Kugel durch die Schulter.

Wm. Rodriguez und Gfr. Gillern waren denselben Weg gegangen. Während sie durch die Felsblöcke hinab rannten, hatte Gillern beide Füße verstaucht und Rodriguez wurde im Rücken bös verletzt. Sie wurden am Verbandsplatz behandelt. Dann erhielt Gillern den Karabiner von einem von Cot'es ROK, den ein Kopfschuss getötet hatte. Rodriguez musste auf dem Verbandplatz bleiben. Der Gefreite wollte zu seinem Hügel zurückkehren. Lt. Dodge, Führer des 3. Zugs, schickte ihn stattdessen zu der Strassensperre, damit er dort helfe, den M26 decken und sagte dazu: «Die Stellung der beiden Gruppen dort oben ist jetzt erledigt, und die übrigen Leute sind gefallen.»

Er irrte sich sehr. Der Gfr. Edsel Turner (von Kalamazoo, Michigan) hielt die Festung von seinem Schützenloch aus. Bei ihm war Kpl. Stucke, verwundet, und dadurch unfähig beim Kampfe mitzuhelfen. Während ihm Stucke zuschaute, feuerte Turner weiter auf die Chinesen, die versuchten, aus dem Graben heraus anzugreifen. Seine Taktik war einfach. Für eine Weile hielt er sich still und liess die Chinesen nahekommen. Dann warf er H-G., und während die

Chinesen zauderten, feuerte er auf sie mit dem Karabiner. Dreimal stoppte er ihren Angriff auf diese Weise und verbrauchte neun H-G. und fünf Lader Gewehrmunition.

Turner wusste nicht, dass noch weitere Amerikaner auf dem Hügel kämpften. Auf der andern Seite der Kuppe hielten noch vier Mann der Gruppe ihre Stellungen, Kpl. Dill mit dem BAR, Kpl. Baumbach, Gfr. Hulse und ein ROK, die ihren eigenen kleinen Krieg führten. Da Turners Feuer die Chinesen nicht über den Graben hinauffliess, suchten diese ihn zu umgehen, indem sie über den Vorderhang des Hügels anstiegen. Sie versuchten auch das dreimal. Der erste Vorstoss war mehr eine Aufklärungspatr. Die Leute bei Kpl. Dill hörten das Rascheln, als die Chinesen durch Gestrüpp und Unterholz emporstiegen. Schliesslich kamen sie in deutliche Sicht, etwa zehn Mann in einer Schützenlinie, keine zehn Schritt vor der amerikanischen Stellung. Dill warf eine H-G., sie platzte mitten unter den Chinesen, und als die Explosion die Szene erhellte, feuerten Gfr. Hulse und Kpl. Baumbach rasch aus ihren Karabinern. Die Chinesen verschwanden ins Dunkel zurück, wobei sie ihre Toten oder Verwundeten mitnahmen.

Dann kamen sie zweimal im Sturm, mit Bansai-Rufen, Hornstössen und Feuer in der Bewegung. In der Nacht und bei dem Lärm war es schwer, die Zahl der Angreifer zu schätzen, aber die Verteidiger glaubten doch, das Feuer von nicht mehr als 15-20 Waffen zu hören, hauptsächlich Karabiner und Mp. Dills BAR tat das meiste, um diese Angriffe aufzufangen.

Darauf wurde es auf dem Hügel für wohl eine Stunde still. Die Ruhe wurde unterbrochen, als eine Mw.Batterie von 3 Rohren den Hügel aus einer Entfernung von etwa 200 m zu bombardieren begann. Die ersten Minen schlugen in Turners Sektor. Die nächsten landeten nah bei Dill, der von Splittern in Hand, Schultern und am Kopf verletzt wurde. Dill liess Hulse den Munitionsgürtel tragen; während er selber das leere BAR schleppte, schlugen sich die vier Männer den Hang hinab auf der Suche nach Kameraden.

Damit blieben nur noch der Gfr. Turner und der verwundete Stucke. Der Hügel wurde jetzt durch einen einzigen Karabiner gehalten. Richtiger ist wohl zu sagen, dass der Hügel dank der ausserordentlichen Kaltblütigkeit eines einzigen Mannes noch einige Zeit frei blieb.

Während der 3. Zug unter übermässigem Druck zusammenbrach, kam auch der 1. Zug unter den Hammer. Er wurde wegen ungenügender Zusammenarbeit zerschlagen. 25 Minuten nach dem Zusammenbruch der Vorstellung, d.h. etwa

zehn Minuten nachdem Wm. Benders Überlebende den Vorfall gemeldet hatten, traf die chinesische Angriffswelle auf den rechten Flügel der Zugstellung. Mittlerweile hatte der Feind eine Mw.Batterie bei der Vorstellung in Aktion gebracht. Die Schüsse gingen alle weit, da das Ziel nur 100 m vor den Rohren lag. Die Chinesen merkten das rasch und verlegten ihr Mw.Feuer auf das Kp.Zentrum, wo der Bat.KP, der Fahrzeugpark und der Verbandsplatz lagen.

Die angreifende Infanterie begann den Anstieg gegen die Zugstellung in Gruppenkolonnen, entfaltete sich aber rasch. Sie ging nun in kleinen Schützentrupps vor, die von Felsblock zu Felsblock rannten oder sich in den schattigen Stellen des vom Mond beschienenen unebenen Geländes hielten. Bäume oder Gestrüpp gab es auf dem Hügel nicht.

Der natürliche Zugang zum ersten Zug war ein glatt ausgewaschener Graben, der die Stellung im Zentrum durchschnitt. Der Zug war überzeugt, dass der Feind diesen Weg wählen würde, das Lmg. stand so, dass es diesen Zugang deckte. Aber die Chinesen vermieden dieses natürliche Schussfeld sorgfältig. Ihre Gruppen und Trupps schlichen den Hügel herauf und konzentrierten sich auf einen einzigen Punkt – die offene Flanke der Gruppe rechts.

Sie waren ziemlich zahlreich; 50-60 Chinesen nahmen an diesem kleinen Umgehungsmanöver teil. Sie hätten im Mondschein gute Ziele geben sollen. Ihre gesteppten Uniformen hatten weisse Kragen, und über ihren Mänteln kreuzten sich weisse Brustbänder. Trotzdem konnten die Verteidiger nur gelegentlich ein kurzes Huschen wahrnehmen, wenn die Angreifer von Schatten zu Schatten flitzten.

Als die Chinesen auf zehn Meter an die Stellung heran waren, begannen sie ihre Stiel-H-G. hinter den Blöcken hervor zu werfen. Abgehacktes Mp.Feuer brach aus dem Dunkel hinter der Grenadierlinie. Keines von beiden tat besonders Schaden. Wie die Wm. Roberts und McCreary aussagten, gaben sich die Amerikaner auf dem rechten Flügel nicht besondere Mühe, um dem Geschosshagel mit den eigenen Waffen zu begegnen, und keine Waffen wurden von andern Punkten der Stellung abgezogen, um den Feind unter konzentriertes Feuer zu bringen. Sie hielten sich in Deckung und versuchten, dem Granatenhagel mit ihren eigenen H-G. zu antworten. Das hätte wahrscheinlich geholfen, wären nicht die Granaten knapp geworden, und hätten nicht die Chinesen während des H-G.Wechsels etwa 100 m vor der offenen Flanke auf einer Falte des Kammes ein Mg. in Stellung gebracht. Sein Feuer pfiff nun rasant über die

Schützenlöcher. Die Wirkung war weniger materiell als moralisch. Nur zwei Leute wurden getroffen, aber die andern «brachten die Köpfe nicht mehr in die Höhe», und da sie sich tief duckten, hörten ihre H-G.Würfe ganz auf. Das gab den Chinesen Mut, sie rückten näher. Einige Leute wurden durch Splitter verletzt, da es nicht mehr möglich war, alle herumfliegenden Handgranaten wegzuschleudern.

Was nun folgte, ist ein Schulbeispiel dafür, wie sich Gruppen und Männer gegenseitig umwerfen können, wie eine Reihe von aufgestellten Dominosteinen hinfliegt, wenn der vorderste fällt. Nur Zusammenschluss und entschlossenes Rückschlagen unter energischer Führung kann in einer Krise solches verhindern. Der 1. Zug wurde nicht durch feindliches Feuer aufgelöst: er war von Anfang an keine Einheit. Seine vier Gruppen hielten vier verschiedene Stellungen, die ungefähr parallel zur chinesischen Hauptangriffsachse lagen; derart war keine in der Lage, den andern viel zu helfen; die Stellungen hätten rasch gewechselt werden müssen, aber das geschah nicht. Niemand sorgte dafür, dass Leute und Waffen gegen die feindliche Angriffsrichtung neu gruppiert wurden. Das Lmg. blieb mit seiner Mannschaft in der ursprünglichen Stellung und gähnte den Graben hinunter, obschon von dorthier keine Gefahr drohte. Das eine BAR bei der ersten Gruppe funktionierte schlecht, der Schütze konnte nur stotternde Serien herausbringen; die andern BAR wurden in den ursprünglichen Stellungen gelassen, von wo aus sie nicht bis zu den Chinesen wirken konnten. Lt. Barbey, Führer des 1. Zugs, blieb bei der vierten Gruppe, die links auf einer besonderen Kuppe lag. Diese Gruppe trug als Ganzes nichts zu dem Gefecht bei, ausser dass Wm. McCreary sein Rak.Rohr in Aktion setzte. Er feuerte gegen eine Häusergruppe im Tälchen NE der Stellungen, von wo ein 120er Mw. das Gelände des Bat.KP mit Minen bewarf.

So kauerte die erste Gruppe für eine weitere Stunde oder länger mühselig in ihren Löchern und steckte ein. Die Leute feuerten oder warfen eine H-G., wenn immer sie über sich einen Chinesen auftauchen sahen, der sich nahe genug vorgearbeitet hatte. Aber, wie Wm. Roberts sagte: «Die Munition konnte uns nicht ausgehen, wir schossen nicht genug. Ihr Zeug fiel uns schön auf die Köpfe, aber um wirksam hangab zu pfeffern, hätten wir uns ungedeckt in Sicht des Feindes stellen müssen. Was wir brauchten, war Hilfe gegen ihr rasantes Niederhaltfeuer. Aber es gab keine.»

Mit den vier Leuten, die von Wm. Benders Gruppe zurückgekommen waren, der Lmg.Mannschaft, die immer noch in ihrem Graben steckte und einigen Spezialisten, befanden sich etwa 20 Leute in Wm. Roberts Stellung.

Nach einer Stunde waren davon sechs noch nicht verletzt. Die Übrigen hatten Treffer von Mg.Kugeln oder H-G.Splittern. Schwer verwundet war nur einer – durch eine H-G., die seitlich an seinem Körper explodierte. Aber die andern waren bös genug mitgenommen, so dass die Truppe nur noch halb beweglich war. Eine Offensiv-HG. hatte den Gfr. Kent geblendet, zwei ROK waren vom Blutverlust vollständig erschöpft.

Wm. Roberts entschloss sich zum Rückzug. Seine Abteilung kroch auf den Hinterhang des Hügels, wobei die Kampffähigen einige der Verwundeten schleppten. Roberts Absicht war, bis zu der Strassensperre in der Südwestecke des Kp.Abschnitts zurückzugehen. Aber Lt. Barbey rief ihn an und befahl ihm, seine Leute auf die Kuppe der vierten Gruppe zu bringen.

Indessen hatten die Chinesen bereits die von Roberts aufgegebenen Schützenlöcher besetzt. Sie meldeten es durch einige melancholische Hornstösse, die ähnlich tönnten, wie das amerikanische «Lichterlöschen», bei ihnen aber den Befehl «Sammlung» bedeuten.

Für ein paar Minuten, nachdem Wm. Roberts sich Lt. Barbey angeschlossen hatte, war alles ruhig. Roberts sorgte sich um seine Verwundeten. Er fürchtete, dass der Schock und die Kälte den Gfr. Kent und einige der andern töten werde, wenn sie nicht bald Hilfe erhielten. Barbey sagte ihm, er finde einige Decken neben der Lmg.Stellung, auf der Spitze der Kuppe. Es waren «Renommier»-Decken, hausgesponnen, einen halben Zoll dick, mit weichem, weissem Vlies. Wm. Roberts hielt eine hoch, um sie zu bewundern; Mg.Feuer vom gegenüberliegenden Hügel fetzte durch die Decke. Das waren die ersten Kugeln, welche die Stellung der vierten Gruppe fanden. Roberts rannte zu seiner Mannschaft. Er war mit ein paar hilfsbereiten Leuten eifrig daran, aus den Decken und einigen Karabinern Notbahren zu basteln, als der chinesische Angriff wuchtig und direkt in die Stellung schlug.

Das chinesische Mg., das den Volltreffer in die Decke erzielt hatte, dann verstummt war, ratterte wieder los, verlegte seine Garbe um wenige Fussbreiten und traf genau das amerikanische Lmg., Waffe und Mannschaft. Zugleich prasselte ziemlich schweres Mp.- und Karabinerfeuer zwischen die Schützenlöcher. Ein paar H-G. flogen unter die Verwundeten, denen Wm. Roberts erste Hilfe gab. Das bedeutete, dass der Feind auf weniger als zehn Meter herangekommen war, obschon niemand sein Vorrücken beobachtet hatte. Lt.Barbey liess den Befehl weitergeben: «Rückzug auf die Stellung der zweiten Gruppe.»

Der Befehl kam verspätet zu Wm. McCreary. Er war hangab gestiegen, um eine gute Stellung zu finden, von wo aus er eine Rakete auf das feindliche Mg. abschiessen konnte. Über sich hörte er rufen: «Kommt, los!» Er hob eben das Rohr, um zu feuern. In diesem Augenblick flogen zwei H-G. heran. Die eine traf sein Bein, die andere glitt in das Rohr und brachte die Rakete zur Explosion. Er erhielt Splitter in Beine, Arme, Seite, Hand. Wm. Roberts, der eben herankam, um ihn zurückzurufen, erhielt einen Splitter durch den Stahlhelm. Auf das hin gingen die beiden nicht weg – sie rannten davon.

Unterdessen verliessen alle die Kuppe, so rasch es die Schwierigkeiten erlaubten; ein weiteres Halbdutzend Leute war durch das chinesische Feuer verwundet worden. Die zweite Gruppe, der letzte schwache Halt des 1. Zuges auf dem Hügel, tat sein Möglichstes, um den Rückzug zu decken und gab anhaltendes Feuer auf die Chinesen, bis McCreary und die andern Nachzügler ihre Kuppe erreicht hatten. Aber Lt. Barbey entschloss sich, nicht wieder zu halten. Er zählte seine Verwundeten: zwei Drittel der Leute brauchten erste Hilfe – wie er die Sache ansah, war sein Zug nicht mehr kampffähig. Er führte seine Kolonne an den Schützenlöchern des 2. Zuges vorbei zu der Strassensperre.

Es war etwa 05<sup>00</sup>. Die ganze Kp. Stellung befand sich in Auflösung. Andert-halb Stunden früher hatten die Truppen um den Bat.KP herum auf Befehl des Kommandanten den Rückzug begonnen. Dieses Gebiet war die ganze Nacht durch von den chinesischen Minenwerfern bombardiert worden, und es hatte viele Treffer gegeben. Wie viele, kann nicht gesagt werden. Der Verbandsplatz befand sich im Zentrum der beschossenen Gegend und das Personal hatte keine Lust zu Statistiken. Mancher, der verwundet aus einem Schützenloch hergebracht wurde, erhielt neue Treffer, während er hier auf ärztliche Hilfe wartete. Eine Brandmine explodierte neben Lt. Kallmeyer und warf ihn zu Boden, wo er besinnungslos liegen blieb. Hptm. Welch vom Bat.Kdo., der in der Nähe stand, wurde am schlimmsten getroffen, er erwischte einen Brocken Phosphor ins Bein und wurde am Rücken bös verbrannt. Um diese Zeit wurde der Rückzugsbefehl gegeben.

Die Gesunden schleppten die Verwundeten. Die beiden Tanks im Zentrum der Stellung und die beiden Gruppen des 3. Zuges, die als «Reserve» im Höhepunkt der Krise ungenutzt in ihren Löchern gelegen hatten, wurden zur Deckung eingesetzt, als die Leute aus dem Gebiet um den KP den Rückzug nach Süden antraten. Die Mannschaften des 4. Zuges waren bereits weg. Sie hatten ihre ganze Munition gegen Norden und Osten, wo der feindliche Stoss herkam,

verschossen und wurden das Ziel der chinesischen 120 er, als sie selber keine Granaten mehr hatten, um zurückzuschlagen. So zogen sie sich aus eigener Initiative auf die Höhe südwestlich Somindong zurück.

Die Truppen um den KP konnten zwangsläufig nur langsam und schwierig aus dem Hexenkessel gezogen werden, wegen der vielen Verwundeten, und weil die Nachhut rund herum in Stellung gebracht werden musste. Die Kolonne war endlich formiert und etwa zur gleichen Zeit marschbereit, als sich Lt. Barbey zum Rückzug auf die hintere Strassensperre entschloss. So war innert kürzester Zeit die ganze Stellung im Fluss. Sofort stürmte die chinesische Infanterie in die unverteidigten Räume und allgemeine Vernichtung drohte.

In dieser Klemme hing das Schicksal der amerikanischen Infanteristen fast ganz von den Panzern ab. Die Entschlossenheit und Kühnheit dieser wenigen Tankmannschaften, die fast ganz allein kämpften, war ihrer Aufgabe würdig.

Übermütig geworden durch die Erfolge, versuchten die Chinesen über die Pfade vorzustoßen, die von den näheren Kämmen herunter in den Talboden führten. Die beiden Panzer, die in einer Auffangstellung halbwegs zwischen den beiden Strassensperren standen, brauchten ihren Standort nicht zu verändern. Sie hatten den anmarschierenden Feind direkt vor dem Korn und überschütteten ihn mit dem Feuer ihrer Kanonen und Mg 0,5.

Drüben auf dem linken Flügel, wo Lt. Barbey versuchte, für seine Verwundeten irgendeine Freistatt zu finden, war das Ergebnis nicht weniger sehenswert. Was von Barbey's Zug übrig war und die vorgeschobene Gruppe des 2. Zugs hatten sich von den Stellungen nördlich der Strasse zurückgezogen und suchten sich auf dem Hügel südlich davon zu organisieren, wo der linke Flügel des 2. Zugs die letzten Reste der ursprünglichen Kp. Stellung hielt. Eine chinesische Kolonne folgte in kurzem Abstand. Lt. Lis, bei der Strassensperre, erblickte die Angreifer, als sie die Kante des nördlichen Hügels überschritten. Die Mannschaft des M 26 wartete, bis die Spitze der Kolonne den Talboden erreicht hatte, schön vor ihren Visieren, keine 150 m entfernt. Die erste Granate schlug direkt in die Spitzenkolonne, riss dem vordersten Mann die Beine weg und verwundete mehrere andere. Rasch nacheinander krachte das Geschütz, und weitere 12 Chinesen wurden getötet, bevor die andern über den Hügel zurückgeflohen waren. Die Toten konnten später an jener Stelle gezählt werden.

Im Zentrum schossen die beiden Panzer auf die Chinesen bis kurz vor Tagesanbruch, während Leute der Kompanie immer wieder auf den Verbandplatz zurückkamen, bis der letzte Verwundete evakuiert war. Die schwersten Fälle wurden dann auf die Panzer verladen, die sie zur Regimentssammelstelle bei Yongbyon-dong brachten. Darauf zogen sich die Überreste der Kp. vorübergehend aus dem kleinen Tal zurück. Bereits hatten sich feindliche Schützentrupps auf den rückwärtigen Hügeln eingenistet. Ihr Feuer forderte weitere Opfer. Füs.Kp. XI/38 beschloss die Nacht mit einem Verlust von 55% an Toten, Verwundeten und im Kampf Vermissten.

Das wäre alles, abgesehen von den weiteren Abenteuern des Gfr. Edsel Turner. Wir haben ihn in seinem einsamen Kampf auf dem Hügel des 3. Zuges verlassen, und dort verliess ihn die Kompanie. Während einiger Zeit, als der Kampf im Tal am heissesten tobte, hatte der Druck gegen ihn nachgelassen. Solange übrigens Kpl. Dill und seine Kameraden die andere Flanke des Hügels hielten, schien es Turner in seiner Nische gemütlich genug. Noch immer versuchte eine kleine Abteilung des Feindes in seinem Graben aufwärts zu dringen, aber wenn er einen Kopf sah, feuerte er und hörte manche Kugel ins Ziel schlagen. Als der chinesische Druck etwas nachliess, nützte er seine Kräfte, um den Wall von losen Steinen um seine Stellung herum zu verstärken, bis seine Brustwehr schulterhoch war. Schliesslich versagte sein eigener Karabiner. Er fand nicht, was ihm fehlte – wahrscheinlich war die Zündnadel gebrochen. Kpl. Stucke war immer noch bei ihm, und er hatte einen Karabiner, den er wegen seiner Verwundung nicht brauchen konnte. So nahm der Gefreite Stuckes Karabiner und feuerte weiter.

Dann kam Gefahr aus einer neuen Richtung. Den amerikanischen Tanks war gemeldet, dass dieser Hügel fest in chinesischer Hand sei. So richteten sie das Feuer ihrer Geschütze auf den Hang in der Nähe Turners. Mehrere Lmg. der Infanterie im Talboden legten ihre Garbe auf das gleiche Gebiet. Über den Kopf des Gefreiten ricochettierten die Leuchtpurgeschosse von den Felsen wie ein Schwarm Feuerkäfer. Aber das machte ihn nicht nervös. Er sagte zu Stucke: «Wir sind gut gedeckt. Uns tun sie nichts, und den Chinesen heizen sie gehörig ein.» Nach einer Weile hörte dieses Feuer auf, und im Talboden wurde es ruhig. Turner wusste nicht warum.

Kurz darauf schaute Kpl. Stucke hinaus und bemerkte Chinesen, die über die Anhöhe hinter ihnen vorkamen. Die Einkreisung, von Kpl. Dill für einige Zeit abgestoppt, wurde wieder aufgenommen. Zugleich sah Turner, wie eine

Gruppe aus dem Graben heraus im Sprung zu Wm. Cot'es alter Stellung hinauf-rannte. Er feuerte rasch vier oder fünf Schüsse, und sie gingen zu Boden.

Stucke fragte: «Was jetzt?» Der Gefreite überlegte kurz. Die Chinesen auf dem Pfad unter ihm waren kaum 30 m entfernt, hügelab schön in Wurfweite. Die Chinesen, die über die Anhöhe kamen, waren etwas weiter entfernt. Er hatte in diesem Augenblick noch eine H-G. und fünf Patronen. Er sagte zu Stucke: «Ich werfe die H-G. auf die Leute im Graben; dann feuere ich meine fünf Kugeln in die Leute auf der Anhöhe. Wenn ich mit dem Feuer beginne, springst du aus dem Loch und rollst hangab. Ich werde folgen, vielleicht treffen wir uns weiter unten.»

So taten sie. Als die letzte Kugel verschossen war, sprang Turner aus seinem Loch, rannte ein paar Schritte der Krette entlang und rollte dann den halben Hang hinunter. Im Dunkeln verfehlte er Stucke; doch beide entgingen so den Chinesen.

Der Gefreite rannte in der Richtung, wo er den Bat.KP glaubte. Aber im Laufen hörte er nichts, und das Schweigen wurde schrecklich drückend. Schliesslich wurde ihm klar, dass er noch der einzige Amerikaner im Tal war. Vorsichtig schlich er gegen das Bachbett hinab, wo er zuletzt die Panzer gesehen hatte. Dort fand er zwei Felsblöcke, eng aneinander gelehnt, die gerade genug Raum boten, um einen einzelnen Mann zu bergen. Er kroch in dieses Loch und ruhte sich aus.

Bei Tagesanbruch kamen chinesische Gruppen, ein Dutzend Leute oder mehr, an seinem Versteck vorbei, gingen hin und her, den Hügel hinauf, wo seine Stellung lag, und kamen wieder an den Bach. Schliesslich erfasste er, was sie taten: es waren Sanitäter und Beerdigungsdetachemente. Einige von ihnen gruben flache Gräber, indem sie am Bachufer soviel Sand wegscharften, dass ein Körper gerade unter die Erde kam. Sie arbeiteten bis 25 m vor Turners Versteck, eine Stunde lang. Er zählte die Leichen, die in das Sandbett gelegt wurden. Als es vorbei war, wusste er, dass mindestens 29 Chinesen um seine Stellung herum gefallen waren.

Kurz darauf zogen sich die Feinde nach Norden zurück. Turner konnte aus dem Tal kein Geräusch mehr hören. So kroch er unter den Felsen hervor und machte sich, waffenlos, auf nach Süden, um sein Bataillon zu finden. Als er losmarschierte, fühlte er sich keineswegs als Flüchtling. Er war sich klar, dass das Feld ihm allein gehörte, und dass Freund und Feind sich wegen ihrer schweren Kampfverluste zurückgezogen hatten.

Damit übertrieb er die Tatsachen nicht. Die letzten Salven der Panzer hat-

ten die chinesischen Angriffskolonnen tatsächlich in die Flucht geschlagen und aus dem Tal verjagt. Die Abteilungen, die vor den Augen des Gefreiten am frühen Morgen ins Tal zurückkehrten, waren nur als Totengräber nach Süden gekommen. Der Beweis dafür wurde erbracht, als die Amerikaner nach ihrer Reorganisation am Nachmittag wieder ins Tal eindrangen. Sie fanden die Vorräte unberührt, wie man sie verlassen hatte. Keine Waffe, keine Munitionskiste waren entfernt oder beschädigt worden. Die Papiere der KP und das Material des Verbandsplatzes waren intakt. Nichts war in dem ganzen Gebiet geplündert worden, ausser ein paar Rationen und einiges vom persönlichen Eigentum. Nachdem sie ihre Toten verscharrt hatten, war auch der letzte Chinese nordwärts geflohen.

## 7. STREIFLICHTER

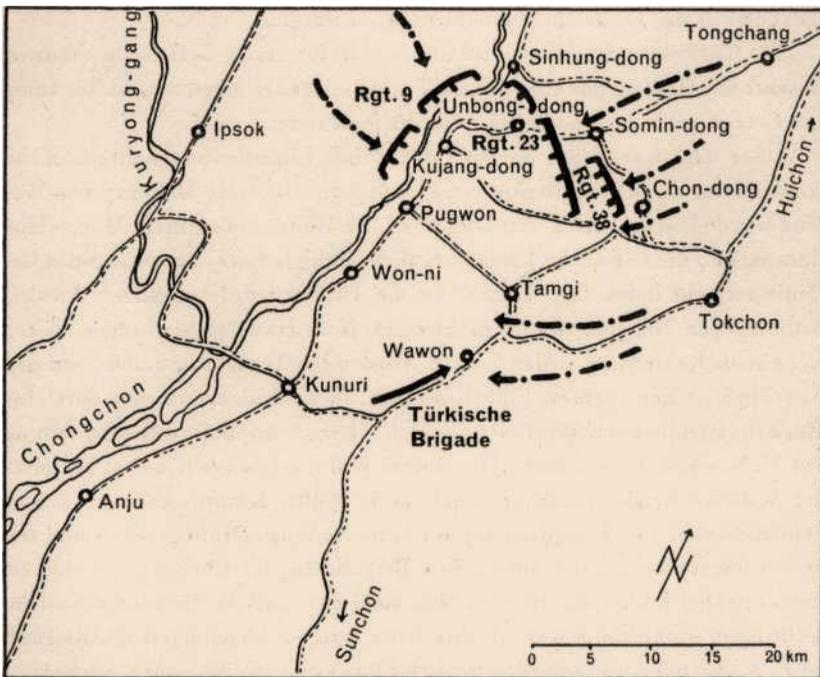
Früh am 26. November wurde die türkische Brigade (TACF) vom IX. Korps rechts der 2. Div. eingesetzt mit dem Auftrag, auf der Strasse von Kunuri nach Tokchon vorzugehen. Man wollte diese Strasse wieder in eigenen Besitz bringen, um nach dem Zusammenbruch des II. ROK-Korps die Lage des rechten Flügels der 2. Div. zu verbessern; das glich etwa dem Versuch, das Spundloch eines Bierfasses mit dem Korken eines Aspirinfläschchens zu verschliessen.

Schon vorher hatte es Anzeichen dafür gegeben, dass Tokchon im Brennpunkt des feindlichen Gegenschlages Hegen könnte. Luftbeobachter meldeten, dass «Hunderte von Männern» an der Strasse Huichon-Tokchon arbeiteten; fast über Nacht wurde sie aus einem Karrenweg in eine breite Fahrstrasse verwandelt. Als General Keiser, Kdt. der 2. Div., diese Nachricht vernahm, sagte er: «Der Teufel hol's, dort werden sie angreifen. Jenseits unseres rechten Flügels, gegen das II. ROK-Korps.»

Aber zur Stunde, als die TACF ihren weitreichenden Auftrag erhielt, war das Ausmass der über das II. ROK-Korps hereingebrochenen Katastrophe und die Gefährdung des in der Luft hängenden Flügels der 8. Armee in den hohem Stäben noch nicht zu erkennen. Mit voller Wucht und wie ein BHtz aus heiterem Himmel war der feindliche Schlag gefallen. Es erübrigt sich, über irgendwelche vorübergehende geistige Schocklähmungen zu spekulieren. Die technischen Verbindungsmittel im Abschnitt der Amerikaner waren so schwer beschädigt, dass die Wucht des Angriffs und der Umfang des Schadens gar nicht sofort abgeschätzt werden konnten. Der Abschnitt der ROK existierte praktisch überhaupt nicht mehr. Die Amerikaner zu ihrer Linken hörten nichts von ihrem Schicksal bis spät am Abend des 26. November, und auch dann waren die Meldungen noch lückenhaft. Die erste Nachricht kam übrigens nicht einmal in Form einer Meldung, sondern als taktischer Vorfall. Vom frühen Nachmittag an erschienen kleine Abteilungen des ROK-Rgt.3, das sich aus seinen Stellungen zurückzog, im Abschnitt von Inf.Rgt. 38. Oberst Peplow besprach sich mit

dem Divisionskommandanten und erhielt den Befehl, das ROK-Rgt. zu sammeln und wenn möglich wieder einzusetzen. Auf diese Art kam die erste Andeutung, dass der Flügel der Division in der Luft hängen könnte. Aus eigener Initiative begann Peplow sein Regiment so aufzustellen, dass es eine Umgehung des rechten Flügels der 8. Armee verhindern könnte.

Das Korps hatte auch die Türken zur Sicherung gegen ein Umgehungsmanöver des Feindes vorgeschoben. Der Befehl und die Natur des Auftrages banden die Türken an die 2. Division, aber ohne die Vorteile, die normalerweise aus einer solchen Bindung entstehen. General Keiser war bereits überlastet durch seine eigenen Aufgaben. Weder er, noch sein Stellvertreter General Bradley, noch sonst ein höherer Offizier der Division fanden Zeit, um die zugeteilte Truppe persönlich aufzusuchen. So wurden die Türken ohne Rat und ohne Hilfe bei ihrem ersten Kampf auf koreanischem Boden in das Zentrum des Hexenkessels geworfen und in eine Lage versetzt, die ebenso verzweifelt wie unklar war. Das Ergebnis war schlimm.



26. bis 28. November 1950

Entwicklung der chinesischen Offensive und Kontraktion der 2. Division

An der Strasse von Kunuri nach Tokchon liegt nach dem ersten Drittel des Weges das Dorf Wawon. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass Wawon südwestlich der Stellungen ist, welche Rgt. 38 am 26. November besetzt hielt, und dass es sich eigentlich im Rücken der 2. Div. befindet. Trotzdem kamen die Türken nur bis Wawon. Dort stiessen sie mit dem «Feind» zusammen.

Nie haben die Zeitungen einem verhältnismässig kleinen Gefecht so grosse Schlagzeilen gewidmet. Blitzschnell verbreitete sich die Meldung, dass die Türken bei dieser ersten Begegnung mit gefällttem Bajonett auf die Chinesen losgerückt seien und ihnen eine blutige Abfuhr erteilt hätten; es war die erste Erfolgsmeldung aus der November-Schlacht. Was in den ersten paar Stunden bei Wawon geschah, ist in Wirklichkeit immer noch ein Rätsel. Die Brigade meldete die Gefangennahme von mehreren hundert Mann der ersten «chinesischen» Angriffswellen. Diese Meldung wirkte ermutigend auf die benachbarten Truppen. Die 2. Div. schickte den Nisei-Lt. Oji als Übersetzer, um die Gefangenen auszufragen. Anstatt Chinesen fand dieser 200 verwirrte ROK, die auf dem Rückzug von den Kämpfen bei Tokchon in die Türkische Kolonne geraten waren.

Die Türken sind nicht schuld daran, dass ihr erstes Gefecht bei Wawon anstatt ein Heldenepos eine bittere Tragödie der Irrungen wurde. Sie taten ihr Bestes, aber man hatte sie schlecht instruiert.

Über das, was gleich darauf folgte, sind Einzelheiten nicht bekannt, sondern nur die schicksalschweren Hauptzüge. Die erste Meldung von Wawon wurde beim Armeekommando für bare Münze genommen. Man schloss daraus, dass die feindliche Umgehungsbewegung bereits entscheidendes Gelände erreicht habe. Der Auftrag an die Türken wurde geändert. Anstatt östlich gegen Tokchon zu und in die chinesische Hauptmasse hinein, sollten sie, einem Karrenweg entlang, nach Norden bis Tamgi vorstossen, um den Anschluss an den rechten Flügel des Rgt. 38 zu finden und von dort eine Rückzugsstrasse nach Westen zu haben. Aber sie konnten diese Bewegung am 27. November nicht einmal beginnen. Während sie noch immer beidseits der Wawon-Strasse standen, kamen sie in vollen Kampf. Diesmal gab es keinen Zweifel – sie kämpften gegen Chinesen. Was hierauf geschah und wie es zur Zerschlagung der türkischen Brigade in der Chongchon-Schlacht kam, darüber fehlen Meldungen. Man weiss nur, dass die Brigade als solche nicht mehr kampffähig war, als ihre Überreste am folgenden Tag Anschluss an Rgt. 38 fanden und mit diesem nach Südwesten zurückgingen. Immerhin behielten einige Unterabteilungen der Brigade ihre taktische Einheit und kämpften weiter.

Unterdessen hatte Oberst Pelpoe seine Anordnungen bereits so getroffen, als ob er wüsste, dass auf keine Hilfe zu zählen sei. Rascher als die höheren Kommandanten realisierte er, dass ein Abgrund weit offen gähnte, in den zwar der Sturz vielleicht noch vermieden werden konnte. Pelpoe unterschätzte den Schlag nicht, der vier Kp.Stellungen in seiner Front zerbrochen und die zur Verstärkung nach vorn geworfene II. Kp. hart mitgenommen hatte. Er überschätzte ihn vielleicht sogar, indem er für einige Stunden annahm, dass er die Hauptwucht des chinesischen Anpralls auffangen müsse – nicht wissend, dass es Rgt. 9 zu seiner Linken und den Koreanern rechts noch ärger ging. Aus dieser Beurteilung der Lage heraus handelte er ohne Ängstlichkeit, aber mit der nötigen Vorsicht. Zuerst suchte er sein Zentrum zu konsolidieren. Füs.Kp.VI/38 stellte sich auf ihren Kämmen neu zum Kampf bereit. Kp.XI/38 wurde mit Elementen vom 1. Bat. und der III. Sappeur-Kompagnie dem kleinen Tal entlang nach Norden geschoben, um die Höhenstellungen wieder zu gewinnen, die sie verloren hatte. Diese Gegenstöße nahmen einen guten Teil des Tages in Anspruch. Man musste immer wieder flankierendes Feuer feindlicher Scharfschützen niederkämpfen, die sich auf den Höhen eingegraben hatten. Unterdessen ging Pelpoe auf die Suche nach seinem rechten Flügel. Ob er überhaupt noch einen hatte, war eine Hauptfrage. Von der IX. und X.Kp. sowie von den zwei Geschützen der Feldart.Abt. 38, die X/38 zugeteilt waren, fehlte jede Nachricht. Angesichts der Ereignisse an andern Stellen war Grund genug vorhanden, um das Schlimmste anzunehmen.

Das Regiment sandte einen Tankzug auf der Strasse von Unbong-dong bis zur Biegung gerade nördlich Chon-dong, um nach den verlorenen Einheiten zu suchen und die Lage aufzuklären. Abgesehen vom Feuer kleiner Waffen, merkten die Panzermänner nichts vom Feind. Zu ihrer Verwunderung fanden sie die Neunte und die Zehnte gesund und wohlbehalten in ihren Stellungen. Die Funkgeräte hatten versagt, und die Chinesen hatten die Telefondrähte durchschnitten – daher der Unterbruch in den Verbindungen.

Tongchang war die Nahtstelle zwischen X/38 auf dem äussersten rechten Flügel der 2. Div. und ROK-Rgt.3 am linken Flügel des II. ROK-Korps. Von dort kamen schlechte Nachrichten. ROK-Rgt.3 hatte die Nacht so glücklich überstanden, wie die beiden vermissten Kompagnien. Es blieb physisch intakt, aber die Moral war tief gesunken. Zu seiner Rechten waren die ROK-Rgt.5 und 8 geschlagen und zerstreut worden, und Rgt. 3 trieb jetzt ohne Halt nach Westen zurück und suchte irgendwo nach Anschluss.

Oberst Peplow erkannte sofort die Bedeutung dieser Meldungen. Er entschloss sich, die IX. und X. Kp. auf die Höhen westlich der Strasse Somindong – Chon-dong zurückzuziehen, wo sie eine Sperre gegen Osten einrichten konnten. Sein erstes Bataillon sollte sich auf den Höhen hinter dieser Linie mit nach Nordwesten abgegebogener Front eingraben. Derart erhielte die 2. Division eine nach Süden zurückgebogene Frontlinie und Rgt.38 wäre immer noch in der Lage gewesen, ihren Schwerpunkt zu decken. Ob sie halten konnten und ob sie überhaupt noch genügend Zeit zum Umgruppieren hatten, hing davon ab, wie schnell die Chinesen auf einer südwestlichen Achse über Tokchon hinaus vorrücken würden.

Peplow rief General Keiser an und machte ihm seine Vorschläge. Das war für Keiser die erste Nachricht über den Zusammenbruch der ROK zu seiner Rechten, aber soviel er davon erfuhr, handelte es sich nur um ein oder zwei Regimenter. Oberst Peplow sagte, dass seine Lage schlimm sei und dass sie noch viel schlechter werde, wenn es ihm nicht gelinge, den rechten Flügel zurückzustaffeln und die Hauptnachschubstrasse zu decken. «Okay», antwortete Keiser, «tun Sie das und handeln Sie, wie es Ihnen in Ihrer Lage am besten scheint.» Noch betrachtete er das Ganze als ein örtlich begrenztes Problem, bei dem es um die Sicherung seines rechten Flügels ging, aber nicht um Truppenverschiebungen im Rahmen eines allgemeinen Rückzugs. Die Lage schien ihm nicht hoffnungslos. Der Vormarsch der Rgt.9 und 38 war aufgehalten worden und konnte ohne übermäßige Verluste nicht fortgesetzt werden; an Schlimmeres dachte er nicht.

Rückschauend kam er später zum Schluss, dass Oberst Peplows Bewegungen sicher die allgemeine Lage gefestigt und möglicherweise die Division gerettet hatten.

Peplows Manöver hatte weitere Verschiebungen zur Folge. Die Artillerie wurde aus ihren Stellungen zwischen Somin-dong und Chon-dong zurückgenommen und in das Gebiet von Unbong-dong beordert, von wo aus sie der neuen Linie ihr Unterstützungfeuer leihen konnte. Unbong-dong wurde ROK-Rgt.3 als Sammelstelle angewiesen. Eines seiner Bataillone ging vor Unbong-dong in Stellung, die zwei andern blieben in Reserve unweit der Art. Stellungen.

Im Laufe des Tages liess Rgt. 38 seine Gefangenen verhören. Es waren Leute aus der 113., 114. und 119. kommunistisch-chinesischen Div. Sie gaben freimütig Auskunft, wussten aber praktisch nichts, was über die Angelegenheiten eines Zugs hinaus gegangen wäre. Über höhere Dispositionen und Absichten des Feindes war nichts zu erfahren. Ihre Einheiten hatten den Yalu zwischen dem

20. Oktober und 10. November überschritten und waren so rasch wie möglich, nur nachts marschierend, nach Süden gestossen. Sie sagten aus, dass die Offiziere häufig Ansprachen gehalten hätten, in denen immer erklärt wurde, die UNO-Truppen würden am Yalu nicht halten, sondern in die Mandschurei eindringen. Man hatte ihnen auch gesagt, dass China nur die Leute schicke. Die Nordkoreanische Regierung liefere die Verpflegung, Russland die Waffen. Dennoch waren sie bewaffnet und wohlausgerüstet über die Grenze gekommen. Jeder Mann trug beim Einmarsch in Korea zehn Tagesrationen Konserven und harten Zwieback. Reis, Hirse und Mais wurden in den Dörfern requiriert. Die Infanterie-Kompagnien hatten keine gemeinsame Küche. Gewöhnlich assen sie in Gruppen von fünf bis acht Mann. Mit Kochen hatten sie sich nicht geplagt. Sie hielten sich tagsüber in Dörfern verborgen, wo sie die Einwohner zwangen, die Nahrungsmittel zu kochen, welche sie vorher gestohlen hatten.

Auf dem Mann befand sich ferner eine Grundration an Munition. Darüber hinaus besorgten Träger, die der Kp. zugeteilt waren, den Nachschub auf dem Schlachtfeld. Bis zu den rückwärtigen Elementen der Division kam der Nachschub durch Lastauto, Karren und Tragpferde. Mandschurische Ponys brachten schwere Munition bis in das Kampfgebiet.

Jeder kombattante Soldat trug vier H-G. Der Füsilier hatte mindestens 100 Pat. auf sich, das Lmg. ging mit 1'000 Pat. in den Kampf, das Mg. mit 1'500-2'000. Bei jedem leichten Mw. wurden 30 Geschosse mitgeführt, mit dem schweren 50-60.

Nach allem, was wir heute wissen, scheinen diese Informationen über die kommunistisch-chinesischen Truppen bedeutungslos. Man muss sie aber trotzdem erwähnen, denn sie waren das einzige, was die Division während der Kämpfe am Chong-chon über ihren Gegner erfuhr. Die Kenntnisse über die eigene Lage waren nicht so mager, blieben aber immer noch weit hinter den Tatsachen zurück. Die Front war aufgebrochen, und von beiden Flanken her drohte ein mächtiger Feind, die Regimenter in den Schlauch des Chongchontales zurückzupressen; aber keine Meldung ging an das Korps, dass Stellung und Lage unhaltbar wurden. Im Befehlsstand der 2. Div. glaubte man, dass die 25. Div. zur Linken sich noch in bester Verfassung befinde und von diesem Unwetter wenig berührt worden sei. Diese Annahme war erbaulich, aber sie entsprach den Tatsachen nicht. Bereits hatte die 25. den ersten Stoss bekommen – er war hart genug, um zu verraten, dass mehr nachfolgen würde. Das II. ROK-Korps, die 2. und die 25. Div. waren vor der Front der stärksten chinesischen Konzen-

tration aufmarschiert. Sie standen am rechten Flügel und im Zentrum der 8. Armee und kamen in die eigentliche Schlacht. Die Divisionen auf dem linken Flügel taten ihre Pflicht, als ihre Stunde kam, aber über sie brauste der Wind – nicht der Orkan. Bei der 2. Div. – und dasselbe gilt auch für die 25. Div. – wurden die Ereignisse des zweiten Kampftages im Wesentlichen richtig gedeutet. Der erste Tag hatte kritische, wenn auch nicht entscheidende Verluste gebracht.

Aber selbst die in der Schlacht selbst stehenden Männer wussten nicht, aus wie vielen Wunden ihre Front bereits blutete, noch erkannten sie am ersten Tag die volle Bedeutung der chinesischen Bewegungen. Nach den Kämpfen des zweiten Tages waren dann keine Zweifel mehr möglich. Zwar waren die letzten Ziele des Feindes noch nicht erkennbar, aber der Zusammenbruch der unglücklichen Offensive MacArthurs und die Notwendigkeit des Rückzugs für jene, die den ersten Ansturm überlebt hatten, waren klar. Man begriff das in den Einheiten, wenn man die gelichteten Reihen überschaute, und man begriff es in den mittleren Stäben und Kommandostellen, wo man alles zusammenkratzte, um die Lücken der wankenden Frontlinie auszufüllen. In hohen Stäben kam man etwas langsamer zur klaren Erkenntnis der Lage. Nicht aus angeborener militärischer Stechköpfigkeit, sondern wegen der Langsamkeit des Meldeflusses. Es ist nicht immer wahr, dass schlechte Nachrichten «auf Flügeln reisen».

Wir haben bereits von den Erlebnissen der Truppen beidseits des Chongchon in der zweiten Kampfnacht erzählt. Über die schweren Kämpfe des Rgt. 38 auf dem rechten Flügel können wir nur in groben Zügen berichten. Die Hauptaufgabe der folgenden Wochen war es, die Division neu auf die Beine zu stellen, damit sie wieder einsatzfähig wurde. So blieb nicht genug Zeit, um die Kampferfahrungen aller Leute Schritt um Schritt aufzuzeichnen. Hauptzweck unserer Untersuchungen war, die Kampfweise der Chinesen zu erkennen, damit wir ihnen umso besser Meister würden. Daher beschränkten sich die Nachforschungen auf entscheidende Aktionen und auf solche, die besondere taktische Merkmale zeigten. Das traf für die Kämpfe des Rgt. 38 in der zweiten Nacht nicht zu. Das Regiment wankte bereits unter den erhaltenen Schlägen und reagierte nach seiner eigenen – richtigen – Einschätzung der Gesamtlage. Es ist aber dennoch bedauerlich, dass junge Amerikaner im Interesse ihres Landes auf irgendeinem fremden Hügel tapfer kämpfend fallen müssen, ohne dass man ihnen mehr als ein paar allgemeine Sätze widmen kann.

Kp.XI/38 ging zurück in die Stellungen, in denen sie bereits einmal geschlagen worden war. Etwa um 21<sup>00</sup> wurde sie von hinten umfasst. Danach hörte das

Rgt. von ihr als Einheit nichts mehr. Wieder hatte der Angriff die Kp. überrumpelt, und der Kampf war verloren, bevor die Züge sich koordinieren konnten. Einzelgänger und kleine Gruppen Überlebender konnten sich durchkämpfen. Noch bei Tagesanbruch tröpften sie zurück.

Zur gleichen Stunde traf der Ansturm auch VI/38. Die Überreste von VII/38 wurden unter dem Kommando des jungen Lt. Hollingsworth, der am ersten Kampftag nach dem Fall des Kp.Kdt. die schwer angeschlagene Kompanie mit Auszeichnung geführt hatte, zur Verstärkung geschickt. Die Stellung wurde gehalten.

Kurz nach Mitternacht wurden der Kommandoposten des 3. Bat., der Regiments Verbandsplatz und VIII/38 (schwere Waffen) in ihren Reserve-Stellungen an der Strasse, die von Somin-dong nach Westen führt, angegriffen und zerschlagen. In zerstreuten Gruppen fielen sie zurück auf den Rgt.KP. Um diese Zeit waren auch die Verbindungen zwischen Rgt. und Kp. IX und X unterbrochen.

Es folgte etwa eine Stunde banger Befürchtungen. Kurz vor Tagesanbruch erkannten Vorposten ein feindliches Bataillon, das von NE her direkt gegen den KP marschierte. Ein Zug kam über die Höhen, während das Gros im Tal vorrückte. Die Flankensicherung wurde zuerst gesichtet und unter Feuer genommen. Dann kam das Bataillon in Sicht; es rückte direkt auf Unbong-dong vor, wo der KP lag.

In einem Tälchen südöstlich Unbong-dong wurden die Feldart.Abt. 38 und Btr. 1/503 aufgeschreckt, als der flankierende Chinesenzug leibhaftig in ihre Stellungen stolperte. Oberstlt. O'Donnells Mannschaften töteten oder vertrieben die Chinesen mit Karabinern, Pistolen und H-G. Selber verloren sie nur zwei oder drei Mann. Dann wurden die Haubitzen direkt auf das feindliche Bataillon gerichtet, das durch die Senke vorrückte, ein prächtiges Ziel, auf nicht 400 m Entfernung. Ein Chinese, der in den Geschützstellungen gefangen wurde, sagte aus, man habe eine Patr. zurückgeschickt, um den Rest des Rgt. nachzuziehen. Aber das Führungsbataillon war erledigt, man zählte später mehr als hundert tote Chinesen im Zielgelände.

Bei Tagesanbruch flog eine Verbindungsmaschine auf die Suche nach Füs.Kp. IX und X/38. Aus der Luft sah der Pilot, dass die Kompanien ihre Stellungen hielten, umgeben von einem Ring von Chinesen, von denen viele sich nie mehr bewegen würden. X/38 war auf der Kante eines steilen Hügels eingegraben. Als die Kämpfe nachliessen, zählte sie 173 Chinesen, die ihren letzten Aufstieg mit dem Leben bezahlt hatten. Aber die Kp. hatte auch nicht mehr viele Überlebende.

Später bestätigte die Luftbeobachtung die Aussagen des chinesischen Kriegsgefangenen. Die beiden andern feindlichen Bataillone wurden auf dem Vormarsch gegen Unbong-dong entdeckt. Dann mussten sie von der Vernichtung ihres vordersten Bat. erfahren haben, wichen auf die Seite und wurden beobachtet, wie sie in den Schacht eines Kohlenbergwerkes verschwanden. Die Luftwaffe griff sie an. Zuerst äscherte sie die Werkbauten mit Napalm ein, dann versiegelte eine 500-Pfund-Bombe den Schachteingang. Man nimmt an, dass 600 Chinesen unter Tag umkamen.

Die Luftwaffe flog 72 Angriffe zur Unterstützung von Inf.Rgt.38. Sie beobachtete eine weitere starke Feindtruppe, die sich auf mehreren Kämmen südöstlich Chon-dong eingrub, «ihrer 900», sagte die Fliegermeldung. Sie wurden den ganzen Tag über beschossen und mit Napalm angegriffen. Eine Gruppe von 50 Chinesen wurde überrascht, als sie offenes Gelände überquerte; Napalm röstete sie bis zum letzten Mann. Den ganzen Nachmittag über kamen neue Meldungen über feindliche Kolonnen, die gegen die Front von Rgt. 38 anrückten. Ausnahmslos bewegten sich diese Truppen auf einer nach Westen laufenden Achse, als ob sie aus dem leeren Raum hervorsprudelten, welchen der Zusammenbruch des II.ROK-Korps gelassen hatte.

Um Mittag erfolgte ein neuer Angriff auf Kp. 11/38 und drängte sie auf der Hauptstrasse zurück. Das Bat. vom 3.ROK-Rgt., welches in der Front von Rgt. 38 eingesetzt war, hatte immer wieder Angriffe abzuwehren. Es hielt seine Stellungen. Die beiden ROK-Bat. in der Reserve erhielten eilige Aufträge. Eines ging nach Osten, um rechts an 1/38 anzuschliessen. Das andere stiess im Gegenangriff nach Norden, um die über Nacht verlorenen Höhen wieder zu nehmen. Es handelte sich dabei nur um Schläge eines Boxers, der umso härter zuhaut, bevor er vorübergehend den Kontakt mit einem starken Gegner abbricht. Schon während die ROK vorgingen, zogen sich das 2. und 3. Bat. von Rgt. 38 durch die Linien des ersten Bat. zurück. Das zweite ging in eine Sperrstellung westlich Unbong-dong, während das dritte die Verbindung mit Inf.Rgt.23 herstellte. Dieses Manöver, das die Div. am Morgen gebilligt hatte, erledigte endgültig die überragenden Hoffnungen, mit denen die 8. Armee nach Norden dem Yalu zu marschiert war. Von da an zeigten die Wegweiser nach Süden.

General Keiser hatte Oberst Peplow gesagt, er solle sich ohne weiteren Befehl zurückziehen, sobald das zur Rettung des Regimentes nötig sei. Die Bewegung war schon eingeleitet, als ein Befehl vom Korps kam, welcher der Division erlaubte, wenige Kilometer nach Süden bis Won-ni am Chongchon zurückzu-

gehen. Durch sein Manöver hatte sich Rgt. 38 in einen rechten Winkel zu Rgt. 23 gestellt, das auf den Höhen südlich Sinhung-dong verankert war. Jedes konnte so bei einem weitem Rückzug die Flanke des andern decken, je nach der Richtung, aus welcher der nächste Angriff kam.

An diesem Tage lagen die Stellungen von Rgt. 23 wie eine kleine Insel relativer Ruhe im Getümmel der Schlacht. Aber auf dem Westufer des Chongchon hatte es keine Kampfruhe gegeben. Das 2. Sap.Bat. war in die Front gegangen, um den geschwächten linken Flügel des Rgt. 9 zu verstärken. Es wurde überannt, zusammen mit den Resten des schwer mitgenommenen 3. Bat. von Oberstlt. McMains. Das 2. Bat. des Rgt. suchte etwas Ruhe nach den wilden Kämpfen der zweiten Nacht und hielt eine Sperrstellung westlich des Flusses, gegenüber Kujang-dong. Die Überlebenden des linken Flügels fielen in dieses Gebiet zurück.

So kurz kann man aber nicht darüber hinweggehen. Wir müssen noch etwas zurückgreifen, damit klar wird, wie verzweifelt sich die Lage der Division entwickelte. An diesem Morgen hatte Oberst Sloane die beunruhigende Meldung erhalten, dass die Chinesen hinter seinem linken Flügel eine Strassensperre eingerichtet hätten. Die feindliche Truppe stand am Westufer des Chongchon auf der Höhe von Kujang-dong, an dessen Westseite die Hauptrückzugsstrasse sich befand, während die Stellungen der Div.Art. bis an den Ostrand des Dorfes heranreichten.

Das bedeutete wiederum eine Bedrohung der ganzen Div. Da sie sich im Abschnitt des 9. Rgt. zeigte, hatte Sloane das Problem zu meistern. Er sandte eine starke Inf.Patr., verstärkt durch zwei Tanks, nach Süden unter dem Befehl eines Farbigen, des Lt. Mallory. Die Panzer konnten wegen des schwierigen Geländes nicht nahe genug an die Sperre herankommen. Mallory verlangte Art.Unterstützung, stürmte darauf die Sperre unter dem Feuerschutz seiner eigenen Mg. mit den Füsiliern und schlug den Feind zurück. Seine Funkmeldung über das Feuer, das die Chinesen von den Kämmen herab auf ihn gerichtet hatten, machte aber Oberst Sloane klar, dass die Chinesen in beträchtlicher Stärke im Rücken seiner Truppe standen.

Um Mittag befahl Sloane Major Barberis, das 2. Bat. in das bedrohte Gebiet zu führen, dort die westlichen Zugänge nachKujang-dong zu sperren und zu versuchen, in Fühlung mit Inf.Rgt.24 von der 25. Div. zu kommen, welches irgendwo in der Wildnis her um wanderte. Barberis' zerfetzte Kompagnien hatten rasch eine Sperrstellung improvisiert, mit VII., VIII. und VI/9 in der Front und V/9 in Reserve. Am späten Nachmittag meldete er Sloane, dass der Haupt-

auftrag erfüllt sei: seine Leute hätten den Feind aus der Umgegend zurückgeworfen, aber von Rgt. 24 hätten sie nichts gesehen.

Oberst Sloane war überzeugt, dass seine Truppen westlich des Chongchon der Erschöpfung nahe waren. Er rief die Div. an und meldete: «Ich muss meinen Auftrag für die Nacht kennen. Ich kann die Leute nicht bis zur Dunkelheit auf den Beinen halten, dann der Truppe befehlen, ihre Stellungen auszubauen, und erwarten, dass das in einer Weise getan werde, die mir eine vernünftige Chance gäbe.» Zur Antwort erhielt er: «Macht nicht in die Hosen!» Er entschloss sich, auf eigene Faust zu handeln und wies seine nach Westen gestaffelten Bataillone an, sich auf das am besten geeignete Gelände zu konzentrieren und den Rest des Tages zum Ausbau der Stellungen zu nützen. Noch fehlte etwa eine Stunde bis Nachteinbruch.

Da kam ein Anruf von Oberstlt. Hector von der Feldart.Abt. 37, deren Feuer dem Rgt. zugeteilt war. Die Abteilung hatte sozusagen keine Munition mehr. Ihre Lastwagen hatten tagsüber Infanteristen transportiert. «Ich schlage vor, dass wir die Wagen jetzt nach Munition schicken», sagte Hector. «Schickt jedes verfügbare Fahrzeug», antwortete Sloane, «und sagt ihnen, sie sollen keine Sekunde verlieren.»

Die nächsten Minuten bewiesen, dass Oberst Sloanes Besorgnisse durchaus berechtigt waren. Ein dringender Hilferuf kam von Oberstlt. Hill, der erst an diesem Tag das Kommando des 1. Bat. übernommen hatte. Bei einem feindlichen Vorstoss wurden die Stellungen der I.Kp. auf dem Westufer, gegenüber dem linken Flügel von Rgt. 23, durchbrochen. Die Überreste der Kp. fielen auf das Rgt. zurück. Wieder war es soweit: wieder watete eine von Sloanes Kompanien durch den eisigen Chongchon, und wer das Ostufer erreichte, musste retabliert werden. Ein Convoi von Jeeps und Lastwagen wurde bereitgestellt. Die zerstreuten Rückzügler wurden gesammelt und eilig nach Kujang-dong gefahren, wo trockene Kleider und geheizte Räume rasch Erholung brachten. Sobald sie nur aufhörten mit den Zähnen zu klappern, wurden sie in Stellungen am diesseitigen Ufer gebracht; das war doch besser als nichts, falls der feindliche Druck auf dem Westufer übermächtig werden sollte.

Bereits wuchs dieser Druck in unheimlichem Tempo. Die Sappeure melden, dass sie von Chinesen in «Regimentsstärke» angegriffen würden. Trotz Verkürzung seiner Front konnte das 3. Bat. nur unter Anspannung aller Kräfte halten. Anfänglich focht auch das Zwiegespann von Sappeuren und Infanteristen recht wacker und gab das feindliche Feuer tüchtig zurück. Die Verbindungen funktionierten besonders schön. Die Granaten der Feldart.Abt. 37 schlugen im-

mer genau ins gewünschte Gelände. Kurz nach Mitternacht erhielt Oberst Sloane aber die Meldung, dass die 105-mm-Granaten verschossen seien. Die schwere Abt. 17 erhielt den Befehl, Nahunterstützung zu schießen. Unter der Feuerleitung der vorgeschobenen Art. Beob. krepitierten ihre 21-cm-Granaten 50 Meter vor den Infanteriestellungen. Begeistert meldeten die Beobachter, dass die dicken Brocken «genau und sehr wirksam» einschlugen. Granaten, die normalerweise gegen Bahnstationen und schwere Holzbunker gefeuert werden, wurden hier eingesetzt, um locker entfaltete Infanteristen niederzukämpfen, die hangauf und über felsige Klippen schlichen. Das gutliegende Feuer der schweren Haubitzen konnte das Endergebnis aber nicht ändern. Den Sappeuren gingen die Patronen für Handwaffen und Lmg. aus. Wäre auch der Nachschubweg offen gewesen, so hätten sie doch keine Leute mehr gehabt, um Munition zu holen. Ein Teil ging südwärts zurück, auf das 2. Bat., die andern wateten durch den Fluss, wobei einige Gruppen von Infanteristen durch diese Bewegung mitgerissen wurden. Aber auf dem höchsten der Hügel standen Füs.Kp. IX/9, die Sappeur-Kp.IV und Füs.Kp.V und VII/24, die von ihrer Einheit abgetrieben worden waren und jetzt an Sloanes linker Flanke einen Halt gefunden hatten. Gemeinsam hielten sie ihre Stellungen bis Tagesanbruch. Der Feind schien sich in seinen Angriffen ebenfalls erschöpft zu haben. Wenigstens liess sein Druck sehr stark nach, kurz nachdem die Sappeure zurückgegangen waren. Major Barberis liess V/9 noch bei Nacht etwas nach N vorrücken, auf einen Hügel zwischen dem Fluss und den Stellungen des zählebigen Restbataillons. Um 03<sup>00</sup>, als die Kp. den Hügel erreichte, war dem chinesischen Ansturm bereits der Atem ausgegangen. Nach Tagesanbruch gab es nur noch gelegentliches Gewehrfeuer.

Das waren die Bewegungen und Aktionen in einem Kampf, von welchem das Tagebuch der Div. nur meldet: «Die Truppe wurde überrannt.» Das ist nun wirklich ungenau. Einige hielten ihre Stellungen. Einige hatten sich wegen Mangels an Patronen und H-G. in guter Ordnung zurückgezogen. Einige gingen aufgelöst zurück; diese wurden aufgefangen, in Kujang-dong verpflegt und retabliert, in provisorische Einheiten formiert und an die nächste bedrohte Stelle geworfen.

Die Front der Div. bog sich jetzt wie ein gebrochenes Hufeisen. Aus seiner Öffnung ging die Hauptrückzugstrasse nach Süden. Auf keinem der Flügel hatte die Infanterie Fühlung mit befreundeten Truppen. Alle Einheiten waren durch Kampfverluste bedenklich geschwächt, und die Überlebenden waren erschöpft

durch Schlafmangel, Nahrungsmangel und Anstrengungen. Der feindliche Aufmarsch richtete sich immer stärker gegen die beiden Enden des umgekehrten U, dagegen liess er das Zentrum fast in Ruhe. Die Drohung gegen die rückwärtigen Verbindungen war unverkennbar; immer deutlicher zeigte sich ein Versuch zur doppelten Umfassung. Es gab nur noch Rückzug – und dafür war es bereits reichlich spät.

Schon ging eine Art.Kolonne nach Süden. Kurz vor Mitternacht des 27./28. November hatte Feldart.Abt. 15 aus ihren Stellungen 5 km nördlich Kujang-dong gemeldet, dass sie nach dem Rückzug der Füs.Kp. 1/9 jedem Angriff vom Westufer des Chongchon her ungeschützt ausgesetzt sei. Sofortiger Rückzug auf eine Stellung 5 km südlich Kujang-dong wurde ihr bewilligt.

Die Abteilungen, welche in den Stellungen blieben, hatten in der Folge noch genug zu tun. Die 37., die im Höhepunkt des Kampfes wegen Munitionsmangel ausfiel, erhielt zeitig genug Nachschub, um in dieser Nacht 2'951 Granaten zu verschiessen. Die Abt. 503, welche den rechten Flügel unterstützte, schoss 600 Granaten. Die 17. feuerte 406 Schuss 21er und half damit, die nordwestliche Ecke der Front halten. Abt. 38 war erst um 09<sup>30</sup> mit der Vorhut ihres Kampfverbandes aufgebrochen, als dieser nach Westen schwenkte gegen die Hauptstrasse bei Kujang-dong. Um 10<sup>15</sup> kam Befehl vom Div.Kdt.: «Verschiebt Feldart.Abt. 17 in die Gegend südlich Kunuri.» Für das Art.Kdo. war das das erste Anzeichen, dass die Division einen grossen Sprung rückwärts machen wollte. Das Korps drängte zwar immer noch darauf, dass die Div., wenn überhaupt ein Rückzug nötig sei, auf der nächsten Hügelkette im Süden wieder standhalten solle. General Keiser war sich jedoch klar geworden, dass ihn nur ein weiter Sprung vor der Vernichtung retten könne.

Ein kleines Ereignis fand diesen Morgen fast keine Beachtung, und man erkannte erst rückschauend seine böse Bedeutung. Die Luftaufklärung hatte ein ROK-Rgt. gemeldet, das von Nordosten her in geschlossener Kolonne um Oberst Peploes Flanke marschierte. General Keiser wollte nicht glauben, dass es in diesem Gebiet noch geschlossene ROK-Einheiten gäbe, da das II.ROK-Korps schon vor drei Tagen zerstreut worden war. Leute vom 3. ROK-Rgt. bei Peploe meinten, es könnte sich um ROK-Rgt. 6 handeln; aber das waren leere Mutmassungen. Flugzeuge wurden ausgesandt, um die Kolonne anzufliegen. Sie flogen so tief, dass die Piloten deutlich die südkoreanischen Uniformen erkennen konnten. Weder suchten die Leute Deckung, noch gaben sie irgendwelche Signale. Als die Flugzeuge herunter stiessen, marschierte die Kolonne

ruhig weiter. So wurde kein Angriff befohlen. In der Folge verschwand diese Truppe, ohne dass noch etwas von ihr gehört worden ist. Es gibt nur eine vernünftige Erklärung dafür: Es handelte sich um eine chinesische Kolonne, die nach Zerschlagung des II. ROK-Korps südkoreanische Uniformen angezogen hatte und damit ungefährdet in den Rücken der 8. Armee gelangte. Diese Hinterlist war aber nicht erstaunlicher als die Behauptung von Generalmajor Willoughby, Chef des Nachrichtendienstes im Hauptquartier in Tokio, es sei dem Feind nicht gelungen, den rechten Flügel der Armee zu umgehen.

Inf.Rgt. 38 nahm die Lasten auf und marschierte südwärts, während die Phantom-Kolonne es in weitem Bogen überholte. Rgt. 9 hatte eine neue Linie nahe Pugwon zu besetzen; sein 2. Bat. blieb mit Rgt.23 in den Hügelstellungen, um den Rückzug des Gros zu decken.

Alle drei Regimenter mussten noch harte Kämpfe bestehen, bevor sie das Chongchontal verlassen konnten. Die schlimmsten Stunden sollte der Tag bringen, an dem sie den Fluss hinter sich liessen.

Zur Linken der 2. Div. fiel die 25. Div. ebenfalls auf die Strassenkreuzung von Kunuri zurück, ein Défilé, das in der Stunde des Rückzugs der 8. Armee noch viel Substanz kosten sollte. Die vier Schlachttage der 25. Div. waren nicht so überfüllt gewesen mit wildem Mut, namenlosem Elend und furchtbaren Niederlagen wie bei der 2. Aber auch in ihrer bescheideneren Masse waren sie noch gross und hart genug.

## 8. EIN HELD FÄLLT

Am Morgen des 25. November gehörte die V.Kp.vom Inf.Rgt.27 («Wolfs-hunde») zum Kampfverband Dolvin, der als Angriffsspitze der 25. Div. in Fein-desland dringen sollte. Der Kampfverband rückte vom Chongchon aus in nord-westlicher Richtung vor, links angelehnt an den Kuryong-gang, einen Haupt-zufluss des Chongchon, den Leute durchwaten, Fahrzeuge aber meist nicht pas-sieren konnten. Der Verband stand unter dem Befehl von Oberstlt. Dolvin, ei-nem ausgezeichneten Führer sowohl für Panzer als auch für Infanterie. Ausser Füs.Kp. V/27 unterstanden ihm Stab Mittl.Pz.Abt.89 mit Sturm- und Aufklä-rungszug, Pz.Schw. 11/89, Aufkl.-Kp.25, Grenzer-Kp. 8213 und Sap.Kp.III/65. Als letzte Verstärkung kam dazu Füs.Kp. 11/35.

Bis dahin hatte es keine schweren Kämpfe gegeben, und nichts liess beim Anbruch des 25. November auf eine ernste Änderung schliessen. Wir berichten hier hauptsächlich vom Geschick, den Entschlüssen und Kämpfen der Füs.Kp. V/27 unter Hptm. Desiderio. Was bei den andern Einheiten des Kampfverbands geschah, erwähnen wir nur, soweit es einige Bedeutung für die Geschehnisse bei dieser Kompagnie hat. Das will aber nicht heissen, dass sie sich dort weniger gut geschlagen hätten.

Als die Kp.V/27 aufbrach, hatte Lt. Otomo mit einem Dutzend Leute ihr Tagesziel bereits erreicht. Er hatte eine Patr. vor der Hauptkolonne geführt und war ohne ernsthafte Belästigungen durchgekommen. Nur an einer Stelle sum-mten Kugeln von rechts her an ihm vorbei, anscheinend aus weiter Entfernung und kraftlos. Wm. Lefler dachte, sie kämen von ein paar Heckenschützen, die weit weg in den Büschen steckten. Die Patr. entfaltete sich nicht und gab das Feuer nicht zurück.

Als die Kompagnie durchmarschierte, hatte sie das gleiche Erlebnis an die-ser Stelle und kümmerte sich ebensowenig darum. Niemand zögerte wegen der paar Schüsse, die von fernen Kämmen herabkamen, und keiner suchte De-ckung. Die Kompagnie besetzte ihren Hügel, wo sie ein paar alte Löcher vorfand und ging mit ihrem Schanzzeug daran, ein geschlossenes Stellungssystem aus-zubauen.

Den Windungen des Weges über die niederen Ausläufer am Flusse folgend, hatten die Leute in dem frostigen Novembermorgen einen Marsch von etwa sechs Kilometer zurückgelegt. Sie waren noch ziemlich frisch und rührten die Spaten gehörig. Wm. Abernathy hatte allerdings gesehen, dass seine Leute mit den schweren Waffen eine «verteufelte Mühe» hatten, um mit der Kolonne Schritt zu halten, und er musste sehr drängen, damit sie aufschlossen. Am schwersten schleppten die Mw.; die Munitionslasten drückten den Männern die Knie weich, und sie mussten häufig wechseln. Die andere übermässige Last war das rückstossfreie 57er Geschütz.

Anfänglich ging der 3. Zug hinter dem 2. auf die gleiche Kuppe in Stellung. Verspätet kam der Befehl, dass die Fünfte Vorposten auf alle Hügel, die das Tal vor Dolvins Stellungen dominierten, zu legen hätte. Der 3. Zug musste daher in die vorderste Front.

Seine neue Stellung stützte sich auf drei kleine, fast kegelförmige Gipfel, die 500 m vom Kamme entfernt standen, auf dem die Kp. wachte. Lt. Burch sah sich das Gelände an, dann verteilte er seine Kräfte gleichmässig auf die drei Gipfel, nur dass er der Stellung rechts ein Lmg., dem Zentrum ein zweites Lmg. und sich selber zuteilte.

Wieder gruben die Leute. Für die Gruppe bei Burch gab es ein besonderes Problem. Die Spitze ihres Kegels war abgeflacht worden. Erdhügel und grobzu-gehauene Steine bezeichneten den Platz als koreanischen Friedhof. Das ermutigte nicht gerade zum Eingraben.

Als die Sonne um 17<sup>30</sup> unterging, war die Stellung fertig ausgebaut. Einige wenige der Schützen lagen flach hinter Grabsteinen, «Felsendeckung», aber die meisten hatten hüfttiefe Löcher. Den Abend hindurch hatten die Leute eifrig nach dem Feind ausgeschaut. Nur flüchtig hatten sie ein paar Gestalten erblickt, die in weiter Entfernung durch die Büsche huschten – wahrscheinlich koreanische Zivilisten.

Lt. Burch hatte keine Zeit zum Herumspähen. Er mühte sich um eine Telefonverbindung zwischen seinen Gruppenstellungen ab. Zu seinem Leidwesen musste er sich damit abfinden, dass der Telefondraht nicht elastisch ist – seine Leitung war um 50 m zu kurz.

Es wurde dunkel. Dann ratterte plötzlich drüben rechts ein Mg. aus geringer Entfernung eine langanhaltende Serie. Einige Gewehrschüsse knallten. Feuer zuckte um den Gipfel rechts. Kein anderes Geräusch war sonst zu hören. Tiefe Stille folgte. Für wenige Minuten schien es, als ob die ganze Sache bedeutungslos sei, vielleicht ein falscher Alarm – Nerven, die im plötzlich einfallenden Dunkel

rissen. Burch und die Leute zwischen den Grabsteinen wunderten sich – aber nicht lange.

Die Gruppe auf dem Kegel rechts war im Handumdrehen erledigt worden. Was war geschehen? Gfr. Ackley war aus seinem Loch gestiegen und für einen Augenblick hangab gegangen, um sich zu erleichtern. Das war das letzte, was man je von ihm gesehen hat, er verschwand spurlos. Wenige Sekunden darauf fielen die Chinesen zu Dutzenden über die Stellung her. Sie schlugen bereits auf die Mannschaft ein, als das Lmg. anfang zu schiessen; ziellos feuerte der Schütze in die Nacht hinaus, bis ihn jemand niederschlug. Lt. Burch erfuhr dies, als die Gfr. Taylor und Fletcher den Hang herauf in die Friedhofstellung stolperten – sie schleppten die schwerverletzten Gfr. Melzer und Brinkman mit. Melzer schilderte das Geschehen so rasch es sein Atem erlaubte. Er sagte, dass er zuletzt gesehen habe, wie der Gfr. Mays, aus dem BAR feuernd, direkt auf eine Gruppe Chinesen zugegangen sei.

Hinten, auf dem Hang, wo die Kp. lag, war es totenstill. Noch hatten Burchs übrige Gruppen vom Feind nichts gespürt. Doch schon während Melzer sprach, hörte Burch wenige Schritte hangab fremde Stimmen in einem wispernden Singsang. Das Gewisper hielt an, aber sehen konnte man nichts.

Das dauerte etwa 20 Minuten. Burch schien es viel länger. Er versuchte über den SCR 300 Mw.- und Art.feuer anzufordern. Er kam nicht durch. 17 Einheiten funkten auf der gleichen Welle! Jedesmal, wenn er Verbindung erhielt, funkte ein anderer dazwischen. Während er sich immer noch mühte, hörte das Wispern auf, und es wurde ruhig um seinen Hügel. Dann platzten miteinander ein halbes Dutzend H-G. zwischen den Grabsteinen. Die Chinesen waren bis auf 10 m an die Stellungen herangekrochen.

Unterdessen hatte die Fünfte eine Bewegung eingeleitet, die für die Lage bei Burch eine gewisse Bedeutung hatte. Östlich von Hptm. Desiderios Hauptstellung stand die Grenzer-Kp. auf einem Hügel Front E mit ungedeckter linker Flanke. Desiderios 1. Zug war zwischen die Panzer am Südhang des Haupthügels verstreut, und es schien ihm, dass er dort der Kp. wenig nütze. So schob er ihn vor, um die Verbindung zwischen den Grenzern und seinem eigenen 3. Zug herzustellen. Das geschah etwa in dem Augenblick, als die Chinesen Burchs 1. Gruppe überrannten. Wm.Cox führte den Zug. Im Dunkel verfehlte er Burchs rechten Flügel und ging weiter nach Nordosten auf der Suche nach den Kameraden. Er war mangelhaft instruiert worden: man hatte ihm die Distanz nicht angegeben. Bald war er 2 km weit im Feindgebiet – ein Zug, umgeben von der chinesischen Armee.

So war die Kp. in der besten Absicht in dem Augenblick geschwächt und zu weit auseinandergezogen, als das Gewitter losbrach. Sie konnte ohne Mühe überrannt werden, die Frage war nur noch, ob der Feind zupackte. Dolvin, der Kommandant des Verbandes, hatte keine Meldung über Wm. Coxs Marsch erhalten. Er blieb im Glauben, dass er gesichert sei und wusste nicht, dass die Truppe, welche die Panzer decken sollte, weit vor seiner Front ziellos in der Nacht herumwanderte. So war es aber tatsächlich: der 1. Zug hatte sich verirrt und wusste nicht, wie zurückfinden.

Zurück zum 3. Zug. Lt. Burch kauerte im Schatten eines Grabsteines und mühte sich mit dem Funkgerät, als die H-G. explodierten. Er schaute auf und erkannte, was die Stellung verraten hatte: die Landschaft lag jetzt in hellem Mondschein. Zwei seiner ROK hatten den Schatten verlassen und standen im hellen Licht als auffällige Zielscheiben. Eine H-G. explodierte neben ihnen; Burch hörte sie aufschreien. Dann brach ein Dutzend im Mondschein silbernschimmernde Formen aus dem Gestrüpp und kamen über die Krete. Gfr. Navarro empfing sie mit Lmg. Feuer, kam aber nur zu einer kurzen Serie. Sie stürzten geradewegs auf das Gewehr zu. Navarro und sein Gehilfe, Gfr. Beverly, wurden von einem Chinesen, der direkt über ihnen stand, mit einer Mp. niedergeschossen. Eine H-G. schlug dicht bei Wm. Hawkins auf, der neben Burch im Schatten lag. Die Explosion hob seinen ganzen Körper und warf ihn quer über Burch, mit zerschmettertem rechtem Bein. Gfr. Brinkman, der schon im Gefecht auf dem rechten Flügel verletzt worden war, erhielt eine zweite Kugel. Kpl. Barry, der versucht hatte, seine Wunde zu verbinden, wurde niedergeschossen. Jemand schrie: «Das BAR ist verklemmt.»

All dies geschah in wenigen Sekunden. Lt. Burch schüttelte Hawkins ab und sprang auf die Füße. Er sah jetzt 75 bis 100 Chinesen in einem Halbkreis, keiner mehr als einen guten Steinwurf entfernt.

Er wusste, dass seine Stellung nichts mehr wert war. Von dem höheren Kegel zur Rechten konnten die Chinesen den Friedhof einsehen, und selbst wenn es ihm gelang, die Angreiferlinie zurückzuschlagen, so würde ihn das flankierende Feuer erledigen. Er schrie den Befehl: «Zurück zur Kp.!» und während seine Überlebenden davonrannten, blieb er stehen – ein Mann, der ihren Rückzug mit dem Feuer seiner Mp. deckte.

Die Waffe funktionierte prächtig, vollautomatisch, so lang er den Abzug drückte. Auf weniger als 5 Meter fällte er zwei Chinesen, die ihn anrennen wollten. Die Übrigen zögerten gerade lang genug, so dass er sich kehren und seinen Leuten hangab folgen konnte. Wäre der Feind nachgestürmt, oder hätte

er eine Salve den Hinterhang hinab geschickt, hätte Burch keinen Mann retten können.

Aber kein Schuss wurde gefeuert. Wie Mondsüchtige hüpfen die Chinesen zwischen den Grabsteinen herum und schrien höhnisch: «Komm zurück, GI! Hast du Angst, GI?», immer und immer wieder. So riefen sie noch, als die kleine Abteilung den grossen Hügel schon erreicht hatte.

Burch konnte seine dritte Gruppe auf dem Kegel links nicht mehr zurücknehmen. Sie wurde in dem Augenblick angegriffen, als er den mittleren Hügel verliess. Gfr. Fletcher kauerte in seinem Schützenloch, als er zu seiner Verblüffung plötzlich einen Mann zehn Schritte hangab erblickte. In bestem Englisch sagte der Mann: «Ich bringe Verpflegung.» Fletcher fragte: «Woher?»

Der Mann antwortete: «Wieviel Leute seid ihr dort oben?» Fletcher brüllte: «Wer zum Teufel bist du!» und feuerte. Der Mann rannte zurück ins Gestrüpp. Der Angriff begann, Gewehr- und Mp.Feuer schlug aus allem Gebüsch rund herum. Mit der Zeit arbeiteten sich einzelne Kämpfer in den schmalen Rinnen empor und suchten an die Stellung auf der Krete heranzukommen. Aber der Gipfel stieg die letzten 20 m recht steil an und die Verteidiger hatten einen freien Umblick. Sie liessen H-G. den Hang hinab rollen und mischten Karabinerfeuer unter die H-G.-Explosionen; so behielt die Gruppe die Oberhand, obschon der Feind in zehnfacher Übermacht angriff.

Hinten in der Kp.Stellung forderte Lt. Burch Art.Feuer zur Unterstützung seiner 3. Gruppe. Eine einzige 15-cm-Batterie legte für 45 Min. ein Sperrfeuerchen vor den Gipfel. Drei Granaten waren zu kurz abgegeben und schlugen in die Gruppenstellung. Wunderbarer weise wurde niemand verletzt. Die Chinesen dagegen wurden augenscheinlich entmutigt. Um 02<sup>00</sup>, nachdem die letzte Granate eingeschlagen hatte, verliess die Gruppe die Stellung und zog sich auf die Kp. zurück. Wm. Pertee fasste diesen Beschluss nach sorgfältiger Überlegung. Bis jetzt hatte er noch keinen Mann verloren. Aber die H-G. waren geworfen, die BAR-Munition verschossen, die Karabinermunition schwand.

Die Überreste des 3. Zugs wurden auf alle Punkte verteilt, wo sie die Stellung des zweiten verstärken konnten. Die Verteidiger wachten angespannt durch die letzten Nachtstunden und wunderten sich, wo der nächste Schlag fallen werde, und ob der 1. Zug wohl je zurückkomme.

Während die Mannschaft auf dem grossen Hügel Grund zur Sorge hatte, wanderten Wm.Cox' Leute auf einer wahren Glückssträhne. Sie verfehlten den

hochragenden Kamm, auf dem die Grenzer hielten, und gerieten in ein für koreanische Begriffe ziemlich weites Tal. Gerade als der Mond aufleuchtete, befanden sie sich in einem Gewirr von vereisten Reisfeldern. Cox hörte von rechts hinten das Geräusch entfernten Feuerns und eben zur rechten Zeit verschwand die Einerkolonne seiner Leute in den Schatten eines hohen Dammes. An beiden Enden des Dammes stiegen zwei chinesische Kolonnen über die Böschung, seinen Zug beidseits flankierend und gingen im Eilschritt nach Süden, mit aufgeregtem Geschnatter. Sein eingeschlossener Zug wagte kaum zu atmen. Sie vermieden jedes Geräusch, keiner dachte an Schiessen oder Eingraben. Nach wenigen Minuten war der Feind ausser Hörweite.

Das war ein knappes Entrinnen. Wm.Cox sah ein, dass er die offenen Felder sofort verlassen musste. Die nächste Anhöhe war ein kleiner Hügel, noch ein paar hundert Meter weiter nördlich. Wm. Bryers schlug vor, darauf zuzugehen und in seinem Schatten Deckung zu nehmen. Kaum kauerten sie dort, so kam eine weitere Kolonne um den Hügel herum und ging nach Süden. Am silbernen Schein ihrer Uniformen waren sie als Feinde zu erkennen.

Als sie weg waren, erreichte Cox Hptm. Desiderio über sein Funkgerät und meldete ihm, dass der Zug mitten in der chinesischen Armee stecke. Er beschrieb die Gegend. Desiderio sagte ihm, er solle 2 km genau südlich marschieren, dann komme er an einen hohen Kamm. Die Grenzer ständen dort oben. Der Zug solle sich ihnen anschliessen.

Sie marschierten und kamen fast bis auf den Vorderhang des Kammes, auf dem ihre Kameraden gestanden hatten. Aber die Chinesen waren vor ihnen dort. Die Grenzer-Kp. war zweimal angegriffen worden und hatte den furchtbaren Tag mit einer Katastrophe abgeschlossen. Um ihr Ziel, Objekt 8, zu erreichen, hatte sie am Abend um jeden Meter kämpfen müssen. Ihre Gegner waren Teile jenes zähen, unnachgiebigen Schirms, den die Chinesen vorgeschoben hatten, um unsern Vorstoss nach Norden aufzuhalten, während ihre eigene Gegenoffensive beidseits des Chongchon ins Rollen kam. Hätte man alle Meldungen von der ganzen Front im Zusammenhang betrachtet, so hätte diese Versteifung der Abwehr ankünden müssen, dass die Lage grundsätzlich geändert war. Aber man tat es nicht, und der Nahkampf, in dem die Grenzer ihren Hügel kurz vor Nachteinbruch schliesslich nahmen, wurde als ein vereinzelter Vorfall betrachtet. Beim letzten Zusammenstoss wurde der Feind durch das schwere Feuer der Feldart.Abt. 77 zusammengeschlagen.

In den Stunden, in denen Lt. Burch im Kampf stand, war es ruhig um den Hügel der Grenzer. Um 23<sup>50</sup> erhielt Oberstlt. Dolvin auf seinem KP Meldung, dass die Grenzer von einem Bat. Chinesen angegriffen würden. Nach einer Stunde kam die erfreuliche Nachricht, dass die Chinesen zurückgeschlagen seien. Doch hatte der Kdt., Lt. Puckett, einen Armschuss und seine Kp. zählte weitere Verluste. Um 02<sup>45</sup> kam die kurze Meldung, dass die Kp. auf beiden Seiten von weit überlegenen Kräften umfasst werde. Dann folgte Schweigen.

Wm. Cox' Leute, die sich vorsichtig durch Feindesland schlängelten, erhielten das erste Zeichen einer gefährlichen Entwicklung bei Objekt 8, als sie das kleine Tal verliessen und den Aufstieg zum Kamm begannen. Sechs 15-cm-Minengranaten schlugen bei ihnen ein. Vier Mann wurden durch den Explosionsdruck niedergeworfen, trugen aber ausser der Erschütterung keinen Schaden davon. Die Grenzer hatten dieses Feuer auf den Nordhang ihres Hügels angefordert. Es kam aber zu spät und hielt nur noch den Zug auf, der ihnen bei früherer Ankunft hätte helfen können.

Da das Sperrfeuer zwischen Cox und der Kreta lag, konnte der Wm. nichts tun, als in Deckung bleiben und warten. Sein Zug lag noch dort, als drei Grenzer unter Lt. Puckett in seine Linien kamen. Puckett blutete heftig aus zwei Wunden; eine weitere Kugel hatte ihm in die Brust getroffen. Er sagte Cox, dass er mit seinen drei Leuten wohl allein übriggeblieben sei. Da irrte er sich zum Glück, denn insgesamt kamen 22 Mann zurück aus einer Kp. von 80 Mann und 3 Offizieren.

Wieder rief Cox Hptm. Desiderio über den SCR 300 an. Der Hptm. befahl ihm, zur Kp. auf dem Haupthügel zurückzukehren. Leichter gesagt als getan! Cox und Bryers machten die Runde und gaben den Leuten flüsternd ihre Weisungen. Sie würden in Einerkolonne, dicht aufgeschlossen vorgehen, an finsternen Stellen Hand in Hand. Kein Wort durfte gesprochen und ja nicht geschossen werden. Begegneten sie irgendwelchen Chinesen, so sollten sofort alle zu unbeweglicher Lautlosigkeit erstarren. Keine Kampfhandlung – solange nicht anders befohlen.

Diese Weisungen wurden buchstäblich ausgeführt. Um 04<sup>30</sup> gelangte der 1. Zug zurück zur Kp. Er hatte keinen Mann verloren. Auf dem Weg hatten sie Chinesen gesehen, waren selber aber unbeobachtet geblieben. Appell und Selbstbeherrschung hätten bei waldgewohnten Indianern nicht besser sein können. Freilich, Wm. Cox' Leute waren nicht ins Gefecht gekommen. Trotzdem ist die Art, wie diese Milizabteilung sich aus einer furchtbaren Lage zog, einer der Höhepunkte unter den Aktionen des Kampfverbandes Dolvin.

Vor Tagesanbruch zogen sich die Chinesen vor Desiderios Front zurück. Zur Rechten war der Kampf aber nicht beendet, als die Grenzer den Hügel verloren. Als Oberstlt. Dolvin erfuhr, dass der Feind dort stand, liess er das Feuer seiner Art. darauf konzentrieren, wobei reichlich Brandgranaten geschossen wurden. Den Rest der Nacht durch lag (Jer Hügel in Flammen. Mit Tageshelle kamen Flugzeuge und bombardierten Objekt 8 in wiederholten Wellen. Dolvin ging es darum, den Kamm wieder zu besetzen und er dachte daran, 11/35 einzusetzen. Die erschöpften Überlebenden der Grenzer-Kp. waren bereits an die Div. zurückgeleitet worden.

Nach Dolvins Meinung war die Lage ziemlich schwierig. Westlich des Flusses war Rgt. 35 nicht auf die Höhe seines Kampfverbands vorgestossen. Auf der Abschnittsgrenze rechts hatte er keine Verbindung mit Rgt. 24. Rechts rückwärts sah er einen vom Feind besetzten Hügel im Abschnitt der 24er, sein Rücken war also bedroht. II/35 hütete sein einziges Tor nach Süden, mit Stellung auf Objekt 7, einem kleinen Kamm am Fluss in Dolvins Rücken. Die Chinesen hatten 11/35 in der Nacht belästigt, während sie zugleich Oberstlt. Dolvins KP mit Wurfminen und Mg. Feuer bestreuten. Schliesslich war jedoch 11/35 ohne allzu grossen Schaden davongekommen. Aber durch den Verlust der Grenzer-Kp. entstand eine Lücke, die nicht ausgefüllt werden konnte. Wenn die Zweite zur Rücknahme des Hügels nach vorn geschickt wurde, befand sich der Kampfverband in der Lage eines Schiffes, das ohne Anker in seichtem Gewässer treibt. Alles zusammengenommen, kam Dolvin widerwillig zum Schluss, dass er nichts unternehmen durfte, solange Rgt. 24 nicht aufgeschlossen war.

Der Vormarsch von Rgt. 24 ist kein Geheimnis, obschon Dolvin nicht darüber unterrichtet war. Es hatte in seinem weiten und von wirren Kämmen durchzogenen Gebiet Anschluss und Verbindungen verloren. Kommandant war Oberst Corley, einer der kühnsten jungen Kämpfer der Armee. Seine Bat. in Linie – von links nach rechts 1., 3., 2. Bat. – vorgehend, suchten das ganze Gelände zwischen Dolvins Truppe und der linken Flanke von Rgt. 9 zu decken. Diese Aufgabe war sehr mühevoll, brachte ihnen aber auch ihre Rettung. Quer über die Kämmen vorzudringen ist viel aufreibender, braucht mehr Zeit und bringt die Verbindungen ärger durcheinander, als ein Vormarsch entlang den Windungen der Flusstäler. Aber es lag darin ein Vorteil, den Corley damals nicht erkennen konnte. Ohne es zu wissen, marschierte Rgt. 24 direkt ins Zentrum des chinesischen Aufmarschgebietes. Von dort ging der feindliche Angriff den Nebenflüssen entlang abwärts gegen das Haupttal zu. Diese Bewegung

führte die Chinesen schräg an Corleys Front vorbei und von ihr weg. So geschah es, dass das mittlere 3. Bat. unter Oberstlt. Blair, das dem Feind näherstand als irgendeine andere Einheit der amerikanischen Armee, an den beiden kritischen Schlachttagen praktisch nicht ins Gefecht kam. Am Morgen des 26. November wusste Oberst Corley noch nicht, dass der Kampfverband Dolvin hart angeschlagen war. Vom 3. Bat. des Rgt. 9 hatte er zwar gehört, dass es «Schwierigkeiten hatte», aber er hatte keine Ahnung, dass es sich in einer verzweifelten Lage befand. Infolge des taktischen Vakuums blieb sein eigenes Regiment vorläufig praktisch unverletzt, obschon es bei der weiten Front leicht verletzlich war. Corley nützte den Tag, um es weiter vorzuschieben, nahm persönlich Kontakt mit Dolvin und erfuhr von ihm etwas mehr über den Ernst der Lage. Es war klar, dass sein 1. Bat. auf die Höhe Dolvins vorstossen musste, wenn er ihm und der Kp. V/27 helfen wollte. Das einzusehen war einfach genug, und 11/24 stapfte mühsam in dieser Richtung vorwärts, aber es war ein langer, langer Weg.

Der Morgen war auf Hptm. Desiderios Hügel schön ruhig. Die Kp. frühstückte mit kalten Konserven. Vom Feind war nichts zu sehen. Lt. Burch führte einen Teil seiner Leute in die Stellungen der vergangenen Nacht. Sie fanden ein Lmg. und ein BAR und brachten ihre Toten auf Bahren aus Karabinern und Decken zurück. Um die Gipfel lagen wenige chinesische Leichen, der Feind hatte die meisten seiner Toten weggetragen.

Um neun Uhr kam eine Abteilung koreanischer Träger mit Munition. Sie brachten reichlich H-G. und Lmg. Patronen. Wm. Abernathy gab die Munition aus. Es fiel ihm auf, dass die Leute, die am Vortag nur unwillig mehr als eine H-G. annahmen, heute drei bis fünf Stück verlangten.

Die Fünfte grub sich an diesem Tag tiefer ein und versuchte, die Waffen, die in der Nacht Störungen gezeigt hatten, in Ordnung zu bringen. Ein allgemeines Waffenretablieren gab es nicht; die Kp. hatte kein Reinigungsmaterial. Trotz aller Mühe, die sie sich gaben, sollten die Leute nicht mehr dazu kommen, in dieser Stellung zu kämpfen.

Die Division hatte sich ihre allgemeine Lage überlegt. Brigadegeneral Wilson, stellvertretender Div.Kdt., kam nach vorn, um die Operationen an der Front selbst in die Hand zu nehmen. Er unterstellte das links marschierende Bat. des Rgt. 24 Dolvin, obschon es noch nicht aufgeschlossen war, und wies diesen an, auf günstigeres Verteidigungsgelände zurückzugehen, womit er sich zugleich besser auf die am linken Flügel zu erwartende Verstärkung ausrichten konnte. Nach der Reorganisation sollte er wieder angreifen. Auf dem neuen Gelände würde der Kampfverband unmittelbar nördlich vor dem 2. Bat. von

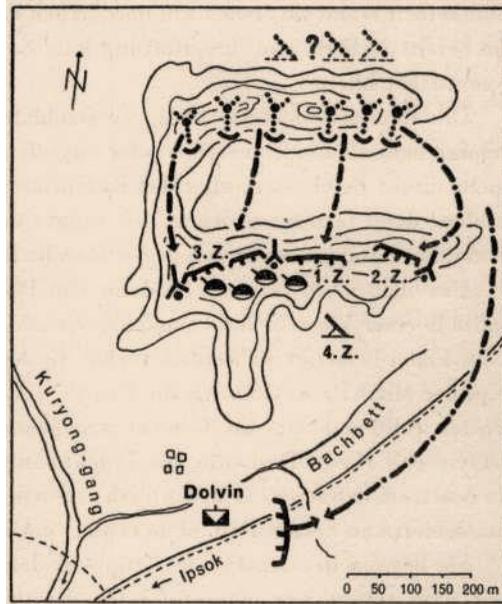
Rgt. 27 stehen, das (minus seine V. Kp.) zur Div.Re-serve gehörte. Dieses Bat. unter Oberstlt. Murch hielt eine Hügelstellung.

Staffelweise gingen die Kompagnien in den neuen Raum zurück, der bei den Objekten 6 und 7 lag, zwei kleineren Kämmen, welche der Verband schon auf dem Vormarsch erkundet hatte. Zuerst wurde 11/35 zurückgenommen und bezog Stellungen westlich vom Pt.234.

Die Sappeur-Kp. legte sich auf Objekt 6. Die Aufklärungs-Kp. hatte das Flusstal westlich des Verbandes durchgekämmt. Sie bezog jetzt eine Verteidigungsstellung gerade südlich des grossen Kuryong-gang-Bogens. V/27 kam zuletzt dran. Oberstlt. Dolvin hatte ihr absichtlich eine Reservestellung im Rücken seines Verbandes zugewiesen, denn er wusste, dass sie eine Nacht Ruhe und Schlaf brauchte.

Die Anordnungen waren um Mittag ausgearbeitet worden, aber es war 16<sup>30</sup>, als der Marschbefehl zur Fünften kam. Bis sie alles Material aufgenommen hatte und den Hügel südwärts verlassen konnte, war die Sonne untergegangen. Dennoch waren die Leute mit dem Befehl sehr zufrieden. In der neuen Stellung fanden sie heisses Essen. Das Schlafzeug war hergeführt worden. Viele assen hastig und krochen dann in ihre Säcke. Niemand mühte sich mit Gräben, obschon die Stellung wenig günstig war; die Kp. lag in einer halbkreisförmigen Linie auf zwei flachen Höhen. Hptm. Desiderio und seine Leute waren überzeugt, dass hier hinten keine Gefahr drohe. Eine Wache wurde gestellt, der Rest der Kp. legte sich schlafen.

Etwa um diese Zeit erreichte 11/24 Dolvins Höhe und marschierte, ohne sich bemerkbar zu machen, weiter in Feindesland. Nach Einbruch der Dunkel-



Füs.Kp. V/27, 26./27. November 1950

Ü bedeutet hier den KP eines gemischten Verbandes von reichlich Bataillons stärke

heit stand sie etwa 1 km nordöstlich der Hauptstellung. Damit war sie bereits isoliert, und ihre Rettung hing hauptsächlich davon ab, ob sie unentdeckt blieb.

Die Fünfte war eben richtig eingeschlafen und man hörte nur noch schnarchen, als die Chinesen wieder angriffen. Kp.V/27 wurde zwar noch nicht direkt beschossen, aber der Kampfplärm dröhnte im Norden und im Süden; denn fast zur gleichen Zeit rannte der Feind gegen das Gros des Kampfverbandes vor ihr und gegen Murchs Bat. hinter ihr.

Um 00<sup>30</sup> wurde Hptm. Desiderio von Dolvin ans Telefon gerufen. Er sollte in einer Viertelstunde marschbereit am Fuss des Hügels stehen. Ohne vom Feind belästigt zu werden, verlud die Kp. auf fünf Panzer der Stabs-Kp. der Mittl. Pz.Abt. 89. Als die Panzer in das Gebiet von Dolvins Kdo.-Posten rollten, hatte das Gefecht nachgelassen, kein Schuss fiel auf sie. Dolvin gab Hptm. Desiderio den Befehl, einen kleinen, L-förmigen Hügel zu besetzen, der etwa 150 m nördlich vor dem Kdo.Posten anstieg. Die Kp. marschierte an dessen Fuss, ohne etwas vom Feind zu beobachten.

Sie begann den Anstieg in Gruppenkolonnen, Wm.Cox an der Spitze mit dem ersten Zug, darauf folgten der dritte, zweite und vierte. Cox war kaum richtig im Marsch, als Feuer aus Handwaffen und Mg. auf seine Leute losbrach. Sie warfen sich platt zwischen die Felsen, keiner war verletzt.

Die Salve war von links her gekommen. Der Feind hielt den Gipfel eines anstossenden Hügels, der keine 200 m entfernt war. Durch Büsche, Felsblöcke oder Erdböschungen gedeckt, begannen einige der Leute zu feuern. Andere gruben sich ein. Wieder andere arbeiteten sich auf die Krete empor, indem sie bald feuerten, bald vorrückten.

Wm.Cox drängte aufwärts, bis er das Gros seines Zuges auf der Krete entfalten konnte. Durch sein Feuer gedeckt, brachte dann Lt. Burch den 3. Zug über den Grat. Der 2. Zug folgte, und unter Desiderios Leitung gruben die Männer ihre Stellungen vor der Kuppe, mit Schussrichtung gegen den Lärm des feindlichen Feuers.

Lt. Evans vom Feuerzug konnte zuerst nicht recht feststellen, wo der Feind steckte. So liess er die Mw. auf die Kuppe schleppen, damit die Mannschaften einen guten Rundblick bekämen. Als die Chinesen weiter auf die Krete feuerten, folgte er der Richtung ihrer Leuchtpurgeschosse und entdeckte die Silhouetten feindlicher Soldaten an ihren Automaten. Die Chinesen hielten auf einem Hügel, der fast parallel zu Desiderios Stellungen verlief und links durch

einen Sattel mit ihnen verbunden war. Gegen rechts etwas zurückweichend, standen die Chinesen 150 bis 200 m vor den Schützenlöchern der Fünften.

Nachdem Lt. Evans seine Schiesszahlen ausgerechnet hatte, führte er die Mw. auf den Hinterhang in den Winkel des L-förmigen Hügels. Er hatte durch das Feuer noch keine Verluste, war aber bereits knapp an Mannschaften, weil eine Gruppe nach dem Auslad abgeirrt war. Evans liess sofort Minen auf jenen Abschnitt der Krete feuern, auf dem er die chinesischen Mg. gesehen hatte.

Unterdessen war Hptm. Desiderio zum KP des Kampfverbandes zurückgekehrt und verlangte die 5 Panzer, da keine Art. zur Verfügung stand und die Pz. den Hügel leicht erreichen konnten. Die Artilleristen kämpften zu dieser Stunde in den eigenen Stellungen um ihr Leben. 15 Minuten später brachte Desiderio die Panzer auch wirklich auf seinen Hügel, und zwar in dem Augenblick, in dem die erste chinesische Welle die Stellung angriff.

Wm.Bryers war am Mg. auf dem linken Flügel der Kp. Er beobachtete, wie ein Zug 81er Mw., die hinter Evans 60ern in Stellung gegangen waren, das Zwischengelände und den Vorderhang des feindlichen Hügels bombardierten. Sie hatten reichlich Phosphorminen geworfen, die das Gras entzündeten. Ein scharfer Wind fachte das Feuer an und bald schlugen die Flammen hoch. Dann sah Bryers etwa 100 Feinde auf den Flammenkreis vorstürmen, wie um das Feuer auszutreten. Sie verloren aber keine Zeit damit, sondern teilten sich in zwei Hälften, die eine stürmte über den Sattel, die andere rannte gegen den Ausgang des kleinen Tals, als ob sie den rechten Flügel der Fünften umgehen wollte.

Der Sattel war kahl. Von Wm.Cox' Leuten mit kräftigem Gewehr- und BAR-Feuer unterstützt, mähte Bryers Mg. die Chinesen nieder. Ihr Angriff stockte, einige rannten zurück, und vereinzelt Kämpfer schlichen an den Flanken des Sattels vor.

Gleichzeitig konzentrierten die beiden vordersten Panzer das Feuer ihrer Halb Zoll-Automaten auf die Chinesen im Tal. Einige fielen. Die andern stoben auseinander und rückten an den Hang unter der Kp. Stellung.

Da ertönten Hornstösse von beiden Enden der chinesischen Stellung, und im Geflacker des absterbenden Grasfeuers sahen die Amerikaner, wie die feindlichen Soldaten in gleichmässigem Geriesel über das Zwischengelände vorkamen.

Wie Magneten zogen die Panzer das feindliche Feuer an. Lt. Burchs Zug war schon in der Vornacht auf seinen Vorpostierungen exponiert gewesen, und

jetzt stand er wegen der Panzer wieder im dichtesten Feuer. 8 Mann fielen, davon 4 ROK.

Als der dritte Tank in Burchs Linie rollte, kamen Wurfminen. Die Panzer standen mit 25 m Zwischenraum, Front nach Norden. Zwischen ihnen lagen Schützen. Von hier aus konnten die Panzer mit den Geschützen die feindliche Hügelstellung bekämpfen, während die Halb Zoll-Mg. abwärts die Halden bestrichen, über welche die Chinesen aufwärts drückten. Damit dämpften sie das chinesische Kugelfeuer, waren aber machtlos gegen die Mw. Diese feuerten Vierersalven, im Ganzen schlugen etwa 40 Minen in die Stellung. Lt. Evans regte sich bei seinen Mw. auf, weil die Leute auf dem Hügel keine Angaben über die feindliche Mw. Stellung machen konnten. Auch Oberstlt. Dolvins KP wurde heftig beschossen: Der Feind feuerte in der Weise, dass je nach zwei Vierersalven eine längere Pause folgte – wahrscheinlich verursacht durch einen Stellungswechsel. Deshalb nahm Evans den gegnerischen Hinterhang unter Feuer. Er verbrauchte aber seine 90 Minen in vergeblichem Suchen nach dem Ziel.

In den nächsten zwei Stunden ereignete sich immer das gleiche: die Chinesen griffen an, und die Kp., unterstützt von den Panzern, schoss sie zusammen.

Schliesslich befahl ein Hornsignal vom andern Hügel Rückzug. Da waren alle Infanteristen überzeugt, dass die Panzer die Stellung gerettet hatten. Zur Linken hatte Wm. Bryers 6 Kisten Mg. Patronen verschossen, die meisten auf lebendige Ziele. Die Lmg. Schützen in der Mitte und rechts hatten gleichviel verbraucht. Aber die 5 Tanks hatten aus ihrer überhöhten Stellung zusammen 45 Kisten Halbzölller aufgebraucht. Die Leute sahen die chinesischen Toten auf dem Sattel und im Tal in dichten Mahden liegen.

In der Kampfpause zählte die Fünfte ihre eigenen Verluste. Weitere 14 Mann waren gefallen, die meisten durch Wurfminen. Dagegen waren drei unerwartete Zuzügler gekommen. Oberstlt. Dolvin hatte sämtliche Stabsmannschaften, mit Ausnahme der Telefonisten, in eine zweite Verteidigungslinie um seinen KP gelegt. Auf dem Rückweg zum KP sah er drei Mann, die anscheinend herumlungerten. Sie trugen Karabiner. Dolvin fragte: «Was treibt Ihr?» Ihr Sprecher antwortete: «Nichts.» Dolvin befahl darauf: «Geht auf den Hügel zur Fünften und helft kämpfen.» Sie gingen ohne Widerspruch und fochten unter Lt. Burch. Am nächsten Morgen erfuhr Dolvin, dass die drei Unbekannten ein Jagdpilot und zwei Fliegersoldaten waren, die in besonderem Auftrag in der Gegend weilten.

Während der Gefechtsruhe wurden die Verwundeten für erste Hilfe zum KP des Kampfverbandes gebracht. Die Kp. brauchte Munition, da ausser den Karabinerpat. fast alles verschossen war. Auf dem KP gab es genug Vorräte. Küchen- und Büroordnanzen wurden als Nachschubkolonne eingesetzt.

Lt. Evans, der 90 Minen geworfen hatte, verlangte jetzt 400 und erhielt sie. Er sollte sie noch vor Tagesanbruch aufbrauchen. Trotzdem hielten sich die Rohre und die Bodenplatten prächtig. Anders war dies bei den Leuten. Dem Zug fehlten Nachtvisiere, so dass jeder Richter bis zu zwei Pack Zigaretten rauchen musste, um bei der schwachen Glut des Stummels das Fadenkreuz zu erkennen. Mit vorrückender Nacht husteten die Burschen immer stärker.

Hptm. Desiderio ging durch den ersten Kampf mit der Ruhe eines erfahrenen Berufsmannes. Oft war er bei den Panzern, zeigte ihnen Ziele, half das Feuer richten, so dass die Tankmannschaften ihren Stahlschutz aufs Beste ausnützen konnten. Die übrige Zeit war er bei seinen eigenen Leuten, ermutigte die Unterführer und überwachte das Feuer seiner schweren Waffen. Er sagte wenig, aber die Leute fühlten seine Gegenwart.

Das Schlimmste sollte noch kommen. Nachtsüber war der Himmel bewölkt gewesen. Die Wolkendecke wurde dicker. Bodennebel legten sich wie Schleier über die Falten des kleinen Tals. Noch kam kein Feuer, kein Ton von der andern Seite. Aber in der tiefen Dunkelheit schlich eine chinesische Grenadierlinie still über das Untergelände und kam unbemerkt hangauf bis 15 m an die Stellungen heran. Dort blieb sie lautlos liegen. Auf den Hügeln der Chinesen gingen vier neue Mg. in Stellung, so dass jetzt sechs Automaten dort standen.

Auf einen Schlag explodierte ihr Angriff. Von Flügel zu Flügel raste das Mg. Feuer. Die Garben lagen genau im Ziel und hielten die Leute tief in den Löchern. Zugleich schlug ein Hagel von Stiel-H-G. in die Stellung, das erste Anzeichen, dass der Feind hart vor der Kp. lag. Einige chinesische Grenadiere waren schon an den Schützenlöchern, als die H-G. platzten. Etliche wurden von den Kugeln ihrer eigenen Mg. gefällt. Andere wurden mit den Kolben niedergeschmettert.

Hinter den Grenadieren kamen andere Chinesen gestürmt, die einen über den Sattel, die andern versuchten es durch das Tal. Im Laufschrift gaben sie aus Gewehren und Mp. wildes Feuer auf den Hügel. Eine Bazooka-Mannschaft brach in die Stellung ein, zerstörte mit einem Schuss die Raupe eines Panzers

und wurde dann von einem BAR-Schützen niedergemäht. Eine andere Bazooka-Mannschaft wurde von Cox' Leuten erkannt, als sie durch das Tal lief. Gewehrkgeln durchlöcheren die drei Mann.

Eine H-G. landete auf einem Tankturm und fällte den Schützen. Wm. Fuller von der Fünften sprang auf den Tank und nahm das Feuer auf. Kurz darauf warf ein Chinese eine amerikanische Splitter-H-G., die zurückprallte und in der Luft explodierte. Neben dem Tank stand Kpl. Copeland und feuerte aus seiner Mp. Die Explosion riss ihm einen Arm weg, und er starb nach wenigen Minuten. Die gleiche H-G. verletzte Lt. Finnegan an der Backe und im Rücken. Ein Splitter traf Wm. Fuller unterm Kinn und warf ihn vom Tank auf die Erde. Er lag taumelig und geblendet, wie ein Boxer, der einen harten Schlag bekommen hat.

Dann schlug eine Mine neben dem äussersten Panzer rechts ein und verursachte schweren Schaden. Hptm. Desiderio wurde mit einem Splitter in der rechten Schulter niedergeworfen. Sein Stellvertreter, Hptm. Bayliss, Verbindungs-Wm. Yurick, Wm. Pelphrey und Kpl. Swan wurden ebenfalls verletzt. Die beiden Hauptleute konnten den Kampf fortsetzen; die Uof. bluteten aber so heftig, dass sie an den Hügelfuss evakuiert werden mussten.

Die Verwirrung, die auf diesen einen Schlag folgte, öffnete dem Feind einen neuen Weg. Etwa ein Dutzend Chinesen brachen an der Nahtstelle zwischen dem 1. und 3. Zug durch und gingen geradewegs auf die Panzer los. Einige wurden im Rennen niedergeschossen, ihrer sieben kamen an die Tanks und begannen an den Kolossen hochzuklettern. Wm. Cox und seine Leute verliessen für einen Augenblick ihre Stellungen, kamen im Laufschrift herbei und schossen die Chinesen mit BAR und Karabiner herab. Sie waren so nah, dass die Toten vor ihre Füsse fielen.

Cox hatte doppelt Glück. Während dieses kurzen Zwischenspiels schlugen sechs Granaten – die einzigen Art. Geschosse, welche die Chinesen im Kampf gegen die Fünfte abfeuerten – in den Raum, welchen Cox' Abteilung soeben verlassen hatte. Das Geschütz konnte nicht bestimmt werden, doch tönte es wie ein 10,5er.

Auf dem linken Flügel wurde die Lage gemeistert. Wm. Bryers hatte mit seinem Automaten und einem halben Dutzend Schützen den Ansturm über den Sattel glatt abgewehrt. Im Zentrum ging es etwas besser, obschon der HG.Kampf nicht im mindesten nachliess. Fünfzehn der Leute um Lt. Burch und Wm. Fuller bluteten jetzt von H-G.Splittern. Andere waren von den Bahrenträgern evakuiert worden.

Desiderio, selbst verletzt, spürte die Erschöpfung seiner Leute. Aus voller Kraft schrie er über den Hügel hin, was er den Leuten schon die ganze Nacht

durch gesagt hatte: «Haltet durch bis Tagesanbruch, und ihr habt's geschafft! Haltet durch bis Tagesanbruch, und ihr habt's geschafft!» Andere nahmen den Ruf auf. Man konnte hören, wie er vom 2. Zug her, am Ende der Stellung, zurückgegeben wurde.

Aber für den 2. Zug stand die schwerste Prüfung noch bevor. Zu äusserst rechts lag der Hang unter dichtem Gestrüpp, das jetzt von schwerem Nebel verhängt war. Wm. Lefler hatte sein Lmg. und sein BAR dort postiert. Sie hatten keine Sicht, und der Feind fand das bald heraus und ging in grosser Zahl in die Legföhren. Fast bevor Lefler etwas merkte, waren die Chinesen bis zum Lmg. vorgestürmt. Im Laufen warfen sie ihre Stiel-H-G. Es blieb kaum Zeit für ein paar Gewehrschüsse. Eine H-G. landete auf dem Lmg., überschlug es und tötete einen ROK daneben. Kpl. Savage versuchte mit dem BAR zu feuern, es versagte. Das Gewehr hatte diese Nacht schon mehr als 2'000 Schuss gefeuert. Savage wurde durch eine Kugel getötet. Wenige Schritt neben ihm fiel Wm. Delotoba durch Mp. Feuer, und in wenigen Sekunden wurden noch zehn andere durch H-G. oder Kugeln getroffen. Wm. Lefler erkannte, dass nach dem Verlust seiner beiden Automaten auch die Stellung verloren war. Er schrie seinem Zug zu: «Folgt mir an den Hinterhang!»

Lt. Evans hatte seine Minen wieder verschossen, hauptsächlich gegen die feindliche Ausgangsstellung auf dem Gegenhügel. Er stieg jetzt zu den Panzern empor, um nachzusehen, was er sonst noch tun könne. Gerade als er oben ankam, wurde Leflers Stellung überrannt. Er sah Mp. und Gewehre innerhalb der Stellung ihr Feuer gegen die Panzer richten. Die Verwundeten, die hinter den Panzern einigen Schutz gefunden hatten, merkten das ebenfalls. Einige schrien: «Die Front ist durchbrochen! Die Stellung ist verloren! Zum Teufel, weg von hier!» Die Tankmannschaften hörten es und verloren den Mut. Zwei Panzer setzten sich in Bewegung und wollten den Hügel verlassen.

Hptm. Desiderio raste von einem zum andern, schlug mit dem Gewehrkolben an die Wände und schrie: «Verdammt nochmal, ihr bleibt und kämpft! Hol's der Teufel, wenn wir aufgeben!» Lt. Otomo kam auch herbei, schlug abwechselnd an die Panzer und wetteerte. Durch ihren Mut und ihren Zorn zwangen die beiden, die um die Kolosse heruntanzten, die Panzer zur Pflichterfüllung.

Dann wendete sich Desiderio seinen Leuten zu und sagte zu Otomo: «Sie kommen jetzt auf uns zu. Nimm diese Seite und ich die andere, so werden wir sie aufhalten.»

Das waren seine letzten Worte. Als er auf die offene Flanke zugehen wollte, riss Mp. Feuer seine Brust auf und durchschlug das Herz. Er fiel vornüber, rollte auf die Seite, hob im Fall seine Hand zu der Wunde. Sekunden später war er tot.

Allen, die dies beobachteten, schien es, als ob die Stellung mit dem Tod des Hauptmanns verloren wäre. Seine Leute liebten Desiderio wie einen Bruder; er schien ihnen vollständig furchtlos. Wenige Meter hinter ihm wurde Otomo durch eine H-G. nie der geworfen. Sie explodierte an seiner Pelierine, zerfetzte sie, und trieb Splitter in seinen Rücken und in die Arme. So waren die zwei Hauptstützen gefallen und der Feind hielt immer noch den rechten Flügel der Stellung.

Aber schon kam Wm. Lefler mit seinen Leuten wieder zurück. Sie hatten etwa 50 Schritt abwärts am Hinterhang gehalten und reorganisiert. Lefler schaffte H-G. für alle heran. Nach zehn Minuten waren sie wieder kampfbereit. Der Wm. befahl nun den Angriff auf die alte Stellung, wobei die H-G. im Vorgehen geworfen wurden. Als der Granatenhagel explodierte, verliessen die überlebenden Chinesen die Stellung und rannten ins Gestrüpp zurück.

Damit hörte der feindliche Druck auf. Ein paar chinesische Schützen blieben im Tal und unterhielten für die nächste halbe Stunde ein unregelmässiges Feuer. Aber das Gros begann den Rückzug, als der 2. Zug seine Stellung wieder besetzte. Der Kampf war in dem Augenblick gewonnen, als er verloren schien.

Lt. Evans ging zur Stelle, wo Desiderio gefallen war. Plötzlich fiel ihm auf, dass er dessen Gesicht deutlich sah, und nun merkte er erst, dass der Tag angebrochen war. Bittere Ironie! Still wiederholte er für sich selber: «Haltet durch bis Tagesanbruch, und wir haben es geschafft.»

Einige Zahlen aus diesem Gefecht sind der Erwähnung wert. Von den 60 Mann der Kp., die Treffer erhielten, starben acht während des Kampfes. – Alle neun BAR fielen im Laufe des Kampfes aus. Eines wurde durch einen Treffer erledigt, die andern hörten nach übermässigem Feuern auf zu funktionieren. Trotzdem schworen alle Mann auf diese Waffe, die sie als Hauptträger des Gewehrkampfes betrachteten. – Der Kampfverband Dolvin hatte mit Munition für fünf Kampftage Stellung bezogen. Er verschoss in einer einzigen Nacht den ganzen Vorrat, ausgenommen die Raketen, die Geschosse für die rückstossfreien 57er und einen Teil der Karabinerpatronen. – Der Kongress sprach Desiderio posthum die Ehrenmedaille zu. Kp.V/27 wurde als «Hervorragende Einheit» zitiert.

Es gab keine Gelegenheit, die Wirkung der Verteidigungswaffen durch Zählung der feindlichen Toten zu messen. Oberstlt. Dolvin hatte sich während des letzten wuchtigen Angriffs, der die Fünfte fast überrannte, gegen chinesische Grenadiere, die seinen Kp angriffen, verteidigen müssen. Bald nach Tagesanbruch befahl er Lt. Boyd, dem neuen Kdt., die Kp. auf dem gleichen Weg zurückzuführen, auf dem sie gekommen war. Die Leute nahmen die Waffen auf und machten sich auf den Weg. Am Nachmittag ging der Kampfverband auf die Div. zurück. Der Feind drängte nach; der lange Kampf gegen die Chinesen hatte erst begonnen.

In den Reihen der Kp., die am Kommandoposten vorbeimarschierte, ging der Jagdpilot, den Dolvin in der Krisis der Nacht zur Fünften geschickt hatte, um zu kämpfen. Er sagte zu dem Oberstlt.: «Ich habe meinen Chinesen erwischt. Jetzt will ich zur Luftwaffe zurückkehren, meinen Teil Bodenkampf habe ich geleistet.»

Es hätte dem Piloten in dieser Nacht auch schlechter gehen können als bei der Kp.V/27. Sie verkörperte die Stärke, den Ruhm und viel von den Leiden des Kampfverbandes bei seinem ersten Zusammenstoss mit den Chinesen. Aber wie die Grenzer den vollen Preis für die erste Nacht bezahlt hatten, so war 11/35 das Opfer, das für die Rettung des Verbandes in der zweiten Nacht gebracht werden musste. Die Zweite mit einem zugeteilten Mw.Zug von IV/35 wurde von den gelben Wogen überflutet, die von allen Seiten her anrollten. Als der Morgen anbrach, waren von den 203 im Kampf eingesetzten Mann nur noch 26 unverletzt. Die heroischen Überreste der Kp. hielten immer noch einen Teil ihrer Stellungen und kämpften mit Waffen, die sie dem Feind buchstäblich entrissen hatten, nachdem ihre eigenen Gewehre leer oder kaputt geschossen waren.

In der ganzen Schlacht ereignete sich nichts so Widerspruchsvolles, wie der Untergang dieser von ihrem Rgt. detachierte Kp. Das Gros des Rgt. war mit einem Auftrag ausgezogen, der sehr viel gefährlicher schien. Auf dem linken Flügel der Div. rückte es dem Kuryong-gang entlang nach Norden, direkt auf Unsan zu, wo nach der Meinung der 8. Armee das Zentrum des chinesischen Aufmarschgebietes sein sollte.

Aber es ereignete sich nichts. Rgt. 35 sah keinen Chinesen. Bald stand der grössere Teil des Rgt. auf den Kämmen, die Unsan von Süden dominierten. Oberst Fishers Leute konnten nach Unsan hineinschauen und im Schulhof das Dutzend Lastwagen und Jeeps sehen, das das Kav.Rgt.8 hier vor einem Monat zurückgelassen hatte, nachdem es in einen Hinterhalt geraten war.

Fisher wollte mit seinem 2. Bat. Unsan östlich umgehen und es auf einer Hügelgruppe nordwestlich der Stadt Stellung beziehen lassen. Danach wollte er mit seinem andern Bat. frontal angreifen und weiter nach Norden stossen. «Ich wusste zu dieser Zeit nicht, was der Kampfverband Dolvin erlebt hatte», sagte er, «und war überzeugt, dass ich rasch an den Yalu vorstossen, oder wenn nötig bei Unsan stehenbleiben könnte, bis die Hölle zufriert.»

Diese schöne Illusion und Oberst Fishers Plan wurden durch einen Telefonanruf von General Wilson zunichte. Der stellvertretende Div.Kdt. sagte ihm, er solle feste Stellung beziehen, wo er sei, und seine linke Flanke gut bewachen. Für Rgt. 35 war das der erste Hinweis auf gefährliche Entwicklungen bei der westlich stehenden 1.ROK-Div. Über Dolvin, zu ihrer Rechten, wussten sie immer noch nichts.

Als Fisher später Befehl erhielt, nach Süden zurückzugehen, wusste er immer noch nicht, dass Dolvin hart angeschlagen war. Das Gros seines Rgt. war immer noch intakt. Aber Unsan hatte es nicht betreten, und als der Rückzug begann, schien es den Vorposten, als ob die amerikanischen Fahrzeuge auf dem Schulhof sie auslachten.

War Rgt. 35 während des Höhepunkts der Schlacht infolge eines taktischen Vakuums unbehelligt geblieben, so lernte es das chinesische Feuer auf dem Rückmarsch nach Yonsang-dong kennen. Nachdem die feindlichen Massen ihre Lauerstellung auf der Wasserscheide zwischen Chongchon und Kuryong verlassen und die vordersten Linien durchbrochen hatten, strömten sie jetzt durch die zahlreichen Täler herab und langten mit tödlichem Griff nach den Hauptstrassen. Der Schlag traf Fisher von Osten her, während andere Feindabteilungen von Westen her gegen sein Rgt. vorstießen. Solche Schwierigkeiten brachten ihn nicht aus der Ruhe. Sein Verband, Rgt. 35 und Feldart.Abt. 64, stellte sich dem Feind und schlug drauflos, sobald die Chinesen zu frech wurden. Sein Rückzug bestand aus einer Reihe von Sperr- und Umgehungsaktionen. Fisher verlor Leute. Durch den Befehl, die Fahrzeuge aufzugeben, als die Nachhut in einen Hinterhalt geriet, rettete er wahrscheinlich deren mehr, als er verloren hat.

Die Chinesen griffen immer noch so zögernd an, dass Oberst Fisher überzeugt war, er würde bald wieder Befehl zum Vormarsch nach Unsan bekommen. Noch für eine Weile blieb ihm die Erkenntnis der Katastrophe erspart.

Bei Rgt. 24, auf dem rechten Flügel der Div., ging es anders. Oberst Corleys farbige Soldaten erhielten an den Rändern ihres hügelreichen Abschnittes nur

die Seitenhiebe der Chinesen, die in den Haupttälern rechts gegen Rgt. 9, links gegen den Kampfverband Dolvin vorstiessen. In der Nacht des 25. November blieben sie ganz verschont. Die erste Feindflut war nicht sehr hoch gestiegen. Sie kam erst beim zweiten Anlauf mit voller Wucht.

In der Nacht vom 26. wurde Corleys 2. Bat. auf seinem rechten Flügel von Nordosten und Westen her angegriffen. Die VII. und die V. Kp. wurden abgeschnitten, marschierten nordöstlich durch Feindesland und fanden Anschluss an den linken Flügel von Rgt. 9, dem sie sich unterstellten.

Beim 1. Bat., das mit Dolvin Fühlung haben sollte, gefiel sich das Schicksal in Widersprüchen. Füs.Kp. 11/24, unter Lt. Green, war über Dolvin hinaus gebummelt und wäre ins Verderben gelaufen. Aber der Feind ging neben dieser kleinen Widerstandsinsel vorbei, ohne sie zu bemerken. Am Morgen sah der Kp. Kdt. chinesische Soldaten entlang den Pfaden, die in der Nähe seiner Stellung vorbeiliefen, Telefondrähte legen. Er durchsuchte die nächsten Dörfer und erfuhr, dass dort Chinesen übernachtet hatten. Plötzlich begriff er, dass die Kp. die Nacht in der feindlichen Etappe verbracht hatte. Füs.Kp. III/24 stand in einiger Entfernung hinter der Zweiten auf einem Kamm. Auch sie war nicht angegriffen worden. Oberst Corley sandte sie vor, um 11/24 zurückzuhelfen. Auf dem Vormarsch stolperte die Kp. in eine chinesische Stellung hinein und wurde vollständig erledigt. Die Zweite kam aus eigener Kraft zurück.

Im mittleren Abschnitt des Rgt. 24 blieb es weiterhin ruhig. Oberstlt. Blair hatte die drei Füsilierkompagnien seines Bat. querfeldein vorgeschickt und war mit den Stabsmannschaften, den schweren Waffen und einem Tankzug etwas zurückgeblieben. Infolge eines taktischen Vakuums blieben auch diese Füsilierkompagnien trotz der Nähe des Gegners unberührt. Am Morgen des 27. November wurde aber Blairs zweite Staffel durch chinesische Abteilungen angegriffen, welche infolge der tiefen Verteidigung im Divisionszentrum nach Osten abgeglitten waren. Mit seinen schweren Waffen und den Panzern schritt Blair zum Gegenangriff, und der Feind wurde aufgerieben. Auf einem langen Umweg gegen Südwest sandte Blair dann die Panzer vor zu den Füsiliern. Das Bat. wurde östlich näher an die Kunuristrasse verschoben, um die Lücke auszufüllen, welche das 2. Bat. gelassen hatte. Aber der kleine Panzerangriff dieses Morgens blieb sein einziges Gefecht.

Während Oberstlt. Blair manövierte, hatte Oberst Corley den Abwurf von Munition, Lebensmitteln und Wasser für das Rgt. organisiert. Die Schirme trie-

ben nur eine Kleinigkeit nebenaus. Chinesen strömten von den Hängen herab, um den Nachschub für sich zu holen. Schliesslich wurden sie zurückgetrieben, aber sie gingen nicht mit leeren Händen weg.

Nach diesen Kämpfen sah die Lage auf dem rechten Flügel der Div. gefährlich aus; sie war umso bedenklicher, als die Rückzugsstrasse der westlich stehenden Truppen durch diesen Abschnitt ging. So wurde Oberst Michaelis mit seinem Rgt. 27, verstärkt durch Corleys 1. Bat., zur Sperrung des Abschnitts beordert. Damit wurde Oberst Corley vorübergehend praktisch mittellos, da das Gros seines 2. Bat. zu Rgt. 9 hinübergewechselt hatte.

Oberst Michaelis hat eine Vorliebe für Schwierigkeiten. Diesmal hatte er Pech. Die Lage entwickelte sich für ihn nie zu einem ernsthaften Gefecht.

## 9. BATAILLON MURCH

Während der Kampfverband Dolvin im Rahmen der 25. Div. von Ipsok nach Norden stiess, glaubte das 2. Bat. von Rgt. 27 (minus Füs.Kp. V/27, welche Dolvin zugeteilt war und dort das Beste leistete), dass es gar nicht in den Kampf kommen würde. Das Rgt. war Div.Reserve und das Bat. war Rgt.Reserve. Alle, eingerechnet der Bat.Kdt., Oberstlt. Murch, waren zufrieden damit, dass sie hintennach bummeln sollten.

Dolvins Verband marschierte links angelehnt an den Kuryong-gang im Zentrum der Divisionsfront, Inf.Rgt.35 westlich des Flusses, während Inf.- Rgt. 24 auf dem rechten Flügel versuchte, die weite Lücke zwischen Dolvin und Rgt.9 von der 2. Div. auszufüllen. Die Distanzen und die Schwierigkeiten des Geländes rissen das Regiment dabei auseinander, ohne dass es auf einer seiner Flanken zu ordentlicher Fühlungnahme kam.

Die besten Strassen und Wege über Ipsok folgten dem Haupttal, was zur Folge hatte, dass das meiste Material der Division hinter Dolvin nachgezogen wurde. Die Artillerie war um diese Stadt herum konzentriert. Die Munitionsstaffel war am Nachmittag des 25. November dort eingefahren. Oberstlt. Murch lag noch weiter zurück. Gleich nach Einbruch der Dunkelheit erhielt er die Meldung, dass das Bat. bis Ipsok auf Lastwagen verladen werde und von dort 3 km nordwärts zu einem Sammelplatz marschieren und sich dann bereit halten solle für den Fall, dass Dolvin Hilfe brauche.

Im Laufe des Tages hatte ein Flieger gemeldet, er habe vor der Front der 8. Armee «2'000 Chinesen» auf dem Marsch beobachtet. Auch die Division hatte diese Geschichte gehört, in der ausgeschmückten Fassung, dass die Kolonne sich auf einer Linie zwischen Rgt. 24 und Rgt. 9 bewege. Das war ein Grund für die Bereitstellung einer Reserve hinter Dolvin; denn die ganze Div. musste in Schwierigkeiten kommen, wenn die Chinesen in den Rücken von Rgt. 24 gelangten.

Murchs Bataillon war zahlenmässig stark und im allgemeinen gut ausgerüstet. Die meisten Leute trugen eine oder zwei H-G., die Füsiliere hatten 80 bis 160, die Mp.Schützen 90 Pat.

Um 23<sup>00</sup> erreichte das Bat. den Sammelplatz und legte sich in einen ziemlich engen Verteidigungsring, alle Kompagnien auf derselben Hügelgruppe. Während es sich eingrub, hatte der Kampfverband Dolvin nur 2 km weiter nördlich seinen ersten Zusammenstoss mit den Chinesen. Oberstlt. Murch und seine Leute hörten fast nichts vom Kampf lärm. Ihre Nacht verging ruhig – abgesehen vom Schwitzen und Fluchen beim Eingraben. Ein Zug der Pz.Schw. III/89 war Murch zugeteilt. Er stellte zwei Tanks auf den Ostflügel, mit gutem Schussfeld gegen NE. Die andern zwei kamen als Vorposten auf die Westflanke, wo sie gegen den Fluss ein beschränktes Schussfeld hatten. Füs.Kp.VI/27 legte zwei Feldwachen in Gruppenstärke auf zwei niedrige Hügel, 400 m nördlich der Hauptstellung. Als nach Mitternacht der Druck gegen Dolvins Kampfverband wuchs, bat er Murch, mindestens einen Zug nach Nordwest vorzuschieben, damit sie Fühlung hätten. Da die Sechste die Nordseite des Hügels hielt, schickte Oberstlt. Murch einen Zug aus dieser Kp. und liess die Feldwachen mit Stabsmannschaften bemannen. Er sorgte sich wegen der Nordwestecke seiner Stellungen, in der Annahme, dass die Chinesen vom Flussufer her angreifen würden, von wo aus das Gelände wie eine offene Strasse in seine Stellungen führte. Aber nichts geschah.

In der zweiten Nacht (26./27. November) hielt Murch immer noch dieselbe Stellung, als kurz vor Mitternacht der chinesische Sturm mit voller Wucht den Kampfverband vor ihm traf und Füs.Kp.V/27 direkt in das Zentrum des Kampfes marschierte. Zuerst war in der Stellung des Bataillons viel Unruhe, aber fast keine Aktion. VIII/27 stand ruhig in seinen Sperren, eine nördlich, eine südlich an der Strasse, die sich am Ostfuss der Hügelmasse hinzog. VII/27 hatte Front nach Westen, mit Staffelung nach N und S, VI/27 wachte gegen N, woher der Kampflärm kam.

Um 01<sup>00</sup> drohte das Kampfgewühl um den KP Dolvins den Befehlsstand auszuschalten. General Wilson, der stellvertretende Div.Kdt., lag unter dem Feuer feindlicher Schützen, die bis auf 20 m an seinen Standort herangerückt waren und die Nachschubbasis der Füs.Kp.V/27 bedrohten. Eine Kugel tötete seinen Adjutanten, Major Morand. Wilson funkte zu Oberstlt. Murch um einen weiteren Zug von der VI. Kp., damit er um den KP herum aufräume. Als dieser abmarschierte, lagen Murchs eigene Linien bereits unter dem Feuer chinesischer Handwaffen. Das meiste schlug in die Stellungen der Sechsten. Der Zug kam zur rechten Zeit beim KP an und General Wilson sagte später, dass sein promptes Eingreifen einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des Kampfverbandes geleistet habe.

Oberstlt. Murchs dringendste Sorge war, sein Bataillon für den Kampf um die eigenen Stellungen besser einzurichten. Als der Angriff kam, war das Bat. immer noch in Versammlung. Die Füs.Kp. waren ordentlich eingegraben, aber die Stellung schloss auf dem tiefem Gelände im Rücken die Sanität, den Train und andere leicht verwundbare Elemente mit ein. Etwa eine Stunde nach General Wilsons Anruf entschloss sich Murch, diese Teile aus Vorsicht etwa 2 km zurückzusenden. Sie marschierten ab, kamen aber nicht weit. Ohne dass das Bataillon davon das Geringste gemerkt hätte, hatten es die Chinesen in einem weiten Linksbogen umgangen und waren jetzt etwa 600 m weiter südlich beidseits der Strasse eingegraben. Als Vorhut geriet der ganze Sanitätszug in die Falle und wurde von beiden Seiten her beschossen. Der Zug wurde vernichtet, die nachfolgenden Fahrzeuge unbrauchbar geschossen. Vier verwundete Amerikaner wurden von den hervorbrechenden Chinesen gefangen. Sie konnten wieder entwischen und kamen vor Tagesanbruch zum Bataillon zurück. Über die Stärke und Bewaffnung des Hinterhaltes wussten sie keinen Bescheid, aber sie erzählten Oberstlt. Murch, wie der Sanitätsoffizier, der erst am Vortag zum Bat. gekommen war, die Chinesen um Erlaubnis bat, seine Verwundeten zu verbinden, und wie sie ihn fesselten und wegschleppten. Die feindliche Strassensperre blieb bis in den Vormittag hinein hinter Murchs Rücken bestehen, und er konnte in seiner Lage nichts dagegen tun. Diese Lage wird am besten durch die Erlebnisse zweier seiner Füsilierkompanien, der Sechsten und der Siebten, geschildert.

Der Charakter dieser Einheiten ist ersichtlich aus der Art, wie sie ihre Stellungen schon Stunden vor Kampfausbruch einrichteten. Füs.Kp. VI/27 zählte 177 Mann unter Hptm. Gough, davon 27 ROK. Gough hatte am frühen Morgen die Schützenlöcher inspiziert und sah, dass alle Leute eingegraben waren. Die Löcher waren ihm aber nicht tief genug und er liess die Mannschaft weitergraben, bis er in der Mitte des Nachmittags fand, die Stellung sei jetzt in Ordnung. Unterdessen hatte die Kp. zwei kleine Patr. etwa 1'000 m nach Osten und Westen geschickt, um das Gelände abzusuchen. Um Mittag wurde der 2. Zug, verstärkt durch eine Mw.Gruppe, nach N geschickt in etwa 10 km Entfernung, um den Flussbogen bei Sangchon-dong auszukundschaften. Auf dem Marsch hielt diese Patr. ständig Funkverbindung. Das Ergebnis all dieser Aufklärung war negativ. Auf dem Rückweg ging der 2. Zug als Verbindungselement zwischen Dolvin und Murch in Stellung. Bei Nachteinbruch waren sie eingerichtet. Nun führte Wm. Mahoney die Mw. in eine Senke hinter Oberstlt. Dolvins Hügel.

Hptm. Gough und alle seine Leute waren nach den Zwischenfällen der Vor- nacht überzeugt, dass es ernst gelte und dass sie in den gegenwärtigen Stellungen mit schweren Kämpfen zu rechnen hätten. Eines machte ihnen Sorge: der Hügel war dicht bewaldet. Der Feind konnte ungesehen bis 100 m an ihre Löcher herankommen. Aber das liess sich nicht ändern. Der 3. Zug stand rechts, der erste links. Mit der Vorverschiebung des 2. Zuges war Dolvins Linie nach hinten verlängert, aber Hptm. Gough hatte damit die beabsichtigte Reserve verloren und zugleich war Oberstlt. Murch um seine letzte Reserve gekommen.

Auf einem hufeisenförmigen Kammvorsprung stand Füs.Kp. VII/27 sozusagen Rücken an Rücken mit den zwei Zügen von Hptm. Gough. Das «Hufeisen» öffnete sich weit gegen die Hauptstrasse hin. Nach dem Aufmarsch durchstöberten Hptm. Michaely und seine Leute (Bestand 116, davon 14 ROK) ihren Abschnitt und kamen zum Schluss, dass beachtliche Feindkräfte nicht fern seien. Der Kamm war bereits mit Löchern übersät und im Aushub sah man halb verwischte Füsseindrücke. Die Löcher waren tief, aber nicht so weit, wie GI's sie gruben. Lt.Land schloss daraus, dass erst vor Kurzem Chinesen hier gewesen sein mussten. Die Krete lag nur etwa 20 m über dem Talboden, die sanften Hänge waren mit Legföhren und Buscheichen dicht bewachsen. Ein paar Mann durchsuchten das Gehölz am Unterhang und fanden viele Häufchen von Pferdemist, genug um auf ein Lager mit über 20 Tragtieren zu schliessen. Der Dung schien noch frisch, etwa zwei Tage alt. Vor den Stellungen des ersten Zuges durchsuchte Wm. Martin ein kleines Blockhaus, das tief eingegraben und wohl getarnt war. Es sah aus wie ein KP. Wm. Kennedy lenkte seine Aufmerksamkeit auf ein paar beschädigte Kalebassen, die im Hauptraum herumlagen. Ein paar Reiskörner, etwa 20, klebten noch daran, Kennedy drückte den Finger darauf: sie waren noch weich. Hptm. Michaely zählte all das zusammen und kam zum Schluss, dass der Feind in etwa Bataillonsstärke vor nicht mehr als 48 Stunden in diesem Raum gestanden hatte.

Die VII. Kp. verbrachte den Tag mit Ausweiten und Vertiefen der chinesischen Löcher. Ihre Front zog sich etwa 1'400 m um den hufeisenförmigen Hügel herum. Dafür hatte sie einige Verstärkungen. Zwei Panzer und zwei schwere Mg. von VIII/27 waren im flachen Zwischengelände postiert. Sie machten Front gegen die Strasse und deckten die Öffnung des «Hufeisens». Unten im Kessel standen Hptm. Michaelys eigene drei 60er Mw. Von dort aus konnten sie in jede Richtung feuern. Zwei seiner Lmg. waren auf der Krete beim 1. Zug mit Front nach N, um einen Feind zu bekämpfen, der um die Sechs-

te herum oder durch ihre Linien hindurch an-stürmte. Die beiden andern Lmg. standen so auf der Krite, dass sie gegen den Fluss hin feuern konnten. Der Buschwald beschränkte aber ihr Schussfeld. In jeder Zugsstellung stand ferner eine rückstossfreie 57-mm-Büchse. So lag ein Waffenring rund um den Bat.KP.

Der Kampf begann mit einem dumpfen Rollen von Norden. Sie erfuhren darüber nur, dass Dolvin von «vielen» Chinesen angegriffen worden sei. Mehr erfuhr Hptm. Michaely auch nicht, als er zur Erkundigung zu Murch ging. Aber Murch fügte bei, dass er einen weiteren Zug der Sechsten zum Kampfverband senden werde, und dass Michaely den dritten Zug bereithalten solle, um dessen Stellungen zu besetzen.

VI/27 lag bereits unter Gewehrfeuer. Das Gefecht begann auf so verrückte Weise, dass sie ihren Augen und Ohren nicht trauen wollten. Nur wenige Kugeln hatten in die Felsen geschlagen. Aus Mangel an Zielen hielten die Männer ihr Feuer zurück. Dann erhob sich im Tal ein wildes Geschnatter und Geschrei, ohne dass Worte unterschieden werden konnten. Wm. Mahoney schien es, als ob der Lärm fast von der Stelle komme, wo er vor wenigen Stunden Kpl. Mosier mit einem Lmg. postiert hatte, praktisch als Vorposten vor der rechten Flanke der Kp. Er rannte hinunter. Mosier war nicht belästigt worden. Aus der Ferne, von Oberstlt. Dolvins Abschnitt her, nahm der Kampf lärm immer mehr zu. Gleich vor sich, aus den Bäumen vor Kpl. Mosiers Stellung, hörte er einen Chor quietschender Stimmen unermüdlich rufen. «Gl, wieviel Mann seid ihr dort oben? Gl, wieviel Mann seid ihr dort oben?» Er sagte: «Schiess nicht.» Wieder horchte er hinaus und hörte nun den Singsang auch zu seiner Rechten und von hinten. Da hiess er Mosier mit dem Lmg. zur Kp. zurückgehen. Bis jetzt hatte die Kp. noch keinen Schuss gefeuert – die Leute sahen nichts.

Vor dem 3. Zug hörten sie den Feind schreien: «Hei, Schatz! Hei, Schatz!» lebhaft, eifrig und vielstimmig. Darauf folgten langanhaltende Pfeifentöne. Aus dem Dickicht kam zerstreutes Feuer, Gewehr und Mp., alles zu hoch gezielt. Ein Lmg. der Sechsten fiel ein, und einige Füsiliere begannen zu schiessen. Die Leute sahen ihre eigenen Leuchtspurkugeln am Unterhang aus den Stämmen herauszischen, aber sonst war die Situation ganz gespenstisch. Der Feind schien ein körperloses Wesen und die eigenen Kugeln schlugen nur Löcher in den Wind.

Zu äusserst bei den Stellungen des 1. Zugs griffen die Chinesen plötzlich an und erwischten beinahe eine Lmg.Mannschaft. Drei Mann konnten entweichen, den vierten, Kpl. Barber, packten sie, rissen ihn zum Fuss des Hügels hinab und zwangen ihn dort, Mg.Munition zu schleppen.

Bei Barbers verlassener Stellung begann plötzlich das Gras zu brennen, der Wind fachte die Flammen an und trieb sie aufwärts. Das Feuer, von den Chinesen gelegt, entzündete rasch auch die verdorrten Stämme am Unterhang. Als der Rauch hoch stieg, verbreitete sich ein heller Schein und Hptm. Goughs Soldaten sahen mehrere Figuren zwischen den Stämmen durchlaufen. Sie gaben Schnappschüsse ab, etliche fielen, aber es kam nicht zu einem konzentrierten Feuer. Der Grasbrand hatte die Stellung fast erreicht, als Wm. Mahoney seine Leute zu einem Löschversuch führte. Um sich nicht gegen den Himmel abzuheben, schlugen sie auf den Knien mit Decken, Schlafsäcken und den blossen Händen auf die Flammen.

Unmittelbar vor den Löchern lief ein breiter Fusspfad, der das Feuer teilweise brach. Das half für ein paar Minuten; trotzdem musste der grössere Teil des 1. Zugs sich zurückziehen, während ein paar Mann mit Wm. Mahoney und dem Gfr. Gibb die Flammen im Zentrum niederkämpften, damit wenigstens ein BAR in Stellung bleiben konnte. Als sie den Brand endlich meisterten, wurden sie aber von den sterbenden Flammen so deutlich beschienen, dass sie dem Feind gute Ziele boten. Zuerst kam nur Gewehr- und Mp.Feuer, das aber trotz der kurzen Distanz von zirka 70 m sehr ungenau war. Dann legten die Chinesen die Garbe zweier Mg. auf die Krete. Hptm. Gough erkannte am Krachen und an den Leucht Spuren, dass sie amerikanische Munition feuerten. Gough rief Oberstlt. Murch an und meldete ihm: «Den Chinesen könnte ich die ganze Nacht durch standhalten; aber dieses verdammte Grasfeuer jagt mich vom Hügel.» Der Feind brach immer noch nicht hervor. Man konnte das Geschnatter und Geschrei seiner Truppen hören, die vor der Front der Kp. umherliefen. Einen Sturm versuchten sie nicht, trotz des Durcheinanders, das der Grasbrand gebracht hatte.

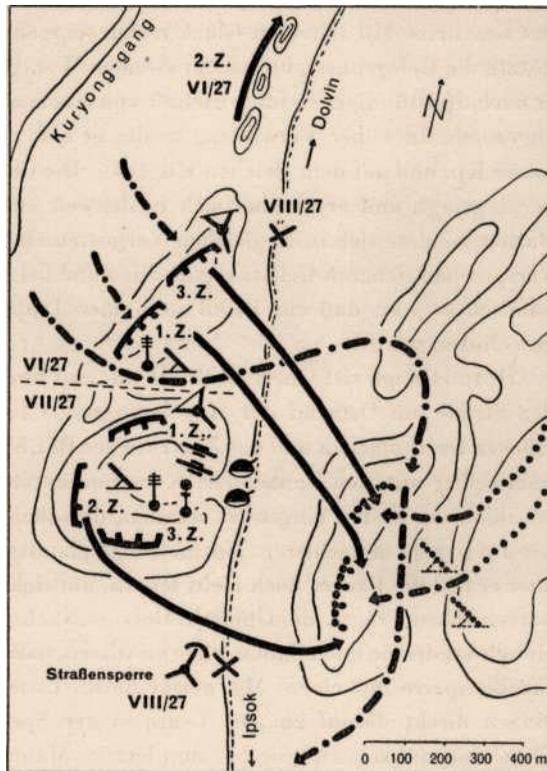
Da fasste Hptm. Gough rasch einen Entschluss und zog seine Züge in einen engen Kreis auf dem Höhengelände links seines Abschnitts zusammen. Fast zugleich kam der chinesische Vorstoss, aber in so merkwürdiger Form, dass es wie eine Massenpsychose aussah. Eine geschlossene Viererkolonne von etwa 70 Mann marschierte direkt hügelauflauf durch die Nahtstelle zwischen VI und VII/27, überrannte eine 57er-Büchse, tötete die Mannschaft, packte die Büchse und warf sie wieder weg. Eine Minute darauf, immer noch in Viererkolonne, überrannten sie buchstäblich Hptm. Goughs KP, kümmerten sich aber nicht um ihn. Gough starrte auf sie wie verhext, als sie 10–12 Meter an ihm vorbeimarschierten und traute seinen Augen nicht. Sie waren bewaffnet, hielten aber die Waffen nicht bereit, sie starteten und marschierten gradaus ohne auch nur aus

dem Tritt zu kommen. Gough musste an eine führerlose Dampfwalze denken. Sie kamen auf Armlänge an zwei Jeeps und einem Haufen Material vorbei, schauten sie aber nicht einmal an.

Mitten in diesen Vorbeimarsch hinein klingelte Hptm. Goughs Telefon. Es jagte ihm die Gänsehaut über den Rücken. Er versuchte den Summer zu dämpfen, konnte es aber nicht. So nahm er ab. Lt. Gallagher rief an: «Herr Hptm., sie sind rund um mich herum.» Gough antwortete: «Ich weiss, 70 davon gehen gerade an meiner Türe vorbei», und legte den Hörer nieder. Gough hatte eine Mp. Es schien ihm nicht der Augenblick, sie zu gebrauchen.

Die Mw. Gruppe hinter dem KP sah die Kolonne noch beizeiten. Sie packten ihre Rohre zusammen und rannten nach einem Graben an der Strasse, an die 400 m nach SE. Der Feind musste sie gesehen haben, aber er reagierte nicht.

Die Roboterkolonne kümmerte sich auch nicht um die VII. Kp., sondern verliess den Raum des Bat. wieder und marschierte auf einen Hügel im Osten. Kleinere Abteilungen folgten ihr, drehten nach Süden ab und setzten sich auf dem Ausläufer von Murchs Hügel fest. Damit wurde Hptm. Gough mit seinem KP von Lt. Gallagher abgeschnitten, der unterdessen die beiden Züge in einen festen Ring gelegt hatte. Für den Augenblick war VI/27 eingeklemmt, ohne



Bataillon Murch, 26. bis 27. November 1950

Chinesischer Angriff und Durchbruch  
 Amerikanischer Gegenangriff  
 ≡ bedeutet hier rsf 75-mm-Büchse

Ausweg. Für das verrückte Vorgehen der Kolonne, die durch die Verteidigung gestossen war, gibt es nur eine Erklärung: Sie war für den Überfall bestimmt, der in der Folge Oberstlt. Murchs Train und Sanität traf, und dem bestimmten Auftrag gehorchend marschierte die Kolonne stur auf dem befohlenen Weg, komme was da wolle.

Lt. Gallaghers Stellung lag immer noch unter anhaltendem Automatenfeuer, das mehr störte als traf. (Die Verluste auf dem ganzen Hügel waren für diese Nacht 7 Tote und 11 Verwundete.) Am lästigsten war das schrille Geschrei der Chinesen am Hügel Fuss, das tönte, als ob sie dauernd jemand beschimpften. Dann hörten sie eine amerikanische Stimme zurückwettern, und einer sagte: «Das ist Barber.» Auf die Gefahr hin, Kpl.Barber zu treffen, konzentrierten Lt. Gallaghers Mannschaften ihr Feuer auf die Richtung des Geschreis. Mit seltenem Glück trafen sie mehrere Chinesen und Barber nützte die Gelegenheit, um zu entwischen. Wenige Sekunden später wurde er nach dreistündiger Gefangenschaft von einem amerikanischen Vorposten angerufen. In seiner Verwirrung wollte er erst nicht glauben, dass er bei seiner Kp. und auf dem gleichen Hügel sei. Die Chinesen hatten ihn gehörig herumgejagt, und er glaubte sich meilenweit entfernt. Unmittelbar nach Barber meldete sich beim gleichen Vorposten ein Chinese, der sich auf das Versprechen sicheren Geleits ergab. Niemand fiel es im Augenblick auf, wie komisch es war, dass ein Feind sich einer Truppe ergab, die selber eingeschlossen war.

Hptm. Gough rief Oberstlt. Murch an, und forderte zwei Panzer, die auf der Strasse am Ostrand des Hügels vorgehen sollten, um seinen eigenen Rücken freizumachen und das Zentrum der Bat. Stellung zu säubern. Murch kam selber mit den Tanks. Die Kommandanten erkundeten gemeinsam, wo diese am besten eingesetzt würden, da sahen sie eine Kolonne von N her auf sich zu marschieren. Hptm. Gough glaubte zuerst, es seien Chinesen, aber er liess die Panzer noch nicht feuern, um sicher zu gehen. Es waren die koreanischen Träger, die Oberstlt. Dolvins Nachschub vorgebracht hatten. Gough sandte sie nach Süden, ohne zu wissen, dass VIII/27 weiter unten eine Strassensperre mit einem Mg. gelegt hatte. Unsere koreanischen Freunde gingen direkt darauf zu. Die Leute in der Sperrstellung hielten sie für Chinesen, und schossen sie bis zum letzten Mann zusammen. Das geschah kurz vor der Frühdämmerung. Der feindliche Druck liess nun rasch nach.

So war es auch bei Oberstlt. Dolvins KP, wo der 2. Zug von VI/27 eine Art Privatkrieg geführt hatte. Am frühen Nachmittag war der Zug auf einer langen Patr. gewesen. Nach der Rückkehr ging er rechts von Hptm. Gough in Stellung,

um eine Türe in Dolvins Rücken freizuhalten. Als dessen KP im Höhepunkt des Kampfes von Scharfschützen beschossen wurde, löste sich der Zug von seiner Kompanie und ging vor, um Dolvin zu helfen. Bevor die Leute recht unterwegs waren, sangen die Kugeln über ihre Köpfe. Bald war es ein dichter Regen, meistens Schüsse, die für *N121* bestimmt waren, aber zu hoch gingen. Schaden richteten sie keinen an, aber der Zug war ermüdet von der Nachmittagsarbeit; so war das Feuer ein Vorwand, um sich in Gräben und Löcher zu werfen. In einer Feuerpause sammelten sie sich wieder und marschierten weiter. Auf dem KP erhielt der Führer, Lt. Anderson, den Befehl, in ein Bachbett vorzugehen, das kaum 50 m entfernt war und woher die Schüsse zu kommen schienen. Anderson wollte ihn gleich ausführen, überlegte es sich noch einmal und beschloss, das Gelände erst einmal allein anzusehen.

Wenige Minuten später rief er aus dem Dunkel und befahl Wm. Henderson, seine Gruppe nach links vorn zu führen, wo die Hauptstellung des Zuges sein sollte. Nach diesem Befehl ging Lt. Anderson über das Bachbett hinaus und war nicht da, als Wm. Henderson eintraf. Dieser sah einen schmalen Graben, der vom Bachbett nach links führte. Er nahm an, dies sei die befohlene Stelle. Er brachte drei Füsiliere in Stellung und wies eben dem Gfr. Hrycyna mit dem BAR seinen Platz an. In diesem Moment erhob sich eine Gruppe von sechs Chinesen dicht vor ihnen und feuerte aus Gewehren und Mp. Ein ROK wurde getötet, sein Nachbar schrie: «Sanität, Sanität!»

Dann sah Wm. Henderson den Leutnant. Er stand im hellen Mondschein jenseits der Chinesen und schaute in die entgegengesetzte Richtung. Henderson brüllte: «Sie haben uns aufgehalten!» Aber Lt. Anderson schien nicht zu hören. Dann rief Henderson dem Gfr. Hrycyna zu, er solle feuern. Der rief zurück: «Das BAR ist zerschossen.» In diesem Augenblick schlug eine Kugel in Hendersons Schulter, und er rief, Hrycyna solle sich in Deckung halten, er wolle den Chinesen mit dem Karabiner nehmen. Aber er brachte nur einen Schuss heraus, und der fehlte. Plötzlich tauchte Lt. Anderson auf und schritt direkt auf die Chinesen zu. Er ging wie im Traum. Bevor Wm. Henderson ihn anrufen konnte, traf der chinesische Mp.Schütze den Leutnant zwischen die Augen. Damit war das Vorgehen der Gruppe erledigt. Henderson zog sich ins Bachbett zurück und suchte einen Verbandplatz. Erst am Morgen erfuhr er, dass die erste Salve, welche den ROK traf, auch Wm. Stephens getötet hatte, als dieser nur fünf Schritt neben ihm stand.

Der Verlust des BAR bedeutete eine schwere Gefährdung für die ganze Zugsstellung. Wm. Hendersons Überlebende waren ins Zentrum zurückgekröchen; damit blieb das Lmg. ohne Deckung. Es war kräftig in Aktion gewesen, Wm. Snider hatte versucht, die feindliche Gruppe zu erledigen. Aber während die Chinesen hinter ihren Felsblöcken hochzucken und auf das Lmg. schiessen konnten, schien ihre Deckung für sein Feuer undurchdringbar. Jetzt arbeiteten sich andere kleine Feindgruppen auf beiden Seiten des Grabens gegen das Lmg. vor. Sie blieben unbemerkt, bis ihre H-G. in der amerikanischen Stellung explodierten. Gfr.Burke wurde verwundet, Gfr. Esser getötet, dann fiel das Lmg. aus. Die Überlebenden in der Nähe zogen sich zurück, das zerschossene Lmg. mitschleppend.

Wm.Mash beriet sich mit Wm. Snider. Es war ihnen klar, dass jemand mit einem BAR den Graben hinauf musste, um das feindliche Schützennest auszuräumen, da sonst der ganze Zug erledigt wäre. Snider übernahm die Aufgabe und führte den BAR-Trupp der 3. Gruppe in den Graben. Aber der Zug hatte das Gefecht schon gewonnen. Kugeln, wahrscheinlich von Füsiliern, hatten den Mp.Schützen und andere Chinesen getötet. Zu Sniders Überraschung war der Graben ruhig und der BAR-Trupp konnte in Stellung gehen, ohne angeschossen zu werden. Ein paar Minuten später kam Wm.Mash nach. Etwa nach einer Stunde erhielt der Zug den Befehl, aus dem Bachbett zum KP zurückzukommen. Als Wm. Sniders Gruppe den Graben verliess, erhielt Mash einen Mg. Schuss durch die Beine. Die Kolonne ging weiter und Wm. Mash kroch hinter ihr her zum Verbandplatz.

Während Feuer in alle anderen Frontabschnitte schlug, überstand Füs.-Kp. VII/27 die Nacht ohne grosse Mühe. Als es bei VI/27 am ärgsten zuzuging, nahm Hptm. Michaely seinen 3. Zug vom linken Flügel der Hufeisenstellung weg und schob ihn gegen Norden, damit er die Chinesen, welche den südlichen Flügel der Sechsten umgingen, unter Feuer nehmen konnte. Dass er damit in seine eigene Stellung eine Lücke riss, hatte keine Folgen. Nur einmal erwartete der 1. Zug einen Angriff. Im Dickicht, wenige Meter hangab, hörten sie Chinesen herumstreifen und schnattern. Nach dem Geräusch schloss Wm. Martin auf Zugstärke. Aber er ging in seiner Stellung auf und ab und sagte den Leuten: «Nicht schiessen, nicht schiessen.» Sie gehorchten. – Beim 3. Zug gab es einen kleinen Zwischenfall. Zwei Chinesen kamen auf einem Pfad heran, der direkt in den Zugsabschnitt führte. Lt.Land dachte, es könnte die Spitze einer stärkeren Truppe sein, und befahl dem Lmg., nicht zu feuern. Beide Chinesen trugen H-G. Kpl.Castorina vom Lmg.Trupp liess sie bis auf den letzten Erdwall seiner

Stellung kommen und erschoss sie dort mit seinem Revolver. Zwei Kugeln erledigten die Gefahr. Als die Nacht fortschritt, merkte Hptm. Michaely, dass die Chinesen überall in seiner Nachbarschaft herumschwärmten. Dass er nicht angegriffen wurde, erklärte er mit der guten Disziplin in seiner Kp. Kein unnötiger Schuss wurde abgegeben und der Feind wusste gar nicht, dass jemand auf dem Hügel stand. Oberstlt. Murch hatte drei Mg. von der VIII. Kp. auf den südlichen Schenkel des Hufeisenhügels gelegt, nachdem Lt. Land abmarschiert war. Um 04<sup>00</sup> rief er Land zu seinem KP und befahl ihm, sofort in die alte Stellung zurückzukehren, wenn die Chinesen die Mg. angreifen sollten. Es fehlten nur noch zwei Stunden bis zur Frühdämmerung, und nach den Vorgängen der Nacht befürchtete Murch einen chinesischen Grossangriff in seinem Rücken. Lt. Land ging in die alte Stellung zurück, mit ihm Hptm. Eddington, Kdt. der Achten. Vom Kamm aus hörten sie deutlich das Schwatzen und Rufen von Chinesen, die sich auf der Krete südöstlich der Bat. Stellungen eingruben. Sie meldeten das Oberstlt. Murch, der ebenfalls heraufkam. Zuerst konnten sie nur nach dem Gehör urteilen. Bei der ersten Morgenhelle sahen sie dann eine Menge Feinde, die der Krete entlang Schützenlöcher gruben. Aus diesen Stellungen konnten sie direkt in das «Hufeisen» der VII. Kp. blicken und ihre Waffen beherrschten die einzige Strasse, über die Oberstlt. Dolvin zur Div. zurückgehen konnte.

Die Bedrohung wurde rasch zur Tatsache. Mw.-, Mg.- und Gewehrfeuer schlug auf Hptm. Michaelys Kamm und verdichtete sich mit zunehmender Heligkeit. In den ersten Minuten wurden in der Stellung drei Mann durch Minensplitter, zwei durch Kugeln verwundet. Major Haguey, stellvertretender Bat. Kdt., erhielt eine Kugel in die Brust und wurde von der Hüfte abwärts gelähmt. Lt. Thompson fiel durch die Kugel eines Scharfschützen. (Es schien ein guter chinesischer Schütze gerade gegenüber der Hufeisenöffnung zu liegen. Er feuerte auf alle, die sich im Freien bewegten, und wurde selber nie entdeckt.) Hptm. Hone von der Stabskp. fiel durch eine Kugel, die von einem Tank ricochetierte. In dieser Phase waren die Panzer nahe beieinander in der Kesselöffnung postiert, um den Sanitätern und den Verwundeten als Schild zu dienen.

Die beiden KP waren gezwungen, nach der andern Seite des Kessels zu dislozieren, um aus Feindsicht zu kommen. Alles schoss auf den Feind, die Panzer hauptsächlich mit den Mg. Auch eine rückstossfreie Büchse fiel ein und gab Schuss um Schuss. Aber gute Ziele waren rar. Obschon der Feuerkampf fünf Stunden dauerte, war eine Wirkung auf den Feind nicht festzustellen.

Kurz vor Mittag wurde ein Tank auf der Strasse nach Süden geschickt, um aufzuklären. Er kam etwa 1 km weit, dann landeten die Chinesen eine Rakete in seinem Munitionsfach. Der Panzer explodierte.

Dieser Schlag zeigte die Vielfalt der Aufgaben, die auf Oberstlt. Murch lasteten. Schon hatte die Div. den Kampfverband Dolvin zurückbefohlen, und seine Elemente rüsteten sich bereits zum Rückmarsch. Wenn Murch nicht die Strasse und die beherrschenden Höhen säuberte, so wurden die zurückstrebenden Truppen aufgestaut und eine weitere Kampfnacht in ungünstigen Bedingungen war unvermeidlich. Von den zwei verfügbaren Füs.Kp. war VII/27 verhältnismässig frisch und ungeschwächt, auch war sie näher an der Strasse. Andererseits kämpfte sie bereits als Verteidiger in der Ausgangsstellung und konnte ihre Leute nicht ohne schwere Verluste umgruppieren. Die zwei Züge der Siebenten waren weiter vom Schauplatz entfernt, ihre Leute waren schwerer mitgenommen, aber sie standen jetzt nicht im Feuer und hatten für den Beginn Bewegungsfreiheit.

Oberstlt. Murch hatte sich das längst überlegt, seinen Entschluss gefasst und entsprechend gehandelt. Er nahm an, dass ein chinesisches Regiment seine Stellungen umgangen und sich hinter seinem Rücken eingenistet habe. Bei Ipsok hatten leichte Kolonnen die Artillerie und den Train um 03<sup>00</sup> angefallen. Mehrere Batterien hatten dislozieren müssen. Anderer Feind hatte südlich von ihm Stellungen bezogen, die 30 bis 50 m neben der Hauptnachscharstrasse lagen. Die Truppen, die sich auf die Kämmen östlich der Strasse gelegt hatten, standen im Abschnitt des Inf.Rgt.24. Aber die 24er waren nicht da, und Oberstlt. Murch musste nicht nur für sie einspringen, sondern auch hier gründliche Arbeit tun, wenn die Strasse offen bleiben sollte. Er forderte Unterstützung bei der Feldart.Abt. 8, und zwei Batterien nahmen den Hauptkamm des Feindes unter Feuer. Zusammen mit dem Feuer von Lt. Bensons Panzern dämpfte das die Aktivität der Chinesen auf der Kammhöhe merklich.

Um 09<sup>00</sup> wurde Oberstlt. Murch plötzlich mit der vollen Verantwortung für die ganze Lage belastet. Übers Telefon sagte ihm General Wilson, er habe General Kean empfohlen, den Kampfverband Dolvin aufzulösen und seine Elemente Murch zu unterstellen. Der Verband habe einfach keine Kampfkraft mehr. Diese harte Tatsache wird in Dolvins Gefechtsbericht mit etwas gemässigeren Worten so festgestellt: «Nachdem die Strasse im Rücken bereits unterbrochen war, kam der Kdt. zum Schluss, dass der Kampfverband nicht mehr die Kraft habe, die Strassensperre aufzuheben eine eventuelle zweite Sperre zu

durchbrechen und zugleich den Feind vorn zu engagieren.» Hiezu gab es nur eine taktisch vernünftige Alternative: Zurückgehen mit Hilfe Gottes und einiger Kameraden. Der Div.Kdt. funkte seine Zustimmung.

General Wilson fragte weiter: «Können Sie die Truppen herausbringen?» Oberstlt.Murch antwortete: «Yes, sir.»

Damit war die Sache ihm überlassen. Kurz darauf rief er Hptm. Gough an, und sagte ihm, er solle sich auf neuen Kampf vorbereiten. Für den Auftrag erhielt Füs.Kp. VI/27 als Verstärkung einen Zug von VII/27, einen Tankzug, zwei rückstossfreie 75er, einen Mg.Zug von VIII/27 und die 81- und 106-mm-Mw. des Bat. Die Kp. sollte nach S und SE aus der Bat.-Stellung angreifen und die Chinesen östlich der Strasse, hauptsächlich bei Pt. 216, niederkämpfen.

Füs.Kp. VI/27 ging 11<sup>30</sup> los, der erste und dritte Zug auf gleicher Höhe, ein Panzer in Linie mit dem linken Flügel, der andere 50 m zurück, um sein Feuer weiter hügelauflauf zu bringen. Fast zu Beginn schlug eine Rakete in den vorderen Panzer und tötete den Fahrer; die Maschine fiel aus. Lt. Gallagher, der den 3. Zug führte, erhielt eine Kugel; Wm.Mahoney übernahm das Kommando. Lt. Force vom 1. Zug wurde durch eine Minengranate niedergeworfen und Wm.Cosman ersetzte ihn. Heftiges Feuer hatte beim Überqueren der Strasse der Kp. diese Verluste gebracht.

20 m weiter erhob sich ein niedriger Felssims, gerade hoch genug, um kauern dahinter Deckung zu finden. Wm. Mahoney schrie seinen Leuten zu: «Hinter den Sims und dort warten!» Das taten sie, und Mahoney Hess sie für 10 Minuten verschnaufen, ging der Front entlang, verschob einige Elemente und gab genaue Anweisungen für die nächste Phase. Beim nächsten Sprung deckten sie sich durch einen dichten Vorhang eigenen Feuers aus der Bewegung; sie unterhielten das Feuer während des ganzen Aufstiegs. 50 m über dem Sims vertrieben sie eine chinesische Mannschaft von einem überschweren Mg., das noch gut funktionierte. Hptm. Gough half während der ersten Minuten das Unterstützungsfeuer koordinieren und schloss jetzt in die Sturmlinie auf. Er schickte einen Läufer zurück mit dem Befehl, 12,7-Pat. mit allen verfügbaren Leuten herzuschicken. Fünf Kisten wurden im Laufschrift herangebracht, und das Gewehr wurde gegen die Chinesen auf der Krette gedreht. Dann stiess die Kp. weiter aufwärts, ständig feuernd. Gough sagte über diesen Angriff: «Es gab nur ein Wort dafür – prächtig.» Kpl. Mosier bediente das erbeutete Mg.

Viele Chinesen waren von der Krette nach Norden gewichen und sammelten sich in einem tiefen Graben halbwegs vor der nächsten Kuppe.

Hptm. Gough sandte einen Tank der Strasse entlang, um diese Tasche von der offenen Seite zu nehmen. Kpl. Mosier war mit ein paar Mann soweit nach links gelaufen, dass sie direkt in die Vertiefung feuern konnten. Er schrie: «Kommt herüber, es ist wie ein Schiessstand!» Gough rief zurück: «Keine Zeit. Ich muss das Mw. Feuer leiten!» Ein Chinese sah den Tank an der Grabenmündung auftauchen und rannte darauflos, mit einer geballten Ladung, deren kurzer Zünder bereits rauchte. Mosier schoss ihn nieder, gerade als er den Panzer erreichte. Die Ladung explodierte in diesem Augenblick, und der Mann verschwand wie durch Zauberei – nicht ein Fetzen wurde von ihm gefunden. Der 2. Zug von VII/27, welcher der VI. Kp. zugeteilt war, wurde durch einen ähnlichen Zwischenfall etwas aufgehalten. Als sie über die Strasse wollten, raste ein amerikanischer Jeep mit zwei Mann daher. Gerade vor dem Zug explodierte der Jeep – wahrscheinlich war er auf eine feindliche Mine gefahren. Blut, Gehirn und Fleisch spritzten über die 28 Mann. Der Motor flog aus dem Jeep heraus und zerschlug das Bein eines ROK. Die andern rissen sich rasch zusammen und waren bald oben auf Kpl. Mosiers Schiessstand über dem Graben. Sie halfen ihm das letzte Dutzend Chinesen erledigen, das noch versuchte, aus der Todesfalle zu klettern. Dann drehte der Zug von der VII. Kp. seine Waffen gegen den Gipfel des Hügels, während die Sechste weiter anstieg. In wenigen Minuten hatten sie die Höhe besetzt, aber kaum waren sie dort Meister, als schon starkes chinesisches Mw. Feuer mit erstaunlicher Präzision einfiel. Die VI. Kp. hatte beim Aufstieg nur 6 Mann verloren. Sie verlor 12 weitere durch das Mw. Feuer, bevor sie sich in die Löcher am Rand der Kuppe werfen konnte. Hptm. Gough vermutete die Rohre auf dem Hinterhang des nächsten Hügels im Osten. Er zog seine 81er auf die Krette und liess Kuppe und Hinterhang dieses Hügels für eine Viertelstunde durchpflügen. Das brachte für einige Zeit Ruhe.

Was von Oberstlt. Dolvins Kampfverband übriggeblieben war, hatte verladen. Der Rückmarsch begann, als VI/27 zum Angriff ansetzte. Die Spitze der Kolonne kam auf die Höhe von Oberstlt. Murchs Stellungen, als Hptm. Gough die feindlichen Mw. zum Schweigen brachte. Es war ein böser Marsch. Feindliche Schützen lauerten überall in Gebüsch, hinter Felsen zu beiden Seiten der Strasse. Dank der geringen Schiesskunst der Chinesen blieben die Verluste in einem erträglichen Ausmass. Murch verlud seine Verwundeten auf die übrigen Panzer und liess sie unmittelbar vor Oberstlt. Dolvins Kdo. Abteilung nach Süden fahren.

Hptm. Gough blieb mit seiner Mannschaft auf Hügel 216 bis Dolvins letzte

Leute vorbei waren und das Gros von Murchs Bataillon den Rückmarsch auf der Strasse begonnen hatte. Der Nachhut half die Luftwaffe, sich vom Feind abzusetzen. Während VI/27 sich zum Abmarsch vorbereitete, streute sie Napalm, Raketen und die Garben ihrer Mg. auf den nächsten Kamm. Zehn Minuten später, nachdem die Kp. die Strasse erreicht hatte, kehrten die Flugzeuge zurück und schütteten Napalm auf den Hügel 216.

VI/27 ging im Laufschrift nach Süden, um mit den Panzern Schritt zu halten, auf welche sie einige Verwundete verladen hatte. Der Feind konnte nicht mehr aufschliessen, und die Nachhut kam ohne weitere Schwierigkeiten nach Ipsok.

Ihre Aufgabe war damit noch nicht erfüllt. Im Vorbeifahren sagte General Wilson zu Oberstlt. Murch, er solle die kampffähigen Elemente seines Verbandes möglichst rasch sammeln und auf den Höhen südwestlich Ipsok in Stellung bringen und sich für eine Verzögerungsaktion vorbereiten.

Hptm. Gough hörte davon und dachte daran, dass seine Züge durchschnittlich auf 17 Mann reduziert waren. Oberstlt. Murch war es klar, dass die Überreste des Kampfverbandes Dolvin seinem eigenen Bataillon physisch und seelisch kaum eine Verstärkung brachten. Nach Einheiten hätte der Zuwachs auf dem Papier Eindruck machen können. Aber in der Wirklichkeit zählen nur die kampffähigen Leute. Füs.Kp. 11/35 hatte noch 18 Mann, die Grenzer-Kp. 22 Mann und die Pz.Schw. 11/89 hatte mehr als die Hälfte der Panzer verloren. Um Ipsok so lang zu halten, bis Rgt. 35 sich über den Kuryong-gang zurückgezogen und der Div. angeschlossen hatte, war das bereits hart mitgenommene Bataillon Murch auf sich allein angewiesen.

Der Div.Train war bereits auf dem Rückmarsch in die ursprüngliche Ausgangsstellung südlich Yongbyon. Um 18<sup>00</sup> hatte Oberstlt. Murchs Spitze die Hügel bei Ipsok erreicht und mit Eingraben begonnen. Zwei Stunden später kam als Nachhut VI/27 in die neue Stellung. Murch erhielt die Meldung und ging daran, seine Kräfte zu inspizieren. In diesem Augenblick griffen die Chinesen wieder an. Sie waren der weichenden Kolonne nachgejagt, wie müde Hunde einem erschöpften Fuchs.

Der Feind kam mit all seinen Listen, die noch nicht alt genug waren, um den Amerikanern vertraut zu sein. Durchdringende Hornstösse, Schäferflöten, Bronze-Pfeifen – die Lärmittel einer Nahaufklärung, die das Feuer der Verteidigungswaffen herauslocken sollten. Lange bevor ernsthaft geschossen wurde, flammte rotes und purpurnes Feuerwerk aus den feindlichen Linien. Murchs

Soldaten feuerten auf den Lärm und das Licht; sie hatten nicht begriffen, dass sie damit den Chinesen einen Gefallen taten.

Das Bataillon stand mit zwei Kompagnien in Front, VI/27 rechts auf dem Kamm, VII/27 links. Der Kamm stiess fast rechtwinklig an den Fluss, war aber selber gebogen wie ein Bumerang, mit dem Knie nach Norden. Die Abschnittsgrenze der Kompagnien ging durch die Knickung. Zu oberst war der Hügel der Länge nach ziemlich flach, dagegen war sein Grundriss sehr unregelmässig, mit zahlreichen Ausläufern vom Hauptkamm nach Norden und Süden. Ein solches Gelände ist im allgemeinen für die Verteidigung denkbar ungünstig. Die Ausläufer gaben so viele Annäherungsmöglichkeiten, dass es nicht möglich war, den feindlichen Angriff für die Automaten zu kanalisieren. Dazu war der Kamm dicht mit Legföhren bewachsen, so dass jeder Vorteil der Höhenstellung verloren ging. Vor allem aber zog sich die Bat.Front über 3½ km hin, zuviel für zwei frische, kriegsstarke Kompagnien, unmöglich für die abgekämpfte Siebente und Sechste. Die Leute waren niedergeschlagen und erschöpft. In der Vornacht hatten sie nicht geschlafen, am Tag nicht gepflegt; die chinesische Sperre hatte sie zu einer Frischluft diät verurteilt. Der Boden war hart, steinig und durchwurzelt. Sie hörten auf zu graben, bevor die Stellungen in Ordnung waren und trösteten sich damit, dass der Arbeitslärm sie doch nur dem Feind verraten würde. Aber sie waren einfach zu müde.

Hptm. Michaely spürte, dass seine VII. Kp. auf diesem Boden in einer Quetschmühle lag. Er hatte etwas weiter zurück einen kleinen Kamm gefunden, mit ziemlich gleichmässigen Flanken und ohne Baum wuchs. Er schlug dem Adjutanten vor, seine Kp. dort hinauf zu führen. Aber die VI. Kp. lag bereits auf dem rechten Schenkel des Bumerangs und der Bat.-Kdt. fürchtete bei einer Umstellung einen Angriff mitten in der Bewegung.

Genau 23<sup>30</sup> griffen die Chinesen Hptm. Michaelys Linie an, nachdem sie drei Stunden lang gelärmt und herumgefuchelt hatten. Links im Abschnitt des 1. Zuges ragte ein zerfurchter Hubel. Für die Verteidigung war er wertlos, wegen des dichten Gestrüpps auf der Vorderseite, aber er musste besetzt werden, um zu verhindern, dass der Feind von dort herab flankierend in die Stellungen schoss. Wm. Martin stellte ein Lmg. hinauf und legte links und rechts davon eine Füs.Gruppe. Ein weiteres Lmg. stand jenseits der Gruppe links.

Dort erfolgte der erste Angriff. Die einzige Warnung war ein kurzes scharfes Brechen im Gebüsch. Die Chinesen mussten auf dem Bauch über die in Wm. Martins Stellungen führenden Kammausläufer hinaufgekrochen sein. Die Ver-

teidiger sahen nichts und hatten keinen Grund zum Schiessen, bis die Chinesen aus 10 bis 15 m ihre H-G. schleuderten. Sie waren etwa 20 Mann stark, alle mit H-G. beladen. Nach dem ersten Wurf nahmen sie keine Deckung mehr, sondern kamen kühn und aufrecht auf Martins Stellung zu und warfen im Vorgehen die H-G. Ein paar Füsiliere schossen, ebenso das Lmg. zu äusserst links. Das Lmg. auf dem Hubel fror sofort ein. Es war zu stark geölt worden und die scharfe Kälte liess das Öl erstarren. Vier Chinesen fielen, ihre Linie kam ins Wanken. Leuchtspur legte 20 m hügelab Feuer ins Gras. Die Chinesen standen in heller Sicht. Für kurze Zeit glaubte Wm. Martin, er bekomme die Oberhand. Dann gingen die Chinesen zum Gewehrkampf über. Hinter den vordersten Plänklern, die durch die Flammen nie der gezwungen waren, sahen die Verteidiger neue Schwärme anrücken – zuviele, um sie zu zählen. Wm.Shaker schrie: «Sie überrennen uns, sie überrennen uns!» Seine Stimme wurde bis zum 3. Zug hinüber gehört.

Kpl. Zapf und Gfr. Pierce am finken Lmg. wurden getroffen, Zapf in die finke Schulter, Pierce in den Magen. Eine dritte Kugel zerschoss das Lmg. Wm. Shaker rief den andern zu: «Weg von dem Hügel!» Der Rest des Zuges folgte ihm den Hinterhang hinab. 2 ROK-Munitionsträger fielen, bevor sie aus der Stellung waren.

Mit dem 1. Zug wich auch der linke Flügel des zweiten; der Angriff hatte ihn mit gleicher Wucht getroffen. Hptm. Michaely hielt die meisten an, als sie an seinem KP vorbeitrieben. Er sah, dass es keinen Sinn hatte, die Leute in diesem Zustand wieder nach vorn zu führen. Stattdessen organisierte er eine Stellung um den KP herum, mit dem 1. Zug links, dem zweiten rechts, und liess durch Sperrfeuer der Feldart.Abt.8 den Raum, wo der 1. Zug gestanden hatte, dicht eindecken. Seine 60er warfen ihre Minen in den gleichen Raum.

Die Chinesen waren Michaelys Leuten gefolgt. Grenadiere krochen vor, um die neue Stellung abzutasten. Hinter ihnen bauten Füsiliere und Mp.-Schützen allmählich einen neuen Feuerschutz, diesmal überhöht. Ihre Taktik musste zum Erfolg führen. Die Verluste stiegen und Hptm. Michaely sagte sich, die ganze Kp. werde vernichtet werden. Die Drähte zum Bat. waren unterbrochen, über den SCR 300 kam er nicht durch. Er hörte die Verwundeten schreien: «Sanität, Sanität», und jedesmal wurde der Ruf von einem Chinesen von oben her höhnisch wiederholt. Das war eine Kleinigkeit, doch riss es an den Nerven, und er konnte sich vorstellen, wie seinen Leuten dabei zumute war. Schliesslich war

die Hälfte der Mannschaft ausgefallen, entweder durch Wunden, oder weil ihre Waffen zerschossen waren.

Aus dem Nichts erschien plötzlich eine kleine Hilfe, ein Dutzend amerikanische Kämpfer unter einem Wm. Dieser sagte zu Hptm. Michaely: «Wir sind ein Zug von der Sechsten. Der Angriff hat uns abgeschnitten, jetzt suchen wir den Rückweg.» Michaely antwortete: «Sie bleiben hier und fechten mit uns. Schliesst rechts an.» Sie waren es zufrieden.

Das Zurückweichen des linken Flügels hatte die Kp. nicht ganz zerrissen, obschon Lt.Land mit dem 3. Zug noch auf der Kammhöhe stand, mit westöstlicher Front. Der KP war hangab hinter Land eingerichtet worden. Die improvisierte neue Stellung ging jetzt fast im rechten Winkel zu Lt. Lands Front nach Süden, auf einer Falte des Kammes.

Als der linke Flügel hangab wich, wusste Land erst nicht, was er nun tun sollte. Seine Stellungen gruppieren sich um ein Lmg. auf einer im Zentrum hervorstehenden Kuppe. Die drei Füs. Gruppen waren gleichmässig auf beiden Seiten des Lmg. verteilt. Als die Kp. sich teilte, hatte er kein heftiges Feuer erhalten. Aus den Bäumen am Unterhang schossen chinesische Füsiliere und Mp. Schützen herauf, aber ihre Schüsse gingen meist zu hoch. Lt.Land erkannte, dass seine Flanke jetzt offen war. Hptm. Michaely liess ihm sagen, er solle sich absetzen und zurückfallen, wenn er könne. Aber der Befehl kam unklar zu Land. Er entschloss sich zum Halten.

Noch etwas hatte ihn zögern lassen. Von links her hörte er Hilferufe eines Amerikaners. Er suchte etwa 40 m weit und fand Lt. Merrill vom 2. Zug, der schwer verwundet wurde, als er den Rückzug seiner Leute deckte. Unweit Merrill fand er Wm. Razer, der sein Äusserstes tat und als Einmann-Rettungsabteilung drei verwundeten Amerikanern erste Hilfe brachte. Lt. Land rannte zurück und sandte Leute, um die Verwundeten einzubringen. Hptm. Michaely hatte das Gehölz zwischen seiner Stellung und Land absuchen lassen, und es feindfrei gefunden. Trägerabteilungen brachten daher Michaelys Verwundete hinauf in die Stellung des 3. Zugs. Bald lagen mehr als 20 Verletzte in Lands Linien – eine schwere Belastung.

Sonst ging es bei Hptm. Michaely und dem «Gros» eher besser. Der Funker bekam endlich Verbindung mit dem Bat. und Michaely meldete seine hoffnungslose Lage, indem er Oberstlt. Murch sagen liess, «die Kp. ist voll engagiert und ihr linker Flügel ist eingeschlossen.» Major Dudley, stellvertretender Bat.Kdt., fragte Michaely: «Glauben Sie, Sie können halten, wenn Sie auf den Kamm zurückgehen, den Sie am Abend besetzen wollten?» Michaely bejahte, und erhielt die Erlaubnis zum Verschieben.

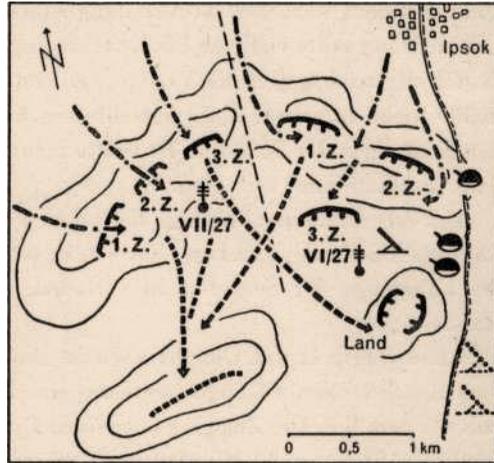
Die Bewegung wurde dem 3. Zug gemeldet, mit dem Befehl zu halten und als Nachhut zu kämpfen, solange die andern südwärts gingen, und dann mit den Verwundeten zu folgen. Hptm. Michaely hatte einen feindfreien Pfad bemerkt, der über einen Kammvorsprung führte und ein willkommener Ausgang aus seiner Stellung war. Er hoffte unbemerkt wegzukommen und führte seine Leute auf diesen Pfad. Sie waren kaum unterwegs, als sie zur Linken auf dem

nächsten Ausläufer und keine 130 m entfernt, eine Abteilung von etwa 30 Chinesen hinabsteigen sahen. Sie erstarrten bewegungslos und still. Die chinesische Kolonne ging weiter und verschwand schliesslich im Dunkel.

Nach wenigen Minuten war Michaely mit seiner Handvoll Überlebenden auf dem hintern Kamm. Dort standen sie die Nacht durch. Sie kamen nicht mehr ins Gefecht, zum Glück, denn der 3. Zug schloss nicht auf. Aber häufig hörten sie feindliche Gruppen durch das Gebüsch am Hügelfuss stöbern. Damit war das Abenteuer für das Gros der Siebenten beendet. Im Ganzen kostete sie das Nachtgefecht 47 Mann und 2 Offiziere an Gefallenen und Verwundeten.

Hptm. Michaely hatte Lt.Land befohlen, zu folgen. Das war leichter gesagt als getan. Als die südliche Abteilung sich in Bewegung setzte, brach der erste scharfe Angriff gegen den 3. Zug los. Er war teilweise die Folge des Art.Feuers, das Michaely auf den Raum links verlangt hatte; es trieb die Chinesen längs des Kamms nach rechts. So wie der 3. Zug jetzt stand, konnte er Mann um Mann aufgerieben werden. Lt.Land befahl die Leute aus ihren Löchern und legte sie quer über den Kamm.

Der erste Hagel chinesischer H-G. zeigte, dass diese Stellung unhaltbar war. Lt.Land befahl: «Mir nach!» Er führte seine Leute über den gleichen Pfad, auf



*Bataillon Murch, 27. bis 28. November*

Die Nachhutaktion des Bat.  
ermöglicht die Loslösung der 25. Div. vom Feind

dem Wm. Martins Abteilung zum KP zurückgegangen war. Mitten im Hang teilte sich der Pfad, rechts gegen das flache Unterland, links dem Hang nach gegen die VI. Kp. zu. Von Hptm. Michaelys Truppe war nichts mehr zu sehen. Kurz entschlossen folgte Lt.Land dem Pfad nach den Stellungen der Sechsten. Er wollte nicht ins Unbekannte wandern und den Anschluss ganz verfehlen.

Der Zug kam ohne Feindberührung zu VI/27. Hptm. Goughs Front war im Augenblick ruhig. Lt.Land hatte Zeit, seine Verwundeten, 35 Mann, auf die Fahrzeuge der Sechsten zu verladen, die abmarschbereit beim KP standen.

Land fragte Hptm.Gough: «Wo ist ihr schwächster Punkt? Ich will dort einschwenken.» Gough zeigte auf eine Lücke in seiner Linie, westlich nah vor dem KP. Der Zug ging über einen Graben und brachte seine Waffen wieder in Stellung. 30 Minuten nach seiner Ankunft griffen die Chinesen von Neuem an.

Der Kampf hatte noch keine Stunde gedauert, als Oberstlt. Murch erkannte, dass sein Schicksal und die Zukunft der Division an einem Faden hingen. Er verlangte Art.Unterstützung – Dauerfeuer auf den Nordhang vor der VI. Kp. Feldart.Abt.8 gab alles her. In weniger als drei Stunden explodierten 900 Granaten im Zielraum.

Hptm. Gough tat solche Hilfe dringend not. Bei Lt. Lands Ankunft hatte er noch 32 Mann zur Verfügung, und diese vier zerstreuten Gruppen versuchten Teile einer 900 m langen Front zu halten. Um Mitternacht versuchten die Chinesen gleichzeitig mit dem Angriff auf die VII. Kp. einen Stoss durch Goughs linken Flügel. Sie wurden abgewiesen, aber im Gemenge kam die Hälfte des 1. Zuges vom Hang ab und wanderte in Hptm. Michaelys Stellungen. Hierauf schlug anhaltendes Mw.Feuer in die Stellung. Sehr bald waren alle Telefondrähte zerrissen, einschliesslich der Verbindungen zwischen den Zügen. Eine Mine zerschmetterte das Funkgerät des vorgeschobenen Art.Beobachters. Damit blieb nur noch ein SCR 300 zur Verbindung nach oben. Hptm. Gough rief Murch an, teilte ihm mit, dass die Kp. vor dem Untergang stehe und bat um vier Panzer, die den Rückzugsweg offenhalten sollten.

Seine Gedanken gingen in dieser Richtung, als Lt.Land sich bei ihm meldete. Hinter seiner Front und anstossend an die Stellung seines eigenen 3. Zugs stand eine kleine Anhöhe hart an der Rückzugsstrasse. Indem er Land dorthin setzte, bog er bereits seinen rechten Flügel zurück, zur Sicherung seiner Rückzugslinie. Die Panzer hatte er für den gleichen Zweck verlangt. Sein 3. Zug war nur des-

wegen so weit zurückgeschoben, weil die Chinesen wieder mit einem Grasfeuer Raum gewonnen hatten. Der Brand begann vor dem Zentrum seiner Kp. und drang so wild gegen den dort stehenden 3. Zug hangauf, dass die Mannschaft auf den KP zurückgehen musste.

Ein Zwischenfall aus diesem Rückzug zeigt, wie rasch ein rechter Mann seine Waffe lieb gewinnt, wenn sie ihm gut gedient hat. Kpl. Mosier war mit demselben 12,7er Mg., das sie am Mittag den Chinesen genommen hatten, auf dem Hügel. Seit Mitternacht hatte er fünf Kisten Munition verfeuert und gab immer noch lange Serien, als das Grasfeuer aufwärts drang. Er streute in eine Schützenlinie und war bei den letzten 20 Pat., als das Gewehr plötzlich versagte, ruiniert durch die Übernutzung. Er hatte keine Munition mehr und das Gewehr war verdorben; trotzdem schwang sich Kpl. Mosier die schwere Waffe auf die Schultern, bevor er als letzter Mann, der die Stellung verliess, vor den Flammen zurückging.

Das war vor Lands Ankunft geschehen. Hptm. Goughs Front war bereits durchbrochen und die kurze Ruhe war nur darauf zurückzuführen, dass die Chinesen sich in der Lücke auf dem Kamm sammelten und ihre Waffen in Stellung brachten. In der Aufregung unterrichtete niemand Lt. Land über diese Lage. So gab er sich der Täuschung hin, Gough sei bisher ungeschoren geblieben, und er helfe nur mit, eine kampffähige Stellung zu verstärken.

Um so mehr war sein Zug mit sich zufrieden, als er bereits in seiner ersten Aktion Erfolg hatte. Chinesische Mw. hatten Goughs Rechte umgangen und schickten sich an, ihn aus dem Rücken zu beschiessen. Lt. Land sah sechs Mann, die mit zwei Mw. unbekümmert ins Freie kamen und die Rohre nächst der Strasse in Stellung brachten. Lands Zug schaute interessiert zu, während die Chinesen in 50 m Entfernung sechs Minen abfeuerten. Die Geschosse gingen hoch über ihre Stellung und sie dachten kaum daran, dass sie bei Goughs linkem Flügel explodierten. Schliesslich hatte Wm. Kennedy genug von der Vorführung, liess sein Lmg. losrattern und schoss die ganze Mw.Mannschaft nieder.

Die Chinesen auf dem Hauptkamm hatten das Feuer auf den KP mit Gewehren, einem Mg. und einem Rak.Rohr eröffnet. Die angeforderten Panzer trafen während dieses Gefechts ein. Als die Raketen heranfauchten, zogen sie sich in den Talboden zurück und gingen jenseits der Strasse in Stellung. Hptm. Gough lief zu einem Tank und schlug so lange gegen die Klappe, bis er öffnete. Über dessen Radio sprach er mit dem Panzerzug-Kommandanten. Seine Bot-

schaft: «Sagt Murch, dass ich eingeschlossen bin.» Er stand noch neben dem Panzer, als von Oberstlt.Murch die Antwort kam: «Sie haben die Erlaubnis zum Rückzug.» In diesem Augenblick zischte eine Rakete so nah an Goughs Kopf vorbei, dass er für Sekunden benommen war. Dann kam die Garbe des Mg., und Kugeln hämmerten gegen die Tankwand. Gough kletterte in einen Tank, schwang dessen Mg. 0,5 gegen den Hügel und nach wenigen Minuten hatte er Mg. und Rak.Rohr niedergekämpft.

Oberstlt. Murch lag in seinem eigenen KP bereits unter dem Feuer leichter Waffen und hörte zunehmendes Mp.Feuer aus der Umgebung. 01<sup>30</sup> rief General Kean an und erkundigte sich nach der Lage. Murch sagte, sie sei nicht hoffnungsvoll. Der Div.Kdt. fragte, ob er die Nacht durchhalten könne, bis Rgt. 35 über den Fluss zurückgekommen sei. Murch meinte: «Ich werde mein Bestes tun.» Er bat General Kean um Luftunterstützung vor seine Front. (Bis dahin war direkte Luftunterstützung der taktischen Linien bei Nacht noch nie versucht worden.) Der General sagte, er könne ihm einige B 26 (mittlere Bomber) schicken, und Murch versicherte, dass er die Aktion durch seine Verbindungsgruppe vom taktischen Luftkdo. leiten könne.

Das geschah um die Zeit, als Hptm. Michaely von seinem Kamm zurückging und Hptm. Goughs Zentrum eingedrückt wurde. Oberstlt. Murch liess Nord- und Südrand von Ipsok durch die Art. mit Brandgranaten markieren, um den Flugzeugen Richtpunkte zu geben. Dann rief er Gough an und unterrichtete ihn über den kommenden Angriff.

Nach 30 Minuten waren die Bomber da. Sie trugen 500-Pfund-Bomben, warfen aber keine ab, sondern begnügten sich mit heftigem Bordfeuer auf den Hang vor dem Hauptkamm. Dass sie die richtige Stelle trafen und jede Kugel in den feindlichen Raum schlug, war weitgehend gutes Glück. Viele Geschosse schlugen 40 m vor Hptm. Goughs Leuten ein. Der Angriff kam im Höhepunkt der Kämpfe, als Gough bereits daran zweifelte, dass ein einziger seiner Leute davonkommen könne; aber die Überraschung und die erstaunliche Treffsicherheit des Luftangriffs hatten eine deutliche Wirkung auf die Chinesen.

02<sup>30</sup> erhielt Oberstlt. Murch von der Div. die Erlaubnis, sich vom Feind zu lösen und auf eine neue Stellung 3 km südwärts zurückzugehen. Diese gute Botschaft traf zugleich mit dem heftigsten Luftangriff auf die Chinesen ein. So kam die Meldung im bestmöglichen Augenblick zu Hptm. Gough, als die Moral des Feindes auf einem vorübergehenden Tiefpunkt war.

Gough hielt es für besser, sich an die Panzer zu halten und die Kolonne hinter ihrem Schirm zu formieren. Vier weitere Tanks wurden von der II.Pz.Schw. angefordert, um den Rückzug zu unterstützen.

Gough hatte keine direkte Verbindung mit seinen Zügen – irgendwie musste die Meldung an sie weitergehen. Lt. Bruce übernahm diese Mission, stieg auf den Kamm, schlich durch feindliche Linien und zog die Kp. zusammen. Der 1. wie der 2. Zug waren nach dem Rückzug des 3. Zugs von chinesischen Plänklern eingekreist worden. Es brauchte fast eine Stunde, bis Lt. Bruce die Leute alle heraus hatte. Aber die Chinesen schienen ebenfalls ermüdet. Er stellte fest, dass ihre Schiessfreudigkeit nach den Luftangriffen stark abgenommen hatte.

Die Kp., welche Bruce schliesslich an der Strasse besammelte, war nicht mehr stark. Ohne Lt. Lands Abteilung zählte Füs.Kp. VI/27 noch 22 unverwundete Kämpfer. Das chinesische Feuer hatte 4 BAR zerstört. Für das letzte noch funktionierende Lmg. gab es keine Munition mehr. Die Mp. waren verdorben oder leergeschossen.

Die Frühdämmerung war nicht mehr weit, als Hptm. Gough fand, dass mit keinem weiteren Zuzug mehr zu rechnen sei. Eine weitere halbe Stunde brauchte die Einrichtung eines Deckungsfeuers, in dessen Schutz der Rückzug möglich war. Die Panzer übernahmen es und beschossen das Vorgelände, während Flieger und Artillerie Rauch und Feuer auf Ipsok herunter regnen liessen.

Hptm. Goughs Füsiliere wurden auf drei M 438 verladen; da gab es, als die Panzer eben nach Süden aufbrechen wollten, noch einmal eine Überraschung. Die Leute warfen einen Abschiedsblick auf die Höhe des verlorenen Kamms. Kaum trauten sie ihren Augen. In dichten Reihen standen die Chinesen auf dem eroberten Boden, deutlich silhouettiert gegen die Glut des brennenden Ipsok. Die Panzer schwangen ihre Mg. herum, richteten sie auf die Krete und feuerten miteinander los. Die Feinde fielen wie reifes Korn vor der Sense. Dann dröhnten die Tanks auf der Strasse nach Süden. Die Chinesen folgten nicht.

Das kleine, aber blutige Gefecht hatte sein Ziel erreicht. Die Chinesen waren im Nordosten blockiert, während Inf.Rgt.35 seinen schwierigen Rückzug aus der Südwestecke des Divisionsraums durchführte. Rgt. 35 kam ziemlich heil heraus, zum Teil dank der straffen Führung durch Oberst Fisher.

Am Vorabend hatte Fisher den Anfang eines Einkreisungsversuchs bemerkt. Es sah zuerst harmlos genug aus. Zwei Abteilungen, jede etwa 100 Mann

stark, waren durch Fishers Linien gesickert. Auf den Höhen südlich seiner Stellung demaskierten sie sich und richteten eine Strassensperre ein, um den Rückzug auf Yongbyong zu verhindern. Zugleich traf ein Angriff sein 1. Bat. aus Nordwesten und Fishers KP erhielt Gewehr- und Mw.Feuer. Zu dieser Zeit stand Rgt. 35 auf den Kämmen nördlich von Yongsang-dong, einer Stadt westlich des Kuryong-gang und etwa 8 km südwestlich Ipsok. Die Furt, über die Fisher die Div. erreichen konnte, lag in einiger Entfernung nach E. Aus eigenem Entschluss befahl Fisher um Mitternacht den Verlad seines Kampfverbandes und den Marsch flusswärts. Die Einheiten mussten sich durch Yongsang-dong kämpfen, bevor sie sich vom Feind absetzen konnten.

Der Zeitpunkt war klug gewählt. Noch hielt Oberstlt. Murchs dünne Verteidigungslinie das Ostufer frei vom Feind, als Rgt. 35 den Kuryonggang überschritt. Fisher erreichte Yong'O-dong und besprach sich mit General Wilson, als Murch die Erlaubnis zur Ablösung vom Feind bekam. Oberst Fishers weiterer Rückzug nahm die Form eines Angriffs gegen Südosten an, um Zeit und Raum für den Flussübergang der Artillerie und der Panzer zu gewinnen. Bei der Dämmerung waren diese Elemente glücklich unterwegs und um 11<sup>00</sup> war Fishers letztes Bataillon aufgeschlossen.

Am frühen Nachmittag stand der Kampfverband des Rgt. 35 wieder in Verteidigungsstellungen auf den Höhen, die von Yak-San nach NE laufen, auf den uralten Wällen von Yongbyon, der «Ummauerten Stadt». Es gab wenig oder keine Kämpfe in diesem Raume. Bereits strebte das chinesische Gros aus allen Richtungen auf Kunuri, 16 km weiter südwestlich. Als für Rgt. 35 die Stunde zum Abmarsch kam, führte Oberst Fisher seine Kolonnen zu einer kleinen Fähre, die den Fluss halbwegs zwischen Kunuri und Anju überquert, und ging dort über den Chongchon. Für seinen Verband war der Ausgang so glatt wie der Anfang.

## 10. IN DIE FALLE

Über zwei Strassen konnte die 2. Division südwärts nach Sunchon zurückgehen. Die schlechtere führte nach Westen ausholend über Anju, die wenig bessere Hauptnachschubstrasse (HNS) lag mehr östlich.

Über die HNS fuhr am Morgen des 29. November ein Lastw.Convoi mit türkischer Bemannung nach Norden; er führte Nachschub für die türkische Brigade, welche hinter der 2. Div. stand. Nördlich des kleinen Dorfes Yangwan-ni geriet die Kolonne in einen Hinterhalt. Von beiden Seiten schlug das Feuer in die Fahrzeuge, und die meisten wurden zerstört. Die wenigen Überlebenden meldeten, dass der Feind «in Kompaniestärke» angegriffen habe. Die Leute hätten mehr gewusst, aber der Schock, Sprachschwierigkeiten und Fehler in der Weiterleitung hatten ihre Erlebnisse auf diese magere Feststellung reduziert, bis die Meldung zum Stab der 2. Division kam. In Wirklichkeit waren die Türken schon 3 km weiter südlich angegriffen worden, ein Beweis dafür, dass die HNS auf eine beträchtliche Länge vom Feind bedroht wurde.

Trotz der zahlreichen Hiobsbotschaften, die von überallher eintrafen, alarmierte diese erste Meldung vom Auftauchen des Feindes im Rücken das Kdo. der 2. Div. sofort. Eine Handvoll HP wurde zusammengescharrt und 07<sup>30</sup> nach Yangwan-ni geschickt. Sie gingen unvorsichtig vor und wurden vernichtet; damit war die Division um nichts weiser.

Mit dem gleichen Erkundungsauftrag ging kurz vor Mittag ein Zug der Pz.Abt.71 nach Süden. Er durchfuhr Yangwan-ni und erreichte «Nottingham», einen britischen Verband, der von Sunchon nach Norden marschierte, ohne einen Schuss zu erhalten. Er funkte zurück, die Strasse sei feindfrei.

Diese Meldung wurde mit berechtigten Zweifeln aufgenommen. Als nächstes erhielt die Aufkl.Kp. der Division den Befehl, nach Yangwan-ni vorzugehen und die Strasse zu säubern. Sie fuhr in der Mitte des Nachmittags ab. Bei dem zerstörten Convoi angekommen, erhielt sie Feuer von beiden Seiten. Eine Stunde später funkte sie an Oberstlt. Foster, Div.Nof., sie habe hügelauflauf ange-

griffen und werde durch feindliche Automaten festgenagelt. Füs.Kp.III/38 und ein Zug der Pz.Abt.72 wurden eilig zu Hilfe geschickt. Sie kämpften solange es hell war, ohne Fortschritte. Bei Nachteinbruch befahl die Division Loslösen vom Feind. Man nahm jetzt an, dass die HNS etwa auf die Länge von 1 km bedroht sei. Positive Beweise dafür, dass sich die Gefahr in diesen Grenzen halte, fehlten allerdings; man hatte die 3 km südlich liegenden Überreste der türkischen Kolonne übersehen.

General Keiser hatte sich beim Korps in den letzten Tagen öfters darüber beschwert, dass die befohlenen kleinen Rückzugsetappen von 5-7 km seiner Division keine vernünftige Möglichkeit gäben zu reorganisieren und sauber in Stellung zu gehen. Schliesslich drang seine Meinung durch – ein tragisches Schicksal wollte, dass er die Ermächtigung zum Rückzug bis Sunchon ausgerechnet in der Stunde erhielt, wo der Feind in seinem Rücken an die HNS von Sunchon aufschloss.

Um 12<sup>00</sup> sprach General Keiser auf dem KP des IX. AK vor, der vier Kilometer westlich an der Anjustrasse lag. Der Chef der Operationsabteilung war eben daran, die Abschnittsgrenzen für den Rückzug des Korps einzutragen. General Keiser nahm eine Karte und zeichnete die Linien nach. Das war die einzige Weisung, die er für seine weiteren Bewegungen erhielt.

Wegen der verstopften Strasse flog der General zu seinem KP zurück und sah aus 1'000 Meter Höhe, dass Wege und Stege des Plateaus nach S und SW meilenweit mit Leuten – scheinbar flüchtenden Zivilisten – dicht angefüllt waren. Das bestärkte ihn im Entschluss, über die östliche HNS zurückzugehen. Später fragte er sich freilich, ob jene «Zivilisten» nicht getarnte Kommunisten gewesen waren, die in seinen Rücken strömten. Damals aber dachte er noch nichts dergleichen, und die feindliche Sperre an der HNS in seinem Rücken schien ihm nicht besonders bedrohlich. Man musste nur stärkere Mittel einsetzen, um sie zu beseitigen.

Während an der Sperre gekämpft wurde, stauten sich auf der Hauptnachschubstrasse zwischen Kunuri und dem Div.KP die Fahrzeugkolonnen. Aufgelaufen waren die zurückgehenden Trains verschiedener Waffen und die mobile Chir. Armeeklinik 8076, mit vielen Patienten, allem Material und 50 Krankenschwestern. Dem Div. Stab war es klar, dass es am Morgen unmöglich sein würde, die Division vom Feind zu lösen, wenn der Train in der Nacht nicht nach Süden durchkam.

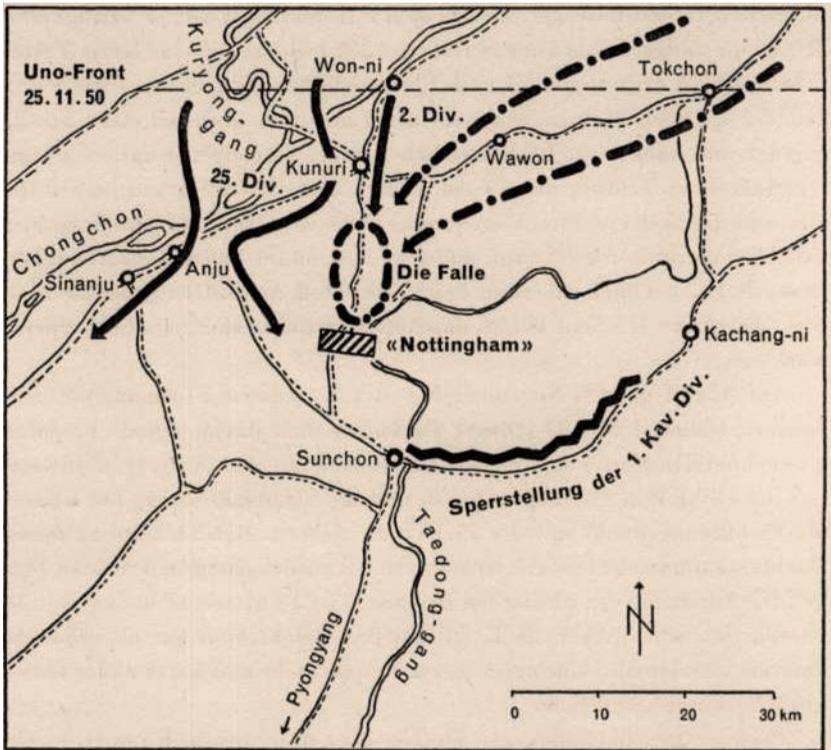
Vom AK erfuhr Oberstlt. Holden, Chef der Operationsabt. der 2. Div., dass die Strasse über Anju dem Div.Train «vermutlich» offenstehe. Man beschloss, den Train rechtsumkehrt machen zu lassen und ihn nach W zu dirigieren.

Oberstlt. Becker machte sich mit dem Rest seiner verfügbaren HP an die Aufgabe und konnte Holden 22<sup>00</sup> melden, dass das letzte Trainfahrzeug nach Anju abgefahren sei. Es war höchste Zeit gewesen – wie er von HP der 25. Div. erfahren habe, sei der Feind nun auch an diese Strasse gelangt und habe etwa 6 km westlich Kunuri eine Sperre darauf gelegt. Obschon diese Meldung von keiner andern Seite bestätigt wurde, liess die Division die Sache nicht ab klären; ein Fehler der Operationsabteilung, der vielleicht dadurch erklärt wird, dass jene Gegend im Raum der 25. Div. lag. Oberstlt. Holden blieb jedenfalls beim Entschluss, den Rückzug der Division über die eigene HNS zu leiten, obschon dort sicher eine feindliche Sperre war.

Am Abend des 29. November lag Rgt. 23 (Oberst Freeman) nördlich Kunuri, während Rgt. 38 (Oberst Peploe) östlich davon stand. Freeman wurde über den Kaechon-Fluss zurückbefohlen, mit dem Auftrag, nordwestlich des Div.KP in Stellung zu gehen und die Strassenkreuzung bei Kunuri als Verbindungspunkt mit der 25. Div. zu sichern. Rgt. 38 sollte zu seiner Rechten aufmarschieren, mit einem nach SE zurückgebogenen rechten Flügel. Die Überreste der türkischen Brigade (TACF) hätten rechts an Rgt. 38 anschliessen sollen. Aber die TACF hat den Befehl wohl gar nie erhalten, denn sie war damals keine organisierte Truppe mehr und hatte weder Radio noch Verbindungsoffiziere.

Peploes Rgt. hatte den ganzen Tag über aufreibende Kämpfe durchgestanden. Die neue Bewegung musste es gegen den von drei Seiten wütend anstürmenden Feind erzwingen, wobei zwei Bat. zeitweise eingekesselt waren. Um 04<sup>00</sup> brachen die Chinesen den Kampf ab und liessen das Rgt. ungehindert über den Fluss gehen. Viel später verstand Oberst Peploe, dass sein Gegner abmarschiert war, um die Falle im Rücken der Division aufbauen zu helfen. Damals aber hatte er noch nicht einmal von der Strassensperre bei Yangwan-ni gehört; so sagte ihm das Verhalten der Chinesen nichts Besonderes. Das Rgt. hatte in den Nachtgefechten die meisten Sanitätsformationen und -fahrzeuge verloren. Der Kdt. liess eine einzige Rgt.-Sanitätsgruppe bilden. 90 Verwundete konnten in der Frühe des 30. Novembers über die Anjustrasse evakuiert werden, 61 blieben beim Rgt. Die Sanitäter entlehnten Kompaniejeeps, warfen das Material hinaus und stapelten die Verwundeten in mehreren Lagen darauf.

Um diese Zeit stand im Norden beidseits des Flusses die Artillerie zunächst am Feind, ohne Infanteriedeckung. Oberst Peploe stellte dies bei Tagesanbruch fest und beschloss, seine Truppen zu ihrem Schutz über den Fluss zurückzuführen.



30. November 1950: Die 8. Armee löst sich vom Feind

(2. Div. durch die Falle an der Sunchon-Strasse)  
 «Nottingham» = britische Brigade

ren, erhielt aber um 08<sup>00</sup>, als das Rgt. aufbrechen wollte, den Befehl, sich zum Verlad bereitzuhalten. Die Art. blieb unbelästigt, abgesehen von gelegentlichem Scharfschützenfeuer. Sie erhielt den Befehl, sich zum Rückmarsch beim Div.KP zu besammeln. Abt. 17 blieb vorläufig in ihren Stellungen, da die Strasse vollkommen verstopft war.

Oberst Sloane (9. Rgt.) erhielt am Abend den Befehl, die Strassensperre bei Yangwan-ni bei Tagesgrauen mit seinem Rgt. aufzubrechen. Rgt. 9 hatte noch zwei Bat., das 2. mit 200 und das 3. mit 240 Mann. Man versicherte ihm, dass seine Kräfte genüigten; er habe «nicht mehr als zwei chinesische Kp. niederzukämpfen». Ein Zug der Pz.Schw.III/72 wurde zu seiner Verfügung gestellt und er sollte am 30. so früh als möglich angreifen.

Der Mond leuchtete noch hoch am Himmel, als seine Kolonne die Bewegung begann. Kaum anderthalb Kilometer südlich des Div.KP gab es einen Halt, während welchem Major Barberis Seitenpatr. vortrieb. Oberst Sloane ging nach vorn, um zu sehen, warum der Marsch stockte, da schlug von den Hängen herab Karabiner- und Mg.Feuer in das 2. Bat. Das geschah mehr als 1'500 m bevor man auf die Sperre stossen sollte! Sloane ging ein bedenkliches Licht auf. Sofort rief er die Bat.Kdt. zur Besprechung. Major Barberis meldete, dass Füs.Kp. V/3 bereits in Nahföhlung stehe und einige Verluste habe, dass der Rest des Bat. aber nach rechts aufwärts entfalte. Auch das 3. Bat. war in Bewegung Richtung die Kämme östlich der Strasse. Der Pz.Zug blieb vorläufig als Reserve an der Strasse.

Der Feind tat alles, um den Anschein zu erwecken, dass keine ernste Gefahr bestehe. Der vorzeitige Zusammenprall hatte Oberst Sloane zwar alarmiert, aber als er vorstiess, landete der Schlag ins Leere. Um 07<sup>00</sup> hatten seine Truppen den ersten Hügel rechts der Strasse und eine kleine Anhöhe zur Linken besetzt. Ziemlich schweres Feuer kam von einem Kamm 800 m weiter südlich, aber das bremste den Anstieg der Kompagnien nicht und der Widerstand im Vorgelände hatte aufgehört.

Um 08<sup>00</sup> stiess ein Tankzug auf der Strasse durch Oberst Sloanes Linien nach Süden, in der Absicht «Nottingham» zu erreichen. Die Panzerleute funkten ihre Beobachtungen zurück, kamen ohne Schwierigkeiten durch den «Pass» nördlich Sunchon – die Strasse schien also offen. Nach dieser günstigen Nachricht befahl Sloane beiden Flügeln vorzugehen, liess einen Füs.Zug auf Panzer verladen und der Strasse entlang vorrücken. Sofort schlug heftiges Mw.- und Mg.Feuer auf die Truppen in den Hügeln, die Abteilung auf der Strasse und in Sloanes KP.

09<sup>20</sup> kam Oberst Chung und teilte Oberst Sloane mit, dass er ihm mit seinem ROK-Rgt. unterstellt sei. Er wünsche an der Erledigung der Sperre teilzunehmen. Sloane schilderte kurz die Lage und gab Chung dann den Auftrag, die Kämme westlich der HNS zu säubern. Er dachte, Barberis zur Verstärkung des 3. Bat. nach Osten zu verschieben. Um 10<sup>30</sup> kam Chungs stark reduziertes Rgt. in die Ausgangslinie.

Hinter Oberst Sloanes schmaler Front besammelte sich die Division zum Rückzug. Bereits stiegen Oberst Peploes Kompagnien auf die regimentseigenen Fahrzeuge und auf die Panzer, um als Vorhut der Division nach Sunchon durchzustossen. Es gab genug Platz zum Aufsitzen. Die Bataillone zählten durchschnittlich noch 200 Mann, die Kompagnien zwischen 20 und 35.

Oberst Peploe hatte keine Ahnung, dass die Sache etwas anderes als ein friedlicher Strassenmarsch werden könnte. Am Vortag hatte er wenig oder nichts über den Abszess im Rücken der Division gehört. Diesen Morgen war er um 10<sup>30</sup> in den Art. Stellungen, als die Meldung kam, die Sperre sei praktisch ausgehoben. Das war nach der Durchfahrt des Tankzuges und bevor Oberst Sloane zum dritten Vorstoss ansetzte. Peploes Untergebene hatten die gleiche Meinung vom kommenden Marsch wie ihr Rgt.Kdt., und verluden daher nicht so, dass Leute miteinanderfuhren, die taktisch zusammengehörten und sich kannten.

So erhielt beispielsweise das 2. Bat. den Befehl, auf die Panzer zu verladen. Dann entschloss man sich, die Panzer über die ganze Kolonne zu verteilen. Damit wurde das 2. Bat. schon auseinandergerissen, bevor die Kolonne auf brach. Das 3. Bat. verlud teilweise auf regimentseigenen Fahrzeugen, andere Gruppen nahmen Platz auf den Lastw. der Artillerie. Das 1. Bat. sollte die Fahrzeuge der F.Art.Abt. 38 besteigen, die Leute kletterten aber auf jeden vorbeifahrenden Jeep oder Lastw., der Raum bot. Auf diese Weise wurde das Regiment «Felsen der Marne» aufgelöst, bevor das Abfahrtssignal gegeben wurde. Die Männer, die es kommandierten, hatten jede Führungsmöglichkeit verloren.

In diesen Vormittagsstunden, wo rasche Entwicklungen und das Abbrechen der Installationen den Meldefluss ganz besonders erschwerten, schätzten die Kommandanten und Stabsoffiziere die Lage ganz verschieden ein. Von Norden wuchs der Druck des Feindes gegen Rgt. 23 ständig an. Oberst Freeman sorgte sich denn auch weniger um die Vorgänge in seinem Rücken, als darum, wie es ihm gelingen möchte, seinen Verband irgendwie vom Feind abzulösen. – Oberst Sloane, dessen Rgt. 9 der Gefahr am nächsten stand, glaubte noch immer, er habe es mit lokalem Widerstand zu tun, wenn ihm schon klar war, dass er im Augenblick nicht durchkam. – Oberst Chung, dessen ROK angreifen sollten, nahm zweifellos an, es handle sich nur um die Säuberung von zwei oder drei Hügeln, sonst hätte er die Verantwortung nicht so leichtherzig übernommen. – Oberst Peploe, dessen Rgt. 38 als Vorhut der Division nach Süden gehen sollte, glaubte, es handle sich um einen gewöhnlichen Strassenmarsch. – Oberst Holden von der Operationsabteilung der Division vertraute darauf, Rgt. 9 werde sich durchschlagen. – Viel düsterer war General Keisers eigene Einschätzung. In seinen Worten: «An diesem Morgen hatte ich den Eindruck, dass wir ernsthaft mit einem aggressiven Feind rechnen mussten, der uns im Rücken umgangen hatte. Aber die Division musste zurück, sonst wurde sie aufgerieben, wo sie

stand. Was ich sah und hörte überzeugte mich davon, dass der Feind bereits mit beachtlichen Kräften rings um uns herum aufschloss.» Im Gegensatz zu dieser Einschätzung ging man unterdessen an der Sperre ohne übermässigen Eifer ans Werk. Ein Luftangriff sprühte Raketen und Napalm auf den Kamm, während die ROK einen Vorhügel überstiegen. Für ein paar Minuten schwieg das chinesische Feuer. Die ROK stürmten ordentlich entfaltet hangauf, vertrieben etwa 20 Feinde und stiessen gegen den nächsten Kamm weiter. Sie kamen an den Gegner, H-G. explodierten und aus dem Tal sah man, wie ihre Linie schwankte, brach und zurückfiel, 50 Chinesen hinter ihnen her. Die ROK griffen ein zweites Mal an und wurden von einer noch stärkeren chinesischen Abteilung zurückgetrieben. Ein tragisches Detail: fehlgeleitetes Feuer aus den Mg.0,5 der Panzer im Talboden tat viel zur Demoralisierung der wacker vorgehenden Südkoreaner.

Oberst Peploe hatte den negativen Ausgang dieser Aktion beobachtet und kam zum Schluss, das Beste sei, seine Rgt.Kolonne in Bewegung zu setzen. Er glaubte irrtümlich, dass «Nottingham», die britische Kolonne, nur wenige Kilometer jenseits der Sperre stehe. Er liess durch seinen Panzerkommandanten einige Tanks der Pz.Schw. III/72 an der Strasse in Stellung bringen. Sie sollten die chinesischen Mg. niederhalten, wenn die andern Fahrzeuge in Fahrt gingen. Die Verschiebung führte zu einigem Durcheinander, was aber keine ernsthaften Schwierigkeiten brachte, da sich die Chinesen noch nicht auf den Talboden eingeschossen hatten.

Auf diese etwas konfuse Art endete der Hauptversuch zur Vertreibung der Chinesen von den Kämmen rechts der HNS, wo nach Sloanes Ansicht der stärkere Abschnitt der immer noch als schmale «Strassensperre» betrachteten Feindstellung lag. Das Auf hören der Angriffe rechts, zusammen mit dem Start der Strassenkolonne gemäss Div.Befehl war sicher die Krisis der Aktion. Bei energischer Fortführung der Säuberungsvorstösse hätte man die grosse Tiefe der feindlichen Stellung allmählich erkannt. Das heisst nicht, dass sich die Division dann mit geringen Verlusten aus ihrer Lage gerettet hätte. Numerisch und an Kampfwillen zählte sie nur noch halb und der Feind war mit starken Kräften zur Sperrung der Sunchonstrasse aufmarschiert. Vielleicht wäre es aber möglich gewesen, über die Anjustrasse zurückzugehen. Vielleicht wäre die Division im Raum von Kunuri eingeschlossen und ganz aufgerieben worden.

Dennoch kann man die Bedeutung des Augenblicks nicht übersehen, als sich die Division von einem Angriff auf einer gewissen Frontbreite zum Durch-

bruch auf der Strasse umstellte. Nach diesem Befehl gab es keine Umgruppierung mehr, seine Wirkung war absolut. Bis kurz nach Mittag des 30. November war die 2. Div. eine organisierte Truppe, die Befehlen gehorchte. Einmal auf der Strasse in Marsch gesetzt, verlor sie jede Manövrierfähigkeit und konnte weder geführt noch zurückbefohlen werden.

General Keiser war Augenzeuge des Misserfolgs der ROK. Es gab weitere Schwierigkeiten in diesem Raum. Die Chinesen hatten Oberst Chungs ungeschützten rechten Flügel umgangen und feuerten jetzt von hinten auf den KP. Keiser sagte sich, dass nach dem ergebnislosen Gefecht in den Hügeln der Strassenmarsch ein gewisses Risiko bot, aber er glaubte immer noch, dass der Preis nicht zu hoch ausfallen würde. Die Chinesen in der Nähe des KP zeigten keine ernsthafte Feuerkraft, sie störten mehr, als dass sie schaden. Dazu erwartete der General, nicht weit die Strasse hinab auf «Nottingham» zu treffen. Das war blosser Annahme; jede Meldung über Standort und Stärke der Briten fehlte.

Zwei Kp. Türken, die letzten organisierten Reste der TACF, erreichten Oberst Sloanes Linien um diese Zeit. Der Rgt.KP lag unter zunehmendem chinesischem Feuer von den Hängen gegenüber, wo am Vormittag der Angriff der IX. Kp. gescheitert war. Die Türken erhielten den Auftrag, dort anzugreifen, um die chinesischen Stellungen zu vernichten. Pz.Abt. 72 sollte sie mit Feuer unterstützen.

Nun gab General Keiser Oberst Peploe mündlich den Befehl zum Abmarsch. Oberst Sloane, der dabei stand, sagt darüber: «Der Befehl änderte die Operation grundsätzlich.» Rgt. 9 hatte mit dem Rechen versagt, Rgt. 38 wollte es jetzt mit dem Spiess versuchen.

Die Lage änderte damit ebenfalls gründlich für die Leute, die noch in Oberst Sloanes Linien standen. Sie waren in den Vorhügeln an der Strasse entfaltet. Die Stabs-Kp. des Rgt. 9 und der Rgt.Train hatten am Vortag disloziert, das Rgt. hatte praktisch keine eigenen Transportmittel mehr. Als der Durchmarsch auf der Strasse begann, mussten seine Leute aus den Hügeln herabkommen und individuell Platz suchen, wo immer sich auf einem Fahrzeug Raum bot. Rgt. 9 hat daher die Durchfahrt durch die Feuersperre als Organisation nicht erlebt. Es war in Individuen aufgelöst, die über die ganze Kolonne zerstreut wurden.

Die Division setzte an zum Rückmarsch. Auf dem vordersten Tank des 2. Bat. fuhren die Lt. Heath, Knight, Rothenberry und 18 Mann von Füs.Kp. VII/9 mit. Der Tank-Kdt., Lt.Mace, war am Mg., als von Oberst Peploe über

Hptm. Hinton der Abfahrtsbefehl kam. Lt. Mace verliess das Mg. keinen Augenblick und schoss jedesmal gradaus, wenn eine Kurve kam, und seitwärts gegen jeden Hügel, der die Strasse dominierte. Der Führungspanzer hatte die Vorteile der Überraschung und die Schwierigkeiten, die eine Fahrt ins Ungewisse auferlegt. Weitgehend dank der Standhaftigkeit der Offiziere und im Besondern dank Lt. Maces Beherrschung der technischen Probleme, rechtfertigte der Erfolg das Risiko. Allein von allen grössern Fahrzeugen erreichte dieser Panzer «Nottingham», ohne ein Mitglied seiner Besatzung oder einen Passagier zu verlieren. Sie wurden heftig durchgeschüttelt und verbeult, kamen aber ohne weitem Schaden durch.

Lt. Knight sagte seinen Schützen auf der linken und der rechten Seite, sie sollten auf alles schiessen, was bedrohlich aussah. Sie führten den Befehl aus. Jeder Füsilier trug volle Pat. Taschen und eine Extragurte. Die Mp. Schützen hatten wenig Magazine, aber fünf volle Pat. Kasten bei sich. Am Schluss der Fahrt war all diese Munition verbraucht.

Über 2 km jagte Lt. Maces Tank ohne ernstliche Beschwerden dahin. Fünfmal in dieser ersten Etappe prasselten Mg. Garben gegen die Wände und zeigten damit die Zahl und Abstände ebensovieler feindlicher Automaten entlang der Strasse. Lt. Knight und Lt. Rothenberry sassen nebeneinander, mit wenigen Zoll Zwischenraum. Eine Garbe riss zwischen ihren Beinen die Farbe von der Tankwand. Ein lauter Schrei von Lt. Mace, und aus 25 km Geschwindigkeit kam der Panzer zu brüskem Halt. Vor ihnen war die Strasse verbarrikadiert. In der Mitte stand ein unbemannter M 39 (gepanzelter Materialschlepper), etwas näher, teilweise über den Strassenrand hinaus ein M4-Panzer und ein 2½-t-Lastw. Es waren Überreste des türkischen Convoi und alle nach N aufgefahren.

Mg. Feuer schlug von beiden Seiten her auf den Tank. Lt. Knight befahl seinen Leuten, im Graben in Stellung zu gehen und das Feuer aufzunehmen, was sie unverzüglich taten. Lt. Mace arbeitete am Mg. und schrie zugleich dem Fahrer seine Befehle zu.

In einer Minute oder zweien waren der Tank und der Lastwagen über die Böschung hinaus gestossen. Mit dem 18 t schweren M 39 war es etwas anderes. Er war aufgestützt und wollte sich nicht rühren. Die feindlichen Mg. liessen Blei herunterhageln. Sie standen im rechten Winkel zur Fahrbahn und von den sanft ansteigenden Hängen herab konnten sie mit einem Fallwinkel von 30 Grad auf den Panzer und die dünn verblechten Fahrzeuge, die hinter ihm aufgehalten wurden, herunterpfeffern.

Lt. Heath sprang hinaus, um zu sehen, was mit dem M 39 getan werden konnte. Er war in bestem Zustand, voll beladen und mit vier Mg. bestückt. Da hörte er ein Stöhnen aus dem Graben zur Rechten. Es war ein Türke. Er lag auf seinem Rücken. Schwach bewegte eine Hand die leere Feldflasche, während er unaufhörlich flüsterte: «Ich Türke, ich Türke, ich Türke.» Lt. Heath rief um Wasser, es war keines in der Abteilung. So schüttelte er den Kopf und zeigte rückwärts, in einem Versuch anzudeuten, dass Hilfe komme. Eine Kugel hatte den Bauch des Mannes durchschlagen, eine andere die Schulter. Das Blut an seiner Jacke war schon schwarz, was bedeutete, dass der Mann viele Stunden da gelegen hatte. Diese Entdeckung traf Lt. Heath wie ein Tritt in den Unterleib. BÜtzartig erkannte er, dass die Chinesen seit mindestens 36 Stunden auf den Kämmen entlang der Strasse in einer Tiefe von 5 km oder mehr standen. Die Division rannte in eine riesige Falle. Aber die Kolonne war bereits aufgeschlossen, Umkehr war unmöglich.

Als Lt. Heath in den M 39 kletterte, schlug ihm eine Kugel den Karabiner aus der Hand und unter den Tank. Er schlüpfte in die Kabine und suchte nach Hebeln, welche die Seitenstützen lösen würden. Schliesslich sah er zwei Hebel gerade neben seinem Kopf. Er stiess sie nach vorne. Dann sprang er hinaus, und der Panzer schob den M 39 in den Graben.

Trotz des Kugelhagels wartete Lt. Mace, bis Lt. Knight alle seine Infanteristen an Bord hatte. Bei keinem andern Tank der Kolonne übte man diese Treue, und dieses Versagen ist schuld an einem grossen Teil der Verluste in der Division.

Der Panzer fuhr los. In diesem Augenblick stach eine F 51 herunter und legte ihr Feuer so nahe, dass es bei dem Türken im Graben einschlug. Eine Rakete explodierte gerade neben dem Tank. Die Explosion warf einen der Füsiliere vom Deck; er schwebte schon in der Luft, als seine Kameraden ihn packten und zurückrissen. Sie blendete auch ein Auge Lt. Heaths, doch kam die Sicht nach ein paar Tagen zurück. Der Tank passierte weitere Fahrzeuge, die zerstört an der Strasse lagen. Sie trugen die Kennzeichen der TACF.

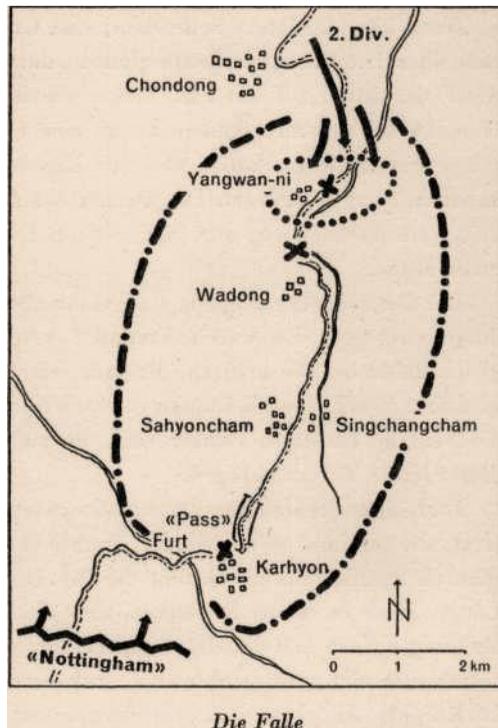
Etwa sechs Minuten hatte die Kolonne warten müssen. Sie gehörten zu den kostspieligsten Minuten in der Kriegserfahrung der Amerikaner, denn sie veränderten die Situation grundlegend. Der Feind hatte seinen Hinterhalt solid eingerichtet, und die einzige Chance zum Durchkommen lag im pausenlosen Dahinjagen mit Verlust eines Fahrzeuges hier und dort, aber ohne dem Feinde je das breite Ziel einer stehenden Kolonne zu bieten, die ihm erlaubte, sich rich-

tig auf die Strasse einzuschiessen. *Ein* Halt vernichtete diese Möglichkeit und alle weiteren Stockungen, Verluste, Elend und Tod waren zum Teil die Folge dieses ersten Halts. Eine Kolonne nach der andern hatte aufgeschlossen, und die Jeeps, Fahrküchen, Lastwagen, Ambulanzen, die zwischen den Panzern fuhren wie Kücken hinter der Henne, mussten halten und waren ohne Schutz dem chinesischen Feuer ausgesetzt. Nur das schlechte Schiessen der Chinesen half.

Wenn eines der Dienstfahrzeuge durch Kugeln oder Minengranaten beschädigt wurde, so mussten seine Passagiere aussteigen und zu Fuss oder mit Autostop aus der Hölle streben. Wenn ein Tank halten musste, so sprangen die aufgeladenen Infanteristen in die Strassengräben, um sich zu decken und um auf den Feind zu feuern, so gut sie konnten.

Wenn der Weg aber wieder frei wurde, fuhr der Panzer ab, ohne auf die anvertrauten Infanteristen zu warten. Damit wurde die Führung einer Kolonne, der schon vom Start weg die taktische Geschlossenheit fehlte, noch schwerer. Von den Leuten, die auf dem dritten Panzer in der Kolonne mitfuhren, kamen auf 22 Mann nur zehn durch. Auf dem zweiten Panzer blieb kein einziger der Infanteristen am Leben. Das waren so Durchschnittszahlen für diesen Tag.

Lt. Maces Panzer jagte nach Süden, erhielt Feuer und gab es zurück. Nach 5 km – in der Luftlinie – kam er an die höchste Stelle der Kunuri – Sunchonstrasse. Das war der «Pass», ein



- ⊙ Am 30. November rechnete die 2. Div. damit, durch eine schmale Straßensperre zu brechen, ⊙ statt dessen mußte sie sich über 10 km zwischen Hügelstellungen, die von einer feindlichen Division besetzt waren, hindurchwinden.

etwa 400 m langer Einschnitt mit steilen, etwa 15 m hohen Böschungen aus Erde und lockerem Gestein.

Lt. Heath fühlte, dass die Panzermannschaft plötzlich nervös wurde. Er rief den Infanteristen zu: «Passt auf Rak.Rohre auf» und sie reagierten mit einem Schnellfeuer auf die Höhen, so rasch sie nur abdrücken konnten. Als sie in den Einschnitt fuhren, rannten links, Distanz 60 m, einige Chinesen davon. Lt. Knight brüllte: «Zur Hölle mit ihnen!» aber sie waren ausser Sicht, bevor die Amerikaner sie anvisieren konnten. Gewehrfeuer regnete über den Tank, als er durch das Defile raste. Beim Austritt passierten sie eine Gruppe Chinesen, die beim Essen kauerten, aber hinter den Felsen verschwanden, bevor jemand sie aufs Korn nehmen konnte. Rechts lagen wieder zerstörte türkische Fahrzeuge, Fahrrichtung N.

Dann kam der letzte Schrecken; eine Granate schlug auf die Höhe gerade über dem Tank. Lt. Heath glaubte, das sei der Todesstoss – feindliches Art.Feuer direkt auf den Pass, und er schrie Lt.Mace zu: «Drück auf den Hebel!» 400m weiter kamen sie an eine neue Strassensperre, drei Fahrzeuge aneinandergeschoben und mit Kisten, Ersatzreifen, Matratzen und anderem Zeug beschwert. Der Panzer rammte sie in voller Geschwindigkeit, kam darüber weg und jagte weiter. Die nachfolgenden Jeeps hatten mehr Mühe.

Bei der nächsten Biegung durchfuhr alle ein Schreck: ein Panzer fuhr ihnen entgegen. Es waren Freunde! «Nottinghams» Vorposten lagen gleich dahinter. Die britische Brigade war den Morgen durch südlich des «Passes» in schweren Kämpfen gestanden. Sie hatte die Granate gefeuert, die beinahe Lt. Maces Panzer traf, um zu verhindern, dass die Chinesen dieses letzte Tor zuschlugen.

Lt. Knights Abteilung hatte befreundete Linien erreicht und wusste jetzt, wie schlimm es war – oder glaubte es zu wissen. Anstatt durch eine schmale Sperre zu brechen, fuhr die Div. in eine Falle von mehr als 10 km Länge. Mace versuchte zu funkeln, aber die vielen Hügelkämme fingen die Meldung auf, so dass die Div. nicht erfuhr, was er gesehen hatte. Es hätte ohnehin wenig genutzt, denn sie stak bereits mitten in der Hölle; was Lt. Knights Abteilung erkannt hatte, war ausserdem nur ein Teil der taktischen Realitäten. Lt. Maces Panzer war einfach durchgestürmt. Was er an feindlichem Feuer erhielt, hätte von einem weitauseinandergezogenen Bat. kommen können. Bereits standen aber 30 bis 40 Mg. und an die 10 Mw. an der Strasse und der chinesische Aufmarsch ging weiter. Mindestens eine chinesische Div. war an der Einschnürung

beteiligt. Diese Schätzungen basieren auf Erfahrungen, die in den hinteren Teilen der Kolonne gemacht wurden. Die Feuerwaffen konnten unschwer gezählt werden, da sie den ganzen Tag nach dem gleichen Schema eingesetzt wurden. Nirgends versuchten die Chinesen, eine Kolonne von vorne unter Feuer zu nehmen, obschon das bei den vielen Kehren und Windungen an mancher Stelle möglich gewesen wäre. Sie gingen nur in Stellung, wo sie die Strasse breit flankieren konnten. So waren sie selber besser gedeckt, aber der bestrichene Raum wurde dadurch stark verkürzt, was die Feuerwirkung verminderte.

Das war ein geringer Trost, denn die Wirkung blieb so noch gross genug. Bis Lt.Mace «Nottingham» erreichte, war die Div. schon schwer zerschossen, und die Leute, die mit einem leichten Regen gerechnet hatten, erlebten einen Taifun. Ob durch Zufall oder Absicht, der chinesische Angriff wirkte zuerst wie ein Köder und schlug dann wie eine Keule zu. Bevor die Kolonne aufbrach, war das feindliche Feuer so unregelmässig, dass es allgemein den Eindruck von Schwäche machte; aber kaum war die Vorhut richtig in Bewegung, so änderte sich das Bild schlagartig und das Feuer brach wuchtig auf das Gebiet des KP und die noch stehende Hauptkolonne herein.

Von beiden Seiten der Strasse richteten Handwaffen und Mg. ihre Geschosse auf den Talboden und zwangen die Infanteristen, die auf dem Deck der Panzer das Abfahrtssignal erwarteten, wieder herunter und in die Gräben. Dann erschütterten Mw. Salven die Erde um den KP und die wartenden Panzer herum. Offenbar feuerte eine Viererbatterie, denn jeweils wurden vier Einschläge gezählt, bald da, bald dort, 30-40 Schuss im Ganzen. Die meisten Verluste gab es unter den ROK und unter einer zusammengedrängten Masse von mehreren hundert Zivilflüchtlingen, die darauf warteten, dass die Strasse frei werde. Die Panzer von Abt. 72, die mit einem Teil von Oberst Peploes Mannschaften zur Abfahrt bereit standen, mussten in Feuerstellung gehen, um die Käpfe mit ihren Geschützen zu bestreichen. Das verzögerte die Abfahrt für VI/38 und brachte ihrem Führer, Fw. McGregor, neue Sorgen. Als das Mw. Feuer Dutzende der Koreaner verwundete, half er eine Verbandsstelle improvisieren und die Verwundeten in Deckung bringen. Das war aber noch die gemütlichste Stunde, die er an diesem Tag erleben sollte.

Wie die Divisions-Kolonnen in Stücke gerissen und die Mannschaften vollständig durcheinandergemischt wurde, wie damit alle taktische Einheit zerstob und hieraus wieder umso grössere Verluste entstanden, das wird schon deutlich aus dem Schicksal der Fahrzeuge, die dicht hinter Lt.Mace folgten. Den ganzen

Nachmittag und die Nacht hindurch wurden in den andern Teilen der Kolonne die gleichen Erfahrungen gemacht. Je mehr Fahrzeuge auf der Strasse liegen blieben, umso öfter musste im feindlichen Feuer aufgeräumt werden, umso häufiger wurden die Stockungen und Überholungen durch noch fahrtüchtige Wagen. Die Einheiten zerfielen immer schneller, das chinesische Feuer traf immer mehr Leute, die Anspannung von Leib und Seele führte immer näher an den Punkt totaler Erschöpfung.

Als der erste Panzer hielt, um den M 39 wegzuräumen, warfen sich die Mitfahrer des zweiten Panzers in die Strassengräben. Zwei Fahrzeuge weiter hinten kam Hptm. Forney in einem Jeep. Das Mg.Feuer schlug in das dünne Blech der Wagen; auch ihre Mannschaften suchten in den Gräben Deckung. Hptm. Forney kroch im Graben vor, bis er eine Gruppe von 8 Mann des Sappeur-Zugs vom 2. Bat. Rgt. 38 erreichte, die auf dem Tank des Lt. Dallas gefahren waren. Sie hielten sich wie Soldaten und konzentrierten ihr Gewehrfeuer auf ein Mg. links der Strasse. Als die Sperre aufging, fuhr der zweite Panzer plötzlich ab und liess alle seine Passagiere stecken. Jetzt kam auch Mg.Feuer von rechts. Hptm. Forney führte die acht Mann auf der Strasse weiter. Zwei wurden tödlich getroffen. Auch leichtere Fahrzeuge hinter dem Panzer waren plötzlich abgefahren. Forney sah, wie einige Soldaten aus aller Kraft hinter ihnen herrannten, bis sie umfielen oder die Hoffnungslosigkeit der Jagd einsahen.

Hptm. Forney schrie den Leuten zu, in die Gräben in Deckung zu gehen. Er sah, dass ein Luftangriff nahte – wenn er den Hügeln an diesem Strassenstück galt, so würde das chinesische Feuer für einige Minuten schweigen. Das traf ein. Während wohl acht Minuten war kein Fahrzeug durchgekommen, die Kolonne hatte weiter hinten eine neue Stockung. Jetzt stiessen die Flugzeuge auf beide Kämmen herunter. Um eine Biegung rollte ein Panzer heran, der seine Passagiere ebenfalls abgeschüttelt hatte. Hptm. Forney stoppte ihn und liess seine Mannschaften aufsteigen. Er selber sprang in den Anhänger eines Jeeps, der dem Tank folgte. Es waren schon sieben Mann darauf. Alle feuerten heftig gegen die Kämmen, bis auf einen Mann, der auf dem Rücken lag und in einem Gebetsbuch las. Der Hauptmann sagte: «Lies mir ein Stück vor.»

Der Zwischenfall ist typisch. Trotzdem waren nicht in erster Linie die Fehlentschlüsse der Tankbesetzungen für die Verwirrung und Auflösung der Infanterie verantwortlich. Sie befanden sich in einer Lage, für die es kein Beispiel gab. Ihr Befehl lautete, in Bewegung zu bleiben, und nun wurden sie durch die

Stockungen in der Kolonne immer wieder zum Halten und Feuern gezwungen. War die Strasse wieder offen, so musste der Tankführer rasch entscheiden, ob er warten wolle, bis seine Passagiere aufgestiegen waren, womit er die ganze Kolonne hinter sich noch länger zurückhielt, oder ob er eine kleine Gruppe im Interesse der grossen Mehrheit opfern wolle. Es ist begreiflich, dass einige den falschen Entschluss fassten. Der wirkliche Fehler lag darin, dass es nirgends in der Kolonne ein einheitliches Kommando gab. Jeder Führer einer kleinen Einheit versuchte das Beste für seine Gruppe zu tun, aber nirgends gab es eine gemeinsame Führung für Mannschaft und Transportmittel. Auch den höheren Chargen war die Kontrolle entglitten. Die Bat.Kdt. hatten keine Funkverbindung mehr mit ihren Kompagnien. Unter ausserordentlichen Gefahren konnten sie der Kolonne entlang vor- oder zurückgehen, um zu sehen, wie es ihren Leuten ging. Wenn sie das taten, Hefen sie aber Gefahr, neue Stockungen zu verursachen. So mussten sich die Panzerleute in allen Schwierigkeiten nach dem eigenen Urteil richten.

Lt. Hollingsworth und die Leute von Füs.Kp.VII/9, die auf dem dritten Panzer fuhren, beobachteten, was vorging. Kurz bevor der zweite Tank seinen Infanteristen durchbrannte, sahen sie einen Füsilier aus dem Graben springen, um aufzusteigen. Wie eine Sense schnitt das feindliche Mg.Feuer in die Strasse, als es nach ihm griff und ihn niederstreckte. Lt. Hollingsworths Leute waren bereits im Graben in Stellung, hinter ihrem Panzer in einer etwa 25 m langen Linie. Sie merkten, dass der Panzer das meiste Feuer auf sich zog. Ein Füsilier – er war erst am Vortag zur Kp. gekommen und Lt.Hollingsworth kannte seinen Namen nicht – rief aus: «He, Leutnant! Ich sehe, woher sie schiessen!» Der Bursche schoss mit seinem Karabiner wie verrückt nach einem zirka 250 m entfernten Punkt auf dem Kamm. Die andern Füsiliere fielen ein. Lt. Hollingsworth rannte zum Tank und brachte den Schützen dazu, sein Mg. 0,5 gegen das gleiche Ziel zu richten. Sie schossen das feindliche Gewehr zusammen; nach etwa zehn Minuten hatten die Chinesen ein anderes an derselben Stelle. Lt. Hollingsworth hatte keine Möglichkeit, in den Gräben nach Verwundeten zu suchen, aber als sie wieder verluden, fehlten ihm sieben Mann, und er erfuhr nie, was ihnen passiert war. Die andern fuhren weiter.

Ihre Fahrt war von der des Lt.Mace nicht stark verschieden, nur dass die feindlichen Mg. jetzt eingeschossen waren und ihre Garben ins Ziel brachten. Als der Panzer den zerstörten Convoi passierte, traf den Füsilier rechts neben Kpl. Schnabel eine Kugel in die Brust. Schnabel umfasste ihn mit einem Arm

und hielt ihn fest. Wenige Minuten später erhielt der Mann zu seiner Linken einen Schuss in die Leiste. Kpl. Schnabel, 44jährig, hielt ihn ebenfalls. Der Mann war ganz willenlos und sein Gewicht war gross, so rutschten die drei langsam gegen den Rand des Verdecks. Der Mann schrie: «Lass mich los, lass mich los!» und Schnabel blieb keine Wahl, er liess ihn schliesslich fallen. Fast im gleichen Augenblick erhielt der Mann rechts eine zweite Kugel in den Rücken. Sie riss ihn von Kpl. Schnabel weg und schleuderte ihn auf die Strasse. Gfr. Hix erhielt eine Kugel in den Arm, eine andere ins Bein. Er feuerte weiter und sagte kein Wort. Die andern erfuhren es erst, als die Fahrt vorüber war. Zwei ROK wurden getroffen, als der Tank hügelanlauf gegen den «Pass» raste. Dann wurde Kpl. Schnabel verwundet, und der Neuling, der das chinesische Mg. entdeckt hatte, erhielt eine Kugel in die Schulter. Das Deck war schlüpfrig von Blut, aber zu Lt. Hollingsworths Verblüffung machten die Leute nicht schlapp. In einer scharfen Rechtskurve am «Pass» fuhren sie, bevor ihr Fahrzeug bremsen konnte, auf den zweiten Panzer auf, der immer noch ohne Passagiere lief. Ernsthaften Schaden gab es nicht, und zu Lt. Hollingsworths Vergnügen schrien seine Soldaten dem vordem Panzer nach: «Macht, dass ihr fortkommt, ihr lausigen Hundesöhne!» und ähnliches. Sie erreichten die britischen Linien mit einem Resultat, das sich in schön runden Zahlen ausdrücken lässt. Von 20 Mann, die am Start verladen wurden, waren noch zehn da, von diesen fünf ohne Wunden.

Unterschiedlich war das Geschick bei den Lastw. und Jeep zwischen dem zweiten und dritten Panzer. Einige wurden zerstört, als der M 39 zum ersten Halt zwang. Einige Kugeln in Kühler, Reservoir oder Reifen bedeuteten gewöhnlich ein verlorenes Fahrzeug, eine gestrandete Infanteriegruppe und die Notwendigkeit neuer Räumungsarbeit, bis die Kolonne weiterkam. Wer nicht ein anderes Fahrzeug stoppen konnte, fand sich in wachsenden Gruppen zusammen, die instinktiv aus den Feuerzonen strebten und die sichersten Talengen aufsuchten. Dort waren sie zahlenmässig stark, aber sie kannten einander nicht. Ihnen fehlte der Kitt der Kameradschaft, die allein erlaubt hätte, zu organisieren und mit Feuer und Bewegung die nächste chinesische Stellung zu neutralisieren.

Was an diesem Tag den Männern und Fahrzeugen geschah, gibt wichtige Hinweise auf die Waffenwirkung bei verschiedenen Distanzen, und manche dieser Erfahrungen stehen im Widerspruch zu unseren Schiessvorschriften. Die gefährlichen Maschinengewehre, welche Menschen und Fahrzeuge vernichteten, standen 200 bis 400 m von der Strasse. Andere feuerten aus 500 bis 700 m.

Ihre Wirkung war gleich Null. Ihre Garben störten nicht einmal die Deckpassagiere oder die Fussgänger. Stets lag das Feuer dieser Waffen entweder kurz oder lang, und blieb gewöhnlich in der falschen Lage. Viel Feuer kam aus Höhenstellungen, aber die Höhendifferenz genügt nicht, um die schlechten Resultate zu erklären. Auch die Staubwolke, die mit der Kolonne zog, erklärt sie nicht. Die Distanzen waren einfach zu gross, als dass der Schütze die Einschläge hätte beobachten können. Die Eigenschaften der Waffe spielten da keine grosse Rolle mehr.

Hptm. Isenberg und Hptm. Casey jeepten etwa in der Mitte der Kolonne des 2. Bat. Rgt. 38 durch die Falle. Hptm. Isenberg war mit dem Bat.Kdt. Oberstlt. Skeldon abgefahren. Dann stiessen sie auf eine Gruppe Verwundeter. Oberstlt. Skeldon liess sie aufladen und ging selber zu Fuss weiter. Hptm. Isenberg fand bei Hptm. Casey Platz. Während die Spitze durch den M 39 aufgehalten wurde, stand ihr Jeep einige hundert Meter weiter hinten, vor der Biegung. Sofort kam dieser Abschnitt unter Mg.-Feuer. Es war ein neues Gewehr, das bisher nicht geschossen hatte, auf dem östlichen Kamm, rund 500 m entfernt. Obschon seine Garbe unaufhörlich über die Linie wanderte, tat sie keinen wirklichen Schaden. Als die Kolonne wieder in Bewegung war, jagten die Fahrzeuge durch die Sperre beim M 39, welche von drei (später vier) chinesischen Mg. unter Feuer gehalten wurde. Diese standen viel näher, 200 bis 350 m. Vor Hptm. Isenbergs Augen wurden eine Anzahl Fahrzeuge getroffen und zerschossen. Sein eigenes kam unversehrt durch.

Als der Jeep durch den «Pass» raste, schossen die Hauptleute so rasch als sie ihre Karabiner ab drücken konnten. Die Böschungen waren so steil, dass ihnen schien, sie schossen senkrecht aufwärts. Als sie auf die im Hinterhang liegende Sperre von zerstörten Fahrzeugen herunterfuhren (welche Lt.Mace überrannt hatte), stockte die Kolonne wieder. Vor ihnen hatte ein  $\frac{3}{4}$ -Tönnner einen Jeep geschleppt, dessen Kühler und Reservoir von Kugeln durchlöchert waren. Die Sperre war links und rechts niedrig, in der Mitte höher. Der Lastwagen rannte an, blieb stecken, dann riss das Schlepptau. Die Passagiere sprangen heraus und mit ihrer Hilfe kam der Wagen über das Hindernis. Gewehrfeuer aus kurzer Entfernung schlug von beiden Seiten auf die anstehenden Fahrzeuge; mehrere Leute in dem zerstörten Jeep wurden getroffen, die andern sprangen heraus und rannten die Strasse hinunter. Hptm. Isenbergs Jeep fuhr auf die Barrikade zu, stiess wuchtig auf und kam hinüber. In der Sekunde, da sie über das Hindernis kamen, bemerkte Isenberg, dass es teilweise aus Munitionskisten bestand. Als

der Jeep im Talboden, unmittelbar vor den britischen Linien, durch die scharfe Kehre raste, schlug Mg.Feuer von hinten hinein.

Es war um 14<sup>30</sup>. Mit dem Feuer dieser Waffe begann der chinesische Versuch, den «Pass» durch automatisches Feuer zu sperren und damit die Falle endgültig zu schliessen. Ob sie diesen wichtigen Geländeabschnitt bisher übersehen hatten, oder ob sie absichtlich warteten, bis die Artillerie unterwegs war, bevor sie ganz zuschnürten, steht dahin. Das Feuer, das jetzt um den «Pass» herum aufgebaut wurde, erreichte seinen Höhepunkt in den letzten Stunden des Tages.

So hart die Umstände waren, individuell begegneten ihnen die Amerikaner mit dem gewohnten Mut, unterstützt von jenem Sinn für Humor, der unsere Truppen in der Stunde der Gefahr so oft oben hält. Wm. Lewis von der Stabskp., 3. Bat., suchte seinen Jeep mit einem zerschossenen Reifen in Fahrt zu halten, als seine Gruppe zum zweitenmal in Mg.Feuer kam. Ein Füsilier auf dem Rücksitz erhielt eine Kugel ins Bein. Wm. Lewis hielt an, ging in den Graben und wollte dem Verwundeten erste Hilfe geben. Der wehrte ab: «Nein; ihr Kameraden fahrt weiter. Ich verbinde mich selber und finde dann ein anderes Fahrzeug.» Unterdessen hatten weitere Kugeln den Jeep erledigt. Die Gruppe kroch über anderthalb Kilometer durch den Strassengraben und konnte schliesslich bei einem 2½-Tönnner wieder aufsteigen. Kurze Zeit darauf kam das Gefährt wieder unter Feuer. Kugeln schlugen beim Wagen in die Strasse. Da drehte sich die Postordnanz auf dem Wagen zu einem Füsilier um und sagte: «Bald hätte ich es vergessen – da ist ein Brief für dich. Nimm ihn, solange du Zeit zum Lesen hast.» Der Bursche antwortete: «Herzig! Aber du hast eine verteufelte Stunde gewählt, um Postamt zu spielen.» Auch Gfr. Sefton fuhr auf einem Lastw. Ein Mg. hatte anhaltend und ohne die Richtung zu ändern gegen den Convoi ge feuert. Plötzlich wechselte die Garbe direkt auf den Lastwagen und zerschoss den obern Seitenbalken. Stücke fielen einem Mann neben Sefton auf den Kopf. Der sagte: «Das ist scheints das Signal zum Aussteigen.» Dann sprang er hinaus, und niemand hat ihn wieder gesehen.

Aber wenn die Vorhut auch ihre Schwierigkeiten antraf, im Vergleich zu den nachfolgenden Kolonnen hatte sie es leicht. Nur die erste Gruppe von Hptm. Hintons Panzern, welche Oberstlt. Skeldons Bataillon geleiten sollten, kam zu einem guten Start. Wie die VI. Kp. unter Fw. McGregor, so wurde auch V/38 unter Hptm. Yount schon in der Besammlung festgehalten, als das chinesische Mw.Feuer auf ihre Fahrzeuge schlug. Die Truppe stieg ab und warf sich in die Gräben, damit die Panzer die chinesischen Waffen in den Hügeln nieder-

kämpfen konnten. Sie waren immer noch an dieser Aufgabe, als zwei türkische Kompagnien gegen die Kämmen links der Strasse vorrückten. Die Türken gingen mutig vor, verloren ein paar Leute, nahmen den ersten Hügel und gingen mit Elan über die Krete. Das Mw.-Feuer gegen die Fahrzeuge im Talboden hörte auf, und der Kugelregen von den Hängen herab hatte merklich nachgelassen.

Die Tankmannschaften schrien den Infanteristen zu, sie sollten aufsitzen, und rasch machten sich V und VI/38 auf ihren Weg durch die Falle. Sie kamen 500 m weit, dann wurden sie durch irgendeine Stockung vor ihnen aufgehalten. Aber schon während der Fahrt sahen sie die Türken in wirrem Durcheinander über den Hügel zurückströmen, den sie zuvor genommen hatten. Ihr Elan war am zweiten Kamm unter dem Feuer zweier gut placierter Mg. zusammengebrochen. Hptm. Yount hatte seiner Kp. befohlen, bei einem Halt der Panzer an der Strasse in Stellung zu gehen und jeden Annäherungsversuch der Chinesen abzuwehren. Das tat sie, als ihre Panzer plötzlich mit voller Geschwindigkeit davonfuhren, ohne jede Meldung an die Infanteristen. Nur zwei Leuten der V.Kp. gelang es, auf den ersten Tank zu springen; der zweite fuhr leer davon. Diese Flucht löste die Kompagnie auf. Einige machten sich zu Fuss auf den Weg, andere warteten auf ein Fahrzeug, wo sie noch Platz finden konnten. Jedenfalls existierte von jetzt an keine Einheit mehr, und dem Einzelnen ging es schlecht. Von 42 Mann kamen nur 17 nach Sunchon. Einer davon war Wm. Leggett, der auf einem Jeep Platz fand. Als Wm. Leggetts Gruppe durch den «Pass» kam und gegen die Gerümpelsperre herunterfuhr, war das chinesische Feuer von den Kämmen herab schon sehr stark geworden, doch waren die feindlichen Schützen noch nicht an den Einschnitt herangerückt. Zehn Fahrzeuge wurden vor der Barrikade blockiert, weil Fahrer und Mitfahrer eines  $\frac{3}{4}$ -Tönners ihr Gefährt im feindlichen Feuer verlassen hatten. Während ein Mg. von der Krete und feindliche Schützen aus dem Vorgelände auf die blockierte Kolonne schossen, warf sich Wm. Leggett mit seiner Abteilung in die Strassengräben, wo sie vielleicht 10 Minuten blieben. Der Wachtmeister sah hangauf etwa 50 m entfernt 20 bis 30 Chinesen in Schützenlöchern. Ein Mann, anscheinend ein Offizier, ging zwischen ihnen umher und schrie Befehle.

Die improvisierte Schützenlinie im Graben machte sich an die Arbeit mit Karabinern und Mp. Leggetts Nachbarn wurden von Kugeln getroffen. Aber die Chinesen begannen zu weichen, als der Feuerwechsel bei ihnen ein Opfer nach dem andern forderte. Ein schwarzer HP kletterte in den-Tönnner, schaltete den

Rückwärtsgang ein und fuhr ihn in den Graben, damit die andern Fahrzeuge weiterfahren konnten. Unterdessen waren aber weitere Wagen zerschossen worden und mussten beiseite geschafft werden. In Leggetts Jeep sassen jetzt 5 Mann, im Anhänger ebenfalls 5. Zwei Reifen waren plattgeschossen. Sie warfen fast um, als sie den Gerümpelhaufen überkletterten, aber die Vehikel hielten durch und brachten sie in langsamer Fahrt in befreundete Linien.

Kehren wir zurück zu Fw. McGregor, der sich immer noch bemühte, die Handvoll Überlebender von der VI. Kp. auf dem sich mühsam vorwärtsbewegenden Panzer zusammenzuhalten. Sein Gefährt hielt von neuem an der Strassenbiegung, wo die beiden andern Panzer stillgestanden waren, um die Hügel mit Feuer zu bestreichen, wobei sie die Strasse blockierten. Auch McGregors Tank nahm das Feuer auf und verdrossen brachte der Feldweibel seine Leute in den Graben, damit sie wenigstens Deckung hatten, und hiess sie feuern. Der Feind war nicht auszumachen, so zielten sie nach Gebüsch und Felsblöcken, in der Hoffnung, dass doch eine Kugel lebendes Ziel finde. Zehn Minuten dauerte dieses anscheinend sinnlose Gefecht. Jemand schrie: «Abfahren!» Die Leute stiegen auf und der Panzer ratterte weiter, wobei die Besatzung mit ihren Mg. 0,5 weiter auf die Hänge feuerte.

Es hätte kaum ärger sein können. Die Panzer wirbelten Wolken von Staub auf, der in den Lungen brannte und die Augen so entzündete, dass die Männer halb geblendet waren. Die scharfe Kälte machte die Finger an den Stahlplatten steif, und es wurde immer schwerer, sich festzuhalten. Trotzdem es 12 Grad unter Null war, trugen die amerikanischen Füsiliere keine Handschuhe, damit der Finger am Abzug stets bereit sei, und schossen auf alles, was nach Ziel aussah. Nicht so die ROK. Fw. McGregor sah, wie sie die Köpfe gesenkt hielten und sich anklammerten in Todesangst vor dem Herabfallen.

Um 16<sup>00</sup> passierte der Tank den M 39 und kam auf eine flache Strecke. Das war die Todesfalle. Ein steiler, länglicher Buckel lief etwa 200 m östlich parallel zur Strasse. 2 Mg. standen mitten im Hang, scharf auf die Strasse gerichtet, genau auf die Höhe des Panzerdeckes. Fw. McGregor hörte Kugeln gegen die Panzerwände schlagen, summend wie ein Bienenschwarm. Drei ROK auf dem tieferen Hinterdeck wurden getroffen und stürzten auf die Strasse. Der Panzer hielt. Sein Kdt. schrie zu McGregor hinaus; «Nimm die Leute hinunter und marschiere an unserer Seite, wir geben Euch Deckung!» McGregor schaute hastig nach den drei ROK. Sie schienen tot. So liess er sie und ging mit dem Panzer,

der die ersten 15 m langsam vorwärts rollte. Plötzlich gab er Gas. McGregor brüllte: «Wir kommen nicht nach!» Der Kdt. schrie zurück: «Zum Teufel! Ich muss hier weg!» McGregors Soldaten rannten, einige wenige konnten sich an Bord schwingen, andere verfehlten den Anlauf und fielen platt auf die Strasse, andere versuchten, neben dem Tank in Deckung weiterzulaufen.

Das scheussliche Rennen führte über 60 m. Dann rammte der Panzer mit der Seite einen verlassenen Jeep. Der Stoss warf das Wrack direkt in den Weg der nebenherrennenden Infanteristen, und sie stürzten wie Kegel. Andere, die dem Panzer folgten, schlugen heftig auf. Einige blieben platt liegen und bewegten sich nicht mehr, andere rappelten sich wieder zusammen, versuchten weiterzuhinken und wurden durch die Mg. Garbe niedergestreckt. McGregor verlor für einen Augenblick die Besinnung, als er gegen den Jeep rannte, und fiel unter einen Haufen seiner ROK. Als er wieder zu sich kam, war der Tank in der Staubwolke verschwunden, aber noch immer sah er zwei oder drei Mann, die hinter ihm her liefen. Ihm versagten die Beine den Dienst.

Er duckte sich hinter den Jeep und den Anhänger, die ihn gegen das immer noch über die Strasse wischende Mg. Feuer deckten. Auf dem Boden fand er sich zwischen einem toten und zwei verwundeten GIs. Einer hatte einen Bauchschuss, er starb nach wenigen Minuten, während McGregor seine Hand hielt. Der andere war ins Bein getroffen. Er sagte: «Ich denke, in ein paar Minuten kann ich wieder aufstehen und nach einem Fahrzeug rennen.» Der Feldweibel inspizierte das Bein, jemand hatte einen Verband darumgewickelt. Aber der Knochen war gebrochen, ein Ende ragte durch das Fleisch heraus. Er antwortete: «Nur die Ruhe kann es machen.» Mehr Fahrzeuge rasten an ihnen vorbei, McGregor schienen es Hunderte. Er schrie und schrie, und versuchte eines anzuhalten. Nutzlos. Schliesslich war er so heiser vom Staub und vom Brüllen, dass er nicht mehr rufen konnte. Unaufhörlich ratterten die Mg. und ihre gutliegenden Garben verwandelten das ebene Strassenstück in eine Rennstrecke.

Fw. McGregor sagte zu seinem Kameraden: «Das beste ist, platt niederzuliegen und den toten Mann zu spielen.» Für mehr als eine Stunde lagen sie bewegungslos. Ein weiterer Panzer donnerte vorbei. Ein GI wurde vom Deck heruntergeschossen und schlug gegen den Jeep. Im Fall geriet sein Schuh in die Raupe, die Maschine riss einen Teil des Beines weg. Er fiel in eine Benzinlache, die aus dem kugeldurchlöcherten Reservoir des Jeeps geflossen war, sein Kopf schlug gegen das Hinterrad. Der Mann stöhnte zweimal leise und starb in McGregors Armen.

Wie im Traum sah McGregor Oberstlt. Skeldon aufrecht die Strasse daherkommen. Er wollte Skeldon zurufen, er solle in Deckung gehen, aber die Stimme versagte. Plötzlich feuerten die Mg. wieder, aber sie verfehlten den Oberstleutnant, und der warf sich sofort in den Graben. McGregor blieb stumm, als der Offizier auf der andern Strassenseite geduckt vorüberging.

Der Feldweibel spürte, dass er es nicht mehr aushalten konnte. Er sagte zu dem Verwundeten: «Ich will versuchen, meiner Kp. nachzukommen.» Die Antwort war: «Zieh los, du kannst nichts mehr für mich tun.» Ein neuer Tank kam, verhältnismässig langsam. McGregor ging in seinem Schutz etwa 40 m weiter. Die Kraft zum Hinaufklettern fand er nicht.

Der Tank fuhr schneller. Als er über McGregor hinaus war, fand dieser rechts der Strasse eine neue Deckung. Es war ein Entwässerungsgraben, etwa 250 m lang, 1 m tief und breit genug, dass ein Mann der Länge nach hineinliegen konnte. Menschenleiber füllten diese Freistätte bereits von einem Ende zum andern, Lebende und Tote, Verwundete, die sich nicht mehr bewegen konnten, Erschöpfte, die Rast hielten, Marschtüchtige, die vor dem Feuer Deckung suchten. Es war die Sammelstelle jener, die wie Fw. McGregor ihre Fahrzeuge verloren hatten und sich an niemand sonst anschliessen konnten. Etwa 200 Menschen waren in dem Graben, so dass die Körper teilweise übereinander lagen. Amerikaner, Türken, ROK, jetzt kaum mehr voneinander zu unterscheiden. Viele, die noch lebten, fast so unbeweglich wie die Toten.

Dennoch sah McGregor bald Zusammenarbeit und menschliche Güte selbst in dieser zerschmetterten Masse. Die Männer, die noch teilweise bewegungsfähig waren, krochen grabenaufwärts gegen das obere Ende. Wenn sie sich bewegten, baten jene, die erschöpft und in Schmerzen lagen: «Wasser, Wasser» oder «Sanität, Sanität». Längst waren alle Feldflaschen trocken. Aber McGregor sah, wie Männer im Aufwärtskriechen lange genug anhielten, um zu verbinden, was sie konnten. Einige hatten sich in der bitteren Kälte bis zu den Hüften entblösst, und die Hemden in Streifen gerissen, um sie als Verbandzeug zu verwenden. Er sah andere, die lange genug Halt machten, um dem Mann unter ihnen den letzten Tropfen aus der Feldflasche einzuträufeln. Und mit einer Bewegung des Beins oder des Arms suchten die Verwundeten, die an den Graben gefesselt waren, den Vorkriechenden weiter zu helfen. Es war wie menschliches Material, das auf einem Fliessband aus demselben Stoff langsam vorrückt. In dieser schwarzen Stunde sah Fw. McGregor mehr menschliche Grösse, als er je im Leben zu finden erwartet hatte.

Wie alle, suchte McGregor nach Wasser. Er nahm die Feldflasche eines toten ROK, sie war trocken, als ob der Mann vor seinem Tode noch den letzten süßen Tropfen eingesogen hätte. Er versuchte es bei einem zweiten Toten, ohne besseren Erfolg. Ununterbrochen rasten auf der Strasse die Fahrzeuge vorbei; dicker Staub legte sich in den Graben, so dass alle Gesichter und Uniformen gleich aussahen. Wenn ein Panzer oder Lastwagen dem Graben entlang fuhr, versuchten stets ein paar Mann auszubrechen und sich anzuhängen. Wenigen gelang es. Andere wurden dabei zermalmt. Manchmal versuchte einer auf ein Gefährt zu kommen, das bereits überladen war, und die Passagiere stiessen ihn weg; heftig schlug er in den Graben zurück.

Hier bekam man von der Zerstörung der Kolonne den wahren Begriff. Die Mg. vom feindlichen Hügel hielten die Strasse wie in einem Schraubstock. Manches Fahrzeug fiel aus dem Rennen. Die Reifen wurden zerschossen, die Kühler von Kugeln durchsiebt, wenn sie auf ihre gestrandeten Kameraden aufschlossen. Man liess die Fahrzeuge neben die Strasse rollen, aber oft wurden die Insassen von der nächsten Mg. Garbe niedergemäht, bevor sie im Graben waren. Allmählich sammelten sich die Fahrzeugruinen dem Graben entlang. Das gab eine zusätzliche Brustwehr.

Fw. McGregor sah einen Lastw., der in scharfem Tempo daherkam. Er stand auf und winkte. Der Wagen bremste für ihn, weil sein Bat.Arzt, Hptm. Benton, als Mittelman auf dem Vordersitz sass. Der Arzt und sein Nachbar rechts feuerten während der Fahrt aus Karabinern. Fw. McGregor war so erledigt, dass er am Trittbrett anstiess und den beiden über die Knie fiel. Sie stützten ihre Karabiner auf seinen Leib und feuerten weiter, während der Wagen dahinraste. Der Feldweibel schlief für ein paar Minuten ein.

Durch den Rest des Tages wirkte der Abflussgraben auf die Gestrandeten weiter wie ein Magnet. Einige sprangen hinein, um an ihren Wunden zu sterben, andere um sich kurz auszuruhen, bevor sie den Kampf fürs Leben fortsetzten.

Wm. Furst von der Stabskp., 3. Bat., Rgt. 38, war auf einem Küchenwagen abgefahren. Ein Mg., das in einem Maisfeld versteckt lag, schoss das Fahrzeug unter ihm zusammen. Er ging zu Fuss weiter und konnte schliesslich auf einen Jeep-Anhänger klettern. Als das Gefährt sich dem M 39 näherte, fuhr es plötzlich zickzack. Furst sah, dass der Fahrer getroffen war und sprang vom Wagen, grad bevor er über die Böschung ging und sich überschlug. Mg.Feuer bestrich diese Seite der Böschung. Furst war erschöpft. Er warf sich auf der andern Seite

der Strasse hinter die Böschung, wo das Mg. ihm nichts anhaben konnte. 60 m daneben, mitten in einem vereisten Reisfeld, sah Furst einen seiner eigenen Köche sitzen und mit drei Soldaten plaudern. Er ging zu ihnen; da brach Mg. Feuer von einem Automaten auf dieser Seite der Strasse in die Gruppe. Bevor Furst Deckung nehmen konnte, hörte er zwei durchdringende Schreie gerade neben sich; die andern sackten zusammen. Er wusste, dass sie getroffen waren, nahm sich aber nicht Zeit, um nachzuschauen, ob sie noch lebten. In rasendem Lauf ging er auf die Strasse und sah 100 m weiter den Abflussgraben. Die Mg. Garbe war ihm über den ganzen Weg gefolgt. Als er kopfvoran in den Graben stürzte, schlug eine Kugel grad unter ihm einen Stein weg und riss eine Schramme in sein Gesicht. Er blieb etwa eine Stunde in dem Graben und arbeitete sich langsam hindurch. Schliesslich fühlte er sich etwas frischer, er ging wieder auf die Strasse, setzte Fuss vor Fuss bis er eine Freundesstimme hörte, und fand sich in den Linien von «Nottingham».

Hptm. Hinton, Pz.Kdt. im Inf.Rgt. 38, fuhr einen Jeep durch die Falle. Er war mit Oberstlt. Skeldons Nachhut aufgebrochen und musste, wie die meisten, Eile mit Weile spielen. Wenn ein Halt kam, suchten die Fahrzeuge, die geländegängig waren, neben der Strasse voranzukommen und überholten andere, die zerschossen waren oder deren Besatzung in den Gräben Deckung gesucht hatte. So gerieten nicht nur die Leute sondern auch die Fahrzeuge immer mehr durcheinander.

Bei der ersten Stockung hatte Hinton Füs.Kp.VI/9 vor sich. Er ging neben McGregors Mannschaft in den Strassengraben. Es gab keine andere Wahl; Hptm.Hinton sah ein Kreuzfeuer von 3 Mg., von denen zwei aus 250 m und eines aus grösserer Entfernung schossen. Chinesische Füsiliere feuerten aus den gleichen Stellungen. Hinton spürte sie, als eine Kugel in seine Armbanduhr schlug. Der Schlag lähmte den Arm. Der Hauptmann grub die Kugel aus dem Werk. Es war ein Explosivgeschoss, Kaliber etwa 7 mm, der Zünder stak noch hinten heraus.

Die Kolonne stockte noch mindestens viermal, bis Hinton halb durch die Falle war. Er hatte einige Fahrzeuge überholt und fuhr jetzt gerade hinter zwei seiner eigenen, leerfahrenden Panzer. Wieder eine Stockung in einer Enge kurz vor dem «Pass». Plötzlich schwärmten Chinesen aus dem unebenen Vorgelände heraus auf die Strasse und stürmten die Kolonne. Drei sprangen auf den vordersten Panzer. Zwei wurden von Füsiliern ab geschossen, bevor sie Schaden anrichten konnten. Der dritte, H-G. in der Hand, griff nach dem Lukendeckel. Aus dem Tank heraus riss jemand den Deckel zu. Dem Grenadier wurden die

Finger abgeschnitten und im selben Augenblick erhielt er eine Kugel in den Kopf und stürzte auf die Strasse. Vom Strassenrand liess ein 6,5-cm-Rohr seine Rakete gegen den zweiten Tank zischen. Sie fehlte um Zollbreite. Oberstlt. Skeldon marschierte mitten in dieses Getümmel hinein. 40 bis 50 Feinde kamen in einer Schützenlinie direkt auf ihn los; er sah, wie sie über den höckrigen Boden hüpfen. Näher, keine 30 m weg, stand ein Chinese in einem Schützenloch und feuerte mit dem Karabiner. Skeldon schoss ihn nieder. Die andern kamen feuernd heran. Der Kampf lärm war so gross, dass Hptm. Hinton seinen Funk nicht hörte, obschon alle seine Tankführer anriefen, um Weisungen zu bekommen. Aus den Strassengräben feuerten Gruppen von Infanteristen und suchten mit Karabiner und Mp. die Lage zu meistern. Aber sie standen einer gegen zehn. Hinton sah mindestens 200 Chinesen im Angriff. Die Panzer waren fast nutzlos. Sie standen in einer Enge und die nahen Steilhänge engten ihren Schusswinkel auf 20 Grad nach links und rechts ein, so dass sie die Chinesen erst unter Feuer bekamen, wenn diese praktisch schon auf den Amerikanern sassen.

In diesem Augenblick kamen Flieger und stachen direkt aufs Ziel. Ihre Raketen schlugen so nahe der Strasse ein, dass eine den Stellvertreter Hintons, Lt. Turner, bewusstlos in den Graben warf, wo er eine Weile benommen liegen blieb. Die andern explodierten mitten unter den vorrückenden Chinesen. Ihre Linie wankte und ging zurück. Die Panzer fuhren rückwärts aus der Enge und richteten blitzschnell Geschütz und Mg. auf den Feind. Während sie den Chinesen in den Rücken pfefferten, warfen die Flugzeuge Raketen und Napalm von oben. Die Teilnehmer an diesem (einzigem) offenen Gefecht des Tages sagten später: «Kein Feind kam davon.» Den Rest der Strecke fuhr Oberstlt. Skeldon auf einem Lastw. Ihn trieb die Überlegung vorwärts, dass er jetzt für das Durchkommen der Division am meisten tun konnte, wenn er am andern Ende organisieren half.

Aber die Fahrt wollte kein Ende nehmen. Fast ununterbrochen lag die Strasse im chinesischen Feuer. Skeldon sah, wie seine Mitfahrer gegen Ende der Strecke erschöpft waren und nicht einmal mehr versuchten, das Feuer zu erwidern. Mehr und mehr Leute kletterten auf seinen  $\frac{3}{4}$ -Tönnner. Bald waren sie so zusammengepfercht, dass die Leute fortwährend die Verwundeten kontrollierten. War kein Herzschlag mehr zu spüren, wurde der Körper an den Strassenrand befördert, um Raum für einen noch Lebenden zu schaffen. Oberstlt. Skeldon sagte später: «Wir sahen viele Amerikaner herumliegen, aber es hatte keinen Sinn, anzuhalten und festzustellen, ob sie noch lebten. Vor und hinter mir

sah ich Fahrzeuge, auf denen nur noch der Fahrende unverletzt schien. Auf Jeep-Anhängern lagen die Leute ausgestreckt in drei Schichten übereinander.»

Kaum hatte Skeldon «Nottingham» erreicht, als er seine eigenen Panzer wenden liess und sie an den Südausgang der Falle brachte, von wo sie die Höhen über dem «Pass» beschiessen konnten, um dem Rest der Kolonne den Durchgang zu erleichtern. Diese Artillerie kam nicht einen Augenblick zu früh – die Chinesen konzentrierten jetzt starke Kräfte auf den Engpass.

Einige seiner Verwundeten, welche die Feuerfalle vor ihm durchfahren hatten, waren zu erschöpft, um die Fahrzeuge zu verlassen und nach ärztlicher Hilfe zu suchen. Der Oberstleutnant liess sie auf einen Lastw. verladen und brachte sie zu Nottinghams Feldlazarett. Ein britischer Arzt fragte: «Wieviele Verwundete sind schon durchgekommen?» Skeldon sagte: «Wenigstens 100 allein von meinem Rgt., und das ist erst ein Anfang.»

Oberstlt. Skeldons Schätzung war eher niedrig, aber schon das war genug für einen Lazarettstab, dem bereits Verbandmaterial, Blutplasma und Medikamente ausgingen, nachdem die letzten Stunden übermässige Anforderungen gestellt hatten. Denn auch Nottingham selbst war schwer angeschlagen.

Oberstlt. Maixners 3. Bat. – 63 Mann – begann die Fahrt auf 11 Jeep und einem  $\frac{3}{4}$ -Tönnner. Dieser Convoi legte 2,5 km zurück, bevor er stockte. 2 Mg. aus 400 m vom Ostkamm herab und eine chinesische Schützenlinie 120 m westlich hatten die Strasse unter Kreuzfeuer genommen. Maixners Leute gingen in die Gräben. Dort blieben sie etwa 30 Min. Oberst Peplow überholte Maixner und trieb ihn weiter; er sagte ihm, dass die Kolonne unbedingt in Bewegung bleiben müsse, dann raste er im Jeep nach vorn und jagte die Panzer zurück. Oberstlt. Maixner hielt sie an, zeigte ihnen die feindlichen Stellungen auf dem Kamm und liess sie feuern. Als die Panzer schossen, brausten Flugzeuge heran und belegten den gleichen Kamm mit Napalm und Raketen. Dann liess Maixner einen Panzer wieder nach Süden wenden und befahl ihm voranzufahren und jedes Hindernis zu umgehen. Seinen Leuten schrie er zu, sie sollten verladen. 5 Jeep waren während des Halts zerschossen worden und 8 oder 9 Mann waren verwundet. Die leichter Verletzten wurden auf die fahrtüchtigen Anhänger gelegt; ein paar waren so schwer getroffen, dass man sie in den Gräben lassen musste. Der Convoi fuhr weiter, Mitfahrer sassen auf jeder Jeephaube.

Von da an nahm das flankierende Feuer ständig zu und wurde am schlimmsten, als die Kolonne durch den «Pass» fuhr. Ein Mg. auf der Westseite der Enge

schoß direkt in den Einschnitt. Die Kugeln rissen Schiefergrus aus der Felsböschung, der auf die Fahrenden herabhagelte. Direkt vom Rand der Böschung herunter nahmen chinesische Schützen den Blutzoll. Drei von Oberstlt. Maixners Mitfahrern wurden getroffen. Er sass am Steuerrad und fuhr vorwärts, bis plötzlich der Panzer an der Spitze anhielt. Der Oberstlt. rannte vor, um nachzuschauen. Vor dem Panzer war ein Jeep gerade neben einem bereits immobilisierten 2½-Töner zerschossen worden, zusammen blockierten sie die Strasse.

Der Panzer ging vor, um den Jeep zusammenzudrücken. In diesem Augenblick sah Maixner einen Fuss unter dem Jeep vorragen. Er schrie aus voller Lunge, und dank irgendeinem Wunder hörte ihn der Fahrer und bremste. Es war eine Spur zu spät, schon hatte die Raupe den Fuss zerquetscht. Sein Besitzer, ein farbiger Gl, hatte bereits einen Bauchschuss. Er lag da und schrie: «Tötet mich, tötet mich, ich kanns nicht mehr aushalten!» Der Tank ging zurück und gab das Bein frei. Im Convoi war kein Platz mehr für den Verwundeten. Sie legten ihn unter den zweifelhaften Schutz des blockierten Lastwagens und wandten sich ihrer Arbeit zu.

Neues Feuer kam von einem Mg. vorn auf dem linken Hang. Oberstlt. Maixner liess seine Stellung während zehn Minuten mit der Garbe des Mg. 0,5 bestreichen. Dann rammte der Tank den Jeep und drückte ihn an die Böschung. Die leichteren Fahrzeuge kamen irgendwie vorbei und die Kolonne rollte weiter gegen Nottingham.

Dieser kleine Zwischenfall enthielt alle Elemente des Dramas, das sich bald darauf im «Pass» abwickeln sollte. Die Chinesen hatten sich schliesslich auf den Höhen festgesetzt und schickten sich an, die Falle an ihrem Ausgang durch Automatenfeuer zu schliessen. Im «Pass» selbst wurde die Kolonne durch die Masse der niedergebroschenen Menschen und Fahrzeuge immer mehr aufgehalten.

Oberstlt. Maixners Bataillon war die letzte grössere Gruppe, welche diesen Teil des Rennens mit einem Rest an Handlungsfreiheit durchstand. Kurz nachdem sie befreundete Linien erreicht hatte, wurde die Türe zugeschlagen. Die Gruppe war als «Bataillon» von 63 Mann abgefahren. Jetzt zählte sie noch 45.

## 11. DAS DRAMA IM «PASS»

Wie in der klassischen Tragödie die Ereignisse ihren schicksalbestimmten Lauf nehmen, so waren auch die Handelnden in diesem Drama unfähig, das Ergebnis zu ändern, so mutig und selbstlos sie sich auch einsetzten. Wenn eine Truppe einmal in der Falle war, dann musste sie sich vorwärts kämpfen oder jede Hoffnung auf eine Rettung aufgeben. Es verlangte grössere Entschlossenheit, einfach in Bewegung zu bleiben, als in Deckung zu gehen und abzuwarten. Die Starken wählten Bewegung. Einige der Schwachen wählten Deckung und warteten zu lange auf Hilfe, die nicht kam. Sie bezahlten mit dem Leben oder mit der Freiheit. Am Leser ist es zu beurteilen, ob die Haltung der Mehrheit die amerikanische Ehre gerettet hat.

Wer die Fahrt überstanden hat, dem ist manche Erinnerung an mutige Taten tief eingepägt. Man denkt an Oberst Chung und seine koreanischen Stabs-offiziere, die mit kaltblütiger Ruhe durch die aufgestauten Fahrzeuge am «Pass» trabten. Man erinnert sich an den eigenen Div.Stab, der erhobenen Hauptes auf der Strasse daherschritt, darunter Oberst Sinsel, Chef der rückwärtigen Dienste, welcher mit einem verbundenen Bein am Stock mithumpelte. Die Generäle kamen in offenen Jeeps – die geschützten Fahrzeuge hatten sie als Ambulanzen zur Verfügung gestellt.

Es ist leicht zu loben oder zu tadeln, aber das Verstehen ist oft schwer. Das trifft hier besonders zu. Unter ganz gewöhnlichen Umständen gibt es Grenzen für die Aufnahmefähigkeit des Menschen und seine Fähigkeit, den eigenen Willen zu lenken. Bei diesem Rückzug war die Belastung sogar für Schlachtfeldbedingungen ausserordentlich. Man muss bedenken, dass die Männer von den Vorkommnissen benommen waren, wenn man ihre Haltung gerecht und fair würdigen will.

Die Notwendigkeit in Bewegung zu bleiben brachte sovielen Sorgen, dass andere Probleme weniger beachtet wurden. Der Führer einer kleinen Abteilung, der Fahrer eines Wagens waren absorbiert durch die Frage, wie sie ein paar Leute durchbrächten; so wurde aus der Kolonne eine Folge von kleinen

Rettungsgruppen, die fast unabhängig von einander vorgingen. Die lokalen Fragen verdeckten den Überblick. Niemand hatte Zeit, lang darüber nachzudenken, was die Nachfolgenden erleben könnten, oder seine Handlungen nach ihren Interessen zu richten.

Die besondere Tragödie des späten Nachmittags im «Pass» über dem Dorfe Karhyon hatte zum Teil ihre Ursache in diesem zwangsläufigen Verhalten. Die Gefahr dieses künstlichen Einschnitts wurde von Anfang an erkannt. Schon Lt. Maces Tankmannschaft hatte befürchtet, dort stecken zu bleiben. Dennoch war nichts unternommen worden, um die Türe offen zu halten. Das Div.Kdo. war noch nicht auf der Strasse und hatte keine Kenntnis von der dort drohenden Abschnürung. Die Unterführer spürten die Drohung, als sie durch den «Pass» fuhren, aber sie waren mit andern Bürden überladen. Einmal draussen, mussten sie ihre zerschmetterten Einheiten zusammensuchen und reorganisieren.

Wieder nach Norden anzugreifen, kam für sie nicht in Frage. Die britische Brigade war von Sunchon her gegen den «Pass» vorgegangen und hatte den Tag durch in harten Kämpfen versucht, ihn von Süden her zu besetzen, aber starkes Mg.- und Mw.Feuer von den westlich anstossenden Hügeln brachte sie zum Halten. Es wäre möglich gewesen, aus der ersten Kolonne, die von Norden herkam, eine Truppe zu sammeln, zu organisieren, um an den Flanken des «Passes» hochzusteigen und die Höhen zu besetzen. Aber anzuhalten, bevor das Rennen zu Ende war, dann aus Leuten die einander nicht kannten, Kampfgruppen zu formieren und aufwärts anzugreifen, hätte eher die Kraft eines Titanen denn eines sterblichen Menschen verlangt. So kann man eigentlich nicht sagen, dass eine wirkliche Chance versäumt worden wäre, obschon die dominierenden Höhen anfangs noch leicht hätten besetzt werden können.

Aus den gleichen Gründen wurde das vom Feind frei gelassene Dorf Karhyon nicht besetzt, obschon es, im Vorgelände südlich des «Passes» liegend, eine gefährliche Feindbasis werden konnte.

Im «Pass» fehlten Sappeure und schwere Maschinen, um Gerümpel und Fahrzeugruinen wegzuräumen. Was immer dort liegen blieb, war für die Nachfolgenden ein neues Hindernis. Ein Jeep an der falschen Stelle niedergewalzt, ein Lastwagen auf der Strasse verlassen, anstatt in den Graben gefahren, das waren ebensoviel Wunden, die sich die Division ins eigene Fleisch schlug.

Im Laufe des Nachmittags schloss sich das chinesische Automatenfeuer enger um den «Pass» zusammen. Bisher hatten nur Füsiliere an den beiden Zugän-

gen ein planloses Feuer unterhalten. Jetzt stand ein geschlossener Kreis von Mg. auf den Höhen.

Bald darauf wurden ein paar Wagen, die man am falschen Ort stehen liess, zum Korken im Flaschenhals. Eine bittere Ironie liegt darin, dass die Amerikaner, die es zu eilig hatten, aus Unachtsamkeit auf der Passhöhe eine bessere Barriere gegen sich selber errichteten, als dies die Chinesen vorher taten. So konnte der Feind seinen Plan durchführen, unterstützt durch die Fehler jener, die er verderben wollte. Aber es muss gesagt werden, dass diese Fehler – wenn das Wort hier überhaupt am Platz ist – nicht aus Schwäche oder Feigheit gemacht worden sind. Die Männer hetzten nicht, weil sie die weit hinten nachfolgenden Kameraden vergassen, sondern weil sie an Kameraden in ihrer unmittelbaren Nähe dachten. Nicht alle Entschlüsse waren richtig, noch konnte das erwartet werden bei einer Truppe, die eine fünftägige Schlacht hinter sich hatte, ohne Schlaf, ohne Ruhe, ohne Verpflegung, in bitterer Kälte. Hier waren die Grenzen menschlicher Tragfähigkeit erreicht.

Es ist wunderbar, was nur ein bisschen Ruhe für einen Mann bedeuten kann. Das sehen wir am Fall von Fw. McGregor von VI/9. Er war vollständig ausgepumpt, als er nach seinem Kampf gegen den Tod beim Jeep und im Abflussgraben dem Hptm. Benton über die Knie fiel und die Fahrt gegen den «Pass» antrat. McGregor schlief ein paar Minuten den Schlaf vollständiger Er schöpfung und als er erwachte, war er schon wieder munter.

Im «Pass» bewegte sich kaum ein Fahrzeug, als Bentons Wagen in den Einschnitt einfuhr, und die Chinesen hatten den Feuerkreis auf den Höhen geschlossen. An beiden Enden der Enge feuerten von der Höhe beider Böschungen chinesische Mg. auf die Strasse herunter. 20 bis 30 Fahrzeuge waren dazwischen blockiert. Der Lastw., der schon beinahe Oberstlt. Maixner aufgehalten hätte, sperrte jetzt den Durchgang für Hptm. Benton. An die 20 amerikanische Füsiliere und ein paar ROK steckten zwischen den zerschossenen Wagen. Wie sie Fw. McGregor sagten, hatten sie an beiden Enden versucht aus dem Engpass zu brechen, wurden aber jedesmal durch den Feuervorhang zurückgetrieben und hatten mehrere Kameraden verloren. Aber auch im «Pass» war kein Heil. Chinesische Schützen schossen von den Schieferböschungen herunter. Wohlgezieltes Feuer schlug auf die Fahrzeugruinen und H-G. explodierten im Einschnitt.

Im Wagen waren mit Fw. McGregor die Hauptleute Benton und Miller, Arzt 1. Bat. sowie Caley, Rgt.Zahnarzt und Wm. Holt von Füs.Kp. IX/9. Sie

hielten miteinander Kriegsrat und fanden, das Beste sei, die Leute zu sammeln und den Ausbruch über die Böschung rechts zu versuchen. Der Anfang war gut. 23 Mann brachen auf. McGregor fand eine buschbewachsene Runse in der Felsenböschung, durch die sie gedeckt hochsteigen konnten. Auf Händen und Füßen kletternd erreichten sie die Höhe, ohne dass ein Schuss gefeuert wurde. Sie lagen jetzt auf einer ersten Falte eines recht ansehnlichen Höhenzugs. Der Feldweibel entschloss sich, weiter zu steigen. Sie waren vielleicht 200 m weit gekommen, als er eine Kuppe erspähte, die rings von leeren Schützenlöchern umgeben war. Er schrie: «Dort hinein, dann wollen wir sie packen!»

Die Chinesen mussten den Ruf gehört haben. Sofort schlug vom Hang herab Mg.Feuer in die Abteilung und die Leute von McGregor rannten in Deckung; dabei trennten sie sich in drei oder vier Gruppen. McGregor hatte nur noch sieben Mann. Er führte sie über den Südhang hügelab, vermied jeden Kampf und ging sofort in Deckung, sobald er einen Feind erspähte. Schliesslich befanden sie sich in einem Gewirr niedriger Hügel. Ein Zug Chinesen kam ihnen entgegen. McGregor führte seine Gruppe etwa 500 m zurück. Diesmal wurden sie durch eine chinesische Kp. aus der Gegenrichtung blockiert.

Er schlug eine dritte Richtung ein. Die Erfahrung hatte ihn vorsichtig gemacht. Nach einer kurzen Strecke fragte er nach einem Freiwilligen, der die nächste Anhöhe auskundschaften sollte. Ein schwarzer Soldat meldete sich, aber er hatte keine Waffen. Der Feldweibel gab ihm seine eigene Mp. und den Feldstecher. Der Füsilier erreichte die Anhöhe und die andern sahen, wie er durch den Feldstecher spähte. In diesem Augenblick dröhnte eine Jagdmaschine herunter und feuerte mehrere Raketen auf die Kuppe. Eine verfehlte den Burschen nur um Haaresbreite. Er kam wie verrückt zurückgerannt und jagte an McGregors Gruppe vorbei. Sie hörten ihn etwas wie «Gelbe» und «Luftangriffe» schreien. Er trug immer noch McGregors Mp. und Feldstecher, als sie ihn zum letztenmal sahen, wie er in weiten Sprüngen dahinraste, auf die Stelle zu, wo sie die chinesische Kp. gesehen hatten. Eine weitere Stunde lang steuerte McGregor seine kleine Abteilung durch die Wildnis. Schliesslich erreichten sie Nottingham.

Wm. Stevens von IX/9 war mit 26 Mann seiner Kp. aufgebrochen. Es war eine schwere Fahrt bis zum «Pass» und die Erlebnisse waren typisch. Zweimal verlor er im chinesischen Feuer einen Jeep. Schliesslich fand er in einem Lastw. Platz. Zu dieser Zeit war die Kp. zerfallen, er hatte nur noch zwei oder drei bekannte Kameraden im Wagen.

Als der Wagen den Abflussgraben erreichte, schlug eine Kugel durch beide Wangen des Fahrers. Sie legten ihn in den Graben, um ihm die erste Hilfe zu geben. Wm. Stevens schaute über die ganze Länge des Grabens und sah eine ununterbrochene Linie von verwundeten Amerikanern, Türken, ROK. Erst jetzt bemerkte er, dass ein voll beladener Munitionsanhänger an seinem Lastwagen hing. Eine Gruppe kauerte dahinter, die ihn als Deckung benützte, während sie auf eine Fahrgelegenheit wartete. Wurfminen explodierten etwa alle Minuten in der Umgebung. Wm. Stevens rief den Leuten zu, sie sollten Weggehen, aber sie achteten nicht auf ihn. Dann schlug er seinem Freund, Wm. Allen, vor, den Anhänger in einiger Entfernung über die Strassenböschung zu stürzen. Als niemand diese Verantwortung auf sich nehmen wollte, entschlossen sich Stevens und Allen, die gefährliche Stelle zu verlassen und zu Fuss weiter zu gehen. Die Vorsicht war wohl angebracht. Kurze Zeit später schlug eine Wurfmine in den Anhänger, und die Explosion wütete verheerend unter den Männern im Graben.

Die Wachtmeister erreichten den «Pass», als er schon gesperrt war. Soviele Stevens sah, waren die Wracks, die Oberstlt. Maixners Tank hinterlassen hatte, die Hauptursache der Verstopfung. Die Ruine eines Jeep neben einem 2½ Töner blockierte die Strasse. Von den Böschungen konzentrierten die chinesischen Mg. Schützen und Füsiliere ihr Feuer auf diese Stelle. Ein ¾-Töner und ein zweiter Jeep waren an den beiden Wracks aufgefahren. Das hatte sich gerade auf der Passhöhe und in einem Moment ereignet, wo keine Mittel vorhanden waren, die Ruinen wegzuräumen, selbst wenn das feindliche Feuer das erlaubt hätte.

In der Nähe dieses Trümmerhaufens sah Wm. Stevens nur 12 Verwundete, zwei Amerikaner, die andern ROK und Türken. Der Aufstau von Menschen, welcher den Höhepunkt in dieser Tragödie bezeichnete, fing eben erst an. Zu diesem Aufstau kam es, weil die Fahrzeugkolonne durch die Unterbrechung der Strasse aufgehalten wurde, und die Männer, ohne Deckung im Feuer von den feindlichen Hügeln, die Wagen verliessen und in den Engpass hinauf drängten, wo sie in ein noch ärgeres Feuer gerieten. Der Aufstau war auch eine Folge der lähmenden Furcht, in welche viele unter dem unaufhörlichen Kugelregen gerieten, eine Furcht, die ihnen jede Kraft nahm und die meisten zu jedem Handeln unfähig machte. Die Schrecken der Fahrt hatten ihre Widerstandskraft gebrochen.

Stevens und Allen arbeiteten sich auf der linken Strassenseite vor, durch die Fahrzeugtrümmer gedeckt, wie sie meinten. Ein Mg. erwischte sie, bevor sie weit gekommen waren. Wm. Allen wurde ins Bein getroffen, ein GI vor ihm

getötet. Wm. Hof von IX/9 und ein Art.Wm., der als Beobachter bei IX/9 gedient hatte, warfen sich in die Deckung eines Grabens, den eine gute Brustwehr aus losem Geröll umgab. 20 m hinter ihnen rollte Stevens an eine Böschung. Dort blieben sie anderthalb Stunden, während sich immer mehr Leute bei ihnen ansammelten. Keiner sah viel von dem, was den andern geschah – sie lagen platt auf den Boden gedrückt.

Wm. Stevens erinnerte sich später an eine Gruppe Türken; sie rannten vorbei und suchten am andern Ende des «Passes» auszubrechen. Ein Mg. schnitt in die Gruppe und fällte mehrere. Die andern warfen sich in den Strassengraben. Er sah auch einen Lastw. in scharfer Fahr heranrasen. Als er die Passhöhe erreicht hatte, traf eine feindliche Kugel den Fahrer. Der Lastwagen, mit Leuten beladen, wurde über die Strasse geschleudert und kam ausser Sicht, als er über eine 12 m hohe Böschung in einen Graben stürzte. Wm. Stevens konnte im Feuerlärm keinen Schrei hören, als der Wagen hinter der Böschung verschwand. Er nahm daher an, dass die Leute tot seien; aber dem war nicht so. Gerade hinter der Grabenwand ragte ein grosser Felsblock heraus, der das Fahrzeug auf hielt. Die Passagiere krochen heraus ohne grösseren Schaden als Schürfungen an Knie und Ellbogen. Als der Wagen ganz abstürzte, war er leer. Kpl. Vanhoose war einer der Mitfahrer gewesen.

Wm. Hof hatte angefangen mit dem Karabiner zu schiessen. Er zog vier oder fünf Füsiliere zusammen und hiess sie ebenfalls feuern. Zu Stevens hinüber brüllte er: «Wir sehen die Lümmel dort oben! Wenn wir feuern, gehen sie zurück! Schiess ebenfalls, dann fühlst du dich besser!» Solche Leute meisterten schliesslich die Lage. Die Masse war so gelähmt, dass sie sich nicht von selbst organisieren konnte. Verhältnismässig wenige führten sie wieder zum Handeln, indem sie taten, was am nächsten lag.

Dank einer besonderen Fügung kam die Kolonne der Pritschen-Jeep, mit den Verwundeten des Rgt. 38 aus den Kunuri-Kämpfen, mit kleinerem Schaden durch den Feuertunnel, als irgendeine der kämpfenden Einheiten. Nicht dass Lt. Maxson, der Hilfsarzt im Führungsjeep, sie immer in Bewegung hätte halten können. Ihre Haupt Sorgen waren anderer Art. Lt. Maxson sagt darüber aus: «Wir hielten häufig an, weil die Fahrzeuge vor uns im Kampf standen und wir keine andere Wahl hatten. Wir benützten die Gelegenheit jeweils, um die Gräben nach unseren Verwundeten abzusuchen, und wo wir sie fanden, luden wir sie auf die Jeep und die Anhänger, bis sie zu drei und vier übereinanderlagen. Wir konnten sie nicht warm halten, wir hatten keine Decken. Die am Anfang

Verladenen waren gut in Decken gewickelt, aber sie lagen unter schauderhaften Bedingungen. Die Männer in den oberen Pritschen urinierten über die unteren herab. Als wir an der Div.Art. vorbeifuhren, hatten wir alle Flaschen gefüllt, so war an Wasser kein Mangel. Zum Glück hatten wir seit 24 Stunden nichts gegessen, so gab es wenig Entleerungen, trotz Feuer und Angst. Die Strasse war ärger als ein frisch gepflügter Acker. Über lange Strecken schüttelten die Fahrzeuge so heftig, als ob wir über offenes Gelände führen. Die Schmerzen müssen schrecklich gewesen sein, doch hörte ich keinen Mann klagen. Ich konnte sie nicht pflegen, die Zeit fehlte. Aber wenn ich mit ihnen sprach, taten sie, als ob sie froh wären, hier zu sein.»

Als sie den «Pass» erreichte, wurde Maxsons Kolonne durch die aufgestauten Fahrzeuge im feindlichen Feuer aufgehalten. Mg. Feuer von der rechten Böschung her bestrich sie über die ganze Länge. In einem Anhänger wurden drei Verwundete getötet, in einem andern fanden zwei den Tod. Die leichter Verwundeten sprangen aus den Wagen und auf die Strassenseite, wo ein tiefer Graben hinlief. Lt. Maxsons Fahrer, Wm. Gilstrap, erhielt einen Knieschuss. Das Funkgerät auf Maxsons Rücken wurde von Kugeln zerschlagen. Der Leutnant lag platt auf der Strasse, um dem Feuer zu entgehen. Eine Mg. Serie überschüttete ihn mit Steinen und Schmutz.

Maxson kroch über die Böschung. Er schaute ihr entlang und sah Gruppen von Soldaten, die einzeln versuchten, wieder in die Fahrzeuge zu kommen und sie in Bewegung zu setzen. Er beobachtete, was beim Führerjeep passierte. Drei Männer versuchten es, einer nach dem andern. Jeder wurde getötet, als er an das Steuerrad ging, und einen nach dem andern sah er fallen und still auf der Strasse liegen.

Dann arbeitete sich Lt. Maxson durch den Einschnitt hinauf und schaute vom «Pass» hinunter. Er bemerkte einen amerikanischen Tank, der die Kehren auf Karhyon zufuhr. Das zeigte ihm, dass das Dorf in befreundeter Hand war. Ein ziemlich tiefer Graben führte aus dem «Pass» heraus und wand sich gegen das Dorf. Diesen Weg wählte er und fand dabei acht oder zehn Verwundete, die meisten mit Beinschüssen. Er verband ihre Wunden. Als er weiterging, hinkten oder krochen die Männer mit. Als Nichtkombattant versuchte er nicht, sie zu organisieren.

Weiter unten trafen sie Kpl. Mortweet von der San.Kp. Mortweet hatte einen komplizierten Armbruch Enks und eine Kugelwunde in der Weiche. Wenige Meter weiter lag Wm. Gilstrap, mit einem Knieschuss. Lt. Maxson gab Mortweet Morphium und fragte dann Gilstrap: «Was wollen wir mit ihm anfangen?» Der Wachtmeister sagte: «Wir wollen uns im Tragen ablösen.» Sie kro-

chen abwärts, auf Händen und Knien, wobei der unbeladene Mann Mortweet auf dem Rücken des andern stützte. Wm. Gilstrap mit seiner Knie Verletzung musste dabei furchtbare Schmerzen ausstehen. Für Mortweet war es noch schlimmer. Nach 500 m dieses abwechselnden Rückentransportes wurde ihm heftig schlecht. Er erbrach und entleerte sich zugleich über Lt. Maxson. Sie hielten an, und Maxson liess ihm die Hose herunter und versuchte, die Blutung in der Weiche zu stillen.

Als er aufschaute, stand ein chinesischer Soldat grad über ihm. Der Mann zeigte auf seinen Nacken, aus dem das Blut ruckweise hervorschoss. Maxson winkte ihm weiterzugehen, aber der Mann blieb stehen. Er machte Bewegungen mit den Händen, als ob er einen Verband wünsche. Ein verwundeter Leutnant, der einige Meter weiter im Graben lag, zog seine Pistole und hob sie gegen den Chinesen. Der rannte weg. Dann kam ein ROK herzu und bot seine Hilfe an.

Eine Hütte stand in der Nähe. Mit Zeichen bedeutete Lt. Maxson dem Burschen, er solle dort die Türe ausheben und sie herbringen. Bis der ROK mit seiner improvisierten Bahre da war, waren Maxson und Gilstrap so gleichgültig geworden, dass sie sich erhoben und ohne Rücksicht auf das feindliche Feuer aufrecht weitergingen. Aber niemand schoss. Der Tank war einige hundert Meter nach Westen gefahren und bestreute die Höhen über dem «Pass» mit seinen Mg.Garben. Karhyon bestand aus etwa 20 Hütten. Noch hatte sich keine Partei im Dorf eingerichtet. Es lag da, ziemlich intakt, unbewacht im Niemandsland.

Lt. Maxson fand an die vierzig alliierte Verwundete, die wie er selber dem Graben entlang zu den Hütten gekommen waren und unter ihren Dächern ausruhten. Sechs waren marschunfähig. Andere Soldaten, hauptsächlich kombattante ROK und Neger, hatten sie hingeschleppt. Er schickte einen Läufer zum Tank, mit der Bitte, die Marschunfähigen zu evakuieren, aber der Tankführer liess zurückmelden, dass er seinen Feuerauftrag ausführen müsse. Ein Jeep kam von Nottingham her die Strasse entlang, auf der Sulche nach Verwundeten. Lt. Maxson legte die Türe über den Hintersitz und bettete drei Verwundete darauf. Zwei weitere wurden über die Haube gelegt, der sechste kam über die Knie des Fahrers. Die andern Verwundeten führte Lt. Maxson zu Fuss weiter. Ein anderes Fahrzeug kam heran und bestand darauf, dass er aufsteige. Eine Stimme sagte: «Ein Mann, der so schwer verwundet ist wie Sie, darf nicht marschieren.» Das verblüffte ihn zuerst, dann merkte er, dass er ganz von Blut überkrustet war. Aber das war Kpl. Mortweets Blut.

Während Lt. Maxson sich um den verwundeten Mortweet mühte und während Wm. Stevens und Wm. Hof sich in ihren Löchern ausruhten, bis sie den Kampf wieder aufnehmen konnten, füllte sich der «Pass» mit Menschen. Viele fanden den Tod im Schatten seiner Schieferwände oder im Gelände beidseits der nördlichen Zufahrtsrampe. An dieser Stelle sperrten die chinesischen Mw. und Mg. nicht nur den «Pass», sondern sie feuerten auch frontal gegen die angesammelten Fahrzeuge und gegen die Mannschaften, die den Convoi verliessen, um links und rechts der Strasse Deckung zu suchen. Die Leute waren hauptsächlich Überreste von Rgt. 9, von der vordersten Kolonne des Div. Stabes und vereinzelt Gruppen ROK und Türken. Wie es den vielen erging, und von dem Durcheinander und Grauen ihres Geschickes sahen Männer in Stevens' und Hofs Lage wenig. Sie hatten kaum bemerkt, dass die Situation sich ganz geändert hatte und dass in ihrer nächsten Nähe das Geschick der Division entschieden wurde. Der Mann beobachtet in seinem Kampf das Schlachtfeld nicht eigentlich. Er sieht die Welt aus der Perspektive eines Kaninchens, das am Boden kauert und die Augen auf einen kleinen Fleck richtet. In unebenem Gelände, wie jenem in Korea, ist es möglich, dass der Soldat im Feuer nichts anderes sieht, als den Rand einer Böschung, fünf Schritt vor sich, und kleine Staubfontänen, die dort über den einschlagenden Kugeln aufspritzen.

Es gibt Ausnahmen. Manchmal geht ein Mann aufrecht, weil er muss. Das widerfuhr an diesem Tag General Keiser. Er hatte in seiner Jeepfahrt durch den grösseren Teil der Falle ausserordentlich Glück. Er verliess den KP im letzten Biwak um 13<sup>30</sup> und überholte die blockierten Teile der Kolonne fast ohne anzuhalten. Um 15<sup>15</sup> kam er an die letzte Steigung. Das war etwa 20 Minuten, nachdem sich die Kolonne im «Pass» verklemmt hatte. Er sah persönlich den Zusammenbruch der Truppen, die unmittelbar vor ihm in den Engpass gelangt waren. Die Toten lagen in den Gräben und über die Strasse hin. Die Lebenden, auch die Unverletzten, waren meist wie betäubt und reagierten auf nichts, sahen nichts, hörten anscheinend nichts. Wie Hagel schlug das chinesische Feuer auf die Felsböschung und in die Nähe der Fahrzeuge, wo sie standen oder lehnten. Aber sie schrien nicht und suchten auch keine bessere Deckung. Ihr Gesichtsausdruck war starr wie eine Maske infolge der dicken Staubschicht und der herabhängenden Unterkiefer. Gelegentlich flüsterte einer: «Wasser, Wasser», als ob er das schon lange gesagt hätte und nicht aufhören könne; sonst war kaum etwas Verständliches zu vernehmen. Sie sagten nichts und taten nichts, ausser dass einige ziellos herumwanderten. Der Div.Kdt. ging unter ihnen von

Gruppe zu Gruppe, schnauzte Fragen und versuchte sie zum Verstand zu bringen: «Wer kommandiert hier?» – «Wer sind Sie?» – «Kann keiner von euch etwas tun?» Er erhielt keine einzige Antwort. Die Amerikaner blieben so stumm wie die ROK und Türken, die wahrscheinlich seine Sprache nicht verstanden.

General Keiser entschloss sich, ans Südende des «Passes» zu gehen. Er wollte sehen, ob die Chinesen den Ausgang tatsächlich sperrten und er suchte nach Leuten, die noch zu etwas taugten. Für den obersten Kommandanten war das eine erstaunliche Aufgabe. Flieger stachen jetzt herunter und beschossen die Hänge beidseits der Enge. Kaum 70 m über der Strasse splitterten die Felsblöcke unter den Kugeln. Napalm spritzte in die Strasse hinunter, verschiedene Wagen fingten Feuer. Überall regneten die Gurtenglieder der 12,7er herab. Der Lärm war fürchterlich.

Eines liess das Herz des Div.Kdt. höher schlagen. Ein Wachtmeister vom Inf.Rgt.9 hatte einen schweren Mw. von einem Lastw. gehoben, in Stellung gebracht und feuerte damit mit direktem Ziel auf die chinesischen Stellungen über dem Südausgang. Das war der einzige Amerikaner, den der General kämpfen sah. Aber er bemerkte auch ein paar andere Soldaten, die sich gut hielten und meist mit Verwundeten beschäftigten. Ein Mann sass auf einer Jeephaube und verband das Bein eines andern, der sich gegen die Windschutzscheibe lehnte. Wie Keiser sah, war der Fuss am Gelenk glatt abgeschossen. Er passierte einen andern Schwerverwundeten, der im Graben lag. Ein zweiter Soldat, selber verwundet, suchte ihn hinter einen Jeep in bessere Deckung zu zerrren, aber es ging schwer und er half mit der Stimme nach. General Keiser hörte ihn sagen: «Nun zieh dein verfluchtes Bein um die Kante herum. Tu es, sag ich! So ist's recht. Verdammt, ich wusste, dass du es kannst.» Keiser wäre gern geblieben, um zu helfen, aber er konnte nicht. Es gab zu viele Verwundete, als dass ein Einzelner viel hätte helfen können. Er suchte nach Offizieren. Er fühlte, dass er die Leute wieder in Aktion gebracht hätte, wenn er nur einen oder zwei Offiziere hätte finden können. So ging er weiter gegen das Südende, wo er sah, dass die chinesischen Mg. von beiden Böschungen herab auf die Strasse schossen.

Die Anhäufung von toten Amerikanern, Türken und ROK in den Gräben und am Strassenrand war ein stummer Beweis für die Zielgenauigkeit des feindlichen Feuers. General Keiser ging zur Passhöhe zurück. Ihm war klar, dass es nicht genügt hätte, die Fahrzeugruinen von der Strasse zu räumen. Fliegeran-

griffe in Verbindung mit Infanterie Vorstössen über die Böschung hinaus mussten die feindlichen Mg. zum Schweigen bringen, wenn die Strasse frei werden sollte.

Auf dem Weg hügelaufl schienen ihm seine Füsse aus Blei. Der Gang durch diesen schrecklichen Hinterhalt nahm gewöhnlichen Soldaten die letzte Kraft – er zehrte auch übermässig an den physischen Reserven des Kommandanten. Nie hatten ihm seine Marschschuhe so schwer geschienen! Gerade vor ihm lag quer über den Weg die Leiche eines seiner Soldaten. Er wollte darübersteigen, brachte den Fuss nicht hoch genug und stiess mit der Schuhspitze an. Der «Leichnam» setzte sich gerade auf und sagte: «Du verdammter Schweinehund.» Der General war so verblüfft, dass er nur erwiderte: «Tut mir leid, Freund», und ging weiter.

In dieser Lage konnte man Mut brauchen, sogar von jener Sorte, die aus einer Flasche stammt. Solchen konnte ein Mann besorgen, der noch nicht auf der Szene war, aber trotz Schrammen und Beulen auf den «Pass» zumarschierte, mit gelegentlicher Aufmunterung aus einer Flasche Whisky.

Wir müssen an diesem Punkt die Schilderung der Krisis im «Pass» unterbrechen und zu Lt. Turner, Hptm. Hintons Stellvertreter, zurückkehren, den eine zu nah explodierende Rakete betäubt hatte. Als er wieder zu sich kam, verliess er den Graben und ging auf der Strasse weiter. Fast 2 km wanderte er einer geschlossenen Fahrzeugkolonne entlang, die da hielt, ohne dass einer ihm sagen konnte warum. Da an vielen Punkten Mg.-Feuer hereinfegte, hatten Fahrer und Mitfahrer neben der Strasse Deckung genommen, und niemand schien sich um die Weiterfahrt der Kolonne zu bemühen. Als Lt. Turner in Sehweite des «Passes» kam, hatte er auch die Spitze der Kolonne erreicht, einen leeren Lastw., voraus auf weite Strecke eine freie Strasse. Die Mannschaft des Lastwagens war rechts der Strasse in Stellung gegangen und feuerte eifrig gegen ein feindliches Mg. Der Fahrer war mit Schiessen beschäftigt und merkte nicht, dass sein Wagen die ganze Kolonne blockierte. Lt. Turner jagte ihn auf seinen Wagen, und als dieser wegfuhr, folgten ihm zwei oder drei andere Fahrzeuge. Das war alles. Turner erkannte, dass er der ganzen Kolonne nach zurück müsse, um die Leute aus den Gräben in ihre Fahrzeuge zu bringen; der Grund war überall derselbe. Wenn die Leute einmal auf der Erde waren und anfangen mit dem Feind auf persönlicher Basis Kugeln zu wechseln, dann vergassen sie die Strasse und den Hauptauftrag, bis jemand sie aufjagte.

Lt. Turner ging im Zickzack über die Strasse zurück, räumte die Strassengräben und brachte die Kolonne in Gruppen von 3-4 Fahrzeugen wieder in Bewegung. Ein Füsilier brüllte: «Um Gotteswillen, nieder!» Turner warf sich in

den Graben. Ein gut eingeschossenes Mg. schlug seine Garbe genau an die Stelle, die er eben verlassen hatte, und überspritzte ihn mit Erde, während er in Deckung ging. Turner arbeitete sich ein paar Schritt weiter bis zu dem Füsilier. Der hatte das Mg. bereits erkannt und zeigte es dem Leutnant; es stand nur halb versteckt hinter einer Grastarnung, 300 m nach E. auf dem Kamm. In diesem Augenblick nahte ein amerikanischer Panzer. Lt. Turner sprang auf, der Tankführer sah den weissen Streifen an Turners Helm und stoppte. Der Leutnant zeigte ihm die feindliche Stellung. Der Tank feuerte zwei 76-mm-Granaten, die zweite schlug direkt in das feindliche Mg.

Turner schaute nach Norden und sah, dass die meisten Fahrzeuge in Bewegung waren. Er sprang auf das Seitenbrett eines Lastw., in der Absicht, darauf in den «Pass» zu fahren. 200 m weiter schoss ein Mg. direkt durch den Wagenkasten. Turner duckte sich tief, um hinter dem Metall des Gefährts einigen Schutz zu finden. Eine Kugel zerschmetterte die Traverse, an der er sich festhielt, und er stürzte rücklings auf die Strasse, überschlug sich und rollte in den Strassengraben, wo er zum zweitenmal bewusstlos liegen blieb. Die Betäubung mochte 20 Minuten gedauert haben. Als er zu sich kam, war die Strasse nach Norden zu frei von Fahrzeugen; 1 km nach Süden sah er eine Ansammlung von Wagen und Menschen. Etwas stupfte in seinen Rücken; es war ein Chinese mit einem Gewehr, der ihm bedeutete aufzustehen. Ein paar Schritt weiter beschäftigten sich sechs Chinesen mit einem Infanteristen, der einen Brustschuss hatte. Lt. Turner stand auf, ging ein paar Schritte, fiel nieder – weniger aus Schwäche, als weil er beim Sturz einen Fuss verstaucht hatte. Ein Chinese, anscheinend der Anführer, sagte: «Bleiben Sie nur sitzen.» Die andern gingen hin und her, den Graben entlang, und gaben den amerikanischen Verwundeten erste Hilfe.

Schliesslich kam der Anführer zu Turner zurück und fragte in perfektem Englisch: «Wo tut's weh?» Mit einer Schmerzengrimasse sagte Lt. Turner: «Fuss verstaucht.» Der Chinese sagte: «Stehen Sie auf.» Turner tat so. Dann fügte er bei: «Gehen Sie auf und ab – glauben Sie, der Fuss kann Sie zu Ihren Linien zurückbringen?» Turner machte ein paar Schritte und sagte: «Ich denke schon.»

Der Chinese fragte: «Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Sie durchsuche?» Der Leutnant liess seine Verblüffung sehen. Der andere sagte: «Wenn Sie etwas dagegen haben, lassen wir es sein.» Turner hatte nichts dagegen. Aus seiner Brieftasche nahmen sie zwei noch nicht geöffnete Briefe seiner Frau. Seine persönlichen Aufzeichnungen und sein Geld liessen sie unberührt. Während sie

seine Kleider durchstößerten, fiel es Turner plötzlich ein, dass er noch eine Flasche Whisky in der Jackentasche hatte; er hoffte, sie würden sie nicht finden. Sie übersahen sie auch.

Der Chinese sagte: «Nun wünsche ich, dass Sie der Strasse entlang gehen und Ihre marschfähigen Verwundeten am Weg mitnehmen. Turner ging und erwartete einen Schuss in den Rücken. Als er es endlich fertigbrachte zurückzuschauen, waren die Chinesen verschwunden. Der Leutnant sammelte während der ersten 100 m drei marschfähige Verwundete und liess die Whiskyflasche herumgehen. Als sie noch dreihundert Meter vom «Pass» entfernt waren, erhielten sie Automatenfeuer. Die vier warfen sich in den Graben und wieder kreiste die Flasche. Eine Menge alliierter Soldaten kroch herum, viele davon verwundet. Auf Händen und Knien rückten sie im Graben weiter. Viel schweres Ausrüstungsmaterial lag am Strassenrand, aber Turner kümmerte sich nicht darum. Nach einem dritten Schluck Whisky stand er auf und rannte 200 m vorwärts. – Er kam an eine Biegung, wo eine beschädigte Brücke über eine Rinne führte. Von Schmerzen im Fussgelenk spürte er nichts mehr. Er war leicht benebelt und er wusste, dass er nicht mehr ganz klar sah, aber es schienen ihm an 150 Mann in der Rinne und den anstossenden Gräben zu stecken, von denen eine Anzahl verwundet war.

Neue Fahrzeuge nahten von Norden. Jenseits der Brücke sah er sieben oder acht Tote auf der Strasse. Niemand rührte sich, um die Leichen zu entfernen und die Strasse für den Verkehr frei zu machen. Turner wollte hinüber, um die Toten an den Strassenrand zu ziehen. Ein Füsilier rief: «Halt, Leutnant! In den letzten zehn Minuten ist da keiner hinübergekommen. Ein Mg. steht direkt über uns, etwas rechts. Sie werden umgelegt, wenn Sie es versuchen.»

Turner kroch auf den andern Grabenrand hinüber. Er sah das Mg. auf 20 m, in günstiger H-G.Distanz. Er rief nach Granaten, aber niemand in der Rinne hatte welche. Dann fragte er: «Wer hilft das Mg. stürmen?» Ein Gl sagte: «Wenn Sie es brauchen, können Sie es holen.» Ein anderer sagte: «Nimm's und hau ab.» Die Übrigen antworteten nicht.

Lt. Turner sah, dass die Amerikaner ausgepumpt waren und ging an der Strasse zurück, nach einem ROK oder Türken rufend, der Englisch spräche. Ein Koreaner meldete sich. Turner erklärte, was er brauche. Nach wenigen Minuten kam der Mann mit 36 ROK, die sich alle für den Angriff meldeten. Auf Turners Vorschlag las der Dolmetsch 15 aus, die am geeignetsten schienen. Turner führte sie in die Rinne und erklärte seine Absicht. Im Graben konnten sie

sich bis auf Schulterhöhe erheben, ohne viel zu riskieren. Der Leutnant wollte zwei Trupp von je vier Mann abwechselnd hochschnellen und feuern lassen. Mit den andern verschob er sich 30 m nach rechts, um das Mg. von der Seite zu stürmen. Er glaubte, alles wohl eingefädelt zu haben und war bereit zum Sprung. Doch als er sich umschaute, da sah er, dass alle 15 ROK mit ihm gekommen waren. Sie hatten ihn falsch verstanden. Er dachte: «Hol's der Teufel», und dann, auf eine plötzliche Regung, brüllte er: «Bansai! Bansai!» schwang sich auf die Böschung und rannte auf das Gewehr zu. Die ROK folgten dicht auf der Ferse und waren auf dem Mg. fast bevor die Chinesen sie sahen. Zu spät versuchte der Feind die Waffe zu drehen, die einzige Serie ging nebenaus. Dann suchten sie auszubrechen – die ROK schossen alle nieder. Das war das erste Mg. am «Pass», das durch direkten Infanterieangriff erledigt wurde.

So klein der Erfolg war, er pulverte Turners neue Kameraden gehörig auf. Sie wollten ein zweites holen. Turner erklärte durch den Dolmetsch, dass sie sich besser organisieren müssten, um zusammenzuhalten. Sie gingen an die Strasse zurück, während er das den Koreanern erklärte.

Zwei Flugzeuge brausten heran. Das erste liess seine Mg. rattern. Die Garbe schlug in die ROK, mehrere fielen. Das Zweite kam dicht aufgeschlossen. Eine Rakete explodierte, und zum drittenmal an diesem Nachmittag lag Lt. Turner bewusstlos im Graben.

Weit zurück in der Kolonne erfüllte ein grosser hagerer Mann in den Vierzig seinen Auftrag: er leitete das Sammeln der Verwundeten. Hptm. Burla war Photo-Auswerter in der Nachrichtenabteilung der Division. Er hatte den Befehl erhalten, auf dem Marsch nach Süden die Verwundeten aufzulesen. Ärzte hatte er nicht, sein Det. bestand aus ein paar Fahrern und zwei Sanitätern. Sie organisierten eine Kolonne, welche zwei Ambulanzen, drei Wagen der Generäle, zwei 2½-Töner vom Rgt. 38 und einen leichten Lastw. der Div.Flg.Gr. einschloss.

Hptm. Burla sah den Realitäten kühl entgegen. Bevor sie aufbrachen, liess er alle Decken und Schlafsäcke aufladen, die er im Gebiet des KP auftreiben konnte. Gegen 16<sup>00</sup> fuhren sie ab – bereits waren die Ambulanzen und Generalswagen mit Schwerverwundeten belegt, und an die 20 Leichtverwundete fuhren auf den Lastw. Sie kamen langsam vorwärts, da sie die anstossenden Felder nach Amerikanern, ROK und Türken absuchten, die noch Leben zeigten.

Vollkommen war die Arbeit nicht. Häufig verdeckten Fahrzeugruinen oder Wagen, die vorübergehend blockiert waren, das Gelände nach der einen oder

andern Seite. Auch wurde bald klar, dass der Convoi überfüllt sein würde, bevor er die Fahrt beendet hätte. So gab Hptm. Burla einen einfachen Befehl: Wenn ein Körper ganz unbeweglich lag, dann sollte man nicht nach dem Pulschlag suchen; er wurde für tot gehalten. Damit sparte man Zeit für andere, bei denen Rettung noch einen Sinn hatte. Wo sie Verwundete auflasen, räumten sie auch die Toten von der Strasse. Burla sammelte auch alles Bettzeug, das etwa herumlag.

Die Anhänger der Lastw. hatten solide Seitenladen. Sie wurden ausgehoben und quer über die Blachengestelle der Wagen gelegt, womit diese zu Doppeldeckern wurden. Trotzdem musste man die Verwundeten bald in mehreren Schichten übereinander legen. Hptm. Burlas Fahrzeuge trugen schon vor dem «Pass» 140 Verletzte.

Wenn die Schockfälle unter der Kälte wimmerten, wurden sie in Schlafsäcke und Decken gepackt. Es gab genug Morphium-Ampullen, um Leute mit Bauch- und Brustwunden zu beruhigen. Das war alle Pflege, die sie ihren Patienten geben konnten. Vielleicht war es genug. Burla berichtet in seiner nüchternen Art: «Sie baten nur um Wasser; daran war kein Mangel.»

Zwei Mann starben auf der Fahrt, beide an Bauchwunden. Nur zweimal geriet der Convoi in chinesisches Feuer und hatte beidemal Glück. Ein Mg. zerschoss den Kühler einer Ambulanz; sie wurde sofort von einem Lastw. in Schleppe genommen. Ein Verwundeter im Kasten eines Lastw. wurde von einer zweiten Kugel getroffen. Er überlebte es.

Als Hptm. Burlas Convoi an den «Pass» herankam, fuhr er hinter der ersten Kolonne der Div.Art. und der letzten Abteilung von Inf.Rgt. 38, dem 1. Bat. unter Oberstlt. Kelleher, das mangels anderer Transportmittel hauptsächlich auf die Art.Fahrzeuge verladen hatte.

Als die Kolonne im «Pass» blockiert wurde, standen diese Elemente noch 2-3 km vor der letzten Steigung. Mg.- und Mw.Feuer schlug aus den flankierenden Höhen. Zerschossene Fahrzeuge bedeckten die Strasse. Quad und 155er-Haubitzen gingen in den Feldern in Stellung und schossen Niederhaltefeuer. Die Sonne sank gegen den Horizont, und noch gab es kein Anzeichen für eine baldige Weiterfahrt. Hptm. Burla sah voraus, dass sie die Nacht durchhalten müssten und begann sich zu überlegen, wie sie sich in dieser letzten Stellung verteidigen könnten.

Unterdessen waren wiederholte Luftangriffe, welche Napalm, Raketen- und Mg.Feuer auf den Rand der Böschung und die dominierenden Höhen warfen, im «Pass» die einzige massive Antwort auf die zähen Anstrengungen der Chinesen, die Falle geschlossen zu halten. Die eingesetzten Flugzeuge bestan-

den ein Wettrennen gegen die untergehende Sonne und gegen die chinesischen Reserven, die immer wieder da waren, obschon ein Gewehr nach dem andern vernichtet wurde. Die Piloten riskierten das Äusserste, um dieses Rennen zu gewinnen; manchmal stachen sie so tief, dass die Männer im «Pass» den Aufprall für unvermeidlich hielten.

General Bradley, stellvertretender Div.Kdt., kam kurz nach General Keiser in den «Pass». Da keine Offiziere auf dem Platz waren, blieb den Generälen nichts anderes übrig, als einzelne Leute und zusammengescharrte Gefechtsgruppen direkt zu kommandieren.

Nach der Rekognoszierung am Südausgang der Enge war General Keiser zu seinem Jeep zurückgekehrt und versuchte nun Oberst Freeman vom Rgt. 23 zu erreichen, der immer noch als Nachhut im Norden stand und sich mit den Chinesen schlug, die an Kunuri vorbei nach Süden drängten.

General Keiser hoffte, dass Oberst Freeman helfen könne. Ein Kampfverband, bestehend aus einer Füs.Kp., sollte auf Panzern über die westliche Strasse ausholen, den «Pass» umgehen und ihn von Süden her mit Hilfe der Pz.Art. aufbrechen. Berücksichtigt man Zeit, Distanz und Kräfte, so hatte dieser Plan wohl kaum viel Aussicht zu gelingen.

Aber der General kam gar nicht zu Oberst Freeman durch, dagegen erreichte er Oberst Sloanes KP, in einem Augenblick, in dem dieser mit Freeman Verbindung hatte. Die Meldung wurde durchgegeben und Sloane diente als Relais, der die Antworten und Befehle weitergab. Oberst Freeman hatte gerade beabsichtigt, General Keiser in einer andern Sache anzugehen; es handelte sich um die Art seines eigenen Rückzugs aus dem Gebiet von Kunuri. So sprachen die beiden Männer über verschiedene Angelegenheiten, die Absichten gerieten irgendwie durcheinander und die Verantwortung für wichtige Entschlüsse blieb dementsprechend unklar. Um diesen Zwischenfall besser zu verstehen, müssen wir uns noch einmal von dem Drama im «Pass» ab wenden und dorthin zurückkehren, wo die Division immer noch gegen Norden kämpfte.

Oberst Freeman, der Kdt. der Nachhut, und Oberstlt. Keith, Kdt. seiner Art., hatten die Lage in ihren Stellungen jenseits des Kaechon besprochen. Sie waren einer Meinung: Entweder gingen sie *jetzt*, oder sie konnten sich überhaupt nicht mehr zurückziehen. Immer stärker wurde das Feuer und das Getöse der Chinesen vor ihrer Front.

Das wollte Freeman General Keiser sagen, sobald er ihn über seinen Funk erreichen konnte. Bereits hatte Oberstlt. Keith die gleiche Meldung an den Kdt. der Div.Art. gerichtet und um die Erlaubnis gefragt, einen Teil der Kanoniere

als Füsiliere in die Linien zu schieben. Oberst Freeman schien ein Rückzug über die HNS ganz ausgeschlossen. Er wünschte die Ermächtigung zur Benützung der Anjustrasse. Das sagte er Oberst Sloane und, wie er annahm, durch Sloanes Vermittlung General Keiser. Sloane selbst ist der Meinung, dass er die Frage so an den Div.Kdt. weitergegeben habe. An Freeman gab er Keisers Worte zurück: «Vorwärts – und viel Glück.» Hinterher gab es einigen Streit darüber, ob Freeman zum Rückzug über die Anjustrasse berechtigt war. Die furchtbaren Erlebnisse dieser Stunden verwischten manches in der Erinnerung. General Keiser wollte sich nicht erinnern, dass er Freeman zur Ausführung seines Planes ermächtigt hatte. Oberst Freeman meinte, General Bradley habe zugestimmt. Bradley bestritt das. Aber Oberst Sloane und zwei Zeugen, die zu dieser Zeit auf seinem KP waren, bestätigten übereinstimmend, dass das Gespräch sich so abspielt habe. General Keiser stellte sich schliesslich auf den Standpunkt «Ende gut, alles gut», und sagte «Gott sei Dank, es ist gut herausgekommen.» Er war froh, dass Freemans Rgt. gerettet war.

Aber an diesem 30. Nov., gegen Sonnenuntergang, war es der Rettung noch sehr fern. Freeman und Keith fragten sich, ob es klüger sei, die Haubitzen mitzuführen, oder sie zu zerstören. Sie kamen zum Schluss, dass die Strasse zu viele Spitzkehren habe und ein einziges umgestürztes Geschütz die ganze Kolonne blockieren könnte. Miteinander beschlossen sie daher, dass alle Art.Munition verfeuert werden sollte; dann wollten sie die Geschütze zerstören und die Art.Fahrzeuge sollten an die Strassengabelung bei Songhangni fahren, wo sie Freemans Infanterie aufnehmen könnten, sobald diese aus den Hängen zurückfiel. Bei der Nachhut befanden sich ebenfalls die Überreste von Oberst Sloanes erstem Bat. unter Major Hinckle, der das Kdo. in der Vornacht übernommen hatte, nachdem Major Hill im Kampf vermisst wurde.

Oberstlt. Keiths vorgeschobene Beobachter hatten bereits Feuer auf zwei Hauptziele eingeschossen – eine Abteilung von 400 Chinesen, die vom Chongchon her gegen die Front anrückte, in 3'400 m Entfernung, und eine andere Kolonne von etwa 500 Mann, die in einer Distanz von 3'600 m parallel zur ersten vorging.

Ein anderes Hauptziel lag weiter zurück – das Dorf Pugwon, ein Knotenpunkt in der Senke, die von Westen heranführte und durch welche in der Vornacht der Hauptstoss des Feindes gekommen war. Pugwon, an der Hauptstrasse von Kujang-dong, lag 10'400 m vor der III. Btr. Der I. und II. Btr. wurden die näherliegenden Ziele zugewiesen.

Die Batterien stellten alle Köche, Büroordonnanzen und Hilfskräfte in eine Linie für das Bereitstellen und Heranbringen der Munition. Die Geschützmannschaften hatten ihre vorbestimmten Posten, alle andern Leute der Batterien wurden in die Munitionszufuhr eingespannt. Das Feuer musste schnell und genau sein: die Kampfgruppen des Inf.Rgt. 23 zogen sich bereits aus den Hügeln zurück und Kurzschüsse hätten Unglück angerichtet. Vom Augenblick an, da Oberst Freeman das Feuer frei gab, bis zum letzten Schuss vergingen gerade 22 Minuten; in dieser kurzen Zeit verschoss die Abteilung 3'206 Granaten, etwas mehr als acht pro Rohr und Minute – eine phänomenale Schiessleistung. Die Farbe schälte sich von den Geschützen, die Bodenstücke liefen schwarz an und die Rohre wurden so überhitzt, dass sie auch unbrauchbar gewesen wären, wenn die Kanoniere sie nicht noch gesprengt hätten.

Der Schlag wirkte. Was an Metall geopfert wurde, machte sich zehnfach bezahlt in geretteten Menschen. Das chinesische Feuer liess für längere Zeit nach. Die vorgeschobenen Beobachter meldeten, dass der feindliche Vormarsch glatt eingestellt sei, und dass der Gegner sich der ganzen Front entlang eilig eingrabe. Offenbar erwarteten sie heftige Gegenstösse.

Ein einziges Geschütz mit einer kleinen Munitionsreserve war aufgespart worden. Von den andern liess Oberstlt. Keith die Verschlüsse und Zielgeräte entfernen. Die Erfahrungen in Korea hatten ihm gezeigt, dass die Thermitgranaten eine 10,5er-Haubitze nicht immer wirksam beschädigten.

Das 1. Bat. des Rgt. 23 hatte mit einer Schwadron der Pz.Abt. 72 als letzte Nachhut der Div. den Rückmarsch vom Chongchon gedeckt. Btrr. III/15 wurde zurückgenommen, während die andern noch ihr Trommelfeuer schossen; sie hatte den Auftrag, die ersten Infanterieelemente aufzunehmen, die aus den Hügeln zurückkamen. Das einzige unversehrte Geschütz der II. Btrr. hatte den Auftrag, alle 15 Sekunden eine Granate auf die Strassengabelung bei Kujangdong zu feuern, bis das letzte Fahrzeug der Artillerie auf der Strasse war.

Das Dunkel brach herein, als Freeman und Keith ihren KP, 2 km vor der Stelle, an der sich die Fahrzeuge in Kolonne besammelten, aufgaben. Oberst Freemans 1. Bat. hatte sich ganz von den Chinesen gelöst. Die meisten Infanteristen waren verladen, teils auf Lastw., teils auf Panzer. Als die beiden Kdt. die alte Art. Stellung erreichten, war die Strasse gründlich verstopft, weit nach Norden hinauf. Das dauerte fast anderthalb Stunden. Die hintersten Fahrzeuge befanden sich in der eigenartigen Lage, die Haubitze der II. Btrr., die doch zu ihrem Schutz in Stellung war, decken zu müssen.

Ein paar chinesische Schützen arbeiteten sich um die Enden der Kolonne herum und kamen in die Stellungen der zerstörten Haubitzen. Während einigen Minuten schlug sporadisches Gewehrfeuer gegen die haltenden Fahrzeuge. Es folgte ein unheimliches Schweigen. Dann explodierte eine Rakete, wie zum Signal, und vier oder fünf feindliche Mg. schossen von der Höhe herab in die letzten Fahrzeuge.

Fast gleichzeitig setzte sich die Kolonne in Bewegung. Nur wenige Fahrzeuge wurden zerschossen, die andern kamen ohne ernststen Schaden davon. Der Feind setzte nach, aber mit geringem Erfolg.

Major Hinckle und die wenigen Überlebenden des 1. Bat. vom Rgt. 9 schlossen sich dem Rückzug nicht an. Er erhielt wohl den Befehl, führte ihn jedoch nicht aus. Der grössere Teil seines Bat. wird als «im Kampf vermisst» gemeldet.

Mehr als 10 km von diesem Ort entfernt kam Lt. Turner neuerdings zum Bewusstsein. Die Betäubung hatte vielleicht 40 Minuten gedauert. Es dämmerte und in zwanzig Minuten würde es dunkel sein. Ein paar ROK und Türken gingen auf den «Pass» zu; das Automatenfeuer an seinem Nordeingang war verstummt. Aber noch immer stauten sich die Fahrzeuge zu einer unentwirrbaren Masse. Turner traf auf Lt. Rucksberry, Motz.Of. im 2. Bat., der ihm berichtete, dass vier chinesische Mg. den Südausgang beherrschten.

Während er sich zwischen den Leuten bewegte, hörte er die Meldung herumgehen: «Nicht feuern – eigene Truppen greifen rechts hangauf an.» Mitten auf der Strasse feuerte ein Wachtmeister ein Mg. 0,5, das auf einem Lastwagen installiert war. Ein zweiter Mann sass auf dem Schutzblech und pfefferte aus einer Mp. hangauf. Ein Leutnant kam herangelaufen und brüllte: «Ihr Idioten, die wollen sich ja ergeben!» Der Bursche mit der Mp. gab zurück: «Wenn das Ergeben ist, fress ich einen Besenstiel. Sie trugen alle Waffen. Aber wir haben sie – zehn Chinesen, alle tot.»

Nicht weit davon schlug sich General Keiser mit dem gleichen Problem herum. Noch immer prasselte Gewehr- und Mp.Feuer von den Hängen auf die blockierten Fahrzeuge. Trotzdem kam aus vielen Stellen der Kolonne der Ruf: «Haaalt! Haaalt! Haalt!» General Keiser hatte lange in China gedient, er ahnte eine Hinterlist. So ging er seiner Linie entlang und brüllte: «Hört auf mit diesem ,Haaalt<sup>4</sup>-Geschrei! Diese Roten können englisch! Sie rufen Haaalt von oben herab und Ihr ruft es nach! Wir fangen erst an, ihnen einzuheizen!»

Zwei leichte Panzer der Aufkl.Kp. waren auf wenige hundert Meter an den Nordeingang herangekommen und bestrichen die Kämme. General Bradley

kam zu Keiser und schlug vor, diese Tanks im Engpass zu verwenden. Ein Hptm. vom Rgt. 38 erklärte General Keiser: «Wenn Sie mir die beiden Pz. geben, drücke ich damit im «Pass» die Trümmerhaufen auf die Seite und öffne die Strasse.» Keiser hiess ihn die Panzer holen und an die Arbeit gehen. Gesagt, getan. General Bradley und der Hauptmann (Namen nicht festgestellt) leiteten die Arbeit. Die letzten Luftangriffe und die Freilegung des «Passes» vertrieben schliesslich die Chinesen, die sich so lange und zäh am Südausgang festgeklammert hatten.

Lt. Turner war bereits hindurch. Er folgte dem Strassengraben rechts und suchte durch eine nach Südwesten abzweigende Rinne aus dem «Pass» zu brechen. Von oben schien sie Deckung zu bieten, aber als er darin war, merkte er, dass chinesisches Feuer von einer gegenüberliegenden Höhe direkt hinein schlug. Man musste sich den Böschungen entlang quetschen. Eine Menge Verwundeter lag da, viele apathisch und ohne sich um die vorbeiziehenden GIs, ROK und Türken zu kümmern. Plötzlich stockte die Bewegung, irgendetwas hatte die Kolonne blockiert. Turner nahm einen neuen Schluck aus seiner Flasche und stieg aus dem Graben, um vorn nachzusehen. Er fand schliesslich den Grund der Stockung: zwei Füsiliere schleppten einen schwer verwundeten Dritten. Sie waren so erschöpft und die Last war so schwer, dass sie zeitweilig halten mussten, während hinter ihnen eine Kolonne von mehr als 200 Mann in der Feuerzone stecken blieb.

Einige Meter vor den Leuten lag eine kleine aber geschützte Einbuchtung in der Grabenwand. Der Leutnant befahl den Füsiliern dort auszutreten und die Kolonne passieren zu lassen. Einer hob den Karabiner und sagte: «Du Dreckkerl – ich helfe einem Verwundeten. Geh aus dem Weg, oder ich schiesse.» Turner hatte die Pistole bereits in der Faust. Er hob sie und sagte: «Ich habe befohlen. Auf die Seite mit dem Mann, oder ich erschiesse Euch beide.» Der Verwundete schrie: «Er hat recht! Tut, was er sagt!»

Sie wichen in die Ausbuchtung. Lt. Turner setzte sich neben sie und blieb, bis der letzte Mann der blockierten Kolonne vorbei war. Allen rief er zu: «Laufschritt! Laufschrift!» Die Leute kamen in Lauf und jagten den Hügel hinab. Nach wenigen Minuten verstummte das chinesische Feuer.

Der Füsilier sagte zu Turner: «Ich war im Fehler, Herr Leutnant. Es tut mir leid; geben Sie mir die Hand.» Alle schüttelten sich die Hände, und der Verwundete sagte: «Es geht mir schon besser.»

Turner zeigte ihnen, wie man mit gekreuzten Armen eine Bahre bildet, und half dann dem Verwundeten darauf. Sie gingen grabenab, Lt. Turner mit den Gewehren bereit, die andern mit Feuer zu decken.

Aus der Grabenmündung stiegen sie auf einen kleinen Hügel. An seinem Fuss sahen sie vier Panzer der Abt. 72. Da wussten sie, dass sie ihr Ziel erreicht hatten. Ein paar britische Offiziere kamen auf sie zu und riefen: «Ihr habt's geschafft.»

Wir müssen noch einmal auf Kunuri zurückblenden, um die letzte Szene des Ablösungskampfes zu sehen. Mitternacht war längst vorbei, bis Oberst Freemans letzte Elemente die Stadt geräumt hatten und auf der Anjustrasse nach Westen gingen. Das waren aber nicht die letzten Amerikaner, die herauskamen. Noch hatte die Nachhut der 25. Div. den Fluss zu überschreiten.

Während der ganzen Chongchon-Schlacht hatte Oberstlt. Blairs 3. Bat. vom Rgt. 24 seine Stellungen gehalten, ohne Schaden zu nehmen, obschon es direkt unter den feindlichen Geschützen stand. Nach der Umgruppierung des neunten Regiments in den verlustreichen Kämpfen bei Kujang-dong, war seine Stellung noch mehr isoliert. Oberst Corley eilte persönlich mit ein paar Panzern hin, um dem Bataillon Hilfe zu bringen. Aber der Feind, der sonst überall anstürmte, übersah diese kleine Enklave auch weiterhin.

Während die übrigen Truppen der Nachhut auf den Knotenpunkt von Kunuri zurückgingen, Rgt. 27 von Westen her, Rgt. 23 aus dem Norden, stand Blairs Bataillon immer noch tief im Feindesland, obschon auch es etwas zurückgegangen war. Oberstlt. Blair behielt auch nach Oberst Freemans Rückzug seinen KP in Kunuri. Um 02<sup>00</sup> des 1. Dez. war er immer noch dort und sprach übers Feldtelefon mit Corley, der mit dem Gros des Rgt. noch westlich des Flusses hielt. Ihre Unterhaltung wurde unterbrochen, als Chinesen in Blairs KP eindrangen. Er konnte ihnen entweichen, aber am Morgen wurde sein Bat. durch wuchtige Angriffe aus N, NE und E zerschlagen.

## 12. ARTILLERIE MARSCHIERT DURCH DIE HÖLLE

Bei Sonnenuntergang hatte noch kein einziges Geschütz den «Pass» durchfahren. Das Gros der Infanterie hatte das Hindernis hinter sich, oder stand dicht davor. Die Artillerie dagegen zog sich noch über die ganze Strasse hin, vom Anfang der Rampe, die in den «Pass» hinaufführte, bis zurück ins Besammlungsgebiet, wo einige Elemente noch nicht einmal in Kolonne standen, weil kein Platz auf der Strasse war.

Gegen alle Reglemente und Erfahrungen war die Artillerie hier die Nachhut der Division und musste sich in Nahkämpfen direkt gegen feindliche Infanterie wehren, und das in dunkler Nacht.

Der lange Halt vor dem «Pass» beunruhigte die Truppe und erfüllte das Kommando mit der Vorahnung einer schweren Krise in der kommenden Nacht. Alles Mögliche wurde vorgekehrt – aber wenig war möglich.

Der Kdt. der Div.Art., General Haynes, sein Stab und die Stabsmannschaften waren bei den vordersten Art.Elementen während des langen Halts, in der engen Talsohle bei den Dörfchen Sahyoncham und Sinchangcham. Immer dichter blitzten im Süden, über dem «Pass», die Leuchtspuren, immer wuchtiger kamen die Angriffe der amerikanischen Flugzeuge, die auf den Feind warfen, was sie vor der Dunkelheit heranbringen konnten. Aus der Ferne hörte es sich an, als ob die Schlacht dort verloren sei.

Von einem Hügel südlich Sahyonchams, westlich der Kolonne, eröffnete ein chinesisches Mg. Feuer aus etwa 400 m Distanz. Das Dunkel verdichtete sich und die Leuchtspuren zeigten jedermann, dass die Garbe im Ziel lag. Haynes sandte nach einem Quad, der sofort den Kampf aufnahm und die Hänge im Westen mit Feuer belegte, östlich der Strasse gingen mehrere 155er Haubitzen in Stellung und feuerten auf die westlichen Hügel.

Oberstlt. Kelleher und sein reduziertes 1. Bat. vom Inf.Rgt. 38 folgten in der Kolonne 1 km hinter Haynes. Kelleher wurde nach vorn gerufen; mit ihm kam der stellvertretende Rgt.Kdt. Oberst Norum. General Haynes wünschte, dass auf den benachbarten Höhen, welche die Strasse unmittelbar dominierten, Infante-

riestellungen rekognosziert würden, um von dort aus einen direkten Stoss der Chinesen auf die Strasse zu verhindern. Die beiden Infanteristen einigten sich darauf, dass Hügel 122 und ein gerade gegenüberliegender Kamm hierfür am besten geeignet wären, und erklärten sich bereit, falls Haynes die Verantwortung übernehme, die Infanterie aus den Fahrzeugen zu holen und die Verteidigungsstellungen zu beziehen.

General Haynes befahl einen Rapport. Es nahmen teil: Oberst Norum, Oberst Buys, Oberst Goodrich, Oberstlt. Hector; General Haynes sagte etwa folgendes: «Unsere Luftangriffe haben aufgehört. Die Kolonne ist noch immer blockiert. Die Frage ist nun: sollen wir auf der Strasse bleiben und darauf hoffen, dass die Bewegung wieder in Fluss kommt, oder sollen wir mit der Artillerie und dem Bataillon von Inf.Rgt. 38 ein befestigtes Lager errichten und versuchen, die Nacht darin durchzustehen? Ich warte 15 Minuten, bevor ich meinen Entschluss fasse.» Die andern besprachen sich formlos. Es stand nur wenig Infanterie zur Verfügung. Man war einhellig der Meinung, dass eine Wagenburg zu errichten sei; hinter einem geschlossenen Ring von Fahrzeugen hervor konnte man mit den Haubitzen auf den Feind feuern.

In dieser kritischen Viertelstunde kamen die nächst vorderen Marschpakete dank dem Durchbruch im «Pass» in Fluss. Als die Konferenz formell wieder aufgenommen wurde, sagte General Haynes: «Meine Herren, ich sehe die Lastw. vor uns in Bewegung. Der Entschluss ist für mich gefasst worden. Wir fahren weiter.»

Es war stockdunkel, ausser an Stellen, wo ein brennendes Fahrzeug die vorbeifahrende Kolonne beleuchtete. Nach dem Ausgang der Konferenz sammelten die Kommandanten ihre Mannschaften, verluden auf die noch fahrtüchtigen Wagen und brachen auf gegen den «Pass». Während weniger Minuten schwieg das feindliche Feuer in diesem Abschnitt, und unerwartete Ruhe breitete sich über die Gegend.

Einige hundert Meter hinter Oberstlt. Kellehers Bataillon standen die Überreste der HP. Am Vortag hatte eine HP-Abteilung den ersten Angriff auf die Strassensperre unternommen und war vernichtet worden. Heute war Oberstlt. Becker mit seinen Leuten trotz des Feuers bis zu dieser Stelle gekommen, ohne eines seiner 34 Fahrzeuge zu verlieren. Als die Kolonne wegen der Sperre im «Pass» stockte, legte ein Mg. von rechts seine Garbe in Beckers Kolonne. Er rief einige seiner Offiziere zusammen und sagte ihnen, sie müssten sich rasch entschliessen, ob sie die zerschossenen Fahrzeuge von der Strasse räumen wollten,

um die Strasse für die fahrtüchtigen Wagen freizumachen, oder ob sie die Mannschaft zu Fuss bis Nottingham führen wollten.

Plötzlich krachten sechs schwere Explosionen in den aufgestauten Fahrzeugen. Oberstlt. Becker hörte Rufe: «Hilfe! Hilfe!» und den Gräben entlang das Geschrei: «Mw.! Mw.! Mw.!» Aber er wusste, dass es keine Minenwerfer waren, er kannte dieses Krachen, es waren Geschosse der eigenen Art. (Es waren Fehlschüsse der Abt. 502, die mehrere Talkrömmungen weiter zurückstand und auf eine von Chinesen besetzte Anhöhe feuerte.)

Der Oberstleutnant nahm rasch den Schaden auf. 21 Mann hatte die Salve verwundet – Tote gab es nicht. Fünf Fahrzeuge waren zusammengeschlagen. Ein Jeep brannte. In einem andern war ein Kurzschluss entstanden und die Sirene gellte. Ihr grässliches Heulen über das Schlachtfeld hin riss mehr an den Nerven als die Kanonade und die Schreie der Verwundeten. Von vielen Stellen kam der Ruf: «Stellt das verdammte Horn ab!» Mehrere Leute waren aus den Gräben gesprungen und rissen an der Motorhaube.

Ein Drittel von Beckers Leuten hatte durch das Feuer von Feind und Freund bereits keine Fahrgelegenheit mehr. Sein eigener Jeep rollte noch, aber er war bereits mit sieben verwundeten Türken beladen, die man aus den Strassengräben gerettet hatte. Seine eigenen Verwundeten mussten deshalb auf vorbeifahrende Fahrzeuge anderer Einheiten verladen werden. Indessen brachte Becker allmählich die brauchbaren Fahrzeuge wieder in Fahrt und kam mit seiner Kolonne 200 m weiter. Erneut zwang sie Mg. Feuer von rechts – es waren wenigstens 3 Gewehre – in die Gräben. Eine Senke führte auf dieser Strassenseite nach Sahyoncham; die Automaten standen auf der Anhöhe, welche diese Senke überragte. Oberstleutnant Becker sah eine Schützenlinie aus der weiter vorn blockierten Kolonne hervorbrechen und gegen die Anhöhe vorgehen. Einige seiner Leute nahmen die Gewehre auf und folgten. Er rief: «Wer seid Ihr?» Die Antwort kam: «Sappeure! Wir wollen hier aufräumen!»

Zirka 100 m weiter hinten in der Kolonne standen zwei mittlere Panzer. Becker lief hin und erklärte ihnen, wie sie helfen konnten: Einer sollte die zerschossenen Fahrzeuge von der Strasse schieben, der andere sollte den Feind auf den Höhen rechts niederhalten, um die angreifenden Kameraden zu unterstützen. Aber kaum hatte der Oberstlt. den Rücken gekehrt, so jagten die Pz. davon, gegen den «Pass» zu. Ihm wurde es schwer ums Herz, denn das chinesische Feuer wurde immer stärker, Füsiliere unterstützten jetzt die Automaten. Ein

Quad kam heran. Mit Hptm. Sextons Hilfe brachte er ihn in der Senke in Feuerstellung. Im selben Augenblick kam Oberst Epley, Stabschef der Div., vom «Pass» her, gefolgt von einem Panzer. Er wollte sehen, warum die Nachhut nicht anrückte. Epley sagte zu Becker: «Was zum Teufel hält Sie auf?» Es traf sich, dass die Chinesen beim Eintreffen des Quad und des Panzers das Feuer eingestellt und ihre Stellung aufgegeben hatten. So war Becker tatsächlich um eine Antwort verlegen. – Dank der Feuerpause kam die Kolonne wieder in Bewegung.

Oberstlt. Kellehers Fahrt zum «Pass» wurde über die letzten zwei Kilometer vom Feind wenig gestört. Er erinnerte sich daher besser als die meisten andern an Einzelheiten aus diesem Abschnitt der Falle. Auf der kurzen Strecke passierte er mehr als zwanzig brennende Fahrzeuge und über hundert, die entweder in den Gräben lagen oder verlassen am Strassenrand standen. Die Strasse war übersät mit Schlafsäcken, Sturmpackungen, Zelten, Luftmatratzen und anderem Material. Fast ständig holperten die Fahrzeuge über «weiche Unebenheiten» auf der Strasse. Aber die Kolonne musste rollen. Die Strassenränder waren voll von toten Amerikanern, ROK und Türken; Verwundete lagen dazwischen, die noch die Kraft gehabt hatten, aus dem Graben zu kriechen, aber nicht mehr auf die Füsse kamen.

Der Mond schien nicht. Die Jeeps krochen vorwärts, und abwechselnd fühlte einer voraus mit den Fussspitzen die Strasse ab, damit sie nicht über Menschen fuhren. Es war nicht immer leicht zu vermeiden. Als Oberstlt. Kellehers Kolonne die Passhöhe erreichte, war der Einschnitt wieder blockiert durch einen zusammengestauchten Jeep mit Anhänger. Bei der allgemeinen Erschöpfung brauchte es mehr als zwanzig Mann, um die Trümmer an den Strassenrand zu schieben.

Die Fahrt über den Südhang beschrieb Kelleher später wie folgt: «Über die nächsten 500 m war die Strasse bedeckt von brennenden Wagen und zahllosen Toten. In Masse stürmten die Verwundeten jedes rollende Fahrzeug, um sich einen Platz zu erobern. Wenn wir bremsten, um einem brennenden Wagen auszuweichen, lag entweder ein Leichenhaufen im Weg oder wir wurden fast zusammengetrampelt durch Verwundete, die sich auf uns stürzten.

Einmal stieg ich aus meinem ¼-Tönnner, um einen Körper von der Strasse wegzuziehen. Er zeigte noch Leben. Es war ein verwundeter ROK, ich quetschte ihn in unsern Anhänger. Als ich ihn hinaufhob, kletterten so viele Verwundete auf den Anhänger, dass der Jeep nicht weg kam. Wir mussten sie herunterreißen.

Wir fuhren an, da hörte ich hinter mir Schreie und hielt wieder. Im Ge-

dränge war ein verwundeter Türke zwischen Jeep und Anhänger geworfen worden, und wir rissen ihn fast in Stücke. Wieder musste ich absteigen, wieder musste ich ein Dutzend Verwundete mit Gewalt wegweisen. Wir hatten nicht mehr Platz für einen einzigen Mann. Meinen Platz konnte ich nicht abgeben, ich musste mein Bataillon in Bewegung halten.»

Kelleher erhielt beim Abstieg vom «Pass» kein Feuer. In Karhyon war alles ruhig; es sah aus, als ob die Chinesen aus der Gegend verschwunden wären. Am Fuss des Hanges gingen sie über eine Furt. 1'000 m weiter hielt sie ein Vorposten an. Er erlaubte ihnen die Lichter einzuschalten, sie hatten es überstanden. Das 1. Bat. Inf.Rgt. 38 war besser durch die Falle gekommen als die meisten andern. Es verlor nur 2 Tote, 28 Verwundete und 38 Vermisste – wenig mehr als ein Viertel des Bestandes vor Beginn der Fahrt.

Aber wenige Minuten nachdem Oberstlt. Kelleher vorbei war, besetzten die Chinesen, die sich von den Höhen herabgezogen hatten, Karhyon und bauten es zu einer gedeckten Feuerstellung gegen die Flanke der Kolonne aus. Oberstlt. Becker kam mit seiner Abteilung unmittelbar hinter Kelleher. Etwas zurück folgten die Fahrzeuge der schweren Mw. des Inf.Rgt. 38, beladen mit vier Füsiliern von X/38 und einem Durcheinander von Infanteristen und Artilleristen aus fremden Einheiten, die unterwegs aufgefressen waren. Als diese Gruppe in den Schein der brennenden Fahrzeuge kam, eröffnete ein feindliches Mg. das Feuer. Der vorderste Wagen hielt an. Wm. Hawkins von X/38 brüllte: «Weiter! Weiter!» und in einer Minute waren sie durch. Sie kamen damit so glücklich durch den «Pass» wie Oberstlt. Kelleher.

Als sie aber an die Furt kamen, wurden sie von Mw. und Mg.Feuer- aus Karhyon erfasst. Drei rote Leuchtraketen stiegen von rechts in den Nachthimmel und verlöschten. Hinter Wm. Hawkins Wagen verfehlte ein Lastw. die Abzweigung gegen die Furt und fuhr auf das gähnende Loch zu, wo die Strasse früher über eine Brücke geführt hatte. Hawkins und seine Leute schrien so laut sie konnten, aber ihre Stimmen gingen im Lärm des Feuers unter. Der Wagen rollte weiter. Eine neue Rakete stieg hoch – gerade zur Zeit. Der Fahrer bremste scharf, als der Schein das dunkle Loch vor ihm erhellte, und kreischend kam der Lastw. zum Stehen, die Vorderräder am Abgrund. Der war schon halb aufgefüllt von Fahrzeugen, die ihn zu spät bemerkt hatten.

Füs.Kp. X/38 war eher stiefmütterlich behandelt worden. Ihre 30 Mann waren aus Mangel an Transportmitteln auf dem Sammelplatz zurückgeblieben, als

das Rgt. abfuhr. Die meisten fanden Platz bei der einen oder andern Batterie der Abt. 503. Schon war die 503. abfahrbereit, da wurde sie wieder in Feuerstellungen befohlen, um die Kämmen nördlich des Sammelplatzes zu bombardieren, wo der Feind sein Mg.- und Mw.Feuer ständig verstärkte.

Lt. Price suchte nach Plätzen für den Rest seiner Mannschaft. An der Strasse stand ein Räumtraktor, er liess Wm. Seeman und vier Mann aufsteigen. Der Räumer gehörte zur Siebzehnten und diese F.Art.Abt. brach auf, als die 503. noch schoss. Anfänglich fuhr Seeman kurz hinter Wm. Hawkins. Bei Nachteinbruch war die 17. etwa 3 km weit gekommen, dann wurde die Kolonne blockiert.

Im Westen sahen die Amerikaner eine Truppe Südkoreaner von den Hängen zurückfallen, es war eine von Oberst Chungs Abteilungen, die am Vormittag ab geschnitten worden war. Die schweren Geschütze krochen weitere 500 m über die Strasse in einen flachen Talkessel, durch welchen Mg.Feuer fegte. Es richtete aber wenig Schaden an. Die Garben kamen von rechts und auf dieser Seite standen dicht aufgeschlossen Jeeps, Lastw., Fahrküchen, welche frühere Elemente der Kolonne hier aufgegeben hatten. Sie boten fast ununterbrochen Deckung.

Als die Kolonne anhielt, stiegen die Artilleristen ab und suchten Deckungen, von wo sie die Höhen rechts mit dem Feuer leichter Waffen bestreichen konnten. Die ROK, die man zuletzt zur Rechten gesehen hatte, waren hinter der 17. über die Strasse gegangen und suchten nun parallel zur Strasse durch die Reisfelder nach Süden zu kommen. Chinesen stiessen von beiden Seiten auf sie herab und wollten sie umfassen. Als die Artilleristen herankamen, sahen sie die ROK auf ihre Kolonne zulaufen. Eine halbmondförmige chinesische Schützenlinie setzte den Koreanern nach und hatte sie schon fast in der Zange. Irgend jemand in der Nähe Wm. Seemans schrie: «Feuert nicht!» und ein anderer antwortete: «Im Gegenteil! schießt wie der Teufel! Feuert über die Köpfe der ROK hinweg!»

Kaum hatte der letzte Südkoreaner die Strasse erreicht, so begann es der Kolonne entlang zu prasseln; die Garben zweier Mg. schlugen aus 500 m Entfernung von den Hängen rechts herunter in die Fahrzeugflanken. Die chinesische Schützenlinie warf sich nieder und unterstützte die Mg. mit Karabinern und Mp. Auf den Zugmaschinen der 21-cm-Geschütze waren je ein 12,7- und ein 7,5-mm-Mg. montiert. Die Schützen standen fest an ihren Waffen und feuerten unentwegt. Auch die Träger von Handwaffen hielten stand und schossen aus der Deckung von Lastw. und Traktoren.

Das Gedröhn und Geknatter des Kampfes übertönte jedes andere Geräusch. Tiefe Finsternis brach herein. Die Chinesen gingen zurück und Abt. 17 hatte die schlimmsten Stunden des Tages hinter sich. Viel gesehen hatte niemand, und keiner konnte die Verluste feststellen. Aber Wm. Seeman bemerkte, dass von den vier Mann, die ihm zunächst kämpften, zwei in den Beinen Treffer hatten, einer in der Schulter und der Vierte einen Brustschuss.

Weiter rollten die Geschütze. Steigende Unruhe bemächtigte sich Seemans und seiner Kameraden, als die Räder immer wieder über «weiche Unebenheiten auf der Strasse» fuhren. Es war ein schreckliches Gefühl. Es konnten Schlafsäcke sein – vielleicht waren es Körper. Seeman fragte einen Sanitäter, Kpl. Hall: «Was denkst du?» Hall antwortete: «Dasselbe.»

Aber ob ihre Befürchtungen begründet waren oder nicht – es gab keine Wahl. Die Abteilung fuhr sehr schwere Maschinen. Staubwolken und Nacht-dunkel nahmen jede Sicht. Art.Abt. 17 hatte eben erst einen direkten Angriff abgewehrt. Bei der Weiterfahrt musste sie geschlossen bleiben, denn weitere Angriffe waren zu erwarten. Die Fahrer sahen die Strasse kaum, jeder folgte den schattenhaften Umrissen des Vorgängers Stossstange an Stossstange. Unmöglich, die Strasse dazwischen durch Läufer abzusuchen.

Nach dem einen heftigen Feuerwechsel ging es der Abteilung ordentlich. Im «Pass» erhielt sie mehrmals Automatenfeuer, erlitt aber keine Verluste. Als der Abstieg begann, glaubten die Leute, sie hätten die eigenen Linien – in guter Verfassung – sozusagen erreicht, und steckten sich eine Zigarette an. Zur Linken, in Karhyon, standen mehrere Häuser in Flammen. Als die Kolonne kurz vor der Furt scharf abbog, verlor eine 21-cm-Kanone das Gleichgewicht und schlitterte in einen zwölf Meter tiefen Graben. Dann blieb eine Boffers (geschützte Flab-Zwillingskanone auf Raupen) mitten auf der Strasse stecken und musste über die Böschung geschoben werden. Jemand stieg in den Graben, um die Kanone zu sprengen. Um ihm zu helfen, drehte man Scheinwerfer an. Sofort schlugen von Karhyon her Wurfminen auf die Strasse. Phosphorgranaten trafen mehrere Fahrzeuge. Das genügte, um die Kolonne vorwärts zu treiben. Geschütz Nr. 1 rollte an, und die Männer liessen Hegen, was neben der Strasse lag.

Die Überquerung des Flusses muss mit wenigen Worten erzählt werden, aber sie kostete Stunden. Die Furt war fast unpassierbar, das Südufer drei Meter hoch mit einer scharfen Kurve in einem steilen Anstieg. Nur *ein* Fahrzeug durfte jeweils ins Wasser. Oberstlt. Killilae befand sich an der Furt, als die schweren Geschütze anlangten. Er berichtet, dass die Spitze der Abt. 17 um 21<sup>00</sup>

eintraf und dass das letzte Gefährt um Mitternacht hinüber war. Die Abteilung ist also nicht gerade durch das Feuer von Karhyon «gerast».

Der Offizier durchwatete den Fluss und ging zu Fuss auf Nottingham zu, bis er einen seiner M 19 und einen mittleren Panzer traf, die nach Norden zurückkehrten, um am Südufer der Furt Schlepperdienst zu tun. Der Oberstleutnant befahl ihnen, stattdessen Karhyon zu beschliessen, um die wartende Kolonne zu entlasten. Die beiden Kampfwagen hatten Erfolg, und das chinesische Feuer verstummte.

Noch gab es schwere Arbeit. Der Fluss war etwa dreissig Meter breit und an der tiefsten Stelle einen Meter tief. Alle leichteren Fahrzeuge ertranken. Sie mussten durch den Strom und die Böschung hinauf gestossen werden. Wenn schwere Gefährte im Wasser stecken blieben, wurden mittlere Panzer als Schlepper vorgespannt.

Bis zum Durchgang der Abt. 17 hatte der Feind die Strasse in der Falle öfters direkt angegriffen, doch gelang es ihm nie, eine der Kolonnen zu überrennen. Hinter Abt. 17 her wurde das anders. Am Südausgang der Falle ging den Chinesen nach den Anstrengungen des Nachmittags anscheinend der Atem aus; sie lockerten den Griff bei Nachteinbruch. Weiter nördlich dagegen wurden ihre Angriffe im Schutze der Nacht immer wütender.

Eine Sammlung verschiedener Fahrzeuge, hauptsächlich von Abt. 503, folgte auf die 17. Abt. Kpl. Weatherford von X/38 hatte die Fahrt auf einer Fahrküche der Btrr. 11/503 begonnen. Sein Detachement kam etwa 3 km über die letzte Batteriestellung hinaus, bevor die Kolonne blockiert wurde. 300 m vor Weatherford stand ein Munitionswagen der 503. Abt., voll beladen mit Sprengstoff. Minengranaten schlugen in die Kolonne. Eine traf den Munitionswagen und die Ladung explodierte. Kpl. Weatherford spürte eine wuchtige Druckwelle. Die Explosion tötete Leute in drei Fahrzeugen vor der Fahrküche. Das Feuer beleuchtete einen Umkreis von 800 m. Nach wenigen Minuten hörte man Hornstösse von den Hügeln im Westen. Gleich darauf drangen Chinesen in kleinen Gruppen in den Lichtkreis.

Bei Weatherford waren drei Mann von Füs.Kp. X/38 und zehn farbige Soldaten von der Abt. 503. Sie warfen sich in den Strassengraben. Da sie noch immer im Licht lagen, zogen sie sich rund 400 m nordwärts. Noch auf diese Entfernung hörten sie die Befehle der Anführer und das aufgeregte Schnattern der Feinde. Die Chinesen sprangen auf die Lastw. und Jeep und warfen alles auf die Strasse. Es war unklar, ob sie plündern oder einfach zerstören wollten, oder ob

es ihnen darum ging, die Strasse noch mehr zu versperren; sie benahmen sich wie Halb verrückte, denen es nur ums Zerstören geht. Mehr Chinesen kamen in den Lichtkreis, bis sie an die 300 zählten. Sie rückten immer näher an Kpl. Weatherfords Gruppe heran.

Fünftehn Minuten lang, während die Plünderung dauerte, hatte die Gruppe keinen Schuss ab gefeuert, auf den Befehl eines Wachtmeisters hin, der meinte: «Sie sind einfach zu zahlreich.» Einem farbigen Artilleristen verleidete die Untätigkeit. Er zielte sorgfältig und gab vier bis fünf Schuss aus seinem Karabiner. Zu Aller Verblüffung genügte das. Die 300 Chinesen rannten hügelwärts und verschwanden schneller, als sie gekommen waren. Weatherford und die andern hörten, wie sie sich auf der Höhe geräuschvoll eingruben. Aber nach wenigen Minuten duckten sich die Amerikaner wieder tief. Ein Mg. pfefferte vom Hügel direkt in den Graben.

Vom Hang her arbeiteten sich ein paar Feinde über die Sumpffelder heran. Sie waren nicht zu sehen, aber man hörte sie rufen: «Gl, Gl, Gl», um das amerikanische Feuer herauszulocken. Ein Chinese erreichte die Kolonne und schlich in der Deckung der Fahrzeuge weiter. Er war schon über der Gruppe und bog den Arm zurück zum H-G.Wurf, als ihn der Wachtmeister niederschlug. Der sagte darauf: «Jetzt weg von hier, sonst sind wir vor Morgengrauen abgeschlachtet.» Er führte die Truppe über die Strasse und in einen Graben, der sich von den Hügeln herabwand. Dort blieben sie einige Zeit, taten nichts und hofften auf einen Ausweg.

Es ist klar, dass die nachfolgenden Artilleriekolonnen noch grösseren Schwierigkeiten begegnen mussten. Mitten auf der Strasse standen Fahrzeuge in hellen Flammen, die bei der Beschiessung der HP-Kolonne, bei der Explosion des Munitionswagens und ähnlichen Gelegenheiten in Brand geraten waren. Man konnte nicht alle in die Gräben schieben. An ihnen vorbei musste die Kolonne in der Dunkelheit von der schmalen Strasse über die Seitengräben hinaus aufs Feld ausweichen. Jeder Lastw., jedes Geschütz, das da herum manövrierte, wühlte den Boden tiefer auf. Immer häufiger warfen Fahrzeuge um oder rutschten in den Graben. So wurden die Verluste in den nachfolgenden Kolonnen immer grösser. Artilleristen hängen an ihren Geschützen – vielleicht mehr als irgendein anderer Soldat an seiner Waffe. Dass Geschütze nicht wegen einer drohenden Gefahr verlassen werden, gehört zum Korpsgeist, in welchem die solide Disziplin der Artillerie zum guten Teil wurzelt. Waffenstolz und Disziplin fehlten hier so wenig wie anderswo. Aber wie bei der Landung in der Normandie Geschütze verloren gingen, weil sie im Meer versanken, so erlitten hier

treue Geschützmannschaften denselben Verlust, weil ihre Kanonen im Dreck versanken, weil sie hinter den brennenden Ruinen einer andern Einheit festgefahren waren, oder man musste sie aufgeben, weil die Zugmaschine zusammengeschoßen war und andere Zugmittel nicht zur Verfügung standen. Vielleicht tat nicht jeder Mann wirklich sein Letztes, denn in der Gefahr verhalten sich Menschen eben verschieden; aber das ist gewiss, dass Hunderte von Männern fielen oder verloren gingen im Versuch Maschinen zu retten, die nach der Lage nicht mehr gerettet werden konnten.

Die Rapporte halten wenigstens eine Tatsache fest, aus der hervorgeht, dass die Ausfälle viel mehr den physischen Hindernissen als der Todesfurcht entsprangen: die Geschütz Verluste der Abteilungen entsprechen der Stellung der Abt. in der Divisionskolonne. Ohne Rücksicht auf das Kaliber kamen die vordersten Elemente mit dem höchsten Prozentsatz geretteter Geschütze durch. Je weiter hinten eine Abteilung folgte, umso stärker war die Strasse versperrt durch brennende, zertrümmerte und eingesunkene Maschinen, und es führte nur noch ein gewundener Weg zwischen weggeworfenem Material, gestrandeten Fahrzeugen und Ruinen durch.

Einige Abenteurer der vordersten Elemente von Abt. 503 sind bereits erzählt worden. Unmittelbar hinter ihr rollte Abt. 37. Sie verlor 10 Fahrzeuge. Davon mehrere durch feindliches Feuer, andere blieben vor Trümmern liegen, wo das Gelände ein Ausweichen verbot. Einige gingen vielleicht verloren, weil die Mannschaft fiel, und im Dunkel niemand da war, der es beobachtet hätte.

Abt. 38 erhielt den Marschbefehl als letzte Einheit der ganzen Division. Sie verlor alle Geschütze und Fahrzeuge. Ja sie kam nicht einmal auf die Strasse, so gross war das Chaos über 10 km vor ihr. Es gibt keinen Bericht über ihren Rückzug als Einheit. Wenige Leute erreichten befreundete Linien nach einem Marsch querfeldein im Schutze der Dunkelheit. Viele kamen nie zurück. Ihre 10,5er blieben im Feindesland. Die Presse hat der Abt. später dafür Vorwürfe gemacht, aber um die Geschütze zu retten, hätte man Flügel an die Rohre binden und sie aus der Falle fliegen müssen.

Zwischen Abt. 37 und 38 stand das Gros von 503. Die bitteren aber ruhmreichen Erlebnisse dieser Abteilung, die sich in harter und gefahrvoller Arbeit mühte, ihre 15,5-cm-Haubitzen zu retten, lassen sie als eine der besten Einheiten erscheinen, die sich durch die Falle vor Sunchon gekämpft haben.

Bei Nachteinbruch hielt die Abteilung immer noch ihre Stellungen beidseits der Strasse und beschoss die Hügel bei Chongnyoncham, welche Oberst

Sloanes Amerikaner und Oberst Chungs ROK am Morgen angegriffen hatten. Als die Nachhut der Abt. 37 vorbei war, ging 503 in Kolonne und fuhr nach Süden. Immer noch befand sich ein kleines Infanteriedetachement bei der Artillerie. 21 Mann von Füs.Kp. XI/38 hatten Befehl, auf die Fahrzeuge der Btr. 11/503 zu verladen und hielten sich daran. Da die XI. Kp. alle Offiziere und hohem Uof. verloren hatte, übernahm Lt. Grinnell von der Füs.Kp. IX/38 das Kommando.

Das war ein Glück. Der Abteilung zugeteilt war ein junger Stabsoffizier, Major Fralish. In der Krise standen diese beiden Männer zusammen und ermunterten sich gegenseitig. Der entscheidende Einfluss einiger entschlossener Männer in einer chaotischen Lage ist selten deutlicher zum Ausdruck gekommen als hier.

Die Kolonne hatte noch keine zwei Kilometer zurückgelegt und fuhr eben an den Hügeln vorbei, welche Oberst Chung am Morgen angegriffen hatte, als eine starke chinesische Abteilung über sie herfiel. Hörner gellten von den Hängen zur Linken und im Rücken. Direkt von vorn eröffneten mehrere Mg. nahe an der Strasse das Feuer. Füs.Kp. XI/38 fuhr etwa in der Mitte der Kolonne. Lt. Grinnell rannte nach vorn, um die Lage zu überschauen. Hier traf er auf Major Fralish, der ihm sagte, dass die Kolonne vor einer starken feindlichen Sperre stehe, die mindestens zwei Mg. und zahlreiche Karabiner in Stellung habe. Eine Welle chinesischer Infanteristen war direkt aus den Strassengraben auf die vordersten Fahrzeuge und Geschütze gesprungen. Die Überrumpelung war vollständig. Die Leute der Batterie wehrten sich so gut sie konnten. Während ein paar Minuten herrschte ein wildes Getümmel. Eine Menge koreanischer Zivilflüchtlinge schleppte sich neben der Kolonne südwärts. In Nacht und Durcheinander war es unmöglich, Freund und Feind zu unterscheiden. Ein Flüchtling schlug Lt. McCord den Karabiner aus der Hand, als er einen Chinesen niederschossen wollte, der wenige Schritte entfernt war. Kanoniere und andere Mannschaften sprangen von den Fahrzeugen und schwenkten Gewehre und Mp. Gegen jeden, der in die Nähe kam. Aber alle Chancen standen gegen sie. Die Chinesen griffen mit Karabinern, Mp. und H-G. an. Sie kannten ihr Ziel – die Leute der II. Btr. sahen den Feind nicht einmal. In den ersten Sekunden wurden die vorderste und die hinterste Zugmaschine der Btr. mit geballten Ladungen gesprengt. Der Feind berannte die Haubitzen, bis jeder Mann vertrieben, verwundet oder tot war – nur 2 Of. und 20 Mann der Btr. 11/503 kamen davon. Dann kletterte der Feind in die Fahrzeuge und warf alles auf die Strasse. Major Fralish war in der Mitte der Stabs-Btr. Gefahren und sofort nach

vorn gegangen, als der Angriff 11/503 traf. Bis er die Trümmer der Batterie erreichte, hatte sich der Feind schon wieder zurückgezogen. Hptm. Dunn und Wm. Dahrensborg von der Stabs-Battr. waren noch vor ihm dort angekommen. Sie sagten ihm, dass Lt. Golden, Motz. Of. der Zweiten, weiter vorn hatte rekonoszieren wollen und mit Schüssen durch beide Beine liegen blieb. Dicht neben der Strasse brannten ein paar koreanische Hütten. Ein Munitionswagen der II. Btr. stand mitten in der Kolonne in Flammen. Das Gelände war jetzt weit herum hell beleuchtet.

Das war die Lage, als Lt. Grinnell vorn eintraf. Er besprach sich mit Major Fralish. Sie waren sich einig: entweder handelte man entschlossen, oder die ganze Abteilung wurde vernichtet.

Lt. Grinnell eilte zu seinen Leuten zurück. Wurfminen explodierten bei der Nachhut. Automatenfeuer schlug in die Flanken der Kolonne. Der Leutnant hatte eine Idee: In der Nachhut fuhren eine Anzahl Flabfahrzeuge. Er wollte sie irgendwie an die Spitze bringen, damit sie der Kolonne den Weg freischieszen konnten. Er sprach Major Fralish von der Flab., aber weder dieser noch der Leutnant hatten den Rang, um einen solchen Plan durchzusetzen.

Für Major Fralish kam es vorläufig darauf an, ob sich die Chinesen in die Hänge zurückgezogen hatten, oder ob sie der Kolonne entlang schlichen, um irgendwo eine neue Überrumpelung zu inszenieren. Je nachdem sah er zwei Lösungen. Er wandte sich an seinen Vorgesetzten, Major Lavell. Aber der schüttelte hilflos den Kopf und meinte, es wäre besser, mit Oberstlt. O'Donnell und Major Kopischke zu reden.

Major Fralish stellte den dreien die klare Frage: «Wollen wir alle Fahrzeuge dicht zusammenstellen, Benzin darüber schütten, Feuer anlegen und uns zu Fuss durchschlagen? Oder wollen wir hier einen Igel bilden und uns darin verteidigen?» Die Konferenz kam zu keinem Ziel. Beide Abt.Kdt. wichen der Verantwortung aus. Das Gespräch wurde abgebrochen.

Wenige Minuten später schlugen Minen in das Zentrum der Kolonne. Major Kopischke befahl seinen Leuten abzuprotzen und den Hügel zu beschiessen, von dem das Mw. Feuer kam. Die Geschütze feuerten direkt von der Strasse. Sie lockten das Feuer von 4 oder 5 Mg. aus den Hängen hervor. Der Lärm stieg gewaltig an, aber der Feind zielte auf Gespenster und die Garben gingen hoch über die Kolonne.

Major Fralish machte einen neuen Versuch. Er überredete Oberstlt. O'Donnell und Major Lavell, mit ihm an die Spitze zu gehen, um die Frage eines

Durchbruchs zu prüfen. Als sie vom Raum der II. Btr. nach vorn spähten, stellte sich Major Fralish links neben das zweitvorderste Fahrzeug. Oberstlt. O'Donnell lehnte sich in den Schatten rechts daneben und Major Lavell drückte sich an die Karosserie eines Wagens, der rechts halb im Graben stand. Grad vor ihnen, aus 40 m Entfernung, ratterte ein feindliches Mg. los; die Garbe sass. O'Donnell fiel mit vier Kugeln im Bauch und einer in der Schulter. Lavell und Fralish warfen sich platt hinter die nächsten Trümmer. Fralish kam um Haarsbreite davon. Eine Kugel stutzte seinen Schnurrbart, tat aber sonst keinen Schaden, als dass die Lippe für ein paar Tage Brandspuren zeigte. Major Lavell kroch an Oberstlt. O'Donnell vorüber zu Fralish und sagte: «Ich war bei ihm, er ist tot.»

Major Fralish bat um Erlaubnis, einen 15,5er gegen das Mg. einzusetzen. Lavell hatte nichts dagegen. Fralish hörte graben, das Geräusch kam aus kaum 50 m Entfernung. Im Zweifel, ob es Chinesen seien, oder Leute der II. Btr., rief er: «Seid ihr GIs!» Die Geräusche verstummten für kurze Zeit. Fralish fragte Major Lavell noch einmal, ob er einen Durchbruch versuchen wolle. Dieser schüttelte nur den Kopf und sagte immer wieder: «Ich weiss nicht. Ich weiss nicht.» Bald darauf wanderte er in die dunkle Nacht hinaus, und man hat ihn nie mehr gesehen. Er ging, während Major Fralish den 1. Zug der III. Btr. in einem Reisfeld, 50 m neben der Strasse, auffahren liess.

Lt. Grinnell war zu seinen Leuten zurückgekehrt. Da gab es wenigstens noch zwei entschlossene Männer, Wm. Kelly und Kpl. Clatterbuck. Was immer Grinnell befahl, führten sie aus. Ermutigend wirkte die Tatsache, dass das anhaltende Feuer des Feindes schlecht gezielt war. Im Gegensatz zu den Chinesen, welche die II. Btr. angegriffen hatten, fehlte diesen hier der Mut zum Stürmen. Dagegen nahm ihr Feuer ständig zu. In den letzten paar Minuten hatten sich Karabiner im flachen Vorgelände zu den vier Mw. gesellt und ausserdem 4-5 Mg., die aus grösserer Entfernung gegen die Strasse schossen.

Lt. Grinnell wälzte immer noch seinen grossen Plan. Da er die Autorität nicht hatte, wollte er es mit Überredung versuchen. Er machte sich an Hptm. Stevens, Kdt. Flab. Btr. 1/82, heran und fand in ihm einen verwandten Geist. Hptm. Stevens war der Kolonne entlang nach vorn gegangen, um zu sehen, wie sie sich im feindlichen Feuer hielt. Er hatte bereits zwanzig brennende Fahrzeuge gezählt.

Grinnell sagte ihm, er sehe nur einen Weg, um die Kolonne wieder in Bewegung zu bringen: Flab wagen feuernd voran. Er brauchte Hptm. Stevens

nicht anzutreiben – der suchte nur nach einem Weg, um zu helfen. Er bestimmte drei Quad und zwei Boffers und führte sie aus der Kolonne. Lt. Grinnell fuhr mit. Als sie an Füs.Kp. XI/38 vorbeikamen, befahl der Leutnant dem Wm. Kelly, die Mannschaft zu sammeln und auf die Flab.-Wagen zu verladen. Er wollte die Verbindung mit ihnen nicht verlieren und dachte, ein paar Infanteristen könnten an der Spitze noch nützlich sein. Der Weg war eng, aber es gelang ihnen, sich an der Kolonne vorbei zu zwängen.

Bevor Major Fralish die 15,5er in Stellung brachte, hatte er den gleichen Einfall wie Lt. Grinnell. Er sandte Lt. Warnecke zu Hptm. Stevens, um die Flab an die Spitze zu holen. Warnecke musste nicht weit gehen, er fand das Team Stevens-Grinnell unter Volldampf auf dem Weg ins Feuer.

Im Reisfeld stand der Major am Geschütz Nr. 1 bereit. Links und rechts hatte er je ein Lmg. der III. Btr. in Stellung gebracht, dazu acht Mp.-Schützen. Persönlich richtete er die 15,5-cm-Haubitze durchs Rohr auf das Mg., dessen Entfernung er auf 70 m schätzte. Der Verschlusswart stand neben ihm zwischen den Spreizen, als das Feuer begann.

Sie brachten drei Granaten heraus. Als der dritte Schuss krachte, stürzte der Verschluss wart. Major Fralish dachte, der Rücklauf habe ihn getroffen; er bückte sich, um ihm aufzuhelfen. Die Gestalt auf dem Boden hatte keinen Kopf mehr. Im Geschützschild gähnte ein grosses Loch. Fralish begriff: Im Augenblick des Abschusses hatte eine feindliche Rakete das Geschütz getroffen, es unbrauchbar gemacht und den Mann geköpft, der den Abzugriemen hielt.

Der Major hatte keine Zeit für einen Schock. Eben kamen Hptm. Stevens und Lt. Grinnell mit der Flab heran. Fünf Minuten später stand der Führungs-Quad an der Spitze der Kolonne und Fralish wies dem Schützen die Stelle, wo nach seiner Meinung das feindliche Mg. stand. Der Quad liess seine vier Mg.0,5 rasen. Als er aufhörte, ging der Major vor. Er fand ein zerschossenes Mg. und sechs tote Chinesen. Er führte den Quad an der Sperre vorbei über einen tiefen Graben und zurück auf die Strasse. Die andern vier Flab.Fahrzeuge folgten eng aufgeschlossen. Major Fralish, Lt. Warnecke und Lt. Grinnell instruierten darauf die Flab.Leute. Sie sollten in Bewegung bleiben und feuern, das Spitzfahrzeug gradaus, die andern abwechselnd nach links und rechts. Sie hätten sich die Mühe sparen können. Hptm. Stevens hatte bereits denselben Befehl gegeben, und er hatte seine Mannschaft gut in der Hand.

Ein neuer Gedanke plagte den Major: Wenn La veil so verstört war, dass er davonlief, dann stimmte vielleicht auch nicht, was er von O'Donnell gesagt hatte. Er lief zurück. Der Oberstleutnant war bei vollem Bewusstsein, allerdings schrecklich verwundet, mit grossen Schmerzen. Er hielt sich tapfer und sprach mit Fralish, als ob er sich wegen seines Zustands keine Sorgen mache. Major Fralish wollte einen Arzt suchen, zugleich musste er aber dringend dafür sorgen, dass die übrigen Fahrzeuge aufschlossen. Mit dieser doppelten Aufgabe eilte er nach hinten. Unterdessen kam Lt. Warnecke, wickelte O'Donnell in Decken, schleppte ihn nach vorn und band ihn mit Stricken vorn am vordersten Quad fest. So fuhr der Oberstleutnant durch die Falle und blieb wunderbarerweise am Leben.

Grinnell, Fralish und Warnecke suchten die Gegend ab und brachten 35 Fahrzeuge hinter die Flab., bereit zum Durchbruch. Sie hofften, dass weiter zurückliegende Marschpakete von selber in Fahrt gingen, wenn sie vorn wieder Bewegung sähen.

Gross war die Hoffnung nicht. Nach Norden sah Major Fralish bis in weite Entfernung Fahrzeuge in Flammen. Am Krachen der H-G. erkannte er, dass die Chinesen dort an der Strasse standen. Unaufhörlich lärmten die Hörner. Häufig explodierten Phosphorminen auf der Strasse. Das Geknatter der Handwaffen riss nicht ab.

Der Major konnte nicht endlos weitersuchen, wenn er die eigene Abteilung und ihre Haubitzen retten wollte. Die Aufgabe war so schon schwer gewesen. Er hatte Jeep und Lastw. getroffen, deren Fahrer tot waren und die andern so erschöpft, dass sie es nicht merkten oder nicht ans Steuer wollten. Er hatte die Leichen neben die Strasse getragen und irgendeinen andern Mann mit Gewalt auf den Fahrersitz gesetzt und allen brüllte er zu: «Bleibt in Fahrt und feuert!» bis er heiser war. Es war höchste Zeit zum Aufbruch.

Lt. Grinnell verteilte seine Füsilierkompagnie – zwanzig Mann – der Kolonne entlang als Sicherung beidseits der Strasse. Dann fuhr der Convoi unter Führung der Flab.Wagen im Fussmarschtempo ab. Grinnell führte seine Leute über das Feld und wollte zugleich der Flab ihre Ziele weisen, aber seine Stimme drang beim Dröhnen der Maschinen nicht durch. So sprang er auf einen Quad und gab den Schützen ihre Ziele, sobald die Kolonne von den Hängen herab Feuer erhielt. Nach einem halben Kilometer sahen die Führer ein, dass die langsame Bewegung die Trefferwahrscheinlichkeit des feindlichen Feuers vervielfachte. Sie entschlossen sich deshalb, die Füsiliere zu verladen und dann mit

Vollgas loszufahren. Noch glaubten sie, dass die Strasse im allgemeinen offen sei, da sie von den Erfahrungen der vordem Elemente nichts vernommen hatten.

Über den nächsten Kilometer ging alles gut, dann mussten sie vor der ersten Trümmerkolonne halten. Sie sahen Fahrzeuge in den Gräben, andere motteten auf der Strasse, überall lag Material. Die Flab, schleuderte ihren Stahlhagel auf die Käbme beidseits der Strasse. Lt. Grinnell ging vor, um die Trümmerstätte zu rekognoszieren. Er fand, dass die Chinesen systematisch Schlafsäcke über die Strasse gelegt hatten und zwischen die Sackreihen verwundete Amerikaner. So wollten sie die Kolonne aufhalten oder sie zwingen, die eigenen Kameraden zu überfahren. Jedes Flab.Fahrzeug schleppte einen 1-t-Anhänger. Die Verwundeten wurden darauf geladen. Während der Räumarbeit kam der Convoi nur im Schritt vorwärts, aber die Flab, trommelte auf die Hänge, und der Feind liess wenig von sich merken.

Das brachte einem andern Detachement Hilfe. Kpl. Weatherford sass mit seinen 20 Mann immer noch in dem Graben, der von links an die Strasse heranzführte und wartete auf Hilfe. Sie hatten sich eben entschlossen, querfeldein davonzugehen, als sie die Flab, erkannten, die daherrollte und die Hänge unter Feuer hielt. Der Korporal berichtet: «Bis dahin waren die Chinesen auf dem Gegenhang obenauf und ihre Zahl nahm ständig zu. Als das Flab.Feuer über sie kam, liessen sie nichts mehr von sich hören.» Das Detachement lief auf die Strasse zurück und stieg auf.

Es brauchte wenigstens eine halbe Stunde, um die Verwundeten an dieser Sperre zu bergen, wobei Wm. Kelly den Vorarbeiter machte. Er hatte nichts, um sie einzuwickeln, da sie aber übereinandergelegt wurden, so mag die Körperwärme etwas geholfen haben. Um 22<sup>30</sup> kam die Abteilung wieder in Fahrt.

Nach einiger Zeit passierten sie die Kolonne, die am späten Nachmittag mehrere Kilometer vor dem «Pass» zerschlagen worden war. Es gab die gleichen Anzeichen von Zerstörung und Plünderung wie vorher, aber keine Verwundeten. Eines aber machte Lt. Grinnell das Herz schwer: nacheinander passierten sie die Wracks der HP-Kolonne, zwei verlassene Panzer, verschiedene Funk-Jeep, etwa zehn Jeep und Lastw. des Div.Stabs; je weiter sie kamen, umso höhere Stäbe hatten ihre Trümmer hinterlassen. Es schien immer klarer, dass die ganze Division vernichtet sei, und dass sie allein noch eine Chance zum Davonkommen hätten.

Wenn sie an zerstörte Fahrzeuge oder Kolonnen kamen, welche die Strasse versperren, stieg jeder verfügbare Mann ab, damit keine Zeit vertrödelt werde.

Während sie sich so durch die Trümmer wanden und oft an ihnen vorbeischruppten, wurde die Spitze kaum beschossen; die Flab, tat gute Arbeit. Auf der ganzen Fahrt bis zum «Pass» erhielt die Vorhut nur etwas Gewehrfeuer und drei Raketen, die keinen ernsten Schaden taten. Das Benehmen der Chinesen lässt vermuten, dass sie nicht mehr mit der Durchfahrt weiterer Kolonnen gerechnet hatten. Aber sie hielten die Höhen noch stark besetzt. Das Flab-Feuer brachte sie in Bewegung, und sie pulverten mit doppeltem Eifer auf die Nachhut der Kolonne, doch gingen die Schüsse meist hoch über die Strasse.

Auf der Passhöhe – es war in den letzten Nachtstunden – hielt Lt. Grinnell die Kolonne an. Der «Pass» selbst war verhältnismässig ruhig. Nur ein Mw. und einige Karabiner feuerten noch irgendwo von den Hängen herab. Aber die Szene am Hinterhang liess den Leutnant stocken. Karhyon war ein Flammenmeer und erhellte die Gegend weit herum. Chinesen schwärmten im Gelände, wie Ameisen um ihr Nest, nach allen Richtungen. Vom Ostrand des Dorfes her feuerte ein 7,5-cm-Geschütz auf den Südausgang des «Passes».

Hptm. Stevens kam an die Spitze. Er war meist hinterhergefahren und hatte dafür gesorgt, dass die Kolonne aufschloss. Man hielt Kriegsrat. Hptm. Barbour, Nof. der Abt. 503, hatte eine Karte des Gebiets, Major Fralish einen Kompass. Sie kauerten unter einer Decke und studierten beim Licht eines Feuerzeugs den Weg über die Hügel nach Sunchon. Da die Verwundeten nicht marschieren konnten, wurde beschlossen, sie in den Fahrzeugen mit nur je einem Fahrer und wenigen Mann Bedeckung über die Strasse zu schicken. Die Gesunden würden sich querfeldein durch die Hügel schlagen, um die Fahrzeuge zu entlasten und so den Verwundeten eine bessere Chance zu geben. Hptm. Stevens sollte die Flab, führen, an der Spitze fahren und Karhyon im Vorbeifahren unter heftiges Feuer nehmen.

Etwa 100 Mann aus der Kolonne besammelten sich zum Fussmarsch. Jetzt sagte Major Fralish: «Ich bin nur ein Feldartillerist. Es ist Zeit, dass die Infanterie die Führung übernimmt.» Lt. Grinnell antwortete: «Das scheint mich anzu-gehen.» Er ging über die linke Böschung hinauf. Die Truppe folgte in Einerkolonne.

Hptm. Stevens hatte eine ziemlich einfache aber gefährliche Aufgabe. Sobald er den «Pass» verliess, konnte er gesehen werden, denn die Feuersbrunst von Karhyon warf ihren Schein bis hier hinauf. Einmal mehr hiess es, auf die «beruhigende» Wirkung der Flab, zählen. Kaum hatten die Flab.-Wagen debouchiert, so legten sie ein rasendes Trommelfeuer auf Karhyon und die Hänge dar-

über. Ihnen half das, aber für andere war die Wirkung nicht restlos glücklich. Der Hauptmann leitete persönlich die Arbeit des Spitzenfahrzeugs. Kugeln piffen von beiden Seiten heran. Er raste auf die Furt zu, platschte hinüber und kam ohne besondere Schwierigkeiten am Südufer hinauf. Hinter ihm hatte die Kolonne bereits zwei Kampffahrzeuge verloren. Ein Boffers verfehlte die Abzweigung vor der Furt und stürzte in das dunkle Loch, wo früher die Brücke gestanden hatte. Der Fall ging nur noch zirka 3 m tief – soweit war der Abgrund bereits durch Fahrzeugtrümmer aufgefüllt. Ein zweiter Boffers blieb im feindlichen Feuer liegen. Hptm. Stevens fuhr fast einen Kilometer weiter, bis er eine alliierte Strassensperre traf. Dann eilte er an die Furt zurück und half, die letzte Abteilung von etwa 40 Verwundeten durchbringen. Es waren die letzten Fahrzeuge, die der Falle entrannen.

Lt. Grinnel führte sein Detachement aus dem Einschnitt heraus auf den Sattel. Als sie die Krete erreichten, wurde die Truppe unverantwortlich laut. Einige wollten schwatzen, andere trappten in geräuschvoller Sorglosigkeit dahin. Grinnell warnte sie, aber der Lärm dauerte an. So liess er halten und erklärte, sie würden bis Tagesanbruch an dieser Stelle bleiben. Er hatte noch einen andern Grund dafür, den er nicht bekannt gab; auf dem Marsch durch Nacht und faltiges Gelände hatte er die Richtung verloren.

Sie blieben nur wenige Minuten an der Stelle. Nachdem Hptm. Stevens Karhyon beschossen hatte, richtete er die Mg. 0,5 seines Quad auf die Höhen und traf unglücklicherweise direkt in Lt. Grinnells Truppe. Sie zerstob wie Wachteln vor einem Schrotschuss. Ob es Tote gab, ist nicht bekannt. Das Detachement löste sich auf, als die Leute nach allen Seiten Deckung suchten.

Kpl. Clatterbuck folgte allein einem Hügelpfad, ohne bestimmtes Ziel. Nach etwa einer Stunde spürte er, dass ihm «vier oder fünf Kerle nachschlichen». Er schmiegte sich hinter einen Felsblock, hielt den Karabiner im Anschlag und, als sie herankamen, rief er: «GIs oder Gelbe?» Ein Hauptmann der Abt.503 antwortete. Er sagte zu Clatterbuck: «Sie haben sich verlaufen? Und wir erst!» Sie gingen weiter, ganz ungewiss über die Richtung. Schliesslich hörte Clatterbuck in der Ferne einen Panzerwagen. Er richtete sich nach diesem Geräusch. Einige Kilometer weiter drang ein anderer Ton in sein Ohr: Jemand schaltete einen Lastw. mit Zwischengas. Er sagte zu dem Hauptmann: «Wir kommen zu Amerikanern – das kann kein Chinese.» Mit der Frühdämmerung erreichten sie eine

Strasse mit tiefeingegrabenen Raupenspuren. Sie studierten die Eindrücke, bis sie über die Fahrtrichtung ins Klare kamen. Dieser Richtung folgten sie dann und erreichten bald einen amerikanischen Vorposten.

Lt. Grinnell und Major Fralish gingen mit einer kleinen Gruppe in derselben Richtung weiter, als die Flab, ihr Detachement zerstreute. Hptm. Stevens Salve hatte ein Gutes; man konnte sich nach ihr wieder orientieren. So umgingen sie Karhyon in einem weiten Bogen nach Osten und marschierten dann südlich auf Sunchon. Um 05<sup>00</sup> musste die Abteilung einen Halt einschalten und eine Stunde schlafen; die Leute waren vollständig ausgepumpt. Bei Tagesanbruch schauten sie von einer Hügelkuppe durch die Feldstecher nach Karhyon zurück und sahen, dass dort jetzt ein grosses chinesisches Biwak lag. Mongolische Pony waren in langen Linien angepflockt. Von ihrem Hügel erblickten sie nach Osten ein anderes Dorf. Eine Strasse lief daran vorüber und auf der Strasse marschierte eine Kolonne von etwa 70 Mann nach Nordwesten. Lt. Grinnell hielt sie für Chinesen. Eine Staffel Düsenjäger stach auf diese Kolonne herunter wie zum Angriff, kreiste ein paarmal und flog dann weg. Eine Stunde lang marschierte Grinnells Abteilung südöstlich. Wieder sahen sie im Osten eine Truppe – diese marschierte jetzt südlich. Ein Beobachter kreiste über ihnen und die Leute winkten. Schliesslich wurde Grinnell klar, dass es die gleiche Kolonne war, die er vor einer Stunde gesehen hatte, als sie nach Nordwesten marschierte. Der Leutnant hatte sie wegen dieser Marschrichtung für Feinde gehalten. Die Abteilungen schlossen zusammen, weitere Gruppen fanden sich, und bald hatte Lt. Grinnell 250 Mann beisammen.

Sie durchwateten den Taëdong. Das Wasser reichte bis an die Hüften und war mit dünnem Eis bedeckt. Am andern Ufer arbeiteten sie eine halbe Stunde, um eine Sandstrecke von grossen Steinen zu säubern, dann landete ein Verbindungsflugzeug. Es brachte eine Karte, C-Rationen, 20 Liter Trinkwasser und Material für erste Hilfe. Auf dem Rückflug nahm es die zwei am schwersten Verwundeten mit. An 40 Verwundete marschierten noch in der Kolonne. Aber nach diesem ersten Zusammentreffen mit Freunden sah alles besser aus, und frisch machten sich die Leute auf den Weg nach Sunchon.

Auf diese Weise kam die erste Gruppe der sogenannten «Nachzügler» zur Division zurück. Es war nur ein Erlebnis von Hunderten. Jeder musste seine besondern Abenteuer bestehen und Leiden ertragen. Am besten ging es im allgemeinen jenen, die am schnellsten marschierten. Die Letzten waren so mitgenommen, dass sie kaum mehr wussten, was sie durchgemacht hatten.

Was die Verluste an Mannschaft und Waffen betrifft, so ist diese Schilderung nicht der Platz für Statistiken. Ein Vergleich: Bei Valley-Forge (1777-78), in den Kämpfen, die zur Geburt ihrer Nation führten, verloren die Amerikaner 3'000 von 7'000 Mann im Verlauf eines schrecklichen langen Winters. Die Verluste der 2. Division und der ihr zugeteilten Kräfte erreichten bei den Kämpfen in der Falle etwa das gleiche Verhältnis. Aber an einem einzigen Tag.

Die Feldlazarette waren überfüllt. Hptm. Burla, der so viele Verwundete gerettet hatte, fand bei der Sammelstelle der 5.Kav.Div. südlich Sunchon keinen Raum für seine Schützlinge. Bereits lagen 250 «Fälle» in der Winterkälte und warteten auf ihre Behandlung. Er führte seine Karawane weiter zur San.Abt. 15, nördlich Pyongyang. Auch dort lagen die Patienten Schlange und warteten auf die Hand des Arztes. Er musste zu einem weitem Lazarett in der Stadt fahren. – Lt. Maxson, der Ass.Arzt des Bat., der ebenfalls viele Leute aus den Strassengräben gerettet hatte, sah wie die Verwundeten nach Sunchon einströmten. Über den Sanitätsdienst der Briten und der 5.Kav.Div. sagte er: «Nie habe ich Ärzte mit solcher Aufopferung arbeiten sehen.» Am Morgen waren bereits mehr als 400 Fälle behandelt. Und die Linie der Wartenden war immer noch gleich lang.

Das war am 1. Dezember. Am Weihnachtstag war die 2. Division wieder eine kampftüchtige Einheit, auf dem Marsch in eine neue Schlacht. Mehr noch als die Schilderung ihrer Kämpfe, legt dieser schnelle Aufbau aus den eigenen Trümmern Zeugnis ab für den Charakter, den Mut und die Treue der Gefallenen und der Überlebenden.

# INHALTSVERZEICHNIS

Zur Einführung	5
Bemerkungen	7
1. Im Dunkeln .....	9
2. Der Wall .....	18
3. Zwei Kompagnien gehen unter.....	35
4. Beim 2. Bataillon.....	53
5. Eine Kompagnie wird geführt .....	67
6. Ein Gefreiter und seine Kompagnie ....	82
7. Streiflichter .....	96
8. Ein Held fällt .....	110
9. Bataillon Murch.....	131
10. In die Falle.....	155
11. Das Drama im Pass.....	182
12. Artillerie marschiert durch die Hölle	203

Vom gleichen Verfasser erschien

# SOLDATEN IM FEUER

*Gedanken zur Gefechtsführung im nächsten Krieg*

*2. Auflage. 230 Seiten  
Kartonierte Fr. 9.60; DM 9.25*

Was von Marshall vorgelegt wird, ist zum Teil aufsehenerregend und in seinem Wert kaum zu überschätzen.

*Wehrkunde, München*

Das Buch Marshalls umfasst so viele allgemein gültige Fronterfahrungen, dass kein Offizier auf dessen Lektüre verzichten darf.

*Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitschrift*

Für unsere Armee ein wahres Geschenk. *Pionier, Zürich*

«Soldaten im Feuer» wappnet uns für eine mögliche Aufgabe.

*St. Galler Tagblatt*

Ein aufsehenerregendes Buch. Ein Buch, das jeder Offizier und jeder Unteroffizier gelesen haben muss.

*Neue Zürcher Zeitung*

Das Buch ist eine Fundgrube für jeden militärisch Interessierten.

*Literatur-Anzeiger, Göttingen*

Eine wertvolle Bereicherung des militärpsychologischen Schrifttums.

*Deutsche Soldatenzeitung, München*